Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Deutschen auserlesener und bisher ungedruckter Gedichte

dritter theil.

Franckfurt und Leipzig,

Verlegts Michael Blochberger, 1737.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Galante Gedichte.

An Flavien.
Uber einen auf ihrer brust steckenden hyacinthen-straus.

C. H. v. H.

Du wilst die weisse brust zu einem garten machen,
Dir trägt das gute land schon hyacinthen ein.
Doch soll die fruchtbarkeit dein Eden stets bewachen:
So laß, o Flavia! mich deinen gärtner seyn.
Ich will dir treu und fleiß mit hand und mund versprechen,
Nimm meine küsse nur statt thau und regens an.
Und wird dein gärtner gleich zuweilen blumen brechen;
So dencke, daß er dir auch blumen pflantzen kan.

Antwort-schreiben an die Frau Gr. A. v. A.

C. H. v. H.

So bald ich dich und deinen einschluß las,
O werthes blat, von schönster hand geschrieben!
Da wurd ich der, der seiner selbst vergaß,
Weil ich mich sah, von der beständig lieben,
Die auf der welt in wahrheit, in der that
An redlichkeit, an treu, verstand und güte,
An schönem leib, noch schönerem gemüthe,
An tugend selbst nicht ihres gleichen hat.
Wer bin ich doch, und mein verdienst mit mir,
Mich solcher gunst und liebe werth zu schätzen?

Das heist sich selbst zu tieff herunter setzen,
Wenn man ein nichts zieht vielem etwas für.
Wer kieselstein vor diamanten kiest,
Wer kohlen gräbt und läßt den gold-klump liegen,
Wem kleinigkeit sein grosses wesen ist,
Und kan mit witz sich doch dabey vergnügen:
Den zwingt fürwahr der himmel selbst darzu
Durch ein gerüst von sehr verborgnen stricken,
Das heimlich würckt und läst uns keine ruh,
Bis man sich muß in sein verhängniß schicken.
Man fühlt den trieb und merckt doch keinen zwang,
Die reden sind samt ihrer krafft verborgen;
Ein weiß nicht was durch unsichtbaren gang
Verwickelt uns in weiß nicht was für sorgen,
Da hört man nichts von klugem unterscheid,
Da hebt sich auf, was werth und unwerth machet;
Der sitzt im schooß, und jener stirbt für neid;
Der wird geliebt, ein andrer wird verlachet.
Hier seht ihr euch leibhafftig vorgestellt,
Mein ander ich! mein eintziges vergnügen!
Ich bin das nichts, ihr mir die gantze welt;
An statt ich solt zu euren füssen liegen,
So liebt ihr mich, und zwar mit höchster treu,
Mit reinigkeit den engeln gleich zu schätzen;
Mit keuscher brunst, die immer kan ergetzen,
Und ohne schuld wird alle morgen neu.
Fahrt fort, Mein schatz! Mein allerhöchstes gut!
Durch dieses band uns ewig zu verbinden,
In meiner brust soll sich kein ende finden,
Das schwer ich euch bey unsrer schönen glut.
So lange sich mein blut in adern regt,
Und meinem leib empfindlichkeit wird geben:
So lange noch mein hertz zur lincken schlägt;
So lange seyd auch ihr mein liebstes leben.
Nun fragt euch selbst, ob man dergleichen mann,
Der sich so gar an euch hat übergeben,
Der keine stund ohn euch begehrt zu leben,
Auch wie ihr schreibt, zu hefftig lieben kan!

Sonnet.

Er vergleichet die liebe dem schnee und feuer.

C. S.

Die lieb ist wie der schnee, der das gesichte blendet,
Der durch den scharffen frost die glieder starrend macht,
Ja, eh wirs uns versehn, die finstre todes-nacht
Durch seiner kälte grimm in brust und augen sendet.
Was schnee? vielmehr ein feur, das alle sachen schändet.
So ihm entgegen stehn, das schnell und unbedacht
Viel elend, ja den tod und untergang gebracht,
Und sich nach langer frist erst in der aschen endet.

Doch keines ist sie nicht, wenn man es sagen soll:
Nicht schnee, denn dieser kan vor seinen frost nicht brennen.
Sie ist auch nicht ein feur; man würde sonsten wol
Verliebte seelen bald an schwärtz' und rauch erkennen.
Und dennoch saget man, ihr unvermeidlich weh
Sey heisser, als das feur, und kälter als der schnee.

An die Rosilis, als sie von einer biene gestochen wurde.

C. S.

Sonnet.

Die zarte Rosilis, mein innigstes verlangen,
Gieng gestern in das feld, wo beydes thal und höh
Mit tausend lilien und mit dem süssen klee,
Der alles lustig macht, gleich schönsten gärten prangen.
Indem sie aber kaum ein wenig fortgegangen
Und ihren geist erquickt, so schreyt sie plötzlich: weh!
Und spricht: Ach! himmel hilff! indem ich sonst vergeh;
Denn eine biene saß auf ihren purpur-wangen.

Ach, Schönste! klage nur diß werthe thier nicht an,
Als hätt es dir dadurch viel unrecht angethan!
Indem es sich erkühnt dich voller brunst zu küssen;
Sein stachel kam dir zwar, Vollkommnes kind! zu nah,
Indem er dich verletzt; doch solst du eben wissen:
Daß es dein angesicht vor eine blum' ansah.

Sonnet.
An eine schöne Zigeunerin.
Fast nach dem Frantzösischen.

C. S.

Holdseelge Cingaris! bey der sich jedermann
In ungestümer angst, in tausendfachen nöthen,
In fällen, welche fast das leben wollen tödten,
Des endes vorbewust ohnfehlbar holen kan;
Thut dieses auch bey mir, was ihr so offt gethan,
Und solte gleich darob mein angesicht erröthen,
So sagt mir aus den strahl der hitzigen planeten,
Was künfftig soll geschehn mit klaren worten an.

Fragt aber, fragt nicht erst nach meiner rechten hand,
Betrachtet nur nicht viel der Venus sanffte höhe,
Und ob im Jovis-berg glück oder unglück stehe;
Was ihr beschauen solt, das ist euch schon bekannt:
Eur hertze, das so bald die seelen kan anstecken,
Wird, wo ihrs wissen wolt, euch recht mein glück entdecken.

Sonnet.
Uber den tod der Amarillis.

C. S.

Ist meine schöne tod? Ach ja! hier liegt das pfand
Des himmels, so mich ließ in freud' und wonne schweben;
Die Parcen rauben mir zu gleicher zeit das leben,

Und

Und führen mich mit ihr ins finstre todes-land.
Die thränen leschen nun den heissen liebes-brand,
Der seine stoltze gluth nicht weiter kan erheben;
Doch nein! sie müssen öl zu diesen flammen geben,
Und machen meine treu der gantzen welt bekannt.

Ihr augen! werdet doch zu rechten wasser-quellen,
Weil ich hier bey der grufft der Amarillis bin.
Du aber, werther fluß! nimm meine thränen hin,
Durch derer menge du beginnest aufzuschwellen;
Und sage denn hernach der ungezähmten see,
Daß meiner thränen saltz weit über ihres geh.

Schertz-Gedancken, als er sie hincken sahe.

Verzeihe, schönstes bild! wann meine reime hincken,
Wenn alle silben nicht in gleichen schrancken stehn,
Wann offt die wörter selbst aus dem gewichte sincken,
Und nicht, wie sichs gebührt, in steiffer ordnung gehn;
Sie lernen es von dir: denn als ich dich erblickte,
Wie sich dein einer fuß nicht gar zu wohl bequemt',
Und dich bey ieden tritt fast zu der erden drückte,
Ward hand und feder mir von stunden an gelähmt.
Kan hand und feder nun nicht eben zierlich schertzen,
Steckt keine lieblichkeit in dieser engen schrifft;
So liegt die schuld an dir, weil dein zu strenger schmertzen
Mir alle sehnen hemmt und durchs geäder trifft.
Wiewol mein brieff will sich auch hinckend zu dir fügen,
Er stellt sich eben so, wie du, erbärmlich an:
Und kan man rath und trost aus fremden kummer kriegen;
So glaub ich, daß er dich gewiß auch trösten kan.
Schau nur, wie kläglich er will hin und wieder sincken,
Wie alle sylben fast auf krancken füssen gehn,
Und wie die wörter selbst auf allen seiten hincken,
Was letzt soll, geht voran, was erst, will letzlich stehn.
Nicht lache, Schönstes bild! es taumeln hand und sinnen,
Du schaust allhier die frucht verwirrter traurigkeit;

Und dencke selber nach, was kan man wol beginnen,
Wann feder, hand und hertz mit kummer überstreut?
Jedoch ich weiß, du wirst die reime nicht verachten,
Ob sie schon noch so schwach mit lahmen schritten gehn,
Du wirst vielmehr durch sie den orden itzt betrachten,
Darinn du selbst nun must als mit-genoßin stehn.
Du darffst gewißlich dich des hinckens gar nicht schämen,
Es ist von alters her fast hoch und werth geacht.
Man must' offt hinckende zum dienst der götter nehmen,
Wann ihnen etwan ward ein opffer-fest gebracht;
Was war wol lieblicher und schöner anzusehen,
Als da ein scharffer dorn der Venus fuß verletzt,
Und sie deswegen lahm und hinckend muste gehen?
Und doch ward sie deshalb nicht minder hoch-geschätzt.
Das tantzen an sich selbst ist nur ein zierlichs hincken,
Man hincket ebenfalls, nur das mans künstlich macht,
Bald hebt der fuß sich auf, bald muß er wieder sincken,
So wie er durch die kunst in ordnung wird gebracht.
Ja selbst Vulcanus ist deshalb im himmel kommen,
Man trug ihm willig auf der grossen götter rath,
Die ihn in ihrer zahl und freundschafft aufgenommen,
Ob er schon noch so grob und starck gehincket hat;
Ist nun Vulcanus gott? so must du göttin werden,
Weil ihr euch beyde gut und wohl zusammen schickt;
Befeßle du demnach die freyheit dieser erden,
Er hält den himmels-creys dort droben schon bestrickt.

Wie sie die schwanen auf dem wasser an sich lockte.

Als Venus neulich war zum himmel aufgeflogen,
Weil frost und strenge lufft sich hier auf erden fand,
Und sich in schneller eil der kalten welt entzogen,
Doch ehstens hier zu seyn in frischer hoffnung stand;
So ließ sie noch zuvor die schwanen für sich kommen,
Die sonst der Venus volck und liebes-boten seyn,
Und die sie anfangs bald zu diensten angenommen,

Als diese göttin erst sich fand auf erden ein.
Sie sprach: mein werthes volck! ihr meine hof-trabanten,
Die ihr mir jederzeit bißher getreu gewest,
Und als der buhlerey geheimste abgesandten,
Euch fleißig eingestellt bey meinem opffer-fest!
Ihr zeugen meiner lust! ich muß ietzt von euch scheiden,
Die rauhe winters-zeit verjagt mich aus der welt,
Ich muß, ob wolt ich nicht, euch eine zeitlang meiden,
Und dort im himmel seyn den göttern beygesellt.
Doch hoff ich auch zugleich in kurtzen euch zu schauen,
Zieht ihr in dessen hin, gebrauchet euch der zeit,
Lebt wohl in süsser lust und lieblichen vertrauen,
Biß meine gegenwart euch wiederum erfreut.
Hiemit so hat sie sich bald in die Lufft gezwungen,
Und ließ dieß weise volck bestürtzt und traurig stehn,
Der schmertz kam hauffen-weiß auf sie herzu gedrungen,
Es schien, sie solten fast in angst und noth vergehn.
Sie zitterten vor furcht und bebeten vor schrecken,
Sie schwommen in der irr gantz einsam und betrübt.
Und hat die bange zeit, so alles will beflecken,
Die gröste grausamkeit an ihnen ausgeübt.
Doch gestern weiß ich nicht, wie's das verhängniß schickte,
Dieß aber weiß ich wohl, es kam von ohngefähr,
Daß dieses schwanen-volck, Melinde! dich erblickte,
Als es noch voller schmertz so irrte hin und her.
Wie häuffig kamen sie nicht auf dich zugedrungen,
Der meynung; Venus sey nun wieder auf der welt,
Sie habe wiederum sich himmel-ab gezwungen,
Und sich in deine zierd und schönste pracht verstellt.
Sie sahen auch das feur in deinen augen blitzen,
Das Venus nur allein in ihren sonnen trägt,
Und das durch einen blick kan seel und geist erhitzen,
Wann dieser wunder-zeug die heissen kräffte regt.
Den purpur, den sie sonst auf Venus mund gefunden,
Der zarten wangen pracht und süsse lieblichkeit
Diß alles sahe sie bey dir noch unverschwunden,
Und in dem höchsten glantz vollkommen ausgestreut.
Was wunder, wann sie denn vor Venus dich erkanten,

Und deinen blossen winck in stiller furcht verehrt,
Daß sie, der Venus volck und treuste abgesanden,
Zu dir, als herrscherin sich alsobald gekehrt?
Melinde! glaube dem, der dich noch nie belogen,
Es hat dich die natur recht himmlisch ausgeziert.
Kein wunder, wann du nun die schwanen hast betrogen,
Jch selber bin von dir auch in das garn geführt.
Drum gönne, daß ich dich darff meine Venus nennen,
Und weil du schon mein hertz hast einmal angezündt,
So laß mich ferner doch in diesem feuer brennen.
Das seine nahrung bloß in deinen augen findt.

Als sie sich etwas unpäßlich befand.

Arminde! bist du kranck? hast du dein haupt verbunden?
So muß ich warlich auch mit dir im leide gehn:
Dein schmertzen schläget mir die tieffsten seelen-wunden,
Und heist mein blut erstarrt in allen adern stehn.
Ach! glaube, deine pein die zwinget mich zum sterben,
Was dir verdruß erweckt, greifft mich nicht minder an.
Aus deinem ungemach kommt endlich mein verderben;
Schau, wie der himmel mich so grausam strafen kan!
Du klagst, dein schönstes haupt empfinde harte schmertzen;
Gewiß, mein wohlergehn vernimmt itzt seinen tod,
Es steigt die traurigkeit mir gar zu sehr zu hertzen,
Und kurtz: Mein gantzes glück liegt in der letzten noth.
Wie kan es anders seyn, in dir beruht mein leben:
Trifft dich ein ungemach; so fühl ich deine pein,
Dein schmertzen kan mir nichts als bleichen kummer geben,
Und deine angst mischt sich mit meinen jammer ein.
Thust du mir aber kund, dein haupt-weh sey vergangen;
So fühl ich wiederum, was lust erwecken kan,
So kan ich abermals mein freuden-licht empfangen
Und meine seele wird mit wohllust angethan.
Es lieget nun bey dir, du kanst mich glücklich machen,
Ein wort von deiner hand labt meinen matten geist;

Geschichts? so kan ich auch der grösten schmertzen lachen,
Die mir der himmel itzt bey deiner kranckheit weist.

Da sie ihm die hand küßte.

Jch weiß, du weist es nicht, was ich hiemit will schreiben,
Warum itzt meine hand dir diese reimen schickt,
Was ich hier diesem brieff und blat will einverleiben,
Auf welche ziser sey mein zeiger hingerückt.
Du weist, Ambrette! wohl, daß da das glück mich führte
Mit beyden händen selbst in deine zimmer ein,
Daß da dein purpur-mund mit zauberey mich rührte,
Daß meine schlechte hand dein buhler muste seyn.
Du spielst verschwenderisch mit deinen anmuths-küssen,
Und streutest ohne zahl viel biesam-körner hin.
Du liest gantz ohne maaß auf meine hände fliessen
Der lippen honigseim, wovon ich truncken bin.
Dein kluges weigern selbst schlug einen kuß mir abe,
Und gab ihn meiner hand nicht ohne sondre lust.
Ach daß mein blasser mund nicht das genossen habe,
Worvon itzt auf der hand der fliegen vorwitz kost!
Du weist, daß vor das paar der beissenden rubinen
Natur und liebe schon ein ander ziel gesetzt,
Daß sie den lippen nur zum becher sollen dienen,
Die reiner himmels-thau verschwenderisch benetzt.
Ein kuß bleibt nur ein pfand der purpur-rothen lippen,
Er paart sich ungereimt mit einer schlechten hand:
Er stösset seine krafft und schärffe ab in klippen,
Wenn er nicht wehlt den mund vor sein gelobtes land.
Die biene selbst verliehrt den stachel an den hecken,
Wenn sich ihr leichter fuß nicht auf die rosen setzt.
Und wenn ein seiden-wurm in werck sich will verstecken,
So fühlet er, wie sich sein krummer leib verletzt.
Ein kuß muß ohne krafft auf einer hand ersterben,
Er fühlet keinen mund, der wieder küßt und beißt,
Der beste balsam muß wie schlechtes schmaltz verderben.
Wenn er nicht an der hand und nur an wänden gleist.

Er nennet nicht die hand sein rechtes element,
Er stirbt auf ihrem feld, wie fisch in berg und klüfften,
Und fühlt das kützeln nicht, das mund und lippen kennt.
Ein kuß steht auf der hand wie klee auf rosen-stöcken,
Wie reimt sich aber doch dieß gantz ungleiche paar?
Wie steht' ein goldnes band auf Mesolanen röcken?
Wie ziert ein perlen-krantz ein wichsel-zopficht haar?
Drum, siehe, Schönstes kind! und lerne anders paaren,
Ein mund nimmt einen mund doch stets zum nachbar an.
Laß deine anmuth doch noch ihre schätze sparen,
Ich weiß schon allzuwohl, was ihre kützlung kan.
Die hand wird sich schon selbst ein ander feld erwehlen,
Sie kennet ihren feind und ihre schantze schon,
Sie wird, vergönn' es nur, dir schon was anders stehlen,
Und suchen ihre lust und ihren eignen thron.
Sie wird dem munde schon die lippen überlassen,
Sie wehlen nur vor sich, du weist ja, Schönste! was,
Sie will das schwester-paar in ihre zirckel fassen,
Auf denen roß' und nelck in schnee und marmel saß,
So paaret iedes sich nach's himmels-schluß und willen,
Ein kuß ist vor den mund, die hand ist vor die brust,
So kan vergnügung uns biß an den hals erfüllen,
Wir finden, daß dies sey ein königreich voll lust.

D. H. M.

An seinen guten freund, welchem von seiner liebsten Agnes der puls mit einer nadel gestochen worden.

Was zörnet ihr, mein freund um einen nadelstich?
Ey träf' er meine hand, wie glücklich schätzt' ich mich.
Dieß rosenbild ist nicht so grimmig sich zu rächen,
Und was kan sie davor, wenn ihre nadeln stechen?
Wo schöne rosen stehn, da ist ihr stachel auch.
Und stechen sie gleich nicht, so sticht dennoch der strauch.

Seht,

Seht, dieser puls hat euch den puls der hand geritzet;
Es ist ein liebes-stich, der euch das blut erhitzet,
Und der durch euren puls das hertze selbst bewegt,
Denn wie der puls sich rührt, so wird das hertz geregt.
Agnet' ist ein magnet; wenn ihre nadel rühret,
Dem wird von ihren geist auch etwas zugeführet.
Ein linder hauch von ihr begeistert diesen stahl,
Es lauscht ein heimlich feur in dem verborgnen strahl.
Und warum möget ihr um solche wunde sorgen?
Last stechen auf den puls, der finger ist geborgen,
Den nun ihr fingerhut bedecket und beschützt;
Sie heilet selber auch, was ihre feder ritzt.
Die biene, welche sticht, die kan auch honig geben;
Ihr lippen-honig giebt den todten selbst das leben.
Gebraucht den honig nur, so wird in kurtzer weil,
Und wär sie noch so tief, die wunde wieder heil.
Die gegenwehr dient nicht, die waffen sind geringer,
Sie hat der nadel schutz, ihr aber nur den finger.
Drum nehmet nur, mein freund! die stiche willig an,
Ich weiß noch mehr an ihr, was seelen ritzen kan,
Denn wenn die strahlen ihr aus ihren augen brechen,
So stechen sie weit mehr, als tausend nadeln stechen.

Auf Aramenens blaue augen.

1.

Blau sind meiner Aramenen augen,
Weil sie mir zum zeugniß sollen taugen,
Daß zur Venus Venus sie erkohren,
Die der wellen blaues saltz gebohren.

2.

Pallas augen sind auch blau gewesen,
Die sie sich aus weisheit auserlesen,
Denn die blaue farbe ist vollkommen.
Drum der himmel sie auch angenommen.

3.

Blaues feuer brennt, wo schätze liegen,
Und dein schönes auge kan nicht trügen,

Daß

Daß die schönheit tausend ihrer gaben
In dem bergwerck deiner brust vergraben.

4.

Selbst die blauen adern die dich zieren,
Zeigen, daß sie blaue türckiß führen.
Die, wie gold wächst von der sonnen strahlen,
Deiner blauen augen blicke mahlen.

5.

Aber blau ist auch der treue zeichen;
Wird dein hertz wol deinen augen gleichen?
Ob beständigkeit dein hertz getroffen,
Muß ich bloß von deinen augen hoffen.

6.

Unterdessen will ich nicht aufhören,
Dich als himmlisch stetigst zu verehren.
Weil des himmels bild darein geschrieben,
Will ich dich fast als den himmel lieben.

Uber die schwartzen augen der Phillis.

Phillis augen brennen mich verstohlen,
Denn sie scheinen ausgelöschte kohlen;
Weil dem himmel sie beliebt zu schwärtzen,
Sieht man nicht die flammen-reiche kertzen.

Wolcken sind sie, aber voller blitze,
Und dis neue monden-licht hat hitze,
In den schwartzen kugeln stecken sonnen,
Wo sich aller seelen-brand entsponnen.

Ich gedacht mit ihrer nacht zu spielen,
Und in wasser-quellen mich zu kühlen;
Aber lauter heisse feuer-ballen,
Liessen die vermeynte brunnen fallen.

Rinnet ja was nasses aus den röhren,
Ists ein wasser kräfftig zu verzehren.
Denn bey den verliebten hertzens-schlägen
Wirds zu brennend pech- und schwefel-regen.

Dunck-

Denckler kreiß so viel verbrannter leichen!
Wer dich sieht, der kan dir nicht entweichen.
Nimmer solt ein feurger geist wohl leben,
Wenn uns deine finsterniß umgeben?

Brenne mich doch nicht gar zu verbrennen,
Todte aschen können dich nicht kennen.
Laß den düstern schatten mich bedecken,
Wenn dein strahl zu heiß sich will erstrecken.

Oder wilst du mich zur asche haben,
Must du in den augen mich begraben,
Denn die schwärtze schicket sich zum trauren,
Und ein schwartzes grab kan länger dauren.

Wett-Streit
Der
Schönheit und Stärcke.
Entschieden aus dem munde der erfahrung.

Die stärcke.

So fern der helden haupt verdienet sieges-kräntze,
Daß ihre faust den feinden obgesiegt;
Weiß dessen ursprung, ich, der lorbeern keine grentze,
Da ihre tapfferkeit durch meine macht gekriegt.
Was hilfft es seyn behertzt, wann das vermögen fehlet?
Die tugend giebt den muth, und das vollbringen ich,
Durch mich wird erst ein mensch den göttern zugezehlet,
Und wer gesieget hat, der hat gesiegt durch mich.

Die schönheit.

Kan dir diß einen ruhm, vermeßne stärcke! bringen,
Daß helden offt durch dich mit kräntzen seyn beziert?
So wird mein lobspruch weit sich über deinen schwingen,
Weil kinder auch durch mich den krieg und sieg geführt.
Hat nicht mein liebreitz viel bezwungen sonder stärcke?
Je schwächre sieger seyn, je grösser ist der ruhm:

Die

Die menschen kennen wohl auch götter meine wercke,
Die stärckſten haben mir gebaut manch heiligthum.

Die stärcke.

Nachdem die streiter sind, ist der triumph zu schätzen,
Du führst durch kinder krieg, dein sieg ist kinderspiel.
Man sieht dich keinen mehr, als der sich giebt, verletzen,
Ich zwinge durch mein heer auch den, der gar nicht will.
Wer meine gunst nicht kennt muß seinen tod erkennen,
Der scharrt sich in das grab, der mir nicht weyrauch streut.
Und muß ein starcker gleich dir auch ein opfer brennen,
Geschicht es mir aus schuld, dir nur aus höfflichkeit.

Die schönheit.

Ist diß ein kinderspiel, wo götter unterliegen,
So nur ein eintzigs kind sie wehrlos hat gemacht?
So hast du nie noch nicht gewust von rechten siegen,
Und deine hand hat nicht ein solches werck vollbracht,
Gesetzt, sie hätten mir selbst das gewehr gegeben;
Wer ohne noth sich giebt, erkennt sich schwach zu seyn;
Dir aber traut sich auch ein mensch zu widerstreben,
Drum geht er eh den tod, als frieden, mit dir ein.

Die stärcke.

Wer menschen überwindt, kan auch auch mit göttern ringen,
Ein steinern haben sie, und die ein seidnes hertz:
Durch demuth kan ich ihrs, durch krafft der menschen zwingen;
So sieg' ich oben gut und glücklich unterwerts.
Durch mich hat Simsons arm allein ein heer geschlagen;
Der Theseus zu den volck der höllen sich gewagt:
Und Hercules die welt fast gar ins grab getragen;
Wird diß von schönheit so, gleich wie von mir, gesagt?

Die schönheit.

Dieß sagt man nicht von mir, doch weit belobtre dinge:
Mit göttern führt ich krieg, du scheuetest ihr schwerd;
Der, wer mit demuth kämpfft, der kämpffet sonder klinge,
Ich habe sie mit ernst entwapnet und entwehrt.
Die starcken, die du rühmst, sind auch durch mich gefallen,
Den Simson hat die schooß der Delilen geschwächt;

Um

Um Omphaln must Hercul in weibes-kleidern wallen,
Und um die Helena der Theseus seyn ein knecht.

Die stärcke.

Die starcken hat kein schwerd der schönen, sondern liebe
Durch ihre zauberung, und nicht durch krieg gefällt;
Wer widersteht mit ernst dem angenehmen triebe,
Der lust und honigseim in seinen armen hält?
Versuchtest du mit stahl und eisen meine stärcke,
Es würde meine krafft dir deutlich kund gethan;
Und wer noch zweifelhafft erhebet meine wercke,
Der greiffe mich einmal mit vollen kräfften an.

Die schönheit.

Der durch die liebe fällt, ist gleichfalls überwunden,
Denn starcke müssen auch den trieben widerstehn:
Hat nun mein liebes-seil die stärckesten gebunden,
Wie denckst du mit triumph mir gleich- auch vorzugehn?
Bezwinget dich mein arm durch einen blick der schönen,
Was brauch ich wider dich das eisen und gewehr?
Gnug! daß die welt mich mehr, als dich, sucht zu bethrönen,
Wenn die erfahrung selbst mir giebt den beyfall her.

Ausschlag der erfahrung.

Ich, die kein nord noch west zur falschheit kan bewegen,
Die aller sachen grund mit gleichen augen sieht,
Will auch vor diesesmal nicht fälschlich widerlegen,
Was aller hertzen spruch und beyfall an sich zieht.
Es streiten unter sich die schönheit und die stärcke,
Ob schönheit oder sie mehr rühmliches gethan?
Ich scheide diesen streit durch rechnung ihrer wercke,
Wer bessre siege zehlt, behält die sieges-fahn.
Die stärcke rühmet sich von viel gemachten leichen,
Von helden, denen sie den tapffern arm geregt;
Daß offt für ihrer macht der purpur müst' erbleichen,
Weil manches reich und land durch sie in graus gelegt,
Dergleichen kan zwar auch von sich die schönheit loben,
Daß sie um Helenen gantz Troja hat zerstöhrt;
Und daß sie den Anton von reich und thron gehoben,

Wie sich sein eigner dolch zu seiner brust gekehrt!
Daß durch der Dido hertz durch sie ein Schwerd gedrungen,
Narcissus gar der zahl der blumen beygesetzt,
Und Sappho von dem felß der höllen abgesprungen,
Wie diß der zeiten hand der nachwelt eingeätzt.
Allein ihr vorzug weiß von viel belobten siegen:
Sie siegt und stöhret doch nicht der bezwungnen heyl;
Denn muß sie manchen geist bestreiten und bekriegen;
So sticht, Achillens gleich, und heilet auch ihr pfeil.
Die schönheit läst durch sich mit theuren worten hören:
Sie schone, weil man mehr durch lebende sich ehrt;
Berühmter ist ein ding erhalten, als verstöhren,
Und leichter wird der tod als leben uns gewährt.
Die stärcke siegt zum tod, und schönheit mehr zum leben,
Die menschen wünschet sie in liebes-feur zu sehn,
Daß andre sich durch sie aus unsrer aschen heben,
Und neue lebenden aus unser brunst entstehn,
Auf diesen bauet sie sich ihre sieges-tempel,
Die stärcke aber hat in leichen sie gegründt;
Die schönheit bringt des siegs fast täglich ein exempel,
Wenn die ein seltenes kaum in dem kriege findt.
Doch ist diß nicht genug von ihren vorzugs-gaben,
Sie übertrifft auch sonst die stärcke noch vielmehr;
Die gantze welt kan sie in ihrer herrschafft haben,
Da stärcke kaum besiegt aus ihr ein kleines heer.
Muß nicht ein jeder mensch von schönheits-zügen sagen?
Der stärckste kennt ihr reich, der doch die triebe zwingt.
Auch götter müssen offt ob ihren siegen klagen,
Wann stärcke sonder sieg mit schwachen menschen ringt.
Die schönheit kan aus uns die wildsten hertzen nehmen,
Sie bändigt unsern leib und auch den starren geist;
Die stärcke mag nur blos den leib in siege zähmen,
Denn ihren banden sich stets unser hertz entreißt,
Sie greifft uns an der stärck, und schönheit an der schwächen,
Die eigen-liebe giebt den beyfall ihr erfreut,
Durch anmuth lassen wir auch die vernunfft bestechen,
Wenn jener storrigkeit und zorn die stirne beut.

Man

Man dencket allezeit an kräfften ihr zu gleichen,
Und gläubet ihrer macht nicht eher, als man liegt;
Da sonder widerstand wir gern der schönheit weichen,
Weil sie durch sanfften stahl und süsse streiche siegt.
Und wären wir bemüht uns ihr zu widersetzen,
So hat ihr kleines kind mit pfeilen sich versehn,
Uns nach der Scythen art im fliehen zu verletzen;
Vermeinen wir ihr gleich durch lauffen zu entgehn,
Kan uns sein schneller flug die flügel bald erreichen;
Will unser hertz aus eiß und eisen seyn geprägt,
Mag seiner fackel glut die härtigkeit erweichen,
Die uns für kaltes eiß das feur ins hertze legt.
Kan uns auch diese nicht zerschmeltzen und entbrennen,
Besitzt die schönheit noch ein stärckeres gewehr;
Wen hat der lippen thau doch nicht entgeistern können,
Und ein gefrornes eiß verwandeln in ein meer?
Auf diesem trauet sich kein mensch den silber-wellen,
Dem seiner freyheit schiff nicht gleich in drümmern geht,
So bald von athem sich der brüste wagen schwellen,
Und uns ein anmuths-wind zu diesen felsen weht.
Denn scheitert unser kahn zerstückt an solche klippen,
Auf denen schönheit weich die harten hertzen schlägt;
Die götter litten selbst offt schiffbruch an den lippen,
Viel leichter wird ein mensch durch diesen sturm geregt.
Will denn ein helles aug uns zum compasse dienen,
Wird durch veränderung der zeit ein brenn-glas draus,
Das uns, wenn uns ihr strahl der sonnen angeschienen,
Auch in der tieffsten fluth verzehrt zu asch und graus.
Der schönheit kans also an keinem orte fehlen,
Zu lande sieget sie, auch auf der wüsten see;
Sie kan durch einen blick viel tausend lantzen stehlen,
Wenn blut aus marmel quillt, und gluth aus kaltem schnee,
Solch rühmen kan von sich die stärcke nicht erwecken,
Sehr mühsam wird von ihr uns menschen nachgestellt.
Denn stärcke muß mit blitz und bley die hertzen schrecken,
Wenn uns die schönheit nur durch still und kurtzweil fällt!
So muß ich auch daher den ausschlag hören lassen;
Die stärcke zwinget viel, die schönheit aber sie;

Wenn männer auf der brust Cleopatren erblassen,
Erwehrt sich ihrer macht Susanna sonder müh:
Lucrece kan Tarquin durch einen strahl bemeistern,
Er aber zwinget sie mit keinem dolche nicht;
Es schadet die gewalt nicht ihren keuschen geistern,
Ob er gleich ihren leib zu seinem willen bricht.
Der Cäsar wieß sich starck in zwey und funffzig schlachten,
Er war dort oben herr, und dennoch hier ein knecht;
Weil ihn zwey augen nur zu einen sclaven machten,
Als er den erden creiß bekämpffet und beschwächt,
Ist nun die schönheit so durch alle krafft gebrochen,
Was hinderts, daß sie nicht ihr soll zur rechten stehn?
Mein't stärcke, ob mein mund hier zu partheysch gesprochen?
So mag der stärckste noch zu einer Venus gehn.

An die nacht, darinnen ihm von ihr träumte.

Seyd tausendmahl begrüßt, ihr tunckle reiche schatten!
Der himmel cröne dich, du gold-gestirnte nacht!
Weil du mein helles licht mir wieder wilt erstatten,
Das mir ein schöner tag so finster hat gemacht.
Ja wohl mit recht ist der ein schnöder tag zu nennen,
Der meinen leitstern mir, Melinden, hat entführt,
Der meine gluth erstickt, darinn ich pflag zu brennen,
Und allen schmuck versehrt, womit ich ausgeziert.
Doch was der tag verbrach, wilt du, o nacht! ersetzen,
Er riß Melinden weg, du aber bringst sie mir,
Und da er als ein feind zerstörte mein ergetzen,
So stellst du mirs im traum noch eins so lieblich für,
Ach angenehmster traum, der mir mein leben zeiget,
Der mich, und was ich bin mit stiller lust umschliest,
Der die vergnügung selbst auf meine scheitel neiget,
Und mein vergälltes glück so zärtlich mir versüst,
Wie artig bringst du mir im Schatten doch getragen,
Melindens lieblichkeit und sternen-gleiche pracht.
Die der verhaste tag mir gleichwol will versagen,

Weil er auf sonsten nichts, als meinen tod bedacht;
Wie offters pfleg ich nicht Melinden zu erblicken,
Wie prächtig scheint mir nicht ihr holdes angesicht,
Wie häuffig pflegt sie doch die glut auf mich zu schicken,
Die mit verliebten glantz aus ihren augen bricht.
Wie freundlich stellt sie sich mit singen, spielen, lachen,
Und tret ich endlich auch zu ihr was näher hin,
So spür ich allererst die rechten wunder-sachen,
Die durch verborgne krafft bezaubern muth und sinn.
Wir doppeln ungescheut die keuschen liebes-flammen,
Die weder haß noch neid durch ihren gifft befleckt,
Und schliessen hand und mund durch einen kuß zusammen,
Der lieblich ist wie sie, und nach den himmel schmeckt.
Ach wär es möglich doch diß immer zu geniessen,
Was mir ein sanffter traum so lieblich fürgestellt!
Gewiß ich wolt im traum mein leben gar beschliessen,
Das ohne diesen trost kaum kaum sich noch erhält.
Was aber phantasie! ihr taumlende gedancken!
Wo laufft ihr endlich hin? wie sehr verirrt ihr euch!
Wie thörigt sucht ihr doch in Morpheus blinden schrancken,
Den ursprung eurer lust und euer freuden-reich!
Was sind die träume doch? ein irrwisch unsrer hertzen,
Der mit verlognen schein uns von der wahrheit führt,
Ein falsches schattenwerck zur mehrung unsrer schmertzen,
Zu blenden die vernunfft, die unser thun regiert.
Ein zunder, welcher uns ie mehr und mehr entzündet,
Ein etwas, das zerfleucht, nicht war, und nichts verbleibt,
Ein blitz, der unversehns im augenblick verschwindet,
Ein dunst, der in der lufft wie trüber rauch zerstäubt.
Melander hoffstu nun, was dir die träume zeigen?
Ach du betriegst dich selbst in deinem eitlen wahn!
Melinde wird sich nie so eifrig zu dir neigen,
Als ob ein falscher traum dir solches kund gethan;
Du weist, ein weiter ort hält ihren leib gebunden,
Sie sucht in fremder lust versüste frühlings-ruh,
Und da sie sich vielleicht mit lilien hat umwunden,
Weht dir ihr freuden-wind die schärffste dornen zu.
Du must dich nur allhier mit schatten-wercke speisen,

Wie aber reimt sich doch verliebt und ferne seyn?
Wie schickt sich wol dein weh zu ihren anmuths-reisen?
Und ihre grausamkeit zu deiner seelen-pein?
Armselger, glaube nicht, Melinde werd dich lieben,
Nein, nein nur mache dich von solchen wahn befreyt,
Sie weiß von deiner noth, sie kennet dein betrüben,
Und gleichwol lebt sie dort in lauter freudigkeit.

Bey übersendung einiger Confituren.

Hier will dein armer knecht ein schlechtes opffer schicken,
Der selbst auf deinem mund ein opffer wünscht zu seyn,
Bestrahlst du dieses pfand mit gunst geneigten blicken,
So wird der himmel selbst mein hertz mit lust bestreun.
Nimm es in gnaden an diß kleine demuths-zeichen,
Das zwar vor deinem mund, mein Licht, gewidmet ist;
Doch mag kein zucker nicht den süssen nectar gleichen,
Der wie ein honig-thau auf deinen lippen fliest;
Kein amber kan so sehr den matten geist erquicken,
Als wol von deinem mund ein heiß-entzündter kuß;
Wenn wird der himmel doch einst deinen knecht beglücken,
Daß er auch schmecken darff den süssen überfluß?

Frauen Gräfin von Br.** lied an Herrn Baron von No.***

I.

Ja so ists, ich will nicht lieben,
Und auch nicht geliebet seyn,
Lieben bringet nur betrüben,
Und an statt der liebe, pein,
Ich will stets in freyheit leben,
Und auch keinen binden nicht,
Keinem will ich mich ergeben
Keinem ich mir nie verpflicht.

2.
Was soll ich mich binden lassen,
Wenn ich kan in freyheit stehn,
Nein ich werde eh verblassen,
Als in solche netze gehn,
Die zwar aussen süsse scheinen,
Innen voller Wermuth seyn,
Einmal lachen, dreymal weinen.
Weg mit liebe! du bringst pein.

3.
Dieser vorsatz muß stets blühen,
Und bey mir sich ändern nicht,
Keiner darff sich nicht bemühen,
Denn ich hab mich schon verpflicht,
Treues seufftzen, treues klagen
Soll nicht ändern meinen sinn,
Drum will ichs zur nachricht sagen,
Das ich unerbittlich bin.

Antwort des Herrn Barons.

1.
So will, Schönste! sie nicht lieben,
Und auch nicht geliebet seyn?
Lieben bringet kein betrüben,
Sondern höchste lust vor pein:
Will sie stets in fesseln schweben,
Ihre sclaven retten nicht,
Soll ihr tugend-volles leben
Seyn der einsamkeit verpflicht?

2.
Will sie Cypris rosen hassen,
Und auf solchen disteln stehn?
Will sie lebendig verblassen?
Nicht in Amors netze gehn,
Die zwar aussen bitter scheinen,
Innen voller Zucker seyn,

Allzeit lachen, keinmal weinen,
Komm, o lieb! du bringst nicht pein.

3.

Drum wird nicht ihr vorsatz blühen,
Weil der nebel fleucht vorm licht,
Venus wird sich selbst bemühen,
Und sie bringen zu der pflicht,
Treues seufftzen, treues klagen,
Wird doch ändern ihren sinn,
Bis sie endlich doch wird sagen:
Strenge einsamkeit, fahr hin!

Wie sein vogel starb, mit dem er vor diesem gerne speisen wolte, wie selbiger einer jungfer aus dem munde aß.

Das hab ich wol gedacht, dein allzu gut geschicke,
Mein zeisigen! dräute dir den jähen untergang.
Wer sich nicht mäßiget bey gar zu grossem glücke,
Gewißlich er genießt des wechsels gar nicht lang.
Da hast du nun die frucht der ungewöhnten speisen,
Von denen ich gesagt, die dienen vögeln nicht.
Du kanst mir andere auf dein exempel weisen,
Wann sie an diesen tisch zu gehn der haber sticht.
Was nützt dir nun der neid, der mich zurück getrieben,
Als ich dein gast zu seyn, so sehnlich von dir bat?
Der speisen ist ja noch viel vorrath überblieben,
Da dich nunmehr der tod schon in den klauen hat.
Hätt' ich dirs vorgemacht, und du mir zugesehen,
Wie man von lippen trinckt, und aus dem munde speist;
So wäre es vielleicht noch nicht um dich geschehen,
Und deine seele zu dem grabe fortgereist.
Ich hätte dich gelehrt, wie die rubinen-höle
Zwar muß ein sammel-platz der lebens-geister seyn;
Doch so, daß wiederum die satt geküste seele.

Sich

Sich von den lippen dringt in alle glieder ein.
Da hast du, armes thier! der wiederkehr vergessen,
Und wie dein leben an des schnabels spitze hing,
Da hast du zugeschnapt noch mehr und mehr zu essen,
Bis durch das offne maul die seele von dir gieng:
Itzt solt' ich billiger mich freuen, als betrüben,
(Ein neidisches gemüth ist keiner thränen werth)
Doch muß ich dich, mein thier! des todes wegen lieben,
Deß ich mit mehrer lust, als du, gar offt begehrt.
Doch mit dem unterscheid, daß ichs so grob nicht machte,
Und gar die seele aus den lippen von mir stieß,
Nein, sondern wann das glück am freundlichsten mir lachte,
Und es am besten schmeckt, die speise fahren ließ.
Des zuckers gar zu viel verschleimet uns den magen,
Allkermes will gesund, doch nicht gemißbraucht seyn.
Gehäuffter mithridat kan uns zu grabe tragen,
Und ambra stets gebraucht, nimmt haupt und sinnen ein.
Ey! Hättst du dies bedacht! Doch magst du seyn gestorben
Von thorheit oder auch von grossem überfluß;
So hast du doch das lob von aller welt erworben,
Daß man dich iederzeit glückselig preisen muß.
Ich will dich und dein glück auch unaufhörlich lieben,
Aus hoffnung, daß du mich im testament bedacht,
Und etwas süsses mir von deinem tisch verschrieben,
Hab ich die grabeschrifft auf deinen stein gemacht:
Wer dächte, daß ein mund durch küsse tödten solte?
Doch zeigts mein vogel an, der hier im grabe ruht.
Er fand den tod allda, wo ich recht leben wolte,
Doch weiß ich nur wies mir, nicht wies den vögeln thut.

Auf den trost, daß man ihn mit einer angenehmern weise zu verpflegen trachten werde.

So darff ich dann der schrifft und meinen augen gläuben?
Es ist ja allzu gut, was mein gesichte liest.

Ach ja, die schöne hand kan nichts als güte schreiben,
Weil ihre führerin die güte selber ist.
Man sagt mir zu, daß man mich zu verpflegen trachte
Mit einer speise, die mir angenehm soll seyn.
Dieß wort macht, daß ich ietzt gantz keines essens achte,
Biß diese ärtztin mir giebt ihre stärckung ein.
Kein hunger reitzet mich die speisen zu geniessen,
Die nur den faulen leib zu mästen tüchtig sind.
Ach jene speise wird mir so den mund durchsüssen,
Daß auch die seele selbst geschmack und krafft empfindt.
Sie lasse, Gütigste! das halten und versprechen,
Und das verpflegen mit den worten eines seyn.
Zwar eher wird ihr hertz, als sie den glauben, brechen,
Doch spricht man: Wer bald giebt, der stellt sich zweymal ein.
Mein vorwitz darff hier nicht bemüht seyn nachzufragen,
Von was vor gattung die bestimmte kost seyn soll?
Es wird der geberin ihr eignes hertze sagen,
Wie hoch (zwar unverdient) sie mich verpflichten woll.
Genug ists, daß ich weiß, man wolle mich verpflegen
Mit speise, speisen nimmt allein der mund zu sich.
Es kan kein andrer sinn ihm diesen trost zulegen,
Es ruffet der geschmack: dieß alles ist für mich.
Man speist bisweilen zwar einander auch die augen,
Und trinckt die liebe sich in diesen schalen zu.
Man läst sie flamm und brand eins aus den andern saugen,
Sie werden truncknen gleich, und gehen bald zur ruh.
Wer leugnet, daß ein bild ein auszug aller schönen,
Der augen weide sey da ihr Crystall sich speißt,
Wenn die vollkommenheit, die alle welt muß crönen,
Sich ihnen deckel frey und unverholen weist:
So hat auch das gehör gebiesamt zucker-essen,
Wenn ein liebkosend kind die süssen wörter nennt,
Die vielmal ursach sind sein selbsten zu vergessen,
Daß der geruffene kaum seinen namen kennt
Wann Abgott! Seelen-schatz! Aug-apffel! schönster engel!
Und auserwehltes kind! einander lösen ab.
So ist hart-hörigkeit, und tauber ohren mängel
Beweiß, daß das gehör ein herrlich gastmahl hab.

Es speiset der geruch, wenn ihm ein hauch vergnüget,
 Sein bestes amber-brodt ist eine süsse lufft,
Die, wenn ein schöner mund auf einem andern lieget,
 Uns offt entgegen geht, und ins gesichte dufft.
Ists nicht ein freuden-mahl, das das gefühl erquicket,
 Wenn man das schönste bild der niederwelt berührt,
Die armen um sich schleust, wenn brust an brust sich drücket,
 Und die geliebte schooß ein grab der geister wird.
Doch alles dieses ist nicht eigentlich gesprochen,
 Wenn man die wohllust speist, vergnügt sein essen heißt.
Dem munde bleibt sein recht und vorzug unentbrochen,
 Weil dieser eigentlich und nur alleine speist.
Demnach ich, Schönste! dann aus ihrer zusag schliessen,
 Und sicher folgen darff, mein mund soll glücklich seyn;
So mag es, wie es will, den andern leib verdrüssen,
 Sie flösse durch den mund der seelen speise ein.
Itzt will ich auch nicht mehr den lieben vogel neiden,
 Das arme thiergen mag in gutem friede ruhn.
Wenn mich ein gleiches crönt, kan ich sein glück wohl leiden,
 Der vorzug geht wohl hin, der nicht kan eintrag thun.
Sie lasse mich vergnügt an seinem tische speisen,
 Obs närrgen gleich den tod an diesem zucker fraß,
So will ich mich doch so, und aller welt erweisen,
 Daß hier ein mensch, und dort ein dummer vogel aß.

Nächtliche gedancken, bey erblickung des monden.

Halt ein mit deinem lauf, du königin der sternen!
 Du silber-weisser mond! mit deinem blassen schein,
Du kanst aus deiner burg am besten ja von fernen
Ein zeuge meiner noth und meiner wehmuth seyn.
Sag an, ich schwere dir, hast du mich auch erblicket,
Seit dem Melinde sich von hinnen hat verfügt,
Daß mein verwachtes aug vom schlaffe sey erquicket,
Ob schon die gantze welt in sichrer ruhe liegt?
Du weist, wann mensch und vieh die müden augen schliessen,

Und die gestirnte nacht den stillen welt-creis deckt,
So wach ich zwischen furcht, und ängstlichem verdriessen,
Und bleicher kümmernüß, die geist und blut erschreckt.
Bald klag ich meine noth mit jammernden geberden,
Bald ruf ich himmel, erd und das verhängnüs an;
Bald red ich gantz verwirrt von tausend angst-beschwerden,
Womit so kümmerlich mein hertz ist angethan.
Bald spiel ich wieder auch mit flüchtigen gedancken,
Doch häuf ich solcher art nur immer meine pein,
Bis lezt die geister selbst aus ihren zirckeln wancken,
Und drauff mein gantzer leib will wie erstorben seyn.
So pfleg ich tag und nacht den jammer zu beklagen,
Der meine brust bestürmt mit ungemeiner noth,
So wünsch ich mehrentheils bey hundert tausend plagen,
Mir nichts als meinen sarg, mein grab und meinen tod.
Ja mond! du weist genug mein innerlich betrüben,
Du kennest gar zu wohl den ursprung meiner pein;
Laß dann Melinden auch ein theil von meinem lieben
Und meiner traurigkeit nicht unverholen seyn:
Bring vor ihr zartes ohr mein jammer-volles klagen,
Zeig ihr in deinem licht und deiner bleichen pracht
Den abriß meiner angst und meiner heissen plagen,
Die meinen leib erstarrt, mein antlitz blaß gemacht.
Sag ihr, wie meine brust mit bleicher furcht umfangen,
Worinn die trauer-sucht ihr schwartzes wohnhaus baut,
Wie mein gewöhntes aug mit seufftzendem verlangen
Viel tausend tausendmal nach ihrer wohnung schaut,
Wie mein bestürtzter geist mit ängstlichem beginnen,
Auf seinen untergang und sein verderben läufft,
Wie unmuth und verdruß, die folter meiner sinnen,
Nur seele, geist und blut mit drangsal überhäufft.
Stellt ihr auch endlich vor mein kümmerndes bezeigen,
Und laß die seufftzer ihr nicht unverborgen seyn,
Die mit bedrängter stimm aus meiner seele steigen,
Und himmel, erd und lufft um hülff und rettung schreyn.
Nun Luna! lauffe fort mit deinen blancken pferden,
Dein helles licht nimmt zu, mein lebens-licht nimmt ab,
Du grüst der sternen heer mit jauchtzenden geberden,

Ich aber traurens voll mein långst gewünschtes grab;
Du eilest freudig fort Melindens mund zu küssen,
Und senckst auf selbigen die reinste strahlen hin,
Und ich hergegen muß diß alles alles missen,
Weil ich nur allzuweit von ihr entfernet bin.
Doch gönn ich gerne dir dein völliges vergnügen,
Nur bitt ich, wann dein licht sich einsten wieder zeigt,
So sage mir alsdenn ohn heucheley und lügen,
Was doch Melinde macht, und wie sie mir geneigt.

Er entsaget ihrer liebe.

1.

Schaff endlich deiner lied und deinem rasen rath;
Laß diesen fremden gast nicht lange bey dir liegen,
Du siehst wie Marmorill ist listig zu betrügen,
Und daß ihr mund den schertz zu einem bürger hat.
Verwundre nicht den stern von ihrer süssen gnad,
Es ist ein irrwischlicht, das in die lufft wird fliegen,
Ein hochbehertzter muth muß solchen tand besiegen,
Der tugend von sich stößt und liebet missethat.
Du als ein freyer sinn wilst dich so knechtisch schmiegen
Vor der, die geilheit pfropfft, und eine unglücks-saat
Dem hertzen einverleibt? Wer ist je hoch gestiegen?
Der liebe, wein und weib zu seinem beystand hat.
Laß das verhängniß dis nach seinem willen fügen,
Und folge, wie du solst, der edlen tugend pfad.

2.

Soll denn ein hulder kuß dein eigner nordstern seyn,
Wornach der brunst-compaß mit allem fleiß will springen?
Soll er dein wohlfahrts-schiff in sichern hafen bringen?
Nein, nein, du irrest weit, das bilde dir nicht ein,
Halt flagg und segel auf, es ist ein irrlichts-schein.
Bedencke, daß es auch pflegt andern zu gelingen,
Daß sie um ihren halß die warmen armen schwingen,
Und küssen in der brunst ihr klares helffen-bein.

Und ob dein schwaches hertz zwar glimmt von solchen dingen,
Die in der flamm und glut vermehren deine pein;
So lescht sie doch ihr schnee und kalter kieselstein,
Indem ein fremder wird dein himmel-brodt verschlingen,
Und saugen von dem mund den süssen götter-wein,
Weil das, was du geneust, auch andern ist gemein.

Als sie sich vor dem blitz entsetzte. Sonnet.

Dein auge, das nur steckt voll list und voll gefahr,
Das mit geschwinder glut mein dürres hertz bezwinget,
Und ohne rettung mich fast zur verzweifflung bringet,
Lacht meiner doch darzu gantz frey und offenbar.
Ach! aber nimm bey dir es selber einmal wahr,
Wann blitz und heisses feur dir ins gesichte dringet,
Ob du nicht wirst mit angst und bleicher furcht umringet,
Und deine sicherheit bald suchest hier, bald dar;
So wisse dann vielmehr, daß ich noch schwerer leid,
Und daß der blitz, der dir aus schwartzen wolcken dräut,
Nur sey ein blosses nichts, das in der lufft verschwindet;
Hingegen dieser, der aus deinen augen fährt,
Ist ein durchdringend feur, das marck und blut verzehrt,
Und durch verborgne krafft die seele selbst entzündet.

Einige Helden-Briefe.

I.

König Ludwig an die Gräfin de Montesp.

Kan auch die schwache hand die feder tüchtig führen?
Und können alle wort in rechter ordnung stehn,
Wenn strahl und blitz das hertz, ja selbst die seele rühren,
Wenn gifft und mattigkeit durch blut und adern gehn?

Allein

Allein der süsse trost, den noch die hoffnung schencket,
Hat so viel munterkeit dem krancken geist gebracht,
Daß er auf artzeney zu seinen wunden dencket,
Auf pflaster vor sein heil von deiner hand gemacht.
Ein anblick deiner gunst kan meine schmertzen lindern,
Und ein vergönnter kuß hebt allen jammer auf.
Ach ärtz'in komme bald! Ach laß dich nichtes hindern!
Ach eile sonst vergeht mein kurtzer lebens-lauff.
Was aber fängst du an, bedencke dein begehren,
Verwegner Ludewig! Halt, halt die feder ein.
Wird dir denn ihre hand stracks artzeney gewähren?
Da sie vielleicht wohl ehr dein hencker wünscht zu seyn.
Ach nein, das fürcht ich nicht, die sanfftmuth schwangern augen
Zertheilen allen dunst, den mir das zweiffeln macht.
Ließ sie das erste mal aus ihnen honig saugen,
Wird sie wol itzund nicht auf galle seyn bedacht.
Und daß dir nicht mein wunsch in duncklen worten stecke,
Dieweil sonst deinen geist ein irrthum möchte quäln;
Auch meine kranckheit sich der ärtztin recht entdecke,
Muß ich den ursprung nur von meiner lieb erzehln:
Die grossen fürsten, die vor Franckreichs wohlfahrt sorgen,
Auf deren klugen witz sich stützet reich und cron,
Die stunden insgesamt am nechst verwichnen morgen,
Versammlet auf mein wort vor meinen hohen thron.
Ein ieder war bedacht den besten rath zu geben,
Wie dieses grosse land noch weiter zu vermehrn.
Wie Teutsch- und Niederland vor Franckreich möchte beben,
Und wie die feinde seyn in freunde zu verkehrn.
Des einen anschlag war mit Spanien zu brechen,
Und eines andern rath gieng nach Meßina hin.
Der rieth die grosse macht Italiens zu schwächen,
Und einem anderen lag Africa im sinn.
Viel wolten krieg und blut, viel wolten ruh und frieden,
Hingegen waren viel auf bündnisse bedacht.
Mit kurtzem aus dem rath war keiner noch geschieden,
Dieweil der schluß noch nicht durch mein gebot gemacht.
Da trat ein diener vor, gebührlich anzumelden,
Daß du begehretest ein gnädiges gehör.

Ich

Ich sagte willig ja, die andern grossen helden,
Beliebten insgesamt zu hören dein begehr.
Wie mir nun sey gewest, als ich dich erst erblicket,
Das weiß der himmel und kein sterblicher sonst nicht.
Mich hat dein schönes aug mit solchem glantz bestricket,
Daß ich auch auf den thron mich dir zum knecht verpflicht.
Du kontest nicht so bald die zarten knie beugen,
Als in gedancken ich zu deinen füssen lag.
Du woltest mir zwar wohl als könig ehr erzeigen,
Da deine majestät schon meinen hochmuth brach.
Du flehetest um recht und batest dich zu schützen,
Und mein geist lechzete nach deiner gütigkeit.
Es solte deine noth auf meinen arm sich stützen,
Und dieser gantze leib war dir schon eingeweiht.
Ich willigt' alles ein, was du nur möchtest bitten,
Weil du mit bitten auch kanst königen befehln.
Hastu nun deine feind und widrigen bestritten,
So laß auch mich doch nicht mehr marter-stunden zehln.
Ach laß dein schönes aug mich nur einmal anblicken,
Und sey nicht abgeneigt dem, der dich brünstig liebt!
Ein freundlichs lächlen kan den nebel-dampff ersticken,
Der dieß sonst muntre hertz mit angst und furcht betrübt.
Mein Schatz, mein Trost, mein Licht, ach sey mir doch gewogen!
Du hast ja selbst geliebt, und weist was lieben ist.
Dich hat ja weder wolff, noch löb, noch bär erzogen,
Du bist ja nicht ernehrt durch grimmige tyger-brüst.
Und wärst du gleich gebohrn aus felsen oder eichen,
Es hätt ein leopard mit blute dich gestillt;
Es müste dir der schnee auf Zemblens bergen weichen,
Du wärest durch und durch mit Caspisch-eiß erfüllt;
So würde doch mein schmertz die grausamkeit durchdringen.
Würd er ein eintzig mal von dir nur recht betracht.
Ich opffre dir mein blut, dis wird dich ja bezwingen,
Und wärest du durchaus von diamant gemacht.
Will dann dein zarter mund mir gleichwol widersprechen,
Mit fürwand, daß du seyst am andern ort verpflicht;
So wisse, daß die welt ein solch gering verbrechen
An keinem könig strafft. Was thut ein könig nicht?

Zu dem was ist ein schatz, den einer hält verschlossen?
  Was nützt ein heil-brunn wohl, den nur ein krancker trinckt?
Wenns monden-silber thaut, wird manche blum begossen,
  Von wie viel augen wird Diana wohl gewinckt?
Die schönheit ist ein glas mit balsam angefüllet,
  Der seine würckungen durch fleißig brauchen mehrt.
Durch ihre perlen-milch wird vieler durst gestillet,
  Ihr starcker ambra wird durch keine gluth verzehrt.
Laß dich durch kein geschwätz des albern pöbels schrecken,
  Cupido kehret nicht bey groben seelen ein.
Ein blöder geist kan nicht der liebe krafft entdecken,
  Die eh und liebe muß ein ding bey ihnen seyn.
Uns lässet die vernunfft viel besser dieß ergründen,
  Weil mir mehr reine glut in unsern adern fühln.
Wir nennen es mit recht nur lauter schöne sünden,
  Dieweil wir ja auf nichts, als lieb und freundschafft ziehln:
Wird mir dein purpur-mund gleich tausend küsse gönnen,
  So wird er ja darum die rosen nicht verliern.
Vergönne, daß ich mag die nelcken brechen können,
  Die deiner wangen schnee mit ihrer anmuth ziern.
Selbst Venus hat gepflantzt die liljen deiner brüste,
  Ach schönste! laß mich doch auf ihren betten ruhn!
Die freyheit nennt sie zwar ihr sterb- und blut-gerüste,
  Allein ein solcher tod kan ja nicht wehe thun.
Es hat dir die natur umsonst nicht solche gaben,
  Und solche trefflichkeit verschwendrisch mitgetheilt.
Was deiner augen blitz und pfeil verwundet haben,
  Muß durch granaten-safft der lippen seyn geheilt.
Was deine schönheit hat mit flammen angestecket,
  Das muß der warme schnee in deinem busen kühln.
Hast du den seufftzer-wind in dieser brust erwecket,
  So laß ihn, Schönste blum, durch deine blätter spieln.
Nun weiter kan ich nicht die müde feder führen,
  Gedencke, wer dich liebt, holdreiche Montespan!
Der purpur wird dich ja nicht schimpffen sondern zieren,
  Und daß kein fürsten-blut das minste flecken kan.
Ich will indeß die zeit mit hoffnung mir versüssen,
  Ach mache deine gunst durch wenig zeilen kund!

Ich lebe zwar in furcht; doch hoff ich noch zu küssen,
Wie ietzund meinen brieff, zukünfftig deinen mund.

II.

Die Gräfin de Montespan an Ludewig den König.

Ein unverhoffter brief von mehr als hohen händen,
Hat sinnen und verstand mir gantz bestürtzt gemacht.
Ich weiß nicht, ob mein glück mich suchet zu verblenden,
Und daß die schmeichlerin mit falschem munde lacht.
Es will mir jede reyh, ja jedes wort beschreiben,
Wie dein entflammtes hertz mit süssem weyrauch brennt.
Ich soll gelindes öl in deine wunden reiben,
Und deine kranckheit hat zur ärtztin mich ernennt.
Ach aber! was ist dies? ein König will mich lieben?
Der grosse Ludewig verlanget meine gunst?
Es scheint, die schickung will ihr spiel an mir verüben,
Und machen asch und staub aus dieser heissen brunst.
Ach lasse mich, mein Fürst! in niedern thälern bleiben!
Auf bergen kommet man den blitzen gar zu nah:
Es kan mir Icarus ein bild für augen schreiben,
Wie der den stoltzen muth so schrecklich fallen sah.
Ich mag, Großmächtigster! nicht mehr nach hofe gehen,
Bey hofe-lufft verwelckt der keuschheit blume bald.
Die sonnen können da nicht ohne wolcken stehen,
In einem augenblick ist glut und feuer kalt.
Wer ist wohl auf den eiß des hofes nicht geglitten?
Wen fängt das schlimme garn der süssen worte nicht?
Wird nicht durch hofes griff die tugend auch bestritten?
Weil da die falschheit selbst die schönsten Worte spricht.
Zu dem ist solcher glantz der schönheit nicht zu finden
An deiner schlechten magd, wie deine feder schreibt.
Mein blödes auge kan kein helden-hertze binden,
Und meinen lippen ist kein purpur einverleibt.
Es trägt ihr bleicher rand nichts als verdorrte nelcken,
Und auf den wangen sind die rosen schon verblüht.

Mein

Mein hals vergleichet sich narcissen, die verwelcken:
  Die brüste tragen schnee, in dem kein feuer glüht:
Durch hohe reden kan mein geist sich nicht entdecken:
  In meiner seelen wohnt ein niedriger verstand:
Ich kan die schalckheit nicht in bunte schaalen stecken,
  Und meinen sinnen ist die hoffart unbekant.
Ja was ein mehrers ist, bin ich nicht schon gebunden?
  Ich bin mit mund und hand an meinen mann getraut,
Es hat des ehstands netz die freyheit mir umwunden.
  Der liebe myrthen seynd mir ein verbotnes kraut.
Wie kan ich ohne schimpff aus diesem circkel gehen,
  Den priesters hand um mich und meinen mann gemacht?
Es muß kein geiles Aug in meinen spiegel sehen,
  Denn dadurch werden ihm nur flecken zugebracht.
Du schreibest, Grosser Fürst! Ich soll des pöbels lachen;
  Stopfft man denn auch dadurch der leute mäuler zu?
Du darffst dir keine sorg um andrer urtheil machen;
  Mir aber wird dadurch vergellt die süsse ruh.
Allein wo denck ich hin? ich flehe tauben ohren,
  Auf könige befehl muß man gehorsam seyn.
Hat unglück oder glück zum balle mich erkohren,
  So giebt mein gantzes hertz gedultig sich darein.
Wird schönheit und verstand der liebe zunder fehlen,
  Geb ich mich höher nicht als eine sclavin an:
Will deine gütigkeit nicht meine mängel zehlen,
  Werd ich geflissen seyn, wie ich dir dienen kan.
Hat meine wenigkeit dein hoher geist erkohren,
  Muß ich ja billig nach vermögen danckbar seyn.
Zwar hab ich lieb und treu zu meinem mann geschworen,
  Allein des königs recht reißt schwur und bindniß ein!
Bin ich denn nun befreyt von dem, dem ich versprochen,
  So hält mich keine macht von deiner glut zurück.
Durch diese liebe wird kein eyd von mir gebrochen,
  Und was dein scepter schützt, berührt kein ungelück.
Wohlan, so seys gewagt! Ich gebe mich gefangen,
  Mein hertze spühret schon den kercker, drinn es liegt.
Doch werd ich dieses lob zum wenigsten erlangen,
  Daß mich der größte held auf Erden hat besiegt.

Und muß ich gleich dafür im höchsten grad ertragen
　Des mannes eyfersucht, den haß der königin:
Soll doch diß alles nie die liebe niederschlagen,
　Zu welcher ich von dir, o Printz! bewogen bin.
Ja, ja ich wills gestehn: Mein Licht! Mein Trost! ich liebe,
　Denn wer muß nicht verliebt von deinen augen gehn?
Die adern schwellen mir von diesem süssen triebe,
　Des hertzens brand läst sich schon durch die augen sehn.
Die lippen wollen sich mit neuem purpur decken,
　Und ihre rosen feucht ein frischer balsam an:
Dieweil sie schon die lust von deinen küssen schmecken,
　Dem zucker und zibeth kein wasser reichen kan.
Die wangen fangen an sich schöner zu bemahlen,
　Als da Cupido sie zuerst beschämt gemacht,
Sie mercken allgemach, wie deiner augen strahlen,
　In ihrer nelcken-blüth neur leben hat gebracht.
Ich kan ein heisser feur in meinen brüsten spühren,
　Dieweil die liebe selbst die kohlen angelegt.
Ich fühle, daß sie sich mit kürtzern seufftzern rühren,
　Daß aus den gipffeln gluth in röthern flammen schlägt:
Daß sich ihr schnee vermehrt, die lilien sich verstärcken,
　Und größre lieblichkeit auf ihrem milch-meer schwimmt,
Weil sie durch antrieb der erhitzten geister mercken,
　Daß sie zu deiner lust, Mein König! seyn bestimmt.
Die armen sehnen sich, dich Helden zu empfangen,
　Mein brünstigs hertze baut dir tempel und altar,
Ich küsse deinen mund in sehnlichem verlangen,
　Und will die deine seyn bis auf die todten-baar.
Nun hiermit lebe wohl, der himmel wolle schencken,
　Was dein verlangen setzt in selbst erwünschte ruh!
Ich will indeß auf nichts als dein vergnügen dencken,
　Und schliesse meinen brief in tieffster Demuth zu.

III. Der

III.

Der Graf von N. N. an seine Gemahlin.

WAerst du, treuloseste! die du wohl eh gewesen,
Und hätte dich dein stoltz mir nicht verhaßt gemacht;
So soltest du anitzt in diesem briefe lesen,
Wie mein getreuer geist für deine wohlfahrt wacht.
Wenn dein verkehrter sinn mich annoch wolte kennen,
Ja wäre dir nur mein gedächtniß eingeprägt;
So wolt ich für dein heil in fluth und flammen rennen,
So lange warmes blut sich in den adern regt.
Ich wolte deinen ruhm und guten namen retten;
Solt' auch mein leben selbst dadurch zu grunde gehn.
Ich trüge williglich gefängniß, band und ketten,
Würd' ich dein hertze nur dadurch vergnüget sehn.
Es solte weder frost noch hitze mich abschrecken,
Mir solte schnee und gluth gleich unempfindlich seyn,
Ich schlief auf dürren sand, ließ mich den himmel decken,
Blieb einzig deine gunst mein früher sonnenschein:
Ich wolte nicht ein haar des königs ungunst achten,
Wär' auch sein schwerer zorn im höchsten grad entbrannt.
Wenn alle sternen gleich sich mir zu henckern machten;
So würde meine treu doch niemals umgewandt.
Mein auge solte dich wie seinen apffel lieben,
Mein leben solte seyn der odem deiner brust.
Dein unglück solte mich bis in den tod betrüben,
Ich nennte, für dein heil zu sterben, eine lust.
Ich schreibe, Werther Schatz! verhärte deine sinnen,
Laß doch den angel fahrn, der leicht dich fangen kan.
Ich bitte, siehe doch des königes beginnen
Mit augen der vernunfft ohn liebes-blendung an.
Versuch den nectar nicht, der nach der wollust schmecket,
Weil seine lieblichkeit verdeckten wermuth hegt:
Durch weyrauch, dessen brand ein geiles hertz anstecket,
Wird eine keusche seel mit asch und dampff belegt.

Es fleußt kein perlen-safft durch diese zucker-röhren;
  Es ist der wespen ihr vergiffter honigseim.
Laß dich kein schlaues netz der schmeicheley bethören,
  Weil sie des höllen-reichs verdammter seelen leim.
Solch lieben gleicht der frucht, die Sodoms acker bringet,
  Von aussen schön und roth, inwendig staub und gifft.
Ob noch so angenehm der vogelsteller singet:
  Wird doch den vögeln ihr verderben nur gestifft.
Und wenn der schnelle blitz der geilen brunst verschwunden,
  Wird Amors rauch-altar den furien geweiht.
Was vormals schöner als die sonne ward gefunden,
  Das wird hernacher mit verachtung angespeyt.
Die augen, die vorher wie helle sternen glänzten,
  Die werden nachmals als ein irrwisch-licht geacht,
Die haare, die wohl ehr mit perlen sich begrentzten,
  Sind offt durch bittels hand voll blut und staub gemacht.
So wolt ich für dein glück und deine wohlfahrt sterben,
  So solte seyn gestellt ein brief von meiner hand,
Wenn du, verfluchte! nicht so willig dich ergeben,
  Und meine ehr dadurch gesetzt in schmach und schand.
Nun aber soll mein geist auf lauter rache dencken,
  Dein fall und untergang soll meine freude seyn:
Kein unglück das dich trifft, soll meine seele kräncken,
  Ich will mich stets bemühn zu mehren deine pein:
Mein eyfer legt sich nicht, und seh ich dich verbrennen,
  Weil deine böse brunst das feuer hat verdient.
Der himmel lasse dich dein Unglück nicht erkennen,
  Biß daß sich schwerdt und strick auf deinen hals erkühnt.
Der könig, der dich itzt will an die sternen heben,
  Wird deine freundlichkeit als schlangen-gifft verschmähn:
Die augen, die itzund an deinen augen kleben,
  Die werden mit der zeit nach andrer schönheit sehn.
Da will ich meine lust an deinem jammer haben,
  Ja selber deinen tod mit trocknen augen schaun,
Die marter, die dich quält, soll meine seele laben,
  Ich will ein lust-gezelt auf deinem grabe baun.
Ich will die gantze welt um schwehre rach anschreyen,
  Der himmel räche mich mit seinem donner-keil;

Die

Die wolcken müssen blitz auf deinen scheitel speyen!
Und die gestirne nicht mehr wachen für dein heil!
Es räche meinen schimpff lufft, erde, see und flammen!
Und was dein mund berührt, das werde gall und gifft!
All unglück schwere sich auf deinen kopff zusammen,
Bis daß des henckers schwerdt dir deinen nacken trifft!
Zwar schmeigelst du dir selbst und suchst mich zu betriegen,
Mit worten ohne grund, mit schön geschmückter list:
Allein ich mag dadurch nicht ehr und reichthum kriegen,
Daß mein vertrautes weib ein fremder buhle küst.
Sind hörner gleich gemein, mag ich sie doch nicht tragen,
Wenn auch der könig sie mir selber pfropffen will.
Eh will ich meinen leib auf schwerdt und feuer wagen,
Als mich beschimpffen sehn und zaghafft schweigen still.
Gesetzt du könntest dich für mir unschuldig machen,
Und bildest mir von dir die höchste tugend ein;
So würde doch gewiß der höllen schwefel-rachen
Ein rächer meines schimpffs und dein bestraffer seyn.
Nun hiermit will ich mich auf ewig von dir scheiden,
Und dencke nie daran, daß ich dir beygewohnt,
Ich möchte denn noch einst an dir die augen weiden,
Und sehn, wie nach verdienst dir das verderben lohnt.
Der himmel lasse mich die stunden nur vergessen,
Die du, verdammte hur! mir vormals hast gekürtzt.
So will ich meine lust nach deinem unglück messen,
Dieweil dich doch zuletzt die höchste rache stürtzt.
Was du gelesen hast, laß dir zum zeugnis bleiben,
Daß ich dir vorgesagt ins künfftig deine noth,
Ich will nicht mehr, als nur noch diese worte schreiben:
Ich bleibe gar gewiß dein feind biß in den tod.

IV.

Ludewig der XIV. an la Valiere.

Ein könig Galliens, nicht aber heisser triebe,
Schreibt, Valiere! dir zu klagen seinen stand.
Der himmel, der mich kennt, weiß auch, daß ich dich liebe,
Und kostete dis wort mir scepter, cron und land.

Die lilien meines reichs sind denen nicht zu gleichen,
Die dir der bunte lentz auf wang und brüste trägt.
Und pflegt kein weibesbild dieß kleinod zu erreichen,
So wisse, daß sein Fürst sich dir zum füssen legt.
Ich weiß nicht, was ich bin, und was ich hiermit werde,
Ich blende meinen glantz, dich deutlich anzusehn.
Carl ließ ein käyserthum mit einem kuß der erde,
Ich küsse noch ein weib mein Franckreich zu verschmähn.
Du, Valiere! bist zu meinem trost erkohren;
Mein recht und parlament halt ich in deinen schoos,
Ich bin so wol vor dich als dessen hefft gebohren,
Nur schätze, wie man pflegt, mich darzu nicht zu groß.
Es crönt das regiment nur könig, stand und häuser,
Allein die liebe weiß von keiner policey,
Wer am getreusten liebt erweißt sich einen käyser,
Und wer sich neigen kan, erblickt, wie groß er sey.
Ich aber wünsche itzt ein Fürst zu seyn im lieben,
So leg ich ausser dir auch meinen purpur hin,
Der Even schönheit ward aus ihres Adams riben;
Wie? wird mein gegenstand nicht gleichfalls, was ich bin?
Da doch die sonne selbst sich nicht kan selber speisen,
Und meistens unter sich die heissen strahlen streckt:
Der agtstein zieht nur spreu, und der magnet nur eisen,
Was wunder? wenn auch uns der seichte zucker schmeckt.
Wiewol, du, Werthe! bist kein irdenes gethöne,
Die perlen-muschel hat dich, Venus! uns gebracht,
Die mohren wehlten sich beherrscher nach der schöne;
Ich weiß, daß dieß allein dich zur regentin macht.
So werde denn noch heut regentin meiner seelen,
Was du, nach meinem wunsch, vorlängst gewesen bist;
Das ewge feuer brennt zwar nicht in allen hölen;
Doch glaube, daß bey mir was unauslöschlichs ist.
Mein hertze, daß durch dich in meiner brust entglommen,
Hat auch auf ewig dir geschworen seinen brand.
Du siehest feur und herd, wie kan es dir entkommen,
Verwahre dieß nur selbst, du hast es in der hand.
Du bist die Vesta mir die flamme zu erhalten,
Ich aber trage feur den liebes-ampeln zu.

Laß

Laß durch verachtung nicht das opffer-öl erkalten,
 Und weise, daß dein hertz so lieblich sey, als du.
Ein schatz, der dein zu seyn viel schlösser hat durchbrochen,
 Kan dir, Mein aufenthalt! nicht wohl zuwider seyn.
Und was dich durch sich selbst zu einem raub bestochen,
 Schliest billig deine hand geheimen zimmern ein.
So liebe, was dich liebt, und dich erwehlt für allen,
 Du weist, daß demuth auch der himmel lieben muß.
Kan als ein König ich nicht deiner gunst gefallen,
 So gieb als knechte mir den allerersten kuß.
Und zwar du bist zu klug mir dieses abzuschlagen,
 Dein aug' ist zu magnetsch für ein demanten hertz.
Der dich erheben will muß über schmach nicht klagen,
 Ich weiß nicht, warum du verschmähest meinen schertz.
Mein bette, das erfüllt, kan dich in nichts erschrecken.
 Ob die gemahlin gleich hier findet schlaf und traum.
Du liegst an meiner statt, und ich will dich bedecken,
 So hat dein zarter leib an meiner stelle raum.
Liegt keine Sara gleich der hagar hier zur seiten,
 Nachdem sie täglich selbst noch Hagar werden kan,
So will doch meistens dir ich meine pulster breiten,
 Nur schau ein neben-licht mit keinem eckel an.
Du weist es ohne dis, daß mich ihr zug nicht treibe,
 Wie gegen ihren nord nicht meine nadel steht,
Was hilfft die morgenröth auf ihrer lippen-scheibe,
 Wenn in den augen nicht die doppel-sonn aufgeht:
Die brüste, die ihr zwar noch regt ein trieb der sterne,
 Sind, da ich dich gesehn, doch aller perlen leer.
Die lieblichkeit spielt hier in schalen sonder kerne;
 Und ihre liebes-see ist wie ein todtes meer.
Manch mensch ist schön genug, doch mangelts ihm am reitze,
 Wie mancher diamant nicht rechte stralen spielt.
Der marmel brauchet stahl, und schönheit anmuths-beitze,
 Die der empfindlichkeit den puls allein befühlt.
So triffts, daß vieles eyß bey Aetnens flammen bleibet,
 Wo salamander doch zu aschen worden sind.
Und daß ein ander feur uns Heclens schnee-klufft treibet,
 Wo ein erhitztes aug sonst eine nahrung findt.

Besonders nistelt sich der eckel in dem bette,
Das zwar vermählete, doch todte schönheit hegt;
Das eheliche band wird denn zur sclaven-kette,
Wenns die ergetzlichkeit nicht an den armen trägt.
Ich schreibe, was ich weiß, und was ich selbst erfahren.
Ich spühre nur verdruß an der gemahlin brunst.
Wie thöricht ist es doch sich nach gemählten paaren,
Und auf ein trügend bild zu werffen seine gunst.
Doch kan ich ihrer mich nicht gantz und gar entreissen,
Der fessel, so mich drückt, hängt an der ewigkeit.
Ich muß bey meiner cron zu dienen mich befleissen,
Weils meines reiches nutz und wohlfahrt so gebeut.
Ein könig ist wohl herr, nicht über das gesetze,
Zumal die die natur in fleischern tafeln schreibt.
Und bleib ich gleich ein fürst, nachdem ich sie verletze,
So weist du, daß mir doch ein ander richter bleibt.
Du aber solst hierdurch, Mein engel! nichts vermissen,
Was sie gezwungen kriegt, das geb ich willig dir.
Die lust, die du mir machst, will ich auf ihr verbüssen,
Kommt gleich ein ieder kuß aus einem mund herfür.
Du siehest meinen leib in zweyen armen schweben,
Die lincke greifft nach dir, wenn sie zur rechten steht,
Denn pflegt uns diese gleich des vorzugs-recht zu geben,
So weiß doch iederman, daß die von hertzen geht.
Sonst soll kein dornen-strauch in deinen rosen sitzen,
Trotz dem, der übermuth an dieser stauden übt!
Ein könig, der sie pflückt, der wird sie auch beschützen,
Gnug, daß dich Galliens gesalbter König liebt.

V.

La Valiere an den König Ludewig.

Was mein Großmächtgster will, in dem, was er geschrieben,
Ist etwas, so ich nicht erst heut beginnen kan:
Sein gantzer brief begehrt, ich soll den könig lieben,
Und dessen kühne magd hats schon vorlängst gethan.

Nun-

Nunmehr verstreicht ein jahr, daß ich mich unterwunden,
Die sonne Galliens vermessen anzusehn;
Ach aber, daß mein hertz hiermit zugleich empfunden,
Wie sich kein schlechtes wachs zur sonne soll erhöhn.
Mein auge, dadurch ich von seinem bin entglommen,
Weil es ein sonnen-licht und meins ein brennglas wär,
Ist offt mit thränen-fluth der glut zu hülffe kommen,
Sonst wär ich asche schon vermodert gantz und gar.
Dann ich den lichten brand dazu verhelen müssen,
Nachdem geweyhtes öl der Vesten ihn erweckt,
Wer aber solchen gast im leibe will verschliessen,
Ist einer der da feur mit höltzern kappen deckt.
Ich hielt mit brunst und kunst das heiligthum zusammen,
Und dessen funcken hat ich vom altar entwandt,
Mein hertze brannte, kurtz von königlichen flammen,
Wer hätte denn der welt dergleichen raub bekannt?
Wenn aber sich mein herr beginnet zu vertrauen,
Und Valieren selbst der Vesten feur vergönnt;
Läßt sie sein grosses aug auch ihren tempel schauen,
Wo alles, was er sieht, ihm hat gebrannt und brennt,
Die brust ist lamp und herd, die flammt von liebes-öle,
Und deren priesterin des Königs kühne magd,
Der abgott dessen bild, das opffer meine seele,
Nun Valiere hat zur gnüg, Mein Fürst! gesagt.
Allein, was will der Printz von purpur sich entkleiden,
Sein reich und land verschmähn, um mich sich gleich zu sehn?
Die lilgen müssen nicht aus ihren feldern scheiden,
Und unsre liebe kan durchs scepter nur bestehn.
Die crone, die er trägt, ist sicherer zu küssen,
Als legt ich meinen mund gemeinen lippen bey,
Mich träte bald der hof viel tausendmal mit füssen,
Würd dieses nicht bekannt, daß ich des Königs sey.
Und hat mein leib als perl in muscheln nicht gelegen:
Macht er als diamant mich doch zum edelstein:
Denn weil ein phönix sich verbrennt um meinetwegen,
Muß ich nach dessen brandt ja auch ein phönix seyn.
Wird thon nicht letzt zu ertzt, wenn mans in gold eintauchet,
Wenn mich mein Zevs vergüldt, wie werd ich denn nicht gold?

Es gilt ein iedes ding, nachdem es einer brauchet,
So bleib ich ja nicht schlecht, wenn mir der könig hold.
Doch schwer ich, daß ich ihn nicht als den könig liebe,
Mein auge sieht auf ihn und seine crone nicht,
Die anmuth die ihn regt, ist hier des Adams riebe,
Die mein verliebter geist aus meiner seite bricht.
Die welt rühmt fürsten wohl nach ihren land und leuten,
Nachdem ihr grentzestein der reiche sich erstreckt,
Und unsre ehrfurcht schaut ihr' anmuth nur von weiten,
Wenn auch der fürsten-hut der grossen mängel deckt.
Ich aber lasse mich von keinem purpur blenden,
Ich nehme die person, nicht ihren thron, in acht,
Sein kleinod und sein reich setz ich aus seinen händen,
So find ich allererst, was mich verliebt gemacht.
Mein König! wär es nicht die billigkeit erzürnen,
Dem reiche zu entziehn, was dessen würdig ist;
So spräch ich; wär er doch gezeugt von einer dirnen,
Denn mit bestande wird ein gleicher mund geküßt.
Urtheile nun, Mein Printz! wie weit ich mich verstiegen,
Und was die liebe nicht für fremde wunder stifft?
Ein zeisig macht sich auf, dem adler nachzufliegen,
Und es gelingt ihm auch, daß er die sonne trifft.
Ach möchte diese huld auf ewig mir verbleiben,
Der himmel, der sich regt, bewegt uns auch mit sich,
Wie leichte kan ein wind ein schiff zurücke treiben,
Das erst sich durch die fluth mit vollem segel strich.
Die schönheit die er rühmt an meinen blassen wangen,
Ist nichts alls sein betrieb, und wär sie gleich auch was,
Ist dieser flüchtge klee doch alsobald vergangen,
Denn in dem liebes-may wächst und vergeht dis gras.
Die rose selbst verbleicht, wie röthliche corallen,
Und mit der zeit verliert auch bisam den geruch,
Will der gemahlin aug ihm schon nicht mehr gefallen,
Was wird mein spiegel seyn, bekommt er einen bruch?
Er hat princeßinnen mich gnädigst vorgezogen,
Vielleicht bestreichet ihn die reue dieser wahl.
Das wasser scheint scarlat im fernen regenbogen,
Und was mein Printz erkiest, ist nur ein leerer thal.

Won

Worauf des eckels gifft muß unausbleiblich toben,
 Wenn auch genoßne kost stinckt satte mäuler an.
Der adler, dessen flug die auster-schal erhoben,
 Zeigt, daß er wiederum sie fallen lassen kan.
Wiewol man sicher darff dem grossen Ludwig trauen,
 Der grund-stein Galliens bewegt sich nimmer nicht,
Was er einmal verspricht, darauf ist fest zu bauen,
 Und dieses ists, was mich zu seinem willen bricht.
Dem alles zugehört, darff ohne dem nichts kauffen,
 Was bittet unser Fürst, der nur befehlen darff.
Und mein gekürtzter fuß kan ihm auch nicht entlauffen,
 Er reichet viel zu weit und lief ich noch so scharff.
Drum lieb ich meinen Printz mit ungezwungnen hertzen,
 Hier schwillt die matte brust, hier lechzt der durstge mund,
Der wechsel seiner eh erweckt mir keine schmertzen,
 Gnug, daß verbotne frucht getheilt mir wird vergunt.
Der königin, der er alleine solte leben,
 Erlaub ich willig halb, was ihr gantz zugehört;
Zumal mein Mächtigster das, was er ihr muß geben,
 An Valieren stets verdoppelt und vermehrt.
Der edle zimmet-baum trägt desto bessern zimmet,
 Je öffter man von ihm die kräfftge rinde schneidt;
Hat nun mein Zevs mir offt zu regnen sich bestimmet,
 So weiß ich, daß ihm lust auch offt die schaale beut.
Also erschreck ich nicht vor sturm und ungewittern:
 Der mich beschützen kan, fährt hier im hafen ein:
Und warum solt ich auch für ungemach erschüttern?
 Wer einen helden liebt, muß selbst auch heldin seyn.

VI.

Liebes-Schreiben des Leanders an seine Hero.

Leander schickt dir dieß, was er selbst bringen wolte,
 Nichts, Schönstes kind! als heyl, wenn lufft und see in ruh;

Wenn

Wenn nach der götter schluß ich dich auch lieben solte
So köme dieser brief nicht deinen händen zu,
Sie sind mir nicht geneigt, weil sie mein wünschen hindern,
Und auch zugleich den lauff auf der bekannten fluth,
Du siehst die schwartze dunst das licht des himmels mindern,
Das kummer-schiff und ich verlieren blut und muth.
Der brief der ist so frech, wie dieses schiffers sinnen,
Der eintzig und allein dem wind die segel giebt,
Abydens wachsam aug verhindert mein beginnen,
Sonst hätt' ich gleich wie er mich in dem sturm geübt,
Den eltern kont' es nicht wie vor verschwiegen bleiben,
Die liebe tritt hervor, wie sehr man sie bedeckt.
Ich sagte, werther brief! geh, als ich wolte schreiben,
Es hat die schöne hand, mein lieb, nach dir gestreckt,
Sie wird dich auch vielleicht an ihre lippen drücken,
Indem ihr weisser zahn das feste band zerbeißt.
Mehr worte kan ich dir nicht heimlich überschicken,
Weil meine hand das blat genugsam unterweißt.
Ach wenn sie doch nicht schrieb und wolte selber schwimmen,
Und trüge meinen leib durch die erzörnte fluth,
Sie steigt zwar offt aus grimm des tieffen meeres krümmen,
Noch dennoch ist sie auch zu meiner meldung gut,
Der sieben nächte raum scheint über jahr und zeiten,
Seit dem das wilde mehr vom heissen wasser gischt,
Kein schlaf hat je gewolt mein mattes hertz beschreiten,
Ists anders, ey so seys, daß sturm auf sturm sich mischt.
Ich sitz auf einem felß und seh an dein gestade,
Wohin der leib nicht kömmt, kommt doch die seele hin,
Ich seh auch von dem thurn die lichter voller gnade,
Und seh ich sie gleich nicht, so liegt mirs doch im sinn.
Ich habe dreymal mich auf dürren sand entkleidet,
Ich habe dreymal nackt, der reise müh versucht,
Das meer hat alle schuld, das mein verlangen scheidet,
Der mund, so wassers voll ermannte mich zur flucht.
Nur du, du ungeheur von allen grausam winden,
Fingst gleichsam einen krieg verwegen mit mir an.
Du kanst zwar volck und fluth, doch nicht mein hertze binden.

Du

Zu dem so hast du mir die lieb im bann gethan.
Du bist zwar kalter art, doch must du selbst bekennen,
Daß Oritus je dich in liebes-glut entzündt,
Du wilst, daß niemand soll dir deinen paß verrennen,
Den dir die freye lufft dein leib' zu rauben gönnt.
Drum schone meiner auch, und gieb ein lindes wehen,
So muß Hippodates dir auch gelinde seyn.
Doch bitt ich nur umsonst! er stürmt und stöhrt mein flehen,
Und mehret mit den grimm der wellen meiner pein.
Ach! wären Dädali, und seines Jcars flügel
So nahe wie das meer, das sich von ihm benennt!
Jch führte meinen leib biß an die sternen-hügel,
Den leib, der schwimmend offt die fluthen hat getrennt.
Jndeß weil wind und well mir hülff und trost versagen,
Bedenck ich offtermals des ersten beyfalls lust.
Man lag im ersten schlaf (dieß dencken hemmt mein klagen)
Als ich den buhler-weg zu erste treten must.
Jch säumte mich nicht lang, als muth und kleider fielen.
Von hertz und leib hinweg begab ich mich ins meer.
Jch sahe vor mir her Dianens silber spielen,
Die gab mir das geleid mit ihren sternen-heer.
Jch sahe sie und sprach: Laß, Göttin! dieß gelingen,
Und bilde deinem sinn des Cadmus hölen ein!
Es läst Endymian dein hertz nicht stahl umbringen,
Drum laß mein buhlen dir doch nicht zuwider seyn.
Du, Göttin! hast ein mensch, das sterblich war, erkohren,
Und mein erkohrner schatz ist selbst ein göttlich bild.
Und ihre sitten hat ein himmlisch hertz gebohren,
Göttinnen haben sich in ihre zier verhüllt,
Nechst Cyprien und dir, ist keine, die dir gleichet,
Trau nicht auf meine wort und schau sie selbsten an.
Gleichwie der sternen-heer in seiner glut verbleichet,
Wenn dein versilbert horn betrifft des himmels bahn.
So ist auch sie, Mein Licht! die schönste unter allen,
Und wo du zweiffeln wirst, so irrt dein blinder schein.
Dieß red ich, und was mehr dergleichen kan gefallen,
Als ich im wasser selbst mein träger muste seyn.

Es schiene Lunens bild in den gewölbten wogen,
Und war ein steter glantz zu sehn bey stiller nacht.
Auch kam kein einig schall zu dem gehör geflogen,
Als wenn der leib die fluth des wassers murmeln macht,
Nur die Alciones gedachten ihres treuen,
Und sungen, dauchte mich, ein süsses trauer-weh,
Und da die schuldern mir nicht kräffte wolten leihen,
So drang mit starcker macht der leib doch in die höh.
Ich sah ein licht, und sprach: dort ist es, was mich feuert,
An jenem ufer wohnt mein licht und werther schein.
Da wurden alsobald die kräffte mir erneuert,
Und dauchte mich die fluth des meeres linder seyn.
Damit der leib auch nicht die kälte fühlen kunte,
So muste mir davor die glut der liebe stehn,
Je mehr ich auch den strand zu nahen mich begunte,
Und sich die bahn verkürtzt, je weiter wolt ich gehn.
Ich wurde kaum gesehn, so wuchs mir muth und sinnen,
Dein auge goß dem leib erneurte kräffte ein:
Ich wolt' im schwimmen auch der liebsten gunst gewinnen,
Mein arm der lenckte sich nach deiner augen schein,
Die alte ließ dich nicht gern biß ans ufer steigen,
Ich hab es selbst gesehn und habe dir getraut,
Du schlost mich in den arm, mich auch in deine küsse,
Die götter übers meer zu locken kräfftig seyn.
Du machst dich selber nackt, daß mich nicht frieren müsse,
Du hüllst mein nasses haar in deinem hauptschleyr ein,
Das andre weiß die nacht, der thurm und wir verliebte,
Und dann auch dieses licht, das mir zum ersten schien.
Die freude zehlt man nicht, die unsre lust verübte,
Gleichwie der Hellespont nicht seines schilffes blühn.
Je schneller zeit und raum bey unsrer lust verflossen;
So ward doch selbe nicht mit müßiggang verbracht.
Es hatte Lucifer den himmel aufgeschlossen,
Und aus des Titans bett Auraro sich gemacht.
Wir häuffen kuß auf kuß, eilfertig und verstohlen,
Und klagen, daß die nacht so enge stunden hat.
Als mir die alte drauf den abschied anbefohlen,
So sucht' ich vor dem thurm das kalte meer-gestad.

Wir

Wir scheiden thränens-voll, ich sehe stets zurücke,
So lang ich meinen stern, die liebst', erblicken mag.
So offt ich zu dir schwimm, erheb ich mein gelücke,
Und wenn ich rückwerts kehr, ist schiffbruch meine klag.
Lieb! glaub es sicherlich, der weg zu dir ist eben,
Der heimweg wird ein berg von aufgeschwollner fluth,
Ich kan und will nicht mehr im vaterlande leben,
In meiner eignen stadt verschwind mir geist und blut.
Die seelen, so vereint, zertheilt die schnöde welle,
Ein boden, ein gemüth versagt zwey leibern platz.
Ich schencke dir Abyd, gib mir des Sestos stelle,
Mein land das ist ja dein, und deines meines schatz.
Warum werd ich betrübt, wenn sich der abgrund trübet?
Was darff der leichte wind mir säumsal streuen ein?
Es wissen die Delphin, wie brünstig wir geliebet,
Ich kan den fischen auch so unbekannt nicht seyn.
Man sieht ietzt schon die fahrt, wo ich bin durch geschwommen,
Nicht anders wie das rad den weg zu zeignen pflegt.
Ich klagte, daß ich nicht so öffters zu dir kommen,
Nun ist mir durch den wind auch diese bahn gelegt.
Das Athamantis meer soll grau vor wellen scheinen,
Es habe nicht ein schiff an seinem fuhrt bestand.
Hier dieses kan sich wohl mit jenes toben reimen,
Weil hier ein jungfern-bild ihr nasses grabmal fand.
Der ort ist sehr beschrien, daß Helle hier ersoffen,
Ich bitte, daß es mir nicht auch dergleichen thut.
Und neyde fast den Phryx, den solches glück betroffen,
Daß ihn ein goldnes schaf getragen durch die fluth.
Ich will kein vieh noch schiff, nur daß ich in den krümmen
Mit meines leibes macht zertrenne fluth und bahn.
Ich brauch auch keiner kunst; ist mir vergönnt zu schwimmen,
So fahr und führ ich mich, und werd auch selbst der kahn.
Mich soll nicht Helice noch Arctus fackel führen,
Weil unser liebe nur gemeiner sterne lacht,
Der mag Andromeden und auch die cron berühren,
Ja gar die Pharrhasis, die starcke kälte macht.
Ob Zevs, ob Liber und der Perseus je geliebet,
So ists doch nicht genung, daß sie mein leitstern seyn.

Es ist ein ander licht, das mir die richtschnur giebet,
 Denn mitten in der nacht brennt sein gewünschter schein.
So bald ich dieses sah wolt ich nach Colchos reisen,
 Und wo des Argo schiff zuvor den weg gesucht.
Im schwimmen würd' ich mich für den balänen weisen,
 Und dem, der göttlich schien, durch eines krautes frucht.
Die armen sind offt matt von emsigen bewegen,
 Des wassers starcke macht ermüdet ihre krafft.
Doch sollen sie sich nur um meine liebste legen,
 So suchen sie den lohn, den müh und arbeit schafft.
Du bist zwar würdig in dem himmel stets zu schweben,
 Nur, Schöne! wohne noch auf unserm erden-creyß;
Wo nicht? so must du mir gewisse nachricht geben,
 Wie ich in gleicher eyl zu dir in himmel reis'.
Ach aber du bist hier, und sehe dich nicht selten,
 Mein hertz wird mit der see von stetem stürmen toll.
Ob mich kein weites meer entfernt, was soll es gelten,
 Das enge wasser ist gekrümmter würbel voll.
Ich möchte nicht am end der welt die liebste wissen.
 Und daß ich so zertheilt in meiner hoffnung wär,
Ich muß ein schmeltzend wachs wenn ich ihr nach, zerfliessen,
 Und kommt sie selber nicht, so tritt die liebe her,
Ich kan fast mit der hand als nachbar sie ergreiffen,
 Und das drückt meinem aug' unzehlich thränen aus.
Mein wollen gleicht mit dem, so hungrig äpffel reiffen,
 Und niemals seine sieht, der durstig bey dem schmauß.
Soll ohn der wellen gunst ich niemals dich besitzen?
 Macht mich in meiner brunst kein winter so beglückt?
So soll mir well und wind zu meiner hoffnung nützen,
 Wiewol sich well und wind nur zum betrüben schückt:
Der sommer ist noch dar, wie wenn der Plejas sterne,
 Der bär und ziegen-schein verderben see und fluth.
Ich gantz verwegner mensch darff ohne nacht-laterne
 Dem meere mich vertraun, gereitzt von heisser glut.
Und daß du nachgedenckst, wie ich allein verspreche,
 Was künfftig ist, so soll mein wort im wercke seyn.
Gesetzt, daß auch der sturm die leichten segel schwäche,
 Ich lege meinen leib den zorn der wellen ein:

Ent-

Entweder glück und heil muß mich verwegnen seegnen,
Wo nicht, so schleußt der tod die kummerhaffte brunst.
Geschichts, so wünsch ich dir, daß dir mein leib begegnen
In deinem hafen mag, und spühren huld und gunst.
Dein thränend auge wird die nasse leichen zieren,
Und sagen: ach ich bin die ursach solcher pein!
Dir wird mein untergang das treue hertze rühren,
Der inhalt dieses briefs wird dir verdrüßlich seyn.
Nur klage weiter nicht, besänfftige die wellen
Vielmehr mit einem wunsch, der sich dem meinen gleicht;
Erbiet ein wenig ruh, bis ich mich ein kan stellen,
Denn tobe wind und fluth, wenn ich dich nur erreicht.
Hier wird mein müdes schiff verlangte ruhstatt finden,
An keinem wasser steht mein leichter kahn so fest.
Hier mag mich Boreas mit seinen ketten binden,
Spielt doch auf deiner brust, Schatz! dein verliebter west,
Zum schwimmen werd ich träg und theils behutsam werden:
Nicht der verstockten fluth zu fluchen wie vorhin.
Vor welle, sturm und see, erkieß ich nur die erden:
Da du, und ich von dir in arm geschlossen bin.
Die ursach hält mich auf! und wills der himmel leiden,
So laß mich ehster zeit des leibes ruder gehn,
Du sende mir dein licht den leitstern meiner freuden,
Befiel, daß die latern muß auf dem thurme stehn.
Indessen soll mein brief nachtlager bey dir bitten,
Laß, Schönste! diesen gast dir nicht zuwider seyn,
Ich wünsche, wenn verzug und säumnis abgeschnitten,
Persönlich, Liebstes kind! bey dir zu kehren ein.

An die sternen.

Ihr bürger stiller nacht! ihr kinder voller flammen!
Ihr brüder reiner gluth! ihr leichtes himmels-heer!
Die ihr voll licht und glantz, von finsternis seyd leer,
Ihr sterne, die ihr hier, als freunde kommt zusammen,
Itzt, da die mattigkeit die glieder will durchkriechen,
Und da kein sanffter schlaf die sinnen überschlichen,

Was weist ihr doch umsonst itzt euer reines licht,
Und lasset euer aug' an goldnen fenstern sehen?
Ambrette wird gewiß auch eine nase drehen,
Verkriecht euch wieder nur! ihr schaut sie heute nicht.

Als er nebst einem freunde im grüssen vor ihr geglitten war.

Du kennst noch, Werther freund! das liebens-werthe kind,
Das kind, dem iedes glied von anmuths-rosen blühet,
Vor dem wir ehemals so offt geglitten sind,
So offt wir es im gehn zu grüssen uns bemühet:
Dieß hat, Mein hertzens-freund! uns deutlich kund gethan,
Der männer falle sey das frauen-volck zu nennen.
Denn weil ihr gruß so weit zum gleiten dienen kan,
Wie muß man nahe nicht von küssen fallen können?

Verliebte Gedichte.

Als er seine flammen ihr deutlicher zu verstehen gab.

Mein Engel! scheu dich nicht dieß blat hier zu berühren,
Das nichts als feur und gluth in seinen zeilen trägt,
Du wirst den heissen brand im ersten angriff spühren,
Der itzt mein mattes hertz mit tausend funcken regt.
Jedwede zeile raucht noch von erhitzten flammen.
Ja selbst die dinte ist mein schwartz gebranntes blut,
Es will der himmel mich zu einem feur verdammen,
Das ohne deine gunst verzehret geist und blut.
Nicht frage, was mich brennt dein aug' hat mich entzündet,
Dein heisser strahl hat mich fast aus mir selbst gesetzt.
Wenn gluth und feuer sich mit deinem glantz verbindet,
Wie kan es anders seyn? die seele wird verletzt.

Ich sahe dein gesicht wie tausend sonnen blitzen,
Als ich mein schwaches aug auf deinen himmel wandt;
Ach aber! auch ein blick kont meine brust erhitzen,
Den du mir ohngefehr von weiten zugesandt.
Wer konte dazumal des himmels macht entkommen?
Denn, als ich nur vermeint ein irdisch aug zu schaun,
Da bin ich ohnversehns von sonnen selbst entglommen,
Die itzt ihr sieges=haus in meiner seelen baun.
Wie sehr ich auch gesucht, dieß feuer zu verdecken;
So bricht es endlich doch mit vollen flammen aus,
Da läßt die liebe sich so leichtlich nicht verstecken,
Sie wirfft die funcken auch bis zu der sternen hauß,
Ich bin kein Aetna nicht, der seine gluth verschliesset,
Noch kein Vesuvius, der sie mit schnee bestreut,
Ich bin kein Hecla nicht, der sie mit eiß begiesset,
Mein zunder=reiches blut ist selbst zum feur geweiht.
Die liebe läßt mich nicht bey dieser zeit verfrieren,
Ich mercke wie sie stets legt frische kohlen an,
Und darff ich einen blick von deinen sonnen spühren,
So fühl ich, was ihr brand in meiner seelen kan.
Verzeihe, Schönstes licht, was meine feder schreibet,
Die flamme, die mich quält, leidt kein verstellen nicht.
Die liebe ists allein, die meine geister treibet,
Und macht, daß diese gluth aus meiner seele bricht.
Ich sag es öffentlich dein aug hat mich verletzet,
Es hat mir eingeflößt den süssen lieb=s=gifft,
Der meinen matten geist in heisse funcken setzet,
Ja durch und durch mein blut in allen adern trifft.
Wann gluth und flammen nur des feuers ursprung zeigen,
So lenckt man mein geschrey auf hülff und rettung hin;
Wie kan ich armer denn dir meine noth verschweigen,
Die ich zu hemmen selbst fürwahr nicht mächtig bin.
Aus deinen augen quillt mein tod und auch mein leben,
Du hast es beydes nun, Mein licht! in deiner macht:
Dein auge stürtzet mich, es kan mich auch erheben:
Es giebt mir freuden=schein und düstre schmertzens=nacht.
Ergreiffe, was du wilt, ich nehm es an vor liebe,
Erhalt ich deine gunst, so bin ich höchst vergnügt;

Rührt aber auch mein tod aus deines hertzens triebe,
So hast du doch im grab auch über mich gesiegt.

Als sie ihm alle gewogenheit ins künfftige versagte.

Ach möchtest du vor mich so viel erbarmung hegen,
Als wol ein kranckes hertz verliebte flammen trägt:
So würde dieses blat dich nicht zum zorn bewegen,
Das meine faust hiermit zu deinen füssen legt.
Die wehmuth würde dir bis zu der seelen steigen,
Wenn du die thränen solst auf meinen wangen sehn,
Und wie sich meine brust schon will zum grabe neigen,
Indem es gäatzlich fast um deinen knecht geschehn.
Nun aber weiß ich dir nicht gnugsam vorzustellen
Die centner-schwere last der unerschöpfften pein,
Wormit dein harter schluß will meine brust vergällen,
Und mich heist ohne lust und ohn vergnügen seyn.
Selbst meine faust weiß kaum die feder mehr zu führen,
Diß blat ist auch zu eng vor meine traurigkeit.
Und was mir etwa noch soll meine geister rühren,
Hat angst und bittres weh mit wermuth überstreut.
Die dinte will mir nicht, wie sonst vor diesem, fliessen.
Die reimen übergehn ihr fest-gesetztes ziel,
Vor zittern kan die hand nicht recht die sylben schliessen,
Und kurtz: Ich selber bin des himmels gauckel-spiel.
Darff ich, Arminde! dir die wahrheit recht gestehen;
So hast du selbst die quaal in meiner brust eregt;
Es scheint, ich soll nicht mehr auf freuden-rosen gehen,
Ach! daß der himmel mich mit solcher angst belegt.
Dein schluß, dein harter schluß! der zwinget mich zum sterben,
Was die ergetzung bringt, greifft mich mit schmertzen an,
Aus deiner härtigkeit entstehet mein verderben,
Kein wunder, daß ich auch fast nicht mehr leben kan!
Du zeigst mir itzund nichts als schwartze trauer-kertzen,
Mein freuden-licht hast du verkehrt in kummer-nacht,

Du

Du labest mein gemüth an meinen seelen-schmertzen;
Doch welche freude hat dir meine noth gebracht?
Soll ich nun ferner nicht den süssen thau geniessen,
Den mir dein rosen-mund vor kurtzem hat gewährt;
So muß die seele selbst in bleicher angst zerfliessen,
Und zeigen, wie dein schluß itzt meine brust versehrt.
Arminde! nicht zu streng! du weist, ich muß dich lieben,
Ein trieb, der über mich und meine kräffte steigt!
Ein überirrdscher zwang hat mich hierzu getrieben,
Schau, wie mein hertze sich vor deiner gottheit beugt;
Und dennoch wilst du mich und meine gluth verwerffen,
Du tadelst, was dich liebt, ich bin bey dir verhaßt,
Du wilst noch meine noth mit frischem kummer schärffen,
Da doch vor traurigkeit hertz, seel und geist erblast.
Mit was hat wohl dein knecht die harte straf verdienet,
Daß ihn dein strenger schluß mit gall und wermuth tränckt?
Daß keine wehmuth mehr in deiner seele grünet?
Daß nichts als ach! und weh! sein treues hertz umschrenckt!
Ach läg ich doch verscharrt im schos der schwartzen erden,
So wär ich solcher art entgangen aller noth,
Es dürffte meine brust nicht mehr gefoltert werden,
Die itzt fast ständlich fühlt den allerschärffsten tod:
Ich läge gantz entfernt von allen unglücks-plagen,
Es griffen mich nicht mehr sturm, blitz, und wetter an,
Ich weiß du würdest noch auf meinem grabe sagen:
Hier liegt mein armer freund, dem ich zu viel gethan;
Ach könt ich ihn anitzt der todten-schaar entziehen!
Er würde nicht durch mich und meine glut verzehrt,
Die rosen solten ihm auf meinem munde blühen,
Denn seine göldne treu war solcher blumen werth.
Verzeihe, Schönste! doch dem eifrigen beginnen!
Du siehst allhier die frucht verwirrter ungedult:
Bist du nun meisterin von meinen krancken sinnen,
So tadle mich dann nicht, es bleibet deine schuld.
Wiewol ich weiß, du läst mich ohn erbarmen stehen,
Ich schmecke doch nicht mehr der süssen liebe pfand.
Drum will mein hertz auch schon im leide fast zergehen,
Vor unmuth fällt mir selbst die feder aus der hand.

Fleh-schrifft an ihre unempfindlichkeit.

Arminde! deine brust muß kaltes eyß nur hegen,
Dein hertz muß härter noch als stahl und marmorstein,
Ja selbst dein blut erstarrt und gantz erfroren seyn,
Weil dich mein Jammer nicht zur wehmuth kan bewegen,
Ach! geh doch in dich selbst, betrachte deine gaben,
Die himmel und natur auf deinen leib gelegt;
Es wird durch deine pracht ein steinern hertz bewegt,
Und ich soll keine glut in meiner seelen haben?
Bedencke, was du thust: dein blick reitzt mich zum lieben,
Er hat mich ohnversehns in diesen brand gesetzt,
Dein mund hergegen schilt, was meine seel ergetzt,
Und stürtzt mich jede zeit nur tieffer ins betrüben.
Du sprichst! ich soll dich nicht hinführo mehr berühren,
Es soll kein liebes wort aus meinem munde gehn;
Wie lange soll ich dir so zu gebote stehn?
Wann wird mich deine gunst aus diesen banden führen?
Ich kan mich warlich nicht in deine weise finden,
Die schönheit hat sich sonst mit gütigkeit vermählt,
Doch wird in deiner brust nur tyranney verhehlt,
Du tadelst auch an mir die kleinsten liebes-sünden;
Du möchst zuletzt wol gar die augen mir verblenden,
Daß ich nicht ferner dürfft dein himmlisch wesen schaun,
Was aber kanst du wol auf diesen grund-stein baun,
Der selbst zerrissen wird von deinen zarten händen?
Arminde; nicht zu scharff! ich brenn in deinen flammen,
Die salamandern auch fast unerträglich seyn,
Mein feuer rührt ja her von deinem sonnenschein,
Wie kanst du nun denn mich und meine glut verdammen?
Verwirffst du meine pein und mein getreues lieben,
So tadle erst zuvor dein helles augen-licht,
Bestrafe deine macht, die tausend hertzen bricht,
Denn du hast selbst dieß feur in meine brust getrieben.
Arminde! hör doch auf mit meiner noth zu schertzen;

Gewiß

Gewiß dein lauicht seyn vertilgt nicht meine glut,
Je kälter du dich stellst, je heisser wird mein blut,
Ach! laß dir meine qual doch endlich gehn zu hertzen.
Ich muß ja lang genug in furcht und hoffnung schweben,
Soll ich nun ferner noch in liebes-banden stehn,
Und ohne allen trost und labsal untergehn?
Soll nichts als bittres weh den matten geist umgeben?
Betrachte meine pein und meine centner-plagen,
Gedencke, wer du bist, erwege meine glut,
Schau meine flammen an und mein erhitztes blut,
Und laß mich länger nicht mein eigen hertze nagen.
Dein rosen-mund kan sich auf ewig nicht verbinden,
Sein glantz wird endlich doch mit schatten überstreut,
Selbst diamanten seyn von flecken nicht befreyt,
Der schönste purpur läst auch seine pracht verschwinden.
Es muß dein helles aug verlassen seine strahlen,
Die hier auf dieser welt mit glut und feur gespielt.
Weil auch die sonne selbst zum untergange zielt,
Und uns nicht ewig wird mit fürniß übermahlen,
Die höchste lilje küßt den schooß der schwartzen erden,
Selbst alabaster wird mit moder überstreut,
Den feinsten marmel frist die allzustrenge zeit,
Wie kan dein schönster leib dann wol verschonet werden?
Noch will der himmel dich die andre Venus nennen,
Drum laß dein kaltes hertz in heissen funcken stehn,
Laß nichts als feur und glut von deinem munde gehn.
Laß deine geister selbst in liebes-flammen brennen.
Du weist die jugend kan uns blumen nur gewähren;
Das alter hegt sonst nichts, als blasse traurigkeit,
Wo lust und anmuth sind mit dornen überstreut,
Wo gram und sorgen läst die liebes-krafft verzehren.
Bediene dich demnach der weissen anmuths-liljen,
Die himmel und natur auf deine wangen legt,
Gebrauche dich der macht, die tausend hertzen regt,
Eh noch der bleiche tod wird deinen glantz vertilgen.
Arminde laß mich nicht in meiner angst verderben,
Es wird der himmel ja zur gütigkeit bewegt,
Wann man in tiefster pflicht sich vor ihm niederlegt.

Ach laß dein göttlich lob nicht vor der welt ersterben!
Verwirff die grausamkeit! verändre doch dein wesen,
Und schau hinführo mich mit andern blicken an!
Ich habe lang genug berührt die dornen-bahn,
Laß mich nun auch davor die zucker-rosen lesen!
Laß meine liebes pein dein hartes hertze brechen!
Erhörst du deinen knecht, der vor dir nieder fällt;
So wird dein heller glantz den sonnen zugesellt,
Und meine flammen wird kein sturm noch unglück schwächen.

Als sie die zeichen ihrer vorigen gunst wieder blicken ließ.

Nicht wundre, Schönste! dich, wann meine schwache hand
Nicht weiß vor dieses mal die feder recht zu führen,
Du hast durch einen kuß die seele mir entwandt,
Und mit der seelen will sich alle krafft verlieren!
Doch schaue diese schrifft mit sanfften blicken an,
Dein trieb der stärcket mich, daß ich noch schreiben kan,
Sonst könt' ich meine faust ohn deinen zug nicht regen.
Verwirff die fehler nicht, die hier enthalten seyn,
Sie sind selbst deiner macht berühmte sieges-zeichen;
Und gönne, daß ich darff diß schlechte opffer streun,
Ein sclave kan sonst nichts als seine kette reichen.
Du weist ja meine noth und meine liebes pein,
Du kennest meinen trieb und meine freundschaffts-flammen,
Die auch an reinigkeit der sonnen gleiche seyn,
Und von dem himmel selbst und seiner krafft herstammen.
Zwar hab ich schon vorlängst in diesem feur gebrannt,
Eh noch mein jammer kont dein hartes hertz bewegen;
Doch endlich wird mir nun das labsal erst bekant,
Das meinen krancken geist mit süsser lust kan regen.
Ich schau itzt nicht allein dein himmlisch augen-licht,
Ich mag auch manches wort von deinen lippen spühren,
Und was mir noch zur zeit durch alle geister bricht,
Ich kan auch deinen mund mit einem kuß berühren.

Gewiß, ich bin verpflicht vor diese gütigkeit,
Der himmel will mir wohl, ich kan von freuden sagen:
Denn da mein hertz zuvor mit kummer ward bestreut,
Will mich das glück itzt selbst auf seinen händen tragen.
Doch glaube, daß mein glück noch unvollkommen sey,
Wenn ich nicht ferner dorff des mundes purpur küssen.
Denn kennst du meine noth; so lerne diß dabey,
Ich kan zwar deiner pracht, doch niemals gnug, geniessen.
Wie selten aber darff ich wol dein auge schaun?
Wie muß ich mehrentheils in einsamkeiten schweben
Und meine kurtze freud auf furcht und hoffnung baun?
Wie sparsam will mich doch dein sonnen-glantz umgeben!
Ach! meine zeit verstreicht in unbekanter lust,
Du setzest meiner lieb so enge maß und schrancken,
Und hemmst auf solche art das feur in meiner brust,
Daß offt die geister selbst aus ihren zirckeln wancken.
Doch glaube, kan ich schon nicht stetig bey dir seyn;
So bleibt die schrifft dennoch mein trost in den beschwerden,
Und was die feder nicht weiß auf diß blat zu streun,
Muß durch gedancken doch im sinn vollstrecket werden;
Ach! die gedancken seynd ein wunderwerck der zeit,
Wer tadelt wol allhier ein kühnes unterfangen?
Wer straffet unsre lust? wer stört die lieblichkeit?
Und worzu kan man nicht durch diesen zug gelangen?
Hier schertzt man ohn gefahr, man redet, lacht und küst,
Hier kan man ohnbestrafft die schönste brust berühren,
Hier schaut man ohne scheu, was sonst verboten ist,
Und wohin pflegt uns nicht ein heisser trieb zu führen?
Man reißt hier blumen ab, und fühlt die dornen nicht,
Kein amt ist uns zu schwer, wir können es verwalten,
Kein riegel ist so fest, der unsren vorsatz bricht,
Kein richter kan uns auch den lauff der sinnen halten,
Wir stecken unsrer lust hier weder maß noch ziel.
Wir können iederzeit durch thor und mauren brechen,
Wir treiben ohngehemmt das schönste liebes-spiel,
Kein sturm und wetter kan hier unsre flammen schwächen.
Nechst diesem ist die schrifft das kleinod dieser welt,
Sie kan uns öffters mehr als ein gespräch ergetzen,

Und was der blöde mund aus furcht verschlossen hält,
Kan unsre feder doch in kühne reime setzen;
Ein brief von treuer faust hebt süsse lieblichkeit,
Hier klagt man ohne scheu, hier redt man sonder schrecken,
Hier wird offt feur und glut und flammen ausgestreut,
Die man in gegenwart mit eyß und schnee muß decken.
Drum, Schönste! wann mich nun ein harter schmertzen trifft,
So muß ich meine brust zwar zur gedult bequemen,
Dein angedencken stärckt mich doch benebst der schrifft,
Ich weiß, du wirst mir auch nicht diese freyheit nehmen,
Ach dein gedächtniß ist in meine seel geprägt,
Es wird durch keine zeit, durch keinen sturm zerrissen,
Und weil sich noch das blut in meinen adern regt,
Werd ich in deinem dienst auf ewig seyn geflissen.
Ich denck itzund an dich, und schreibe dir dabey,
Es schwebt dein freundlich seyn mir stets vor meinen augen,
Mich deucht, daß auch dein glantz fast über sternen sey,
Und daß sie licht und krafft aus deinen strahlen saugen.
Mich deucht, ich spür auch schon der anmuth überfluß,
Die ich im kurtzen werd auf deinem mund geniessen,
Vor welchem carmasin auch wohl verbleichen muß,
Und sich die rosen selbst in blassen atlas schliessen.
Genug! ich send' indeß Arminde dieß papier,
Es ist mit freudigkeit und wohllust übergossen,
Es eilt ohn aufenthalt zu deiner schönsten zier,
Und überliefert dir mein hertz hier eingeschlossen.
Nimm es in gnaden auf, es steht in deiner macht,
Mein geist, und was ich bin, erwartet deinen willen,
Nichts ist in dieser welt, daß ich durch deine pracht,
Wann du ein wort befiehlst, nicht solt' alsbald erfüllen.
Doch wisse, daß mich hier ein kleiner eifer trifft,
Ich überschicke dir zwar diese schlechte zeilen,
Allein ich neide fast diß blat und diese schrifft,
Weil ich nicht darff, wie sie, zu deinen füssen eilen.
Wiewol es kan nicht seyn, drum lauff, beglücktes blat!
Geneuß von wegen mein der holden anmuths-strahlen,
Wormit Armindens pracht mein hertz entzündet hat,
Und mich noch täglich will mit solcher glut bemahlen.

Doch

Doch wann du zu ihr kommst, und ihr die hände küßt,
So sag' ihr diß dabey: will sie mein hertz nicht kräncken,
Das auch biß in die grufft ihr stets verpflichtet ist,
Soll sie nebst einer schrifft an ihren knecht gedencken.

Letzte abschieds-Schrifft, als er sie gäntzlich verlassen muste.

Arminde! glaube mir, ich bin mit angst umschlossen,
Verdruß und ungemach will mein gefehrte seyn,
Es stellt sich ach! und weh! als nachbar bey mir ein,
Der schmertz kommt hauffen weiß auf mich herzu geflossen.
Die seele wird betrübt; die pfeiler der gedancken,
So liebe, hoffnung, furcht, als schwestern, unterstützt,
Die sincken allgemach, mein hertze wird erhitzt,
Es wallet hin und her aus den gesetzten schrancken.
Der gantze leib wird matt, die glieder trifft ein zittern,
Es schlägt die gröste pein in meiner seelen aus,
Durch schwartzes trauren wird bestürmt der sinnen hauß.
Ein harter unglücks-strahl will meine brust erschüttern.
Ja selbst den blassen mund hält ein betrübtes schweigen,
Indem die zunge mir durch wehmuth wird gehemmt,
Mit bleichen kummer wird mein geist fast überschwemmt,
Der jammer will mich auch biß zu der erden beugen.
Kaum kan die krancke faust noch hier die feder führen:
Doch wann kein süsses wort auf diese blätter fällt;
So wisse, daß der schmertz sie auch gefangen hält,
Und nichts als angst sich will in ihren adern rühren.
Armind! ich schreibe zwar, doch ohne hertz und sinnen,
Ich kenne mich nicht mehr, ich weiß nicht, was ich thu,
Die seele bebt in mir; Mein hertz ist sonder ruh,
Wann geist und seele fällt, was kan ich wol beginnen?
Ach daß der himmel mich zu seinem spiel erkohren!
Daß nichts als ungemach auf meinen scheitel blitzt!
Ach daß die erde selbst sich wider mich erhitzt,
Und alle wetter sich auf meinen kopff verschworen!

Doch

Doch, Grosser himmel! halt, halt ein mit deinem knallen,
Hemm deines zornes fluth, brich deine starcke macht,
Und gönne, daß ich erst Armindens schönster pracht
Mit einem abschieds-gruß zu füssen möge fallen.
Hier sinckt dein armer knecht voll schmertzen zu der erden,
Arminde! schau ihn noch zuletzt mit wehmuth an,
Und lerne, wie ihn itzt der himmel straffen kan
Mit harter seelen-pein und tausend angst-beschwerden.
Der dich sein leben hieß, der wird von dir gerissen,
Der dich, du weist es doch, mehr als sich selbst geliebt,
Der wird durch diesen riß biß auf den tod betrübt.
Was hab ich wol gethan, daß ich so scharff muß büssen?
Darff ich, Arminde! noch der süssen zeit gedencken,
Da mich der himmel selbst mit anmuth übergoß,
Da nichts als zucker-lust durch meine geister floß,
Und mich kein ungemach, kein schmertz vermocht zu kräncken.
Ich war damals befreyt von allem donner-krachen,
Es sah der himmel mich mit sanfften blicken an,
Das glücke pflantzte mir die schönste blumen-bahn,
Ich kont' im hafen stehn, und aller wellen lachen.
Ich sahe nichts als lust auf beyden seiten grünen,
Mein mund ward abgespeißt mit süssem ambrosin,
Der himmel wolte mich mit rosen-thau umziehn,
Der winter muste mir auch selbst zum frühling dienen.
Dein schönstes angesicht war offt mein wohllust-garten,
Den selbst Cupido hat mit eigner hand bestellt,
Hier sah ich allererst die wunder dieser welt,
Wie lieb und anmuth sich auf deinen wangen paarten.
Mein sonnen-licht ward nie bedeckt in finsternissen,
Der himmel zog sich stets mit lichten farben an,
Und was die feder nicht aus schmertz hie schreiben kan,
Das wird Arminde selbst aus meinem wesen schliessen.
Nun aber hat die lust auf einmal sich geendet,
Mein wohlergehn ist hin, die freude kennt mich nicht,
Ich mercke wie mein hertz vor trauren fast zerbricht,
Und wie sich aller trost von meiner seelen wendet:
Es scheint, ich soll nicht mehr in wohllust-flammen brennen,

Ich spühre nichts als angst und schwartze trauer-nacht,
Und was mir noch zur zeit den grösten kummer macht,
Ist, daß ich mich nun soll von meiner seelen trennen.
So zeigt der himmel mir vor sonnen itzt cometen,
Die mit verstelltem glantz und bleich gefärbten schein,
Vor süsses wohlergehn mit lauter unfall dräun,
Und selbst geflissen sind mein leben mir zu tödten.
Mein Rosen-garten will zu dornen sich verkehren,
Der himmel schenckt mir selbst vergällten wermuth ein,
Er will mir nichts als gall und coloquinten streun;
Es scheint, ich soll mich selbst in angst und pein verzehren.
Wiewol es muß so seyn, das sind die marter-wochen,
Da mir der kummer-koch mein brod mit angst vermengt,
Da er vor nectar mich mit heissen thränen tränckt,
Und meine freuden hat mit jammer unterbrochen.
Arminde! denck es selbst, ich muß vor leid vergehen,
Du bist mein sonnen-licht, ich bin dein monden-schein,
Wie kan der mond doch nun ohn seine sonne seyn?
Wie muß er nicht erblaßt ohn ihre strahlen stehen?
Gewiß, mein paradieß wird ietzt zur folter-hölen,
Das glücke stürtzet mich zu seinem stoltzen fuß,
Betrachte diese pein, die ich empfinden muß,
Erwege doch die angst und marter meiner seelen,
Die feder ist zu schwach mein leiden vorzustellen,
Die dinte wird mir selbst von vielen thränen bleich,
An freuden bin ich arm, an jammer aber reich,
Indem die noth mir will hertz, seel und geist vergällen.
Arminde, schönstes bild! soll ich nun von dir ziehen.
Soll ich betrübt vollziehn des grossen himmels schluß,
Dem auch die gantze welt gezwungen folgen muß;
So wird nun lauter angst in meinen adern glühen.
Wiewol ich muß dich doch, Mein engel! ietzt verlassen,
Ich muß, ob wolt ich nicht, ohn deine sonne stehn,
Ich soll aus Eden itzt in dürre felder gehn,
Es will Aegyptens nacht mit schrecken mich umfassen.
Ich muß auf ewig schon die strengen fasten halten.
Mir wird ein ieder tag ein schwartzer sonntag seyn,
Es stellt kein freuden-fest sich ferner bey mir ein,

Die

Die wehmuth heist mein hertz auch vor der zeit erkalten.
Gewiß, kein amber wird ohn deinen mund mir schmecken,
Kein garten wird mir mehr ohn deine wangen blühn,
Und wenn der sonnen-glantz mir noch so prächtig schien,
Zeigt er mir ohne dich doch nichts als trauer-decken.
Genug, Arminde! schau noch an die letzten zeilen,
Die meine treue faust zu deinen füssen legt,
Schau, wie die wehmuth sich in allen silben regt,
Und wie sie voller schmertz zu deinen händen eilen.
Läst du noch einen strahl der gnaden auf sie schiessen,
Und wird dein armer knecht durch einen kuß beglückt,
So gläube, daß mein hertz in etwas wird erquickt,
Das itzt vor kummer fast in thränen will zerfliessen.

Sonnet.

Andere klage der Venus über den tod Andonis.

* * *

Ach weh! ach ewig weh! mein leben das ist tod!
Die seele, meine seel, Adonis ist erblasset,
Ach! daß mich nicht zugleich des schicksals rath gefasset!
O herber sternen-schluß! o unerhörte noth;
Weg, was ich sonst geliebt! weg, was ich sonst geboth!
Es ist durchaus geschehn! ich bin mir selbst verhasset,
Ich ruff, euch götter an, wie daß ihr mich verlasset?
Euch, sag ich, ruff ich an und mir zum hohn und spott.
Verflucht sey dieses thier, das meinen schatz zerritzet,
Gesegnet dieser platz, der durch sein blut bespritzet,
Das grabmal bau ich hier, das soll ihm heilig seyn,
Aus diesem rothen safft soll blühn die Anemone,
Des lentzens höchste zier und aller blumen crone,
So lange leichten wird der göldnen sonnen schein.

Hirten-Gedichte.

Als nächst ein schöner tag den himmel aufgekläret,
Und neuen sonnenschein dem trüben feld bescheret,
Ist, wo der Guttalus sein gelbes ufer tränckt,
Und um das rosenthal die breiten armen schwengt,
Der schäfer Tityrus zu seinem Damon kommen,
Und haben platz und raum bey einem baum genommen,
Die gürtel aufgelöst, die taschen abgelegt,
Sich in das gras gestreckt, wie sonst ein hirte pflegt,
Drauf ihnoth geklagt, wie sie die liebe frässe,
Und wie ein nagend wurm in ihren hertzen sässe;
Daß weder neid noch zeit veränderte die pein,
Und daß die liebe müst' als stroh und feuer seyn.
Bis endlich Tityrus der liebsten schönheit preiste,
Wie seine Galathee sich so gebehrdend weiste,
Als irgend eine mag. Der Damon sprach, gar wohl!
Wir streiten durch ein lied, wer seine loben soll.
Und drauf sprach Tityrus: Des frühlings rosen bleichen,
Der sommer muß den herbst, der herbst den winter weichen,
Die nacht verhüllt den tag; nur deiner augen licht,
O Schönste Galathee! vergeht und schwärtzt sich nicht.
Kein apffel färbt sich so, als lippen mund und wangen,
Der schnee hat sich zugleich an hals und und brust gehangen,
Und ob des winters frost dem baum die blätter raubt,
So ist der glieder May mit gräntzen doch belaubt.

Damon.

Die schöne Chloris ist mein' andre morgen-röthe,
Seht, ob ihr angesicht nicht alle blumen tödte,
Sie ist mein westen-wind, der mich beleben kan,
Sie eine königin, und ich ihr unterthan.
Die schwartzgeflochtne haar gleist schöner als die raben,
Und lust und liebe will bey ihr die wohnung haben,
Die erdbeer ist nicht roth vor ihrer Lippen schein,
Die brüste reissen so, wie trauben voller wein.

Tityrus.

Wie junge pfirsch-bäum blühn, so lacht der Galatheen
Liebreiches angesicht, und wo sie kommt zu gehen,

Da sprůssen rosen auf. Die milch ist nicht so rein,
Als ihre klare zähn und weissen brůste seyn.
Wie offt zwey kirschen sich an einen stengel hengen,
So sieht man auch die brust sich so ergetzlich mengen,
Und sind zwey rehen gleich die in den liljen gehn,
Zwey bergen die bedeckt mit schwanen=federn stehn.

Damon.

Ein blumen=reicher lentz wächst auf der Chloris brůsten,
Man sieht auf ihren schooß der liebe tauben nisten,
So süß als honig schmeckt, noch süsser ist ihr mund,
Was mehr mein lieben giebt, ist auch den sternen kund,
Wenn bey verschwiegner nacht der monden uns geschienen,
Und ich mein leib geführt in dem bethautem grünen.
Wie mancher süsser kuß hat mich entzückt gemacht,
Ich habe nicht nach hauß, noch an mein vieh gedacht.

Tityrus.

Die muscateller=birn schmeckt nimmermehr so süsse,
Als meiner Galathe frey ausgelaßne küsse.
Ich mag nicht honigseim, nicht fetten rohm, nicht son,
Ihr milder lippen=most vergnügt mein lieben schon.
Ich habe nechst im wald ein hasel=huhn gefangen,
Das bring ich zum geschenck, und wenn der herbst vergangen,
So les' ich von der heerd das beste schaf ihr aus.
Und cröne sie und mich mit einem grünen strauß.

Damon.

Ein ander mag auf schaf' und volle heerde pochen;
Zwey turbel=täubelein, so neulich ausgekrochen,
Sind mein geschenck und gab, mehr reichthum mangelt mir,
Doch Chloris ist vergnügt, mein schatz ist ihre zier,
Ich bin ihr höchstes gut, der ärmste von den hirten,
Der reichst an lieb und gunst, die aufgewachsne myrthen,
So nechst am hofe stehn, sind Chloris auch geweiht,
Bis daß ihr ewig haar der braut=krantz uns bereit.

Tityrus.

Mein himmel, Galathee! ihr' augen meine sonnen;
Ihr haar ein goldnes netz, das Cypripor gesponnen,

Du

Die lippen von corall, der halß von helffenbein,
Die brüste klar wie schleyr, der bauch von marmelstein
Sticht alle zierrath hin. Noch keine schäferinnen
Sind, welche, Galathee! dir iemahls gleichen können.
Zu dem, damit du siehst, daß ich kein bettler bin,
So nimm zum braut-geschenck den göldnen gürtel hin.

Damon.

Mein kleinod, das ich geb, ist Chloris! nur mein hertze:
Und eine treue seel des leibes opffer-kertze,
An reichthum bin ich arm, am armuth aber reich.
Ob schon dein angesicht nicht sonn und himmel gleich.
So hab ich doch bey dir, was ich geliebt, gefunden,
Die treue redlichkeit hat mich vielmehr verbunden,
Als theurer ketten gold; und reiner liebe sinn,
Ist über geld und welt ein prächtiger gewinn.
So waren sie entbrannt fast gar auf scheltwort kommen,
Bis unterdeß die sonn im himmel abgenommen,
Und dicker rauch und dampff aus ihren hütten gieng,
Daß endlich Tityre so an zu reden fieng:
Mein Damon gute nacht, ein ieder lobt die seine,
Und wer von liebe brennt, der liebet stock und steine;
Doch trennt die liebe nicht der freundschafft altes band,
Ich bleibe Galathen, du Chloris zugewandt.

Uber die Unempfindlichkeit.

1.

Bemüht euch immer, wie ihr wolt,
Viel tausend seelen zu besiegen,
Schmückt euch mit muscheln und mit gold,
Und last die blunten haare fliegen;
Dieß, was mich inniglich erfreut
Das ist die unempfindlichkeit.

2.

Bedient euch aller klugen list,
Und sucht hervor die schlimmsten stücke,

Mein geist, der unbeweglich ist,
Der achtet keiner liebes-blicke?
Dieß, was ihn inniglich erfreut,
Das ist die unempfindlichkeit.

3.

Sucht eure schönheit, die euch ziert,
Mit vielen zusatz zu vermehren;
Mein hertz wird dennoch nicht gerührt,
Ihr könt es warlich nicht bethören,
Denn dieses, was mich höchst erfreut,
Das ist die unempfindlichkeit.

4.

Sagt viel von der gewissen gunst,
Womit ihr eurem knecht gewogen,
Ich achte doch nicht solchen dunst,
Die worte haben offt betrogen.
Wohl dem, der sich mit mir erfreut,
Und lobt die unempfindlichkeit!

Antwort darauf.

1.

Geht immerhin, ihr rauhen seelen!
Die ihr kein zartes lieben acht,
Geht in die abgelegnen hölen,
Und liebt die einsamkeit der nacht,
Die stets mit neuen schrecken dräut;
Ich lobe die empfindlichkeit.

2.

Ihr haßt die angenehmen blicke,
Die ein getreues hertze giebt,
Und haltet das vor eine tücke,
Wenn jemand euer schmeicheln liebt;
Allein ich schick mich in die zeit,
Und lobe die empfindlichkeit.

3.
Ihr mögt in einer wüsten leben
Wo nichts, als harte felsen sind,
Ich aber will die gunst erheben,
Die man bey schönen seelen findt.
Bey euch ist nur verdruß und streit;
Ich lobe die empfindlichkeit.

4.
Ich seh die englischen gesichter
Mit lieb' und ehrerbietung an,
Dieweil der strahl holdsel'ger lichter
Mir hertz und augen fesseln kan.
Ein kuß versüsset alles leid:
Drum lob ich die empfindlichkeit.

Abschied.

1.
Schönste die betrübten stunden,
Da ich von dir scheiden soll,
Haben sich nun eingefunden,
Und ich sprech itzt: Lebe wohl!
Doch versichre dich darneben,
Nichts ist auf der gantzen welt,
So mir mehr als du, Mein leben!
In dem hertzen wohl gefällt.

2.
Wenn gleich andre stets falliren,
Und nicht halten ihre treu,
Will ich doch den denckspruch führen,
Daß ich recht beständig sey.
Nichts soll meine liebe trennen,
Die auf dich allein gericht,
Und mein hertz wird ewig brennen
Gegen dich, Vollkommnes licht!

3.

Deiner augen holde blicke,
Die dein treuer knecht genießt,
Prophecëyn mir solches glücke,
Welches höchst vollkommen ist;
Und der purpur deiner wangen,
Der mit liljen sich vermengt,
Macht mir hoffnung und verlangen,
Weil mein sinn auf dich gelenckt.

4.

Spar' indessen deine thränen,
Weil sie ietzt vergebens sind,
Denn hier hilfft kein bittres sehnen.
Ich muß fort, Geliebtes kind!
Schau, diß ist des himmels wille,
Dem ich muß gehorsam seyn,
Darum schleuß mich in der stille
Nur in dein gedächtniß ein.

Wiederkunfft.

1.

Ach! welch ungemeines glücke
Strahlet mich von neuem an!
Daß ich die getreuen blicke
Meiner schönen sehen kan.
O du längst gewünschte stunde,
Und du angenehmer tag!
Dem ich mit gerechten grunde
Preiß und lob ertheilen mag.

2.

Komm, Lenora! komm'! Mein leben!
Weil der himmel uns geneigt,
Laß uns in vergnügung schweben,
Die aus reinen hertzen steigt.

Sieh! die zeiten sind vergangen,
Unser kummer wird gestillt,
Und das sehnliche verlangen
Wird zu unsrer lust erfüllt.

3.

Laß mich nun die frucht geniessen,
So die liebe mir verspricht,
Laß mich mund und augen küssen,
Weig're mir nur solches nicht;
Ist mir doch in fremden landen,
Wo ich dich nicht konte sehn,
Von den schweren liebes-banden
Tausendfaches leid geschehn.

4.

Traue dem, was ich dir sage,
Und bediene dich der zeit,
Es gehöret auf die klage
Tröstung und zufriedenheit.
Such uns beyde zu vergnügen,
Weil wir itzo gantz allein,
Denn die liebe will verschwiegen
Und doch auch getrieben seyn.

Celadons klage-brief an Lenoren, als er wider willen ihre conversation eine zeitlang meiden muste.

Lenore! dieses ist das allererste schreiben,
Das dir vollkommnes kind! dein treuer diener schickt,
Seit dem er muß entfernt von deinem antlitz bleiben,
Und um und neben sich nichts als verdruß erblickt.
Ach glaube, wo du kanst die sinnen auf mich lencken,
Und wo mein name noch in deinen ohren klingt,
Daß nichts, als herbes leid und tausendfaches kräncken,
In mein gequältes hertz mit vollem hauffen dringt.

Ich stehe gantz betrübt, die augen voller thränen,
Das hertze bebet mir in der beklåmmten brust,
Die freude wandelt sich in ungemeines sehnen,
Ich schmecke gall und gifft statt der gehofften lust,
Ach årmster! sag ich offt, wo bist du hingerathen?
Wie wird es weiter din um deine Sache stehn?
Denn das verhångnis sucht, (o unerhörte thaten!)
Mit dir verstossenem recht grausam umzugehn.
Ach schwacher! magst du wol dem himmel widerstreben,
Der donner-wetter låst zu deiner qual auszziehn?
Wer kan mich aus der angst, aus diesem kummer heben?
Ach weh mir, daß ich itzt so gar verlassen bin!
Dieß sind, Galantes kind! die traurigen gedancken,
Mit denen sich mein geist fast unaufhörlich plagt;
Doch darff ich gleichwol nicht mit meinen unstern zancken,
Es wird mir aller trost von selbigem versagt.
Gedenck ich nun zurück an dieß, was schon vergangen,
Und sehe meinen stand mit nassen augen an,
So werd' ich, glaub es nur, mit todes-furcht umfangen,
Weil niemand meinen schmertz vollkommen lindern kan.
Allein was müh' ich mir dir dieses zu entdecken?
Die worte stillen doch die vielen plagen nicht,
Und dieses schlechte blat wird dich vielleicht erschrecken,
Indem es sonst von nichts, als meinen seufftzern, spricht.
Ach Schönste! solt' ich nur vor deinen knien liegen,
Und mein gebeugter fuß in deinem zimmer stehn,
So würde deine gunst mein elend bald besiegen,
Und die verdrüßlichkeit wie schnee und eiß vergehn.
Ein angenehmer blick würd' alle pein versüssen,
Die mich bey solchem weh matt und entkräfftet macht;
Und also würd' ich denn vor dir gestehen müssen,
Daß die vertraulichkeit mich zur genesung bracht.
Ach! aber, was sind das vor ungereimte grillen,
Ach armer Celadon! was bildest du dir ein?
Niemand wird dir den wunsch, den du begehrst, erfüllen,
Und deine schöne selbst will unempfindlich seyn.
Dieß blåst die einsamkeit mir tåglich in die ohren,
Und håuffet also stets den übergrossen schmertz,

Es

Es fehlt ein weniges, so bin ich gantz verlohren,
Ja die verzweiffelung bestürmet seel und hertz.
Ach Schönste! wilst du nun die herbe pein vermindern,
So gieb mir zu verstehn, daß du genädig seyst:
Dein auge, mund und hand kan alle plagen lindern,
Ich lebe, wo du mich mit diesem ambra speißt.
Wo nicht, so werd' ich zwar in heisser angst verderben,
Und das verhängnis raubt den seufftzern ihren lohn,
Doch bleib' ich, muß ich gleich gantz ohn verbrechen sterben,
Auch in dem tode selbst dein treuer Celadon.

Als sie verreisete.

1.

Fliehst du, Sonne! nun von hinnen,
Und entziehst mir deinen schein?
Ach! was soll ich itzt beginnen,
Da ich ohne dich muß seyn?
Wohin soll ich mich doch wenden,
Denn du giebst den letzten blick;
Seh' ich doch in allen enden
Nichts als lauter unglück.

2.

Ach mit was vor falschem grunde
Läst der himmel dieß geschehn,
Daß ich die betrübte stunde
Deines abschieds müssen sehn.
Ach wie grausam sind die sterne!
Die sich nur darauf bemühn,
Daß mein leben in die ferne
Muß aus meinen augen ziehn.

3.

Weint demnach, ihr augenlieder!
Weint und hemmt die thränen nicht!
Denn die sonne gehet nieder,
Und entzieht mir alles licht.

Nur ein blutiger comete
Bleibt am firmamente stehn,
Und mein lieblicher planete
Muß in böse zeichen gehn.

4.

Nunmehr bin ich gantz verlassen,
Und im höchsten grad betrübt:
Wer kan alle seufftzer fassen,
Die das hertze von sich giebt?
Angst und ungemeines leiden
Halten meinen geist bestrickt,
Weil ich das seh von mir scheiden,
Das mir seel' und brust erquickt.

5.

Alle lust wird mir vergället,
Und ich achte keinen schertz,
Wer sich frölich bey mir stellet,
Der vermehret meinen schmertz.
Ich mag nichts von freude wissen,
Denn ich bin voll hertzeleid:
Thränen will ich nur vergiessen
Zu verkürtzung meiner zeit.

6.

Ist nun iemand von den meinen,
Der mir trost ertheilen mag?
Ach so helfft mir alle weinen,
Uber diesen unglücks-tag.
Aber du nimm, o mein leben!
(Weil ich sonst nichts lieffern kan,)
Thränen, so ich dir gegeben,
Als mein letztes opffer an.

Der verlassene Liebhaber.

1.

Meiner hoffnung blum' ist hin,
Meine blüten sind erfroren,

Weil

Weil ich gantz verlassen bin,
Und mein eigen hertz verlohren,
Das sich vor zu der gelenckt,
Die es itzt mit sich verschenckt.

2.

Strenger himmel! hat dein spruch
Wider mich so hart getobet?
Wird dein segen mir zum fluch?
Schelt' ich, was ich vor gelobet?
Muß der vormals süsse schein
Itzund gall und eßig seyn?

3.

Trägt ein fremder dieses ein,
Was ich ehmals ausgesäet?
Wird die frucht von meiner pein
Nicht von mir selbst abgemähet?
Wird diß, was ich selbst gesteckt,
Durch ein' andre hand befleckt?

4.

Fällt mein krantz von meinem haupt?
Wird mein lachen nichts als weinen?
Wird, wie ich bißher geglaubt,
Meine sonne nicht mehr scheinen?
Wird, wo ich mich eh verbarg,
Meiner liebsten schos mein sarg?

5.

O! so sey nunmehr vergnügt,
Strenger himmel! sey zu frieden!
Dieser sturm, der mich besiegt,
Hat mich selbst von mir geschieden,
Und ich fühle, was mich schmertzt,
Daß ich alle ruh verschertzt.

6.

Sey zufrieden, dieser geist,
Der itzt diese welt gesegnet,

Thut, was ihn dein ausspruch heist,
Der ihm allzeit hart begegnet.
Sey zu frieden! dieser streich
Machet mich den leichen gleich.

7.
Süsse laute! vor mein trost!
Brich in zweymal tausend stücke.
Weil mein stern zu sehr erbost,
Geb ich dir und meinem glücke,
Das mich hoffnungs-reich gemacht,
Itzt auf ewig gute nacht.

8.
Heil'ger Phöbus! dem ich offt
Meiner schmertzen last geklaget.
Dem ich, was mein geist gehofft,
Was mein geist mir vorgesaget,
Was vor träume mich erschreckt,
Durch ein traurig lied entdeckt.

9.
Nimm den grünen lorbeer-krantz,
Den du um mein haupt gewunden,
Als ich bey der Musen tantz
Im Parnaß mich eingefunden,
Nimm ihn wieder von mir an,
Weil ich nicht mehr singen kan,

10.
Statt der laute hör ich hier
Düstre todten-eulen heulen,
Schwartzer flor ist mein papier,
Thränen sind die blassen zeilen,
Da ich lese, wann es blitzt:
Amaranthe haßt dich itzt.

11.
Amaranthe haßt mich itzt,
Amaranthe, vor mein leben!

Ach ihr Götter! wo ihr sitzt,
Habt ihr mich so übergeben?
Seht ihr den, der nichts gethan,
Mit so harten strafen an?

12.

Amaranthe! die ich nicht
Ob gleich untreu hassen werde,
Scheine doch mit deinem licht,
Aendre meinen sitz die erde,
Wirff noch einmal einen strahl
Hier auf diesen todten-saal.

13.

Thyrsis, der bey tag und nacht
Mehr vor dein' als seine heerden
Mit dem grösten fleiß gewacht,
Muß den todten ähnlich werden;
Thyrsis, der dir gar zu treu,
Trägt vor seinem leben scheu.

14.

Er verlangt zuletzt von dir
Nicht ein heisses liebes-sehnen,
Nicht ein denckmal von porphyr,
Sondern nur ein wenig thränen.
Streu dem, den sein ende rufft.
Was von blumen auf die grufft.

15.

Lebe wohl! mein Polydor,
Unter deinem schatten lieget,
Der mit dem, was ich verlohr,
Seiner flammen brunst vergnüget:
Nimm ihn mehr als mich in acht,
Amaranthe! gute nacht!

* * *

Ich hab' ein wort geredt: Mein kind! ich liebe dich,
Und bist du mir geneigt, so dencke nur an mich;
Doch wenn du dencken wilst, so fang es heimlich an,
Daß niemand ausser uns die lust verstören kan.

Die liebe will annoch bey uns verschwiegen seyn,
Drum schleuß die beste lust in deinem hertzen ein:
Und ist es dir ein ernst, daß ich dir dienen soll?
So braucht es schlechte müh; nur lieb und schweige wohl!

Die welt ist viel zu schlau, ich traue keiner wand,
Darum so bleibe nur von aussen unbekant.
Begehre keinen blick und keinen liebes-gruß,
So lang ich ingeheim der leute spotten muß.

Die wachen sind bestellt, und wollen etwas sehn;
Doch ihnen zum verdruß soll nicht ein blick geschehn:
Genug, daß du, mein kind! so weit versichert bist,
Daß die zusammenkunfft nicht hoch von nöthen ist.

Vielleicht erscheinet bald der angenehme tag,
Daß mein verborgner sinn sich recht erklären mag,
Da wird die schöne lust, als wie der sonnenschein,
Der auf den regen folgt, verdoppelt lieblich seyn.

Indessen laß mich noch in meiner einsamkeit,
Und halte neben mir die kurtze fasten-zeit.
Soll ich gleich itzo nicht in deinen armen ruhn,
Will ich doch meine pflicht in den gedancken thun.

Zwey arien auf vorgegebene end-reime.

I.

Ach feßle mich nur nicht erst - - - wieder,
Vollkommne göttin, schönstes - - - kind!

Weil

Weil hertz und sinnen und die - - - glieder,
Dir längstens gantz gewiedmet - - - sind.
Kan ich dich gleich nicht gnug - - - erheben,
Will ich doch dein gefangner - - - leben.

2.

Dein kluger geist, dein thun und - - - wesen,
Das meinen geist gebunden - - - hielt,
Das macht mich franck und nicht - - - genesen,
Die gluth nimmt zu, wird nicht - - - gestillt,
Da lieb und treu zusammen - - - kämpffen,
Und keine kan die andre - - - dämpffen,

3.

Ich fliehe nicht die werthen - - - eisen,
Ich suche keine - - - sicherheit,
Die süsse knechtschafft werd ich - - - preisen,
Durch meine gantze lebens- - - - zeit,
Ich achte weder schmertz noch - - - plagen,
Geduldig will ich alles - - - tragen.

4.

Ich will und mag nicht seyn mein - - - eigen,
Nicht anders wird mir kommen - - - ein,
Als wie ich kan mein lieben - - - zeigen,
Wen nicht entzündt dein holder - - - schein,
Der ist der grösste aller - - - thoren,
So iemals auf der welt - - - gebohren.

5.

Nun, schöne Flora! bleib - - - gegrüsset,
Und glaube, daß dein sclave - - - zwar
Die fessel fühlet, aber - - - küsset,
Daß er schon längst der deine - - - war,
Sein hertz gleicht wachs mit harten - - - steinen,
Doch wird die freyheit nicht - - - beweinen.

Das

Das Gegentheil.

1.

Du fesselst mich so leicht nicht - - - wieder,
Vollkommne Flora, liebstes - - - kind,
Nachdem die sinnen und die - - - glieder,
Des harten jochs entschlagen - - - sind.
Ich will dich, nach verdienst - - - erheben,
Und dennoch ungebunden - - - - leben.

2.

Zwar ists gewiß, dein thun und - - - wesen,
Das meinen geist gefangen - - - hielt,
Hemmt ein'ger massen mein - - - genesen,
Die glut ist noch nicht recht - - - gestillt,
Doch will ich sie, o schweres - - - kåmpffen!
Mit hundert tausend thrånen - - - dåmpffen.

3.

Gehabt euch wohl! ihr schönen - - - eisen!
Ich will euch in der - - - sicherheit
Als pfånder meiner knechtschafft - - - preisen:
Sie wåhrte zwar nicht lange - - - zeit,
Und fiel doch unter andern - - - plagen,
Mir årmsten schwer genug zu - - - tragen.

4.

Itzt bin ich loß und fast mein - - - eigen,
Die freyheit stellt sich wieder - - - ein;
Vernunfft, dir will ich danck - - - erzeigen
Denn deiner strahlen heller - - - schein
Hat mich schon halb verlohrnen - - - thoren
Itzt gleichsam wieder neu - - - gebohren.

5.

Du aber, Flora! bleib - - - gegrůsset
Und wisse, daß dein sclave - - - zwar
Die angenehmen fessel - - - kůsset,
Mit denen er geschlossen - - - war,
Doch will er lieber frey auf - - - steinen,
Als eingeschrenckt auf rosen - - - weinen.

r. Soll

1.

Soll denn ich nur ungeblendet
Dich, o Schönste! sehen an,
Da es keiner noch geendet,
Oder enden wird und kan.
Wie kein auge frey kan schauen
In das helle sonnen-licht,
Also darff ich niemand trauen
Zu betrachten dein gesicht.

2.

Deine augen sind zwey sonnen,
Derer klarheit alles fällt,
Wo noch keiner ist entronnen,
Der zu nah sich hingestellt,
Derer krafft noch mehr den sinnen,
Als den augen schaden bringt,
Ja der sonnen abgewinnen,
Weil die nicht ins hertze dringt.

3.

Soll ich ärmster nur alleine
Gleichen einem stock und stein,
Da zu zweyer sonnen-scheine
Diese welt noch viel zu klein?
Soll ich nicht vor liebe brennen,
Da sonst alles fühlt den brand?
Soll ich mich denn selbst nicht kennen
Und mein schmertz seyn unerkannt?

4.

Da sich engel dir ergeben,
Deine gaben halten hoch,
Dir zu dienste wollen leben,
Suchen selbst der liebe joch;
Denck, ob schwache menschen können
Wider das verhängniß stehn,
Schlecht hin ändern ihr beginnen,
Ungehört zu grunde gehn?

5. Schau

5.

Schau, ich lege dir zum füssen
Meine treue, lieb, und mich!
Du wirst, Göttin! selbst schon wissen,
Was für busse schicket sich.
Hab' ich straffe ja verdienet?
So ist diß die größte schuld,
Daß ich mich zu frey erkühnet
Zu verlangen deine huld.

1.

Mein glück entdeckt mir zwar, als wie von ferne,
Bey ungeheurer nacht zwey helle sterne,
Doch trägt mein unglück schuld daran,
Daß ihr beliebter strahl nicht völlig würcken kan.

2.

Ach wenn die finsterniß sich schleunig trennte,
Daß dieses zwillings-licht recht scheinen könte,
Wie würde schnee und eiß vergehn,
Und das betrübte feld im vollen wachsthum stehn.

3.

Doch die verzweifelung setzt dem vermögen
Des angenehmen scheins sich gantz entgegen,
Und weist nur, daß ich dieß erkiest,
Was, ob man es gleich wünscht, nicht zu erlangen ist.

4.

Und was am ärgsten ist, so muß ich schweigen,
Ich darff mein übel nicht den andern zeigen,
Vor diese schmertzen ist kein rath,
Weil die verschwiegenheit hier zu befehlen hat.

5.

Was der und jener sagt, das muß ich dencken,
O ungemeine pein, o hertzens-kräncken!
Wo dieses spiel noch länger werth,
So werd ich wie ein brand durch eigne gluth verzehrt.

6.

Ach hätt ich diesen glantz, der zwar erquicket,
Und doch darbey verletzt, nur nicht erblicket;
So lebt' ich in vergnügter ruh,
Itzt aber setzt mir furcht und hoffnung immer zu.

7.

Es bleibet schon darbey diß schöne schimmern
Würckt theils verborgne lust, theils auch bekümmern,
Und wird, wo nicht ein sonnenschein,
Zum wenigsten ein licht zu meiner baare seyn.

Die schlafende Rosette.

1.

Schläfft meine Göttin hier in irdischer gestalt,
Und ruht daselbst, wo ich darff keine ruhe hoffen?
Ist dieser kleine platz ihr süsser aufenthalt,
Von welcher Venus wird mit anmuth übertroffen?
Schliеßt dieses bette
Die zarten glieder ein?
Und will Rosette
Auch schlafende hier angebetet seyn?

2.

Ich schlaf! Holdseeligste! und gönne, daß ich dir
Den schuld'gen opffer-dienst, auch wenn du schläffst, ablege;
Doch weil du göttlich bist, so schlaff auch, daß hinfür
Kein ärgerlicher traum zum zorne dich bewege,
Die liebes-götter,
Zu denen man dich zehlt,
Sind keine spötter,
Wenn wider sie von menschen wird gefehlt.

3.

Wach' aber endlich auch von deinem schlafe auf,
Und zeige wachend dich so niedlich als im schlafe:
Doch nein! schlaff immer fort! des strengen himmels lauff
Schliest dir die augen selbst den meinigen zur straffe;

Und deine blicke
Die geben zu verstehn,
Daß ich mein glücke
Hinfort nicht als nur schlaffende soll sehn.

1.

Strahlt mit ungemeiner schöne,
Strahlt mit fackeln jener welt!
Ich weiß doch, daß Clorimene
Eurem glantz die waage hält.
Hüllet eure seltsamkeiten
Nur in flor und zindel ein:
Sie, der zierath unsrer zeiten,
Wird euch schon gewachsen seyn.

2.

Ihr vergöttertes gesichte
Nimmt der sonnen selbst den preiß,
Denn sie strahlt mit einem lichte,
Das von keinem flecken weiß.
Darum will, wie ieder spühret,
Sie der himmel uns entziehn,
Was den creyß der erden zieret,
Soll im sternen-garten blühn.

3.

Ach geschicht uns dieser possen,
Den man uns schon längst geträumt,
Hat der himmel diß beschlossen,
So geschicht es nur aus neid,
Daß die welt, die diese schöne
Zu bedienen alles wagt,
Mehr nach einer Clorimene
Als nach tausend sternen fragt.

1.

Ach ihr anmuths-losen felder,
Die mein mund betreten kan!

Und

Und ihr ungeheuren wälder!
Höret meine klagen an,
Die ich fast in ieder stunde
Bey euch niederlegen muß,
Weil die stoltze Rosemunde
Mir nicht gönnet einen kuß.

2.

Ihr vergöttertes gesichte
Hat mich aus mir selbst gebracht,
Denn sie strahlt mit einem lichte,
Das mich gantz entzückt gemacht,
Dannenher bin ich beflissen
Ihr zu melden meine pein,
Vielleicht, wenn sie es wird wissen,
Wird sie mir genädig seyn.

3.

Doch die hoffnung hat betrogen,
Und mein vorsatz ist gestört;
Rosemund' ist nicht gewogen
Dem, der sie so hoch verehrt.
Sie verlachet alle schmertzen,
Die in meiner brust entstehn,
Und ist froh in ihrem hertzen,
Wenn es mir muß übel gehn.

4.

Weil mich nun nichts hilfft mein sehnen,
Und die müh vergebens ist,
Ach so fließt ihr milden thränen!
Die mein auge vor sich gießt;
Fließt! ich will euch gar nicht sparen,
Und bezeugt durch euren fluß,
Daß ich in den besten jahren
Gantz unschuldig sterben muß.

5.

Wenn ich aber dieses leben
In so unerhörter noth

Willig werde von mir geben
Als ein opffer vor den tod,
Sollen feld- und wälder sprechen,
Daß mir unrecht sey geschehn,
Und der himmel wird es rächen,
Weil er selbst mein leid gesehn,

6.

Geh' indessen, Rosemunde!
Geh' auf einer rosen-bahn!
Es kommt doch wohl eine stunde,
Die den hochmuth stürtzen kan.
Wird dein wangenfeld erblassen:
Geht die schönheit endlich ein;
O so wird dich jeder hassen,
Und ein kuß sehr theuer seyn.

Die bewachte schönheit.

1.

Ist der garten gleich verschlossen,
Wo die götter-früchte seyn;
Gucke dennoch ich zum possen
Zum stackete noch hinein,
Ob ihn thier und riegel schliessen;
Will ich doch noch was geniessen.

2.

Dieß, woraus vergnügen quillet,
Kan auch eine rose seyn.
So sich noch in knospen hüllet,
Rosen, so an sonnenschein
Ihre welcke blätter breiten,
Können schlechte lust bereiten.

3.

Ist mit gittern sie umfangen,
Will ich mich doch noch bemühn,

Sie durchs gitter zu erlangen;
Lilgen, die nicht ieden blühn,
Werden mit mehr lust beschaut,
Als was ieder bauer baut.

4.

Ja wenn diesen götter-garten
Hercules schon selbst bewahrt,
Kan mans doch so bund noch karten,
Wenn die müh nicht wird gespart,
Daß, trotz allem wiedersprechen!
Ich kan seine früchte brechen.

5.

Er wird ja nicht aller enden
Mit gleich grossem eyfer stehn;
Wird er sich zur rechten wenden,
Will ich auf die lincke gehn.
Will er denn von hinten wachen,
Will ich seiner forne lachen.

6.

Ist der garten gleich verschlossen,
Wo nur meine rose steht;
Wart' ich dennoch unverdrossen,
Biß der hüter sich vergeht,
Der mich noch wird lassen müssen
Ihren hohen purpur küssen.

Quid juvat aspectus, si non conceditur usus.

1.

Unglückliches glück! ich seh der schönheit sonne,
Die auf mein hertz die liebes-saten streut;
Doch rosen blühn nicht nach verlangter wonne,
Weil neid und haß die wurtzelung verbeut.
Die sonn ist schön und zeigt verpurpurt sich,
Ach aber ach! sie ist nicht schön vor mich!

2.

Die schöne gluth, die aus den augen blitzet,
Woraus die lieb' ihr göldne faden spinnt,
Hat diese brust verwundet und zerritzet,
Daß noch mein hertz von jammer-thränen rinnt;
Die augen zwar sind schön und heitern sich,
Ach aber ach! sie sind nicht schön vor mich!

3.

Das reine feld der nie beflckten wangen,
Wo lilj' und schnee in schönheits-rosen liegt,
Kan doppelt schön mit milch und blüte prangen,
Dieweil ihr glantz der sonnen licht besiegt,
Die wangen sind sehr schön und färben sich,
Ach aber ach! sie sind nicht schön vor mich.

4.

Die lippen seynd die pforten von corallen,
Der tempel, wo die seelen opfern gehn,
Ja das altar worauf die seufzer fallen,
Wenn seel und seel in naher bindnüß stehn,
Der mund-rubin ist schön und röthet sich,
Ach aber ach! er ist nicht schön vor mich.

5.

Die arme sind als marmel anzuschauen,
Die sich aus schnee und alabaster ziehn,
Der hände paar sind recht narcissen auen,
Worauf man sieht der adern türckis blühn,
Die schönheit rührt in allen gliedern sich,
Ach aber ach! sie ist nicht schön vor mich.

6.

So martert man mit süssen grausamkeiten,
Wenn man, was schön, nicht sicher lieben darf,
So kan man uns in rosen-gärten leiten,
Der dornen heer ist aber viel zu scharf.
Ich seufftz umsonst; du bist zwar schön vor dich,
Mein engel! ach! nicht aber schön vor mich.

7. Die

7.

Die gröste pein ist, flammen zu verdecken.
Und trocken in dem regen stehn,
Die liebe kan mich aus der ruh erwecken,
Sie heisset mich an schwere foltern gehn,
Ach tod! mein artzt, komm und erbarme dich,
Denn du allein bist nur noch schön vor mich.

1.

Marindgen hat ein solches hertze,
Das allen noch belieben kan,
Sie steht im ernst und auch im schertze
Der compagnie nicht übel an.
Und wenn mich sonsten nichts vertreibet,
So bleib' ich gerne, wo sie bleibet.

2.

Sie hat zwar allzeit ihres gleichen,
Und ist die allerschönste nicht.
Sie wird auch keinen ruhm erreichen
Durch ihr beliebtes angesicht;
Doch lieb ich ihren schönen sinn,
Daß ich mit ihr zu frieden bin.

3.

Nur dieses will mir nicht gefallen,
Wenn ich ein wenig höflich thu,
So lacht das lose kind zu allen.
Und denckt im hertzen wohl darzu:
Ein mensch, der solche worte giebt,
Der sey ohnfehlbar recht verliebt.

4.

Ach stich dich nicht in meine liebe,
Fürwahr es ist gefahr dabey,
Wenn mir das wasser aussen bliebe,
So brennte mir das hertz entzwey.
Nun kenn ich auch den rechten geist,
Der mich so sehr im leibe reißt.

5.

Ach nein! es muß mir besser kommen,
Ich habe mich der löffeley
Nur aus gewohnheit angenommen,
Darum erhalt ich mich dabey.
Und leid es gerne, wenn ein kind
Mir eine freundlichkeit vergönnt.

6.

Ich nehm es leichtlich an, und wandre
Mit einem durch die gantze stadt,
Ein mensch ist warlich, wie das andre,
Wann man nur was zu spielen hat.
Doch kommt mir eine vors gesicht,
So laß ich meine possen nicht.

7.

Wiewol die mägdgen sind im hertzen,
So viel ich schliesse gleich also:
Sie suchen ihre lust im schertzen,
Und sind von gantzer seele froh,
Wenn jemand seine pflicht erweist,
Er mag auch heissen wie er heist.

8.

Marindgen! darff ich dieß bekennen,
Nun so gefällt mir alles wohl.
Ich kan zwar nicht vor liebe brennen,
Jedoch wofern ich schertzen soll.
So will ich stets in dem geruhn,
Und dirs am allerliebsten thun.

Auf Ambretens küsse.

1.

Nichts ist, Ambrette! das wie liebe bindet,
Weil ihr magnet die seele zieht:
Ihr feld ist nur, wo man vergnügung findet,
Und wo der anmuth rose blüht.

Doch kennt dein kuß noch fremde lust,
Die auch der anmuth selbst noch unbewust.

2.

Es muß der lippen paar, das rosen heget,
Von himmels-thau selbst schwanger seyn,
Die lust, die dich als amme selber träget,
Flößt dir sonst nichts als manna ein.
Die biene selbst, die honig macht,
Hat ihren zeug in deinen mund gebracht.

3.

Wann gleich die liebe selbst im sarge lege,
Der anmuth thron wär ziegel-grauß,
Wenn man die freudigkeit räumt, aus dem wege,
Und stöhrte ihren thron und hauß;
So würde alle lieblichkeit
Durch einen kuß von dir seyn zubereit.

4.

Drum wo du wilt vor mich vergnügung hegen;
So hülle sie in küsse ein,
Und wenn dein geist sich selbst will schlaffen legen,
Laß meinen mund die wiege seyn.
Wer will mit lust nicht schlafen gehn,
Der vor sich sieht der wohllust bette stehn.

5.

Man muß bey deinem kuß wie eiß zerfliessen,
Und ohne krafft und regung seyn,
Und wo du wilt noch mein verhängniß wissen,
So schließ ichs diesen worten ein,
Daß alles mir nur sey verdruß,
Wenn es nicht schmeckt, Ambrette! wie dein kuß.

Klage eines verliebten mägdgens.

I

Niemand hat so schöne sitten
Als der edle Lucius!

Niemand geht mit engen tritten,
Und setzt netter seinen fuß,
Daß ihn auch ein jedes kind
Auf der gassen lieb gewinnt.

2.

Doch was hilfft das leere brennen
Und der liebe gauckelspiel,
Wenn er keine neigung kennen
Und sie nicht erwiedern will?
Wenn er diese, so ihn liebt,
Dem verzweifeln übergiebt?

3.

Ach, ihr götter dieser erden!
Denen meine brunst bekannt,
Wenn soll ich erlöset werden
Von dem heissen liebes-brand?
Soll ich unter solcher pein
Ewig unerquicket seyn?

4.

Aendert doch die harten sinnen,
Die er von mir abgelenckt,
Daß er mich muß lieb gewinnen,
Weil ich ihm mein hertz geschenckt,
Brechet seinen harten schluß,
Daß er mich doch lieben muß.

5.

Lasset doch die treuen blicke
Und des angesichtes schein,
Den ich täglich auf ihn schicke,
Nicht so gar vergebens seyn.
Sonst erstickt der rauhe schmertz
Endlich das verschmähte hertz.

6.

Ach, ihr götter! hört mein flehen,
Sehet meinen jammer an,
Lasset doch den wunsch geschehen,
Daß ich ihn umfangen kan;

Denn

Denn ich muß und will allein
Nur von ihm geküsset seyn.

Auf schwartze augen.

Schwartze augen sind der zunder,
Der mich noch zu asche macht.
Dieses sind die stärcksten blitzen,
Die aus schwartzen wolcken gehn.
Was sie kan noch mehr erhöhn,
Ist, daß sie gleich einem wunder,
Sonnen sind und doch auch nacht.
Schwartze augen sind der zunder,
Der mich noch zu asche macht.

1.

Ach ich lieb und muß verschweigen
Das, was meine seele drückt,
Ich darff nicht mein feuer zeigen,
Weil die mißgunst auf mich blickt.
Aepffel in dem Paradiese
Wohnen ja stets schlangen bey?
Und du, treffliche Belise!
Bist nicht von den widern frey.

2.

Schick ich auch gleich von der seiten
Die verstohlne blicke hin,
Kan dirs doch nicht recht andeuten,
Wie sehr ich verliebet bin.
Was ich thu, thu ich verstohlen,
Durch verstellung glück und pein,
Denn in meinen liebes-kohlen
Darff kein füncklein feuer seyn.

3.

Mein gesicht kan zeugniß geben,
Wies dem hertzen gehen muß,

Bleibt mein aug' an deinen kleben,
Klebt mein hertze auch gewiß.
Dencke, wie mir sey zu muthe,
Ich muß frieren, da mir heiß,
Feuer steckt in meinem blute,
Und muß kälter seyn als eiß.

4.

Doch ich nehm um deinet willen
Gerne die verstellung an,
Und bezwing mich zu bestillen,
Biß ich dich einst sprechen kan.
Ich will mich in mir verschliessen,
Dulten beydes weh und wohl,
Biß daß du mich lässest wissen,
Wie ich ferner lieben soll.

1.

Liebstes seelgen! sey zu frieden!
Bin ich itzt gleich manchen tag
Allzuweit von dir geschieden,
Daß ich dich nicht sehen mag;
Ey so gläube sicherlich,
Meine seele denckt an dich?

2.

Alle seufftzer, die ich lasse,
Schick ich mit der botschafft aus:
Flieht doch auf die werthe strasse,
Vor das angenehme hauß,
Und beschreibet meinen sinn,
Daß ich kranck vor liebe bin.

3.

Also wenn ein sanfftes windgen
Unter meinen wangen geht,
Denck ich, daß von deinem mündgen
Diese liebes-post entsteht.

Weil

Weil ich mich vor jedermann
Deiner treu versichern kan.

4.

Nun, Mein kind! was ist dir bange?
Haben wir doch keine schuld;
Wird dir gleich die zeit was lange:
Ey so warte mit geduld.
Denn das ende dieser pein
Wird uns desto lieber seyn.

5.

Denn ich will mit freuden brennen
Gegen dich, Mein liebstes kind!
Und kein unfall soll uns trennen;
Bis wir gantz vergnüget sind.
Ich bin dein und du bist mein:
Diß soll unser jawort seyn.

6.

Unterdessen, Liebstes leben!
Sey deßwegen nicht betrübt,
Lerne dich darein ergeben,
Weil dich meine seele liebt.
Denn was ich nicht sehen kan,
Bet' ich in gedancken an.

Aria.

1.

Glaube nicht, daß ich dich hasse,
Ob ich schon nicht bey dir bin.
Wo ich dich gleich ietzt verlasse;
Ehrt dich doch mein treuer sinn;
Ich bekenn, es macht mir schmertzen,
Daß ich dich nicht sehen kan;
Doch brenn ich in meinen hertzen
Dir ein täglich opffer an.

2.

Solte wol mein geist dich kräncken,
Der von deinem geiste lebt?
Nein, die blume muß sich lencken,
Da wo ihre sonne schwebt.
Und so geh ich in gesetzen,
Die mir deine liebe schreibt,
Und weiß keine lust zu schätzen,
Die nicht diese quelle treibt.

3.

Keine zeit kan mich verbinden:
Keinem wechsel lauff ich zu.
Will sich gleich was schönes finden;
Stört es doch nicht meine ruh.
Ich bleib ewig dir gefangen,
Da ich meiner liebe ziel,
Mit vergnügen zu erlangen,
Unverändert hoffen will.

4.

Itzo wünsch ich nur die stunden,
Dir zu zeigen meine treu.
Wie nicht meine brunst verschwunden,
Sondern recht verdoppelt sey:
Wilst du mich nun bey dir wissen,
Um zu heilen meine pein,
Will ich stets vor deinen füssen
Dein getreuer sclave seyn.

An Rosilis.

I.

Ach! Rosilis! wie würd ich mich betrüben!
Wenn, Schönste! nicht mein hertz bey dir geblieben;
Der leib ist hier, die sinnen sind bey dir,
Und du mein kind! Mein kindgen bist bey mir.

2.

Ich sehe noch den demant deiner strahlen,
Und den rubin und purpur, so dich mahlen;
Ich spüre noch die palsamirte lufft,
So offt mein mund nach frischem athem rufft.

3.

Ich hörte noch die holden amber=worte,
So ich bekam von deiner purpur=pforte,
Ich schmecke noch den süssen zucker=thau,
So ich genoß von deiner lippen au.

4.

Ich spühre noch das schmertz=vermengte küssen.
Als ich, Mein kind! mich von dir scheiden müssen;
Ich schiede zwar, bin aber noch bey dir,
Und du, Mein kind! Mein kindgen! bist bey mir.

I.

Mein engel gute nacht! der himmel wills nicht gönnen,
Daß wir noch eine zeit zusammen leben können,
Wir müssen, was er will, wir sind in seiner macht;
Drum sag ich noch einmal; Mein engel! gute nacht!

2.

Hätt ich dich nicht gesehn, so blieb ich ungequälet,
Ich dencke noch daran, wie du mich hast entseelet.
Mein engel! dencke doch, was künfftig wird geschehn:
O felsen=harter wunsch! hätt ich dich nicht gesehn!

3.

Ach dencke doch an mich! bin ich dir gleich entzogen;
So bleib in hertzen mir doch allezeit gewogen!
Ich bin nicht, der ich bin, wenn ich vergesse dich,
Mein allerschönstes kind! ich dencke doch an dich.

4

Ich geh nach osten hin, und du erwehlest norden,
Ach daß wir beyde doch so weit getrennet worden!

Ich seuffze offtermahls und denck in meinem sinn:
Leb du in Norden wohl; ich geh nach Osten hin.

5.

Vergiß der freundschafft nicht, laß dein hertz nicht erkalten.
Du kanst sie, wenn du wilt, durch schreiben schon erhalten.
Es bleibt mein treuer sinn allzeit auf dich gericht,
Drum bitt ich, Schönstes-kind! vergiß der freundschafft nicht.

6.

Mein hertze bleibt dir treu, ich will mich dir verschreiben,
Daß ich in ewigkeit dein treuer freund will bleiben,
Was schad abwesenheit? Ich sey auch, wo ich sey;
So glaube sicherlich, mein hertze bleibt dir treu.

7.

Bleib nur, wie ich, gesinnt; so bin ich schon zufrieden:
Ob gleich des himmels schluß uns beyde hat geschieden,
Bleib mir abwesend hold, Mein allerschönstes kind!
Ich dencke stets an dich, bleib nur, wie ich, gesinnt.

8.

Der himmel schickts vielleicht, daß wir uns wieder sehen,
Wer weiß, was hier und dort noch einmal kan geschehen.
Glückselig werd ich seyn, wenn ich den wunsch erreicht.
Mein hertze sey getrost, der himmel schickts vielleicht.

9.

Gieb mir den letzten kuß, der kan mich wieder laben,
Wenn leib und seele schon die krafft verlohren haben,
Und gantz erstorben seyn, dieweil ich von dir muß,
Erquicke mich, Mein kind! gieb mir den letzten kuß.

10.

Mein engel! gute nacht! was soll ich weiter schreiben?
Laß mein gedächtniß nur in deinen hertzen bleiben,
Ich bleibe dir getreu, so lang mein hertze wacht,
Und sage gantz betrübt: Mein engel! gute nacht!

1.

Roselle, schönstes licht!
So willst du denn in thränen gantz zerfliessen?
Und will dein angesicht
Von anders nichts als wasser-perlen wissen,
Bloß weil die zeit uns die gemeinschafft trennt,
Und deinem knecht einander bleiben nennt?

2.

Wird nicht der thränen macht
Die lieblichkeit der wangen gäntzlich bleichen?
Wird nicht die rosen-pracht
Durch dieses lied von deinen lippen weichen?
Ach stelle doch so herbes trauren ein,
Du weist, der schluß muß nun vollzogen seyn.

3.

Wer hat wohl ie geliebt
An dem sich nicht der himmel hat gerochen,
Daß er zuletzt betrübt
Hat, Lebe wohl! und Gute nacht! gesprochen?
Doch dieser riß greifft nur die glieder an,
Den seelen hat die trennung nichts gethan.

4.

Kan kein candirter kuß
Nicht wie vorhin den heissen mund erquicken,
Und will das strenge muß
Den treuen leib aus deinen augen rücken;
Soll doch mein geist um deine grentzen stehn,
Und nicht mit mir in ferne lande gehn.

5.

Schau, wie mein auge will,
Das thränen-saltz den deinen zugesellen,
Weil das gesteckte ziel
Kein seufftzer kan mit seinem winde fällen.
Weil dieser schluß, so mich verreissen heißt,
Die sand-uhr lehr, die thore offen weist.

6.

Man rufft: das pferd kommt an,
Ein ieder freund will seinen abschied nehmen;
Ja, was nur schreiten kan,
Will neben mir sich zum begleit bequemen,
Ein iedes schreyt: Lysander lebt beglückt,
Bis euch die gunst des himmels wiederschickt!

7.

Nun, Gute nacht! ich geh,
Wer weiß wenn wir einander wieder sprechen;
Doch glaube, daß ich steh
In lieb und treu, bis mir die augen brechen,
Bis daß man dir den sterbe-kittel macht!
Noch einen kuß: Du engel, gute nacht!

I.

Ihr auen, bäch und büsche!
Du stille felder-ruh!
Und auch ihr stummen fische!
Hört meiner freude zu.

2.

Ich saß vor wenig tagen
Bey meiner Cynthia,
Was ich nur wolte fragen,
War bey ihr alles ja.

3.

Ihr mund lag auf den meinen,
Durch sie selbst angelegt,
Und ihre brust ließ scheinen,
Was sie verborgen trägt.

4.

Sie schloß mich gantz gebunden
In ihre armen ein:

Ach

Ach daß der süssen stunden
Noch solten tausend seyn!

5.
Sie stellte mir das küssen,
Und beste lieben frey;
Doch niemand solte wissen,
Daß ich ihr liebster sey.

6.
Dieß will ich euch vertrauen,
Ihr auen weit und breit,
Ihr aber müsset schauen,
Das ihr verschwiegen seyd.

7.
Drum sagt, was ich getrieben
Den stummen felsen an,
Die gröste kunst im lieben
Ist, daß man schweigen kan.

Schönheit bestehet in der Einbildung.

1.

Der eitlen schönheit unbestand
Ist ein recht zweiffelhafftes wesen,
Ein blick, ein blitz, ein tand:
Sie wird von diesem auserlesen;
Von jenem aber gantz veracht:
So, daß nur blinder wahn die schönheit schöne macht.

2.
Sie ist vor dem, so sie besitzt,
Ein unglückhafftes glück voll schmertzen,
Und welchen sie erhitzt,
Den bringt sie noth und tod zum hertzen.

Ihr glück ist nichts als eitelkeit
Und gleichwol wircket sie ein wesentliches leid.

3.

Sie ist zu schwach an rechter macht,
Ein hertz in liebe zu entzünden:
Ihr zwang wird nur verlacht,
Und sie muß wie ein rauch verschwinden,
Wenn der versehung starcke krafft
Nicht in uns gegen sie die strenge liebe schafft.

4.

Die schickung ist es nur allein,
Durch die wir werden angetrieben,
Daß wir der schönheit schein
Entweder hassen oder lieben.
Und es steht nicht in unser hand,
Worzu in uns der sinn und wille wird gewandt.

5.

Des leibes und der güter zier,
Und daß ich kan in purpur leben,
Das alles ist nur mir
Zu schwerer todes-pein gegeben.
Weil mein geliebter mich nicht liebt,
So ist das lauter angst, was mir der himmel giebt.

E. N.

1.

So soll vernunfft und freyheit gantz verschwinden?
Ihr schönen augen thut gewalt an mir;
Welch feuer welche gluth will meine seel entzünden?
Es dringt durch marck und bein herfür.
Soll auch der leib in asche sich verwandeln?
Ein holder engel wird ja nicht so grausam handeln.

2.

Das ist ein spiel von dir, du falsches glücke.
Was mir nicht werden kan, das zeigst du mir.

Du

Du machst mir lust und leyd in einem augenblicke,
Und quälest mich zur ungebühr,
Was hilfft der schatz, bey welchem so viel drachen,
Die nicht zu zähmen sind, mit hundert augen wachen?

3.

Es stund mir sonst das land der freuden offen,
Wo zucker wächst, wo milch und honig fleust.
Was soll die seele nun in dieser wüsten hoffen,
Als was mich die verzweifflung heist?
Mein trost läst mich zu seiner lust verderben,
Ich soll, ist das erhört? im paradiese sterben.

4.

Ihr augen lacht, lacht nur zu meinem leide,
Ergetzet euch an meiner seelen quaal!
Ihr lippen nennet nur mein klagen eure freude:
Du hertz, noch härter als ein stahl!
Magst über mich nur immer triumphiren;
Gnug, daß ich meinen sieg im tode werde spüren.

5.

Wolan, ich will durch mein verhängniß sterben,
Die liebe wird mir eine schwindsucht seyn.
Ich werde nach und nach durch dieses gifft verderben.
Ich sauge solches täglich ein.
Jedoch du bleibst mir stets ins hertz geschrieben,
Drum werd ich meinen tod auch in der asche lieben.

E. N.

1.

Glück zu! du schöne strasse,
Wo lauter zucker-rosen blühn,
Und wo mich zwey magnete ziehn!
Denn wenn ich mich verführen lasse,
So grüßt nur dich mein froher fuß,
Daß ich dir manchen gang des tages schencken muß.

Staatliche Bibliothek Bamberg

2.

Hier scheinen zwey galante sterne,
Ach wenn ihr wunderschönes licht,
Durch die beglückten fenster bricht,
So sieht mein hertz den glantz von ferne,
Woran es sich gewünscht ergetzt,
Und dieses lust-revier vor einen himmel schätzt.

3.

Die pracht der schönen morgenröthe
Kan nimmermehr so schöne seyn,
Als dieser purpur-gleiche schein.
Und hemmt ein widriger comete
Bißweilen den vergnügten lauff;
So geht doch dieses paar dadurch viel schöner auf.

4.

Wofern zwey Venus-sterne wären,
Gewiß, so hätt ich längst gedacht,
Als müsten sie bey tag und nacht
In diese gass' niederkehren.
Wiewol so macht der holde schein,
Daß sie der schönheit nach zwey sonnen müssen seyn.

5.

Umfangt mich doch mit euren strahlen,
Erwärmet die verliebte brust.
Mein mund verspricht die süsse lust
Mit tausend küssen zu bezahlen.
Mein hertz ist zwar ein denckel thal:
Doch in die klüffte fällt auch offt ein schöner strahl.

6.

Wiewol so starcke sonnen-blitze,
Die doppelt auf die seele gehn,
Getrau ich mir nicht auszustehn.
Empfind ich nur von einer hitze,
So macht sie mir das hertz so heiß,
Daß ich vor solche glut gantz keine kühlung weiß.

7.

Ich muß zum lichte meiner seelen,
Das mir vergnügte blicke schickt,
Und den verliebten geist erquickt,
Doch mit der zeit nur eine wehlen.
Allein sie sind fast gleicher krafft,
So bleibt mein blödes hertz inzwischen zweiffelhafft.

8.

Ach eine läst recht wunderschöne.
Zumal wenn das entzückte licht
Durch die geschwärtzten wolcken bricht,
Und diese nennt sich ; ; ;
Doch lob ich den, der das erräth;
Die allerschönste heißt: wie denn? ; ; ;

E. N.

1.

Halt ein! was quälst du mich mit viel verliebten träumen?
Schliest mein vergnügen sich in blossen schatten ein?
Ich greiffe nach der frucht an wunderschönen bäumen;
Wiewol da muß die lust ein leerer fehlgriff seyn.
Mich deucht, ich könne schon im paradiese stehen.
Und muß durch wüsteney noch in der irre gehen.

2.

Ich stille meinen durst an deinen schönen brüsten,
Allein des morgens kömmt der durst mich doppelt an:
Mir ist, als ob mich stets die süssen lippen küsten;
Doch wenn ich wachend bin, so hats ein traum gethan:
Läst die entzückung mich in deinen armen hangen:
So hab ich dennoch früh das bette nur umfangen.

3.

Ich klage meine noth, du hörest meine klagen,
Und sprichst mir lauter trost mit holden augen zu.
Dein schöner mund befiehlt mein glücke nur zu wagen,
So macht die hoffnung mir die angenehmste ruh.

Doch wenn der schlaf vorbey, muß sich die unruh mehren,
Und sich der süsse trost fast in verzweifflung kehren.

4.

Mir schenckt die dunckle nacht gewünscht mein ander leben:
Mich blickt der helle tag dargegen neidisch an.
Und meine seele muß sich fast dem tod ergeben:
Basmande! siehe doch, was deine schönheit kan!
Darf mein verliebtes hertz gleich noch in hoffnung stehen;
So muß ich doch aus furcht als wie ein schatten gehen.

5.

Ach will sich nicht einmal mein heiß verlangen fügen?
Wann hemmt die strudel-see den ungewissen lauff?
Wenn läst das glücke doch mein hertz vor ancker liegen?
Wenn schliesset sich gewünscht der schöne hafen auf?
Wird endlich mast und schiff noch an den strand getrieben?
Und soll ich lebenslang in furcht und zweifel lieben?

6.

Basmanda! wilst du dich nicht über mich erbarmen?
Ist deine brunst von ertz? sind deine lippen stahl?
Ich sincke: Halt mich doch mit deinen schönen armen!
Ergetzest du dich selbst an meiner liebes qual?
Doch kan ich durch den tod nur deine gunst erwerben;
So bin ich schon vergnügt und will mit freuden sterben.

7.

Doch wo gerath ich hin? will ich auch wachend träumen?
Basmanda liebet mich. Die zeit und hoffnung wird,
Was unsre liebe stört, noch aus dem wege räumen,
Ihr träume fahret fort, und machet mich verirrt,
Was mich ein schatten läst mit süsser wohllust wissen,
Das hoff ich in der that und wachend noch zu küssen.

---

* * *

O Grausamkeit! wie daß mein treues hertz
Von liebes-brunst muß seyn so hart gequälet?

Dann

O ungemach! o unverdienter schmertz!
Der meine brust von aller krafft entseelet.
Nur Venus! du, du machst mir diese pein,
du stahl und stein!

Ach laß doch ab, laß ab von dieser plag,
Und halte nur zurück die scharffen pfeile,
Sieh, wie mein hertz sich ängstet nacht und tag,
Wie es gefesselt liegt am liebes-seile.
Ach ändre bald, o Göttin! deinen sinn,
sonst sterb ich hin.

Du siehest ja die angst, so stets um mich,
Ich singe nichts, denn lauter sterbe-lieder,
Was in der welt, was nur ereignet sich,
Des himmels schluß steht selbsten mir zuwider,
Was fang ich an in solchem creutzes-weh?
ach ich vergeh!

Man dencke doch! des tages sonnenschein
Wird leider mir zur finsterniß gemachet,
Weil meines lichts ich muß beraubet seyn,
Das höchst vergnügt mich offters angelachet.
Ein ied r sinn, der nur dahin gedenckt,
mein hertze kränckt.

Ach aber ach! wenn nun der tag verbracht,
Mit seufftzen und mit ängstlichem verlangen,
So seh ich schon, wie die betrübte nacht
Mit tausend sorgen kommt heran gegangen,
Die mehret mir den jammer ohne zahl,
mit angst und qual.

Auch hilfft es nicht, leg ich mich gleich zur ruh,
So quälet doch der falschen träume menge,
Den schwachen geist, ja auch den leib darzu,
Da wird dem hertzen alle welt zu enge,
Für ungedult, wenn das, was ihm geträumt,
sich gar nicht reimt.

O falsche lust! O unbeständigkeit!
Dieß ist alsdenn des geistes jammer klage:
Wo soll ich hin? die falsch gemachte freud
Verdoppelt mir die unerhörte plage;
Drum fleuch mich doch nur einen augenblick,
du rauhes glück?

Ein franckes hertz entgeht noch wol dem tod,
Wenns nur getrost dem artzte will bekennen,
Was ihm gebricht; ach aber! meine noth,
Die darff ich nicht vor fremden ohren nennen;
So kan mir dann auch nicht geholffen seyn.
O stille pein!

Der starcke tranck, den du mir hast gereicht,
O Venus! ist durch marck und pein gedrungen:
Sieh, wie mein haupt sich schon zur erden neigt,
Der liebes-gifft hat alle krafft bezwungen;
Ich bin schon hin, nur daß der geist noch schreyt!
O grausamkeit!

1.

Werthster engel! laß dich lieben,
Weil ichs doch nicht ändern kan.
Schafft das lieben gleich betrüben,
Trifft es doch nicht iedermann:
Trauren bringt offt freuden zähren,
Gifft muß uns offt artzney seyn,
Unlust muß uns lust gebähren,
Wolcken bringen sonnenschein.

2.

Schönste schmiedin meiner ketten!
Schau mein hertz in händen an,
Kan mich deine hand nicht retten,
So die freyheit binden kan?
Schau ich falle dir zu füssen,
Nimm die matten seufzer hin.

Laß dein himmlisch antlitz küssen,
Ob ich gleich nur irrdisch bin.

3.

Sich als mensch von menschen scheiden,
Und den trieb des geistes fliehn,
Heist den leitstern seiner freuden
Selbst mit wolcken überziehn.
Keinem will ich mich ergeben:
Ist kein kluges feldgeschrey;
Dencke, daß ein einsam leben
Nicht vor deine schönheit sey.

4.

Und so sind ja deine rosen
Nur zu lieben vorgestellt,
Keiner weiß dir liebzukosen,
Der nicht auch ins netze fällt;
Drum so höre doch mein klagen,
Du bist ja kein kieselstein,
Und laß mir zur nachricht sagen:
Ich will noch erbittlich seyn.

An die jungfern von hohem stande.

1.

Was hilfft euch euer gut und menge der ducaten?
Was hilfft des vaters ruhm und ritterliche thaten?
Was hilfft euch der pallast, der euch gebauet ist,
Wenn ihr des nachts allein im bette schlafen müst?

2.

Was hilfft euch das geschlepp, indem euch viel begleiten,
Daß ihr bedienet seyd von vielen grossen leuten,
Und daß ein ieder euch vor eine göttin grüßt,
Wenn ihr des nachts allein im bette schlafen müßt?

3. Was

3.

Was hilffts, daß ihr so viel mit gold und perlen gleisset,
Und daß euch jedermann die schönst' im lande heisset?
Was hilffts, daß man den saum von eurem rocke küst,
Wenn ihr des nachts allein im bette schlaffen müst?

4.

Was hilffts, daß ihr aus gold- und silbern schüsseln speiset,
Und daß euch männiglich gebeugte knie weiset?
Was hilffts, daß man sich selbst an euer zier vergißt,
Wenn ihr des nachts allein im bette schlafen müst?

5.

Was nutzet euch der ruhm von euren schönen sitten,
Daß iedes hertze wird so bald durch sie bestritten?
Was hilffts, daß Amor euch mit seinem pfeil ausrüst,
Wenn ihr des nachts allein im bette schlafen müst?

6.

Weg gut und geld, pallast! weg diener, zier und ehre!
Weg klugheit, eh ich mich allein im bett umkehre!
Ihr seyd das ärmste blut, das auf der erden ist,
Weil ihr des nachts allein im bette schlafen müst.

Auf die unbeständige liebe der männer.

1.

Ihr männer! derer hertz ein starckes feuer führt,
Wenn Cypripor die glut durch seinen zunder mehret,
Wenn sein erhitzter pfeil die kalte brust anrühret,
Und den verstählten sinn in leichte asche kehret,
Wie reißt ihr doch so bald den festen fürsatz ein,
Ihr könn't, eh man es denckt, verliebt und zornig seyn.

2.

Kaum wenn die lippen noch mit küssen sind bethaut,
Wenn noch die hand erwärmt von zartesten umpfangen,

Wen

Verkehrt das wetter sich, und eine norden-braut
Umcirckelt das gesicht und die erbosten wangen,
So, daß auch offtmals blitz, ja donner, hagel-stein
In euer liebes-schiff mit hauffen schläget ein.

3.

Ihr müst auf trüben sand den ancker eurer gunst
Und auf gefrornes eyß die gegen-liebe setzen,
Denn wahre liebe weiß von keiner falschen dunst,
Sie kan durch ihre krafft den marmel übersetzen,
Ihr eintzger mittel-punct ist treue und bestand,
Und keine aloe trägt ihr gesegnet land,

4.

Darum ihr männer! die ihr starckes feuer führt,
Wenn Cipripor die gluth durch seinen zunder mehret,
Wenn sein erhitzter pfeil die kalte brust berührt,
Und den verstählten sinn in leichte asche kehret,
Reißt nicht, wenn ihr verlobt, so bald den fürsatz ein,
Denn, wer da lieben will, muß auch beständig seyn.

Schertz-Gedichte.

Du aber stehst und lächelst nu,
Und weist den leib gewaltig wohl zu biegen,
Laß mich nur auch einmal ein liebes liebgen kriegen,
Ich will wohl schöner thun, als du!
Ich will den einen fuß ausstreichen bis zur wand,
Und mit der rechten hand
Der werthen Rosil schuh anrühren;
Du werther schuh! so will ich sprechen!
Es pflegt dich Rosilis mit kreiden einzuschmieren,
Mit einem band zu zieren,
Mir aber will es stets an artzeney gebrechen;
Du werthster schuh! es ruht auf dir,
Die halbe wohlfahrt der Dameten,
Die Rosil braucht dich für und für,
Mein aber, sagt sie, hab sie nicht von nöthen.

Du

Du tausend zucker-süsse gute nacht;
Dein liebreitz hat mich ja so gantz verliebt gemacht,
Mich, der sich deiner pflicht ergiebt,
Der dich, eh du warst gebohren,
Zu seiner liebsten auserkohren,
Und schon im mutter-leibe dich geliebt.

Sinn-Gedichte.

Apollinis dencksprüche über einige Hohe Häupter.

* * *

Nach der von dem König Wilhelm in Groß-Britannien geschehenen völligen eroberung des königreichs Irrland.

Leopoldus I. Römischer Kayser.

Hier siehst du den August und Cäsar unser zeiten,
Der längst an ruhm und macht der sonnen gleiche geht;
Was vor kein Hercules vermochte zu bestreiten,
Thut unser Leopold, * der zweyen widersteht.

Carolus II. König in Spanien.

Laß deiner väter geist in deinen thaten spühren,
Dieß fordert deine treu und dein geschwächter staat;
Denn soll Iberien nicht allen glantz verliehren,
Muß Carl der andre thun, was Carl der erste that.

Petrus.

* Leopoldus, per Anagramma: Pelle duos.

Petrus II. König in Portugall.

Zeuch wider Franckreich aus, und zeuge mit der that,
Daß auch dein Portugall noch helden in sich hat;
Man möchte sonst von dir in den geschichten schreiben;
Du köntest weiter nichts, als brüder nur verdreiben.

Wilhelmus III. König in Engelland.

Dein eifer den du trägst vor freyheit und altar,
Die kluge tapfferkeit, die deine feinde schläget,
Und denn dein helden-muth in unglück und gefahr,
Verdienen, daß dein haupt drey königs-cronen träget.

Maria, Königin in Engelland.

Als nacht und dunckelheit dein wesen noch bedeckt,
War deine tugend schon zu cronen auserkohren;
Wie sehr dein vater sich durch eigne schuld befleckt,
So bleibt er doch berühmt, dieweil er dich gebohren.

Ludovicus XIV. König in Franckreich.

Es hält die schmeicheley dein thun für meister-stücke,
Und nennet dich dadurch den grossen deiner zeit.
Und freylich bist du groß an muth und an gelücke,
Und was am meisten gilt, an ungerechtigkeit.

Ludovicus, Dauphin von Franckreich.

Dieß ist ein junger Mars, der offt ins feld gerücket,
Und manchen festen platz von weiten angeblicket;
Sein helden-muth bezeigt, daß nicht die meynung fehlt,
Wodurch man den Delphin zu zahmen fischen zehlt.

Christianus V. König in Dännemarck.

Du stehst wie Hercules anietzo unter zweyen,
Es lockt dich Leopold und Franckreichs schmeicheleyen;
Doch läßt du diese stehn, und folgest jener bahn,
So hast du hier so viel als Hercules gethan.

Carolus

Carolus IX. König in Schweden.

Vor deiner väter schwerd, dem stets der sieg geblieben,
Zog manch berühmtes land die stoltzen grentzen ein.
Läst du dir ebenfalls noch diese kunst belieben,
So laß doch Franckreich itzt das meisterstücke seyn.

Johannes III. König in Polen.

Wer sich nicht gauckeley und blendwerck läst betriegen,
Der siehet deinen hof als eine wallstatt an,
Wo gold und schmeicheley mit solchem vortheil siegen,
Als kaum dein helden-arm bey Chotim hat gethan.

Louyse Marie, Königin in Polen.

Seit Franckreich diesen stern den Polen hat gegeben,
Und ihrer sonnen ihn als monden beygeführt,
So wollen ihrer viel in dieser meynung schweben,
Daß dieser monden mehr als in der nacht regiert.

Printz von Wallis.

Das glücke hatte mir ein mühlwerck zugedacht,
Das dessen eignes rad in gang und trieb gebracht;
Doch itzo steht das werck und bleibet unvollkommen,
Weil mir ein guter freund das wasser hat benommen.

Maximilianus Emanuel, Chur-Fürst in Bayern.

Seit Donau, Rhein und Po mit blut vermenget fliessen,
Das deiner helden-faust die feinde geben müssen,
So lauffen sie damit in manch entferntes land,
Und machen deinen ruhm in ost und west bekannt.

Johann Georgius IV. Chur-Fürst in Sachsen.

Die freyheit hat dich selbst zu ihrem schutz ersehen,
Weil deine tugend dich zu diesem grad erhöht;

Dein anfang ist bereits der sonnen gleich gewesen,
Die bald zu morgenzeit in ihrer grösse steht.

Fridericus III. Chur-Fürst zu Brandenburg.

Europa sieht in dir den helden-vater leben,
Drum crönet dich bereits so manches lorbeer-blat:
Man wird in kurtzem dir das zeugniß müssen geben,
Daß Teutschland ruh und ruhm von deinen händen hat.

Innocentius XII. Römischer Pabst.

Du wunder-volles Rom! erneure deine pracht,
Und laß den alten ruhm nur im vergessen liegen;
Gedencke weiter nicht an deine Cäsars-macht,
Nachdem ein Cato itzt auf deinem thron gestiegen.

Victor Amadeus, Hertzog in Savoyen.

Das glücke wird dich bald an deinen feinden rächen,
Indem dein helden-muth noch unbezwungen ist,
Die nachwelt selber wird verwundernd dieses sprechen,
Wie daß du durch verlust noch grösser worden bist.

Christianus Ernestus, Marggraf von Bayreuth, Generalißimus am Rhein.

Die rechte sache will durch deine waffen siegen,
Drum zeuch getrost dahin, wo der bedrängte Rhein
Die Teutsche freyheit sieht in schweren fesseln liegen:
Sie ist Andrometa, du solt ihr Perseus seyn.

Die Schweitzer.

Wer hat von eurer faust nicht schändlich eingebüßt,
Als eure mannheit sich die einfalt ließ belieben?
Seit aber ihr erkannt, was zinn und silber ist,
So ist kein kühner Carl vor eurer faust geblieben.

Printz Louys von Baden.

Der himmel will dir nichts als siege zuerkennen,
So offt der Türcken macht die länder überschwemmt;
Du bist mit allem recht ein Josua zu nennen,
Der zwar die sonne nicht, jedoch den monden hemmt.

General Ginckel.

Ich habe land und reich der irren eingenommen,
Und ihre starcke macht den stoppeln gleich zerstreut,
Mein König hat durch mich ein königreich bekommen;
Wer fordert grössre treu und grössre tapfferkeit?

Duc de Luxemburg.

Man saget, daß der geist der höllen mit dir ist,
Wiewol du vor dich selbst ein kleiner satan bist;
Gelingt dirs nun einmal, was wunder ist es dann?
Zwey teufel streiten ja bey dir für einen mann.

Marquis de Gastanaga,

Du hast die grosse last nicht allzuwohl getragen.
Drum steht ein Atlas da, dem wird sie zugetheilt;
Indessen wird man dir den lobspruch nicht versagen,
Daß deine gravität dich niemals übereilt.

Graf von Tyrconell.

Ein unverhoffter tod hat mich erwünscht entrissen,
Bevor ich noch den sieg der feinde sehen müssen;
Doch weil das laster selbst die straffe mit sich trägt,
So hat mich bleiches gifft und demuth hingelegt.

Marchese di Bonasco.

Kan dein Montmelian der feind gleich itzt besiegen,
So hat dein helden-muth doch keine schuld daran;
Auch hector konte selbst sein Troja nicht beschützen,
Wiewol du hier vielmehr als Hector hast gethan.

Catinat.

Seit der bestürtzte Po dein wütend schwerd verspührt,
So hat er offtermals dis klage-wort geführt!
Es liegt ein Phaeton bereits in mir begraben,
Soll dieser denn umsonst mein land verwüstet haben?

Marquis de Louvois.

Dem Gallischen Tiber dem war ich ein Sejan,
Was der zu Rom verricht, das hab ich auch gethan,
Und daß mich endlich auch kein hencker möchte fehlen,
So hat mich starckes gifft zu tode müssen quälen.

Cardinal von Fürstenberg.

Ein Abt, ein Cardinal und grosser kirchen-lehrer,
Ein kriegsmann, ein Legat, spion und friedens-stöhrer,
Und was man etwan mehr von solchen chargen schaut,
Dieß alles findet man in dieser frommen haut.

Der Groß-Sultan.

Was rüstest du dich noch? Schau Salanckemen an,
Dort lieget, der dein blut vermischt mit fremder erden;
Und ist dir etwan hier noch nicht genug gethan,
So kan dir auch Bysantz ein Salanckemen werden.

Töckely.

Das glücke hat mit mir ein schauspiel angericht,
Darinnen ich mich offt verändert aufgeführet:
Vier actus sind vorbey; gelingt der fünffte nicht,
So hab ich auf der welt ein trauer-spiel agiret.

Uber die statue des Königs von Franckreich.

Gedrücktes Gallien! dieß denckmal zeigt dir an,
Daß du dich ferner nicht des joches kanst erwehren;

Wenn einst dein König dich nicht weiter drücken kan.
So wird er dennoch dich durch diese last beschweren.

Auf die crönung Sr. Königl. Maj. in Preussen.

B. N.

Was Cäsar abgezielt, ward vom August vollzogen;
Was Friedrich Wilhelm wünscht, hat Friederich gethan.
Er legt ein neues reich, wie dort Augustus, an.
Doch hierinn hat er noch den Römer überwogen;
Daß er in ruh betritt, was jener blutig schaute,
Daß er dem sohne pflantzt, was jener fremden baute.

Ein anders auf eben dieselbe.

B. N.

So bald dich, Friederich! dein Königsberg gebohren,
So kündigte sein Dach * dir Preussens Herrschafft an,
Was meinte doch der mann?
Es war ja Carl Aemil' damals noch unverlohren.
Ach! er sah', wie es scheint viel weiter, als dein Hauß:
Drum rieff er dich bey zeit für einen König aus.

Beglückter Friederich!

Ich bin zwar Dachen nicht an geist und kräfften gleich;
Doch scheint es, daß sein trieb sich heut in mir verneue.
wohlan ich prophezeye!
Dir, oder deinem Sohn ein zweytes Königreich.

Wie?

* Simon Dach, ein Preußischer poet, hat in einem gedichte, welches er bey der geburt unsers Allergnädigsten Königs verfertiget, folgende worte:

Nicht vergebens ahnt es mir,
Daß wir werden unter Dir,
Unserm Haupt und Fürsten, leben, &c.

Wie? sind wohl einige, die es nicht können hoffen;
Doch war ein mensch wie ich; er hat es doch getroffen.

Der scheeren-schleiffer bey einer wirthschafft, zu Cöln an der Spree am 7. Januarii 1690.

* * *

Der scheeren-schleifer Hr. von D***.

Zum scheeren-schleiffer hat das loß mich heut erkohren,
Ich bin es eben nicht, auch nicht darzu gebohren;
Jedoch weil sich der mensch in alles schicken soll;
Gefällt auch dieser stand mir dieses mal gar wohl.
Wohlan, so will ich dann durch die verkleidte schaaren,
Der schleifer nahrung nach, mit meinem wagen fahren.
Was nur den stein verträgt, und sich der mühe lohnt,
Das schleiff ich zu und ab, der grösten unverschont.
Es ist doch heute brauch in fremdes amt zu greiffen,
Trägts mit den scheeren nichts, so werd ich menschen schleiffen.

I.

Mars und Venus.

Scheer schleif, mein Herr! scheer schleiff, ich glaub es ist der Mars,
Heist er so auf latein, nenn ich mein handwerck ars,
Du meynst, ich diene nichts zu deinen strengen kriegen:
Schliff weisheit nicht dein schwerdt, du würdest wenig siegen.

2.

An den Römer und die Römerin.

Der Römer ist zu stoltz, von mir was zu begehren;
Allein die Römerin, dünckt mich, die brauchet scheeren.
Doch zeigt auch ihm der glantz von seinen edelsteinen,
Daß grosse Fürsten selbst nicht ungeschliffen scheinen.

3.

An den schiffer, Marggraf Ph.

Daß eure scheeren weit von meinen unterschieden,
Weiß ich zwar, schiffer! wohl, drum laß ich euch zu frieden;
Doch wär in dem compaß die nadel nicht geschliffen,
Ihr würdet nimmermehr gerade können schiffen.

4.

An den pater, Mar. C. und seine nonne.

Wie stehet ihr so nah, Herr pater! bey der nonnen?
Der orden ist bequem zur kurtzweil ausgesonnen.
Wißt aber, wenn ihr so nach nonnen-kutten greifft,
Daß euch diabolus die gleißner-finger schleifft.

5.

An den Mar. L. Littauischen bauer.

Hoh! hoh! der schickt sich recht auf meine kleine mühle!
Hieher Littauscher baur! dir schleif ich bey dem spiele
Die rohen sitten weg; doch gehts bey dir nah zu;
Dein weib, das grösser ist, hats nöthiger als du.

6.

An den gärtner und gärtnerin.

Herr gärtner! wie so lahm? Wie stehts ums garten-messer?
Mich düncket, es wird stumpff: geschliffen schneidt es besser.
Wer aber hat so schön die gärtnerin polirt?
Ein ander, meyn ich wol, als der sie itzund führt.

7.

Fürst von Anhalt, ein alter Deutscher.

Was saget man von dir, du alter bidermann?
Ich sehe nichts an dir, so ich mehr schleifen kan.

Dein

Dein alter und dein witz ist mir zuvor gekommen,
Und hat mir alle müh des schleifens schon benommen.

8.

An den Unger und den Polen.

Der Unger schmeichelt sich sein sebel sey noch scharff,
Wohl dem, der keiner hülff, und schleissens mehr bedarff!
Was aber haltet ihr von diesem dicken Polen?
Mich deucht, ich werde wol den tischer müssen holen.

9.

Nürnbergischer bräutigam, der Hr. von F. und dessen braut, die Fr. von Kn. die eben schwanger.

Nürnbergscher bräutigam! die braut die ist ja schwanger,
Es scheint, ihr weidet gern auf einem fremden anger.
Da aber ihren bauch ihr selbst so rund geschliffen:
Gesteht mir, habt ihr nicht mir in mein amt gegriffen?

10.

An den Signore, dessen frau die Fr. Ober-M.

Italiänischer Signor, Herr Capitain!
Ihr seyd zwar lang genug, und bildet euch was ein;
Allein ihr müsset offt durch meine mühle gehen:
Bevor ich diese frau euch würde zugestehen.

11.

An den koch, den Hn. von K.

Wie manches groß und klein und ungebohrtes loch
Hat euer bratspieß nicht gemacht, berühmter koch?
Weil aber ihr nicht freyt, will euer spieß wol fehlen;
Ich schleise nicht allein, ich kan auch wohl verstählen.

12.
An den schuster, dessen frau, Fräul. von Bl.

Hier, schuster! meister Hanns! ihr habt ein schönes weib!
Wie theur ein gut paar schuh? was gilt ein solcher leib?
Ey gebt von dieser haut mir einen guten riemen!
Ich schärf euch oder auch ich leih' euch einen pfriemen.

13
An die Zigeuner.

Zigeuner, fremdes volck, ihr schwartzen Indianer!
Geht hin, und bücket euch vor unserem Romaner!
Die farbe geht nicht ab, wenn ich gleich zehnmal schleife,
Sucht eine wäscherin, und braucht Venedsche seife.

14.
An den Apothecker.

Braucht ihr, mein Herr! clistier, nicht alte scheeren-spitzen?
Sie härten, klein gemacht, die schlappen weiber-zitzen.
Denckt nicht, daß ihr allein das stückgen wist; mit gunst!
Es hört viel wissenschafft zur scheeren-schleifer-kunst.

15.
An den ratzen-fänger.

Hört, meister fledermauß! geehrter ratzenfänger!
Was führt ihr an der hand für einen alten gänger?
Mein handwerck dient euch nicht, doch kan mein rath was stifften;
Fangt ihr die ratzen nur, das weib mag sie vergifften.

16.
An die läuffer.

Wo eilet ihr so hin, ihr hasen-schnelle läufer?
Find ihr, ihr reist ja viel, nicht gute scheeren-schleifer?
Ey wenn ihr welche trefft, weist sie dem hofe nach,
Es giebt so viel zu thun, daß ich allein zu schwach.

17.

An den nordländischen bauers-mann, dessen frau, von Bl.

Nordländscher bauers-mann! was thut dieß jahr die butter?
Das weibgen ist gar fein zu einer käse-mutter.
Wenn euer kneif nicht scharff, den käse glatt zu schneiden;
Was meynt ihr? könt ihr wohl den scheeren-schleiffer leiden?

18.

An den Fischer.

Krebs-scheeren kennen wohl die fischer, weil sie fischen;
Wenn aber ungefähr euch, Meister! sie erwischen:
Sprecht nur getrost mir zu, ich kan die scheeren schleiffen:
Daß sie, wem es gefällt, hernach nicht wieder kneiffen.

19.

Der scheeren-schleiffer zu seiner frau.

Frau, die ihr durch den spruch des loses mich gewonnen!
Erklärt euch öffentlich! ob ihr wohl angekommen?
Es stellt sich alle welt vor meinem schleif-stein ein;
So muß ja euer mann ein braver schleifer seyn.

Epilogus.

Dieß sey auf heut genug! Man kommt von allen seiten,
Ich kan auf einen tag nicht alle gleich bestreiten.
Ihr liebes frauen-volck! doch lieber jung als alt!
Ich weiß wohl, daß ihr viel von guten scheeren halt!
Kommt morgen in mein hauß, ich schleife nach verlangen;
Und wen ich sonsten mehr in eyl heut übergangen,
Der stelle sich bey mir großgünstig wieder ein,
Ich will, nach stands-gebühr, iedweden willig seyn.

Der narr an den scheeren-schleifer.

Ich sehe mit verdacht den scheeren-schleifer an,
Mich düncket, daß er mehr als dieses handwerck kan

Seht doch, wie er handthiert, es scheint, er wird sich nehren,
Er schleifft die scheeren gut; und kan zugleich auch schähren.

Die narren bey der wirthschafft.

1.
An den Gärtner.

Der gärtner reichet fast bis an den himmel hin;
Doch strahlt weit über ihn die kleine gärtnerin:
Wie glücklich ist der mann auch wider die vernunfft!
Er hat das schönste weib von dieser gantzen zunfft.

2.
An die Römerin.

Die schlancke Römerin ist prächtig angekleidet;
Sie hat viel artigkeit und wird darum geneidet,
Doch fürchtet sie sich nicht, weil sie dem mann gefällt;
Und jene gärtnerin sie in der blüth erhält.

3.
Die narren zu einander.

Wir narren müssen heut uns zu der narrheit zwingen,
Ein amt, das mancher hier natürlich kan vollbringen.
Was aber geben sie für uns dieß werck zu treiben?
Wir sinds auf einen tag, sie müssen narren bleiben.

Die mit Preussen aemulirende Marck.

* * *

Wie glücklich bist du doch, o König Friederich!
Schau! deine länder zancken sich,
Und wissen kaum für treu, wie sie dich sollen ehren.
Die Marck beut hundert tausend an;

Und da dein Preussen-land ein gleiches hat gethan,
Sucht sie dieß opffer noch die helffte zu vermehren.
Was meynst du? wem gebührt hiebey der gröste ruhm?
Dein neues königreich ist Preussens eigenthum:
Für uns kämpfft die natur durch angebohrne triebe.
Jedoch was frag ich erst? der streit ist ausgemacht.
Den Preussen bleibt der preiß an ehre, glantz und pracht;
Den Märckern in der liebe.

Grabschrifft eines lasterhafften geistlichen.

C. H. v. H.

Ich kont ein dietrich seyn zu grosser herren hertze:
Ich zündte länder an, mein hochmuth war die kertze:
Der mund verehrte GOtt; den teufel hertz und sinn:
Nun, leser! dencke doch, wer ich gewesen bin?

Auf des Böhmischen Cantzlars, Grafens von Kinsky, im carneval erfolgtes absterben.

Aus dem Frantzösischen.

J. S. S.

Gleich mitten in der lust und allgemeinen freuden,
Heist uns der tod das haupt der klügsten glieder meiden,
Doch kräncket euch nicht sehr,
Und tröstet euch vielmehr,
Bedienten, hofeleut, finantzer und soldaten!
Und dencket nur wie weh euch seine geisseln thaten.
Sein kopff war gar so voll von klug erdachten lehren,
Daß, als er länger uns nicht konte schädlich seyn,
So schlief er doch zuletzt im carneval nur ein,
Um uns zum wenigsten das freuden-fest zu stören.

Aber

Uber Clementis XI. wegen der Italiänischen kriegs-troublen vergoßne thränen.

J. S. S.

Du bist nicht Petro nur in dem verläugnen gleich;
Du wirst auch offt wie er an bittern thränen reich.
Doch wo die ähnlichkeit soll recht vollkommen scheinen;
So must du nicht in Rom und im palaste weinen;
Vielleicht vertreiben noch die krieges-knechte dich,
Und sprechen: Geh hinaus und weine bitterlich.

Grabschrifft einer schönen.

Du schaust, Mein leser! zwar allhier nur einen stein;
Doch wisse, dieser schließt noch einen andern ein.
Nicht die kecke Niobe werd in den grabe stecken;
Ein alabaster-weib muß dieser marmel decken.

Als ihm Gellia am Martins-tage eine semmel überschickte.

Du schickst mir, Gellia! von keinem horne nicht,
Und dieß nur, was man sonst bey ieder mahlzeit bricht.
Du denckest bey dir selbst: itzt spar ich diese gaben;
Bekomm ich einen mann, der soll die hörner haben.

Uber der Belisse namens-tag.

Ich soll Belissen heut im namens-tage binden.
Und rege von ihr selbst verstrickt noch hand noch fuß.
Sie will vielleicht, ich soll im geist ein band erfinden,
Das band ist hertz und mund, die knoten dessen kuß.

Uber der Belisse uhrgen.

Du weist dein uhrgen nur, und steckst es wieder ein,
Nicht wissend, daß du draus die unruh hast verlohren,
Denn was es treiben soll, darzu bin ich erkohren,
Die räder sind mein hertz, die unruh meine pein.

Uber Belissen mund und schooß, nach dem sprüchwort: daß der mund das leben, die schooß der tod sey.

Zum leben ist der mund, zum sarg die schooß gegeben,
Belisse nimmt die schooß, und giebt auch nicht den mund,
Dem, der nicht sterben soll, ists leben ja verjunt,
Entweder gieb den sarg, wo nicht? so laß mich leben!

Was Belisse im spiegel schaue.

Vor einen spiegel gieng Belisse letzt vorbey,
Und bat, ich möchte doch mein liebgen ihr vertrauen,
Ich sprach, daß iedes mensch sich selbst unsichtbar sey,
Sie könne nirgends sich als in dem spiegel schauen.

Uber Belissens Bette.

Behutsam! diese bahn geht nach dem paradiese,
Für welchem stets bewehrt der anmuths=engel wacht,
Denn hier sucht ihre ruh die schläffrige Belisse,
Die der verliebten welt unruhge nächte macht.

Uber die haare, die Belisse forne auf der stirne trägt.

Daß der Fortuna stirn ihr haar trägt ausgelassen,
Zeigt die gelegenheit sie zu ergreiffen an,
Wenn du, Belisse! dieß der göttin nachgethan,
Darff man dich auch wie sie darbey zu halten fassen.

Auf

Auf eine verliebte kauffmanns-frau.

Courtesilis kriegt einen jungen sohn,
Da doch ihr mann vor mehr als viertzig wochen schon
In Holland ist verreist.
Ich weiß nicht, was die losen leute sagen,
Es hätte sich itzt anders ausgeweist,
Als was zuletzt der gute mann befahl,
Daß sie in sein journal
Von fremder post nichts solte lassen tragen.
Gewiß, sie thun der lieben frau zu viel;
Denn niemand hat die kauffmanns-art bedacht:
Das kind ist ihr durch wechsel übermacht.

Von Nitimarten.

Die Michal legte dort ein ziegen-fell ins bette,
Als David in gefahr des lebens ward gebracht.
Wenn ich die freyheit nur davon zu reden hätte,
Wie manch vertrautes weib gar andre sprünge macht;
So wolt ich nur so viel von Nitimarten sagen:
Sie leget einen balck, sich selbst, ins bette nein,
An dem die hörner zwar nicht zu erkennen seyn,
Doch fühlet sie der mann. Denn dieser muß sie tragen.

An einen bösen juristen.

Daß du sehr wenig seyst in rechten unterwiesen,
Beweiß ich dir aus diesen:
Das recht hat dreyerley: Leb' in der erbarkeit,
Thu keinem menschen leid,
Gieb jedem was ihm soll; Nun ist dein gantzes leben
Der üppigkeit ergeben,
Wer kan vor deinem maul an ehren sicher seyn
Die schmach ist dir gemein,

Wem zahlst du was du solt? Beweis ich nicht aus diesem,
Wie schlecht du unterwiesen?

Der jungfern gleichheit mit den nüssen.

Die jungfern sind bey uns den nüssen zu vergleichen,
Man kennt sie, sind sie reiff, an püschen und gesträuchen.
Wenn sich die schaale färbt, so ist sie rund und voll.
Und ist mit beyden zeit, daß man sie brechen soll.

Küssen.

Der mund ist ein altar, das opffer ist das küssen:
Des priesterthums allhier will iedermann geniessen.

Herr und Knecht.

Ein herr versprach dem knecht, daß er sein kleid solt erben,
Der knecht griff fort darnach, und wolt es nehmen hin.
Nein, sprach der herr: verzieh, bis ich gestorben bin!
So könt ihr, sprach der knecht, heut oder morgen sterben.

Marot und Lentin.

Marot, ein narr, gieng einst Lentin dem edelmann
Zur rechten hand, der sprach: Das steht mir gar nicht an,
Marot! daß mir ein narr zur rechten hand soll gehen;
Mir, sprach Marot, gar wohl; und gieng zur lincken stehen.

Auf einen artzt.

Es rühmte sich ein artzt und macht ein groß geprahl
Von seiner tieffen kunst, von seiner cur zumahl,
Daß kein, kein patient, führ' über ihn beschwerde:
Ja, sprach ein schalck, du stopffst ihm bald das maul mit erde.

Ein

Ein alter, so ein junges weib genommen.

Ein alter, der nicht längst ein junges weib genommen,
Fragt einen, wo doch sey des menschen dickste haut?
Dir wird sie, sprach ein schalck, in deiner stirn geschaut;
Sonst hättest du gewiß schon hörner überkommen.

Auf einen groß-nas und nase-weisen.

Ein nasen-könig gieng in einer engen gaß,
Ein nas-weiß rief: macht raum! der groß-nas hörte das,
Sprung an die eine seit, stund still und sprach zum andern:
So gehe du voran, weil narren zollfrey wandern.

Letzte bitte eines diebes.

Dort ward zum strick verdammt Marinckus ein Polack,
Der bat vor seinem end um eine pfeif toback:
Das ist, sprach er, gesund, und kan die flüß vertreiben,
Ich werde doch die nacht im kühlen müssen bleiben.

Papagoyen-Geschrey.

Ein papagoy rief aus, was ihn Corinna lehrte,
Als nun ein artzt da gieng, und hahnrey ruffen hörte;
Sprach er: dem papagoy muß etwas seyn geschehn,
Daß er vor seinem herrn mich ietzt hat angesehn.

Einer frauen wunsch.

Zum Doctor, der schier nacht und tag
Studirt und auf den büchern lag,
Sprach seine frau: Ich wünsch allein
Ein rares buch vor euch zu seyn;
So seyd, sprach er, denn unter den calendern,
Die kan und muß man alle jahr verändern.

Auf den Star.

Star ein pennal, wolt auch mit andern purschen reiten,
Und wuste doch nicht recht den wallach zu beschreiten,
Der etwas kützlich war, und lieff den andern vor.
Sacht! sacht! rief man ihm zu; wie kan ich? sprach der thor:
Der teufel, glaub ich, ist im pferd und hilfft ihm gehen,
Ich stech es, was ich kan, das aas will doch nicht stehen.

Auf einen lächerlichen fall.

Marcolph gieng sehr berauscht die füsse zu bedecken,
Fiel aber in den koth, weil ihm der kopff zu schwer;
Die sau roch den geruch, ließ ihr den braten schmecken,
Und suchte mehr confect, kam endlich ohngefehr
Auf des Marcolphen maul mit ihrem rauchen rüssel,
Und zwar was ungelind; Marcolph vermeynt im traum,
Er hielte dem barbier, der ihn sonst putzt die schüssel.
Drum sprach er, unterm bart, so daß mans hörte kaum,
Herr! putzet nicht so hart, streicht doch das messer besser,
Potz Velten! putzt mich nicht mit solchen stumpffen messer.

Rieß und zwerg.

Ein langer edelmann gieng einst mit seinen söhnen,
Ein zwerg begegnet ihm, den fragt er ihn zu höhnen,
Wie bist du doch so klein? du kurtzer katzen-kater!
Ja, Juncker! sprach der zwerg: Ich hab nur einen vater.

Auf den Hanß Supp.

Hanß Supp fuhr auf der see, und als ein sturm entstand,
Vermeynte jedermann, das schiff würd' untersincken,
Drum nahm der dieß, der das; Hanß Supp ergriff zur hand
Den ancker, und vermeynt, jetzt könt' er nicht ertrincken.

1.
Hoffnung und gedult.

Die hoffnung ist der stab; gedult das reise-kleid,
Damit man durch den tod zieht in die ewigkeit.

2.
Alter freyer.

Was wilst du, alter! dich erst um ein weib bewerben?
Bestelle dir dein grab, und lerne täglich sterbe.

3.
Heyrathen.

Wer liebt, der freye bald, ein weib hilfft ihm aus nöthen:
Er kan die keusche brunst in ihrem schoosse tödten.

4.
An den Dädalus.

Mein Dädalus! dein sohn hat sich gewagt zum sternen,
Es wäre besser ihm, er hätte schwimmen lernen.

5.
Uber Fischers und Morus enthalsung.

Weil Fischer, Thomas Mor, nicht billigt ehescheiden;
Muß ihnen axt und beil dem kopff vom cörper schneiden.

6.
Gelahrten mühe.

Nach vieler schrifften müh fällt dieß gelehrten ein.
Daß sie nur um ein wort aufs grab bemühet seyn.

Das Glücke.

Glücke das ist nicht parthenisch, nein es ist im geben gleich:
Hoffnung giebet es den armen, furcht denselben die da reich.

Laster

Laster.

Den lastern must du dich, weil du noch kanst, entziehen,
Wenn sie gewurtzelt ein, wirst du nicht leicht entfliehn.

Der breit- und schmale weg.

Es ist ein breiter steg
Und wohl gebahnter weg,
Der zum verderben führet,
Den einer, so doch blind,
Ohn allen anstoß find,
Ohn alles fühlen spühret.

Der, den die tugend kennt,
Wird allzeit schmahl genennet,
Kein mensch kan selben finden,
Als der der tugend freund,
Der laster ärgster feind,
Und nicht geblendt von sünden.

Gedult im leiden.

Leid' ob es schon ist schwer und ungedult will kommen,
Sprich nicht, daß deine quaal die allergrößte sey,
Kein mensch ist auf der welt von allem kummer frey:
Das gröste leiden wird doch endlich weggenommen.

Seiden-Wurm.

Dieses, was mir nahrung schafft,
Ist, was mich von hinnen rafft,
Will ich andern reichthum geben,
Bring ich mich selbst um das leben

Wer hoch steigt, fällt hoch.

Was für dich ist zu hoch, das solt du billig fliehen,
Und deines wunsches seil mit fleiß zurücke ziehen.
Wer etwas grosses sucht und hoch hinaus begehrt,
Dem ist ein grosser fall und unglück beschert.

Sauffen und buhlen.

Was bringt die völlerey und buhlen wohl für früchte,
Als ungesunden leib ein tunckeles gesichte,
Der seligkeit verlust, ein übeles gerüchte?

Auf die Chloris.

Chloris wünscht dem schnee zu gleichen,
Doch das geld will nicht zureichen,

Arm und ein geschmünckt gesicht,
Bringt dem beutel pest und gicht

Der freundschafft grund.

Auf erkennen nicht, auf schauen
Muß man rechte freundschafft bauen.

Ehrlicher name.

Nimm dein gerücht in acht mehr, als wol gold und geld,
Weil es dein bester schatz ist auf der gantzen welt,
Geld, das verlohren geht, wird wieder offt gefunden,
Ein guter name nie der einmahl ist verschwunden.

Kenne dich selbst.

Auf andre gieb zwar acht, doch mercke mehr auf dich,
Was man an andern haßt, hat man offt selbst an sich.

Geld.

Geld macht kluge, geld macht freunde,
Geld macht narren, geld macht feinde.

Trau, schaue, wem.

Recht thöricht handelst du, so du willst diesen trauen,
In welchen weder treu noch glauben ist zu schauen.

Kunst.

Nichts ist über kunst.
Ehre, die ist dunst;
Wind, der menschen gunst,
Thorheit, schnöde brunst.

Gemüths-Güter.

Man kan in einem nu verliehren alle güter;
Nichts aber raubet mir den reichthum der gemüther.

Gleiche brüder, gleiche kappen.

Bey den straffen muß man nicht die personen unterscheiden,
Gleiche fehler müssen auch gleiche pein und strafe leiden.

Verachte keinen feind.

Verachte keinen feind, in meynung, daß er klein,
Der kleinste kan sehr offt den grösten schädlich seyn.

Creutz.

Trag mit gedult des creutzes last, wirff sie nicht hin zu deinen füssen,
Die sind am schlechtsten dran, die nicht ihr leiden zu verbergen wissen.
Der höchste grad der thorheit ist: dasselbe toll-kühn ändern wollen,
Was keiner, als die rechte zeit, wird ändern können, oder sollen.

Glücks- und unglücks-betrachtung.

Es pflegt uns nicht im glückes-stand das ungelück so sehr zu kräncken,
Als wenn wir in dem unglücks-stand an das verlohrne glück gedencken.

Unmäßigkeit der menschen.

Wir menschen wollen nicht, und wollen langes leben,
Wir brechen selbst ihm ab, und ärtzte sollens geben.

Verrätherey.

Kein grösser laster ist, als die verrätherey,
Der, so sie doch verlangt, trägt vor ihr selber scheu.

Weltliche freude.

Die freude dieser welt, die dauret kurtze zeit,
Nur einen augenblick währt ihre sicherheit,
Sie währt minuten lang und quält in ewigkeit.

Eile mit weile.

Zwar eile, doch nicht sehr, was langsam wird vollendet,
Hat offt uns mehr genützt, als das, was bald geendet.

Auf die Clelia.

Clelie, wenn sie darff küssen,
Den, zu welchem sie hat lust,

So will sie das essen missen,
Es soll helffen für die kost,
Komm zu mir, ich will dich speisen,
Speise du denn wieder mich.
Es wird sich alsdenn schon weisen,
Ob es drauf läst fasten sich.

Rätzel.*

1.

Manchmal geb ich mich umsonst, manchmal laß ich mich verkauffen,
Eine zeit gelt ich bey armen so, als wie dem reichen mann,
Andre man mich nur bey reichen, nicht bey armen finden kan.
Bin so hart als diamant; Doch kan man durch mich ersauffen.

2.

Ich bin eine finstre tochter, da mein vater hell und klar,
Dieses ist sehr angenehm, und ich muß verdrießlich scheinen.
Ich geb ursach, daß man muß bey den grösten freuden weinen.
Welt dich acht ich nicht, und steige nach dem himmel immerdar.

3.

Ich bin wasser, ohne daß ich nicht als wie das wasser fließ,
Bleibe stets an einem ort, biß mich weg die feinde jagen.
Erde wird durch meine kälte warm: so offt ich sie begrüß,
Wird sie über ungewitter, noch den donner, wol nicht klagen.

4.

Wie ein andrer Paris ich von der schönheit urtheil fälle,
Ich verändre mich gar offt nach den menschen, nach der stelle,
Mahle besser als Apelles, theile mit den besten rath,
Sage fürsten in die augen, was sich keins gewaget hat.

5.

Ob ich schon nicht mutter bin, hab ich dennoch sehr viel kinder,
Ohne sie, so wär ich nichts, wann sie heim, bin ichs nicht minder.

Ohne

* Die erklärung dieser rätzel ist unten im register an gehörigem orte beygefüget.

Ohne sie kan ich nicht bleiben, sie wol aber ohne mich,
Wenn sie mich zur welt gebohren, so verlieren alle sich.

6.

Daß ich soll verdorben werden, werd' ich bloß allein gemacht,
Aber, wenn ich hingerichtet, auch der fäulste mich nicht acht.
Von viel, daß man sonst nicht weiß, könt ich geben einen zeuge;
Die verliebten trauen mir, weil sie wissen, daß ich schweige.

7.

Ob ich schon Mercur nicht heisse, bin ich doch ein fliegend bot,
Der glaubwürdig kan vortragen eines und des andern noth.
Meinen weg nahm in die welt ich durch die corallen-pforte,
Niemals kehr ich wiedrum hin, wenn ich lang von diesem orte.

8.

Wir sind mütter wahrer lieb, freud- und leidens rechte kinder,
Das erbarmen vor uns geht und begleitet uns nicht minder.
In dem rund gewölbten hause schöner zwilling uns man sieht,
Und zugleich, wie da zwey sonnen, da sonst eine wasser zieht.

9.

Bey der sonnen töchtern mach ich einen klugen unterscheid,
Durch mich in gewisse schrancken wird geschlossen ein die zeit,
Ihre klarheit, welche sich zu der ewigkeit gesellet,
Wird durch einen schatten vor, wie es recht, von mir gestellet.

10.

Ob ich schon nicht sichtbar bin, werd ich dennoch viel geschlagen,
Weil ich habe keinen leib, pfleg ich nichts darnach zu fragen,
Hertz hab ich und andre stücke, wenn gleich arme nicht und bein,
Jene stücke viel verrichten, wenn sie gut gemachet seyn.

Grabschrifften.

Eines früh-kindes.

Ich eilte in die welt, ich eilte aus der welt,
Durchs erste hab ich leid, durchs letzte freud erwecket,

Man hätte lieber mich gesehen noch versteckt,
Da frühes wachsthum sonst fast iederman gefällt.

Eines bequemen mannes.

Mehr kinderchen hatt' ich als geldes in dem kasten:
Zu allem schickte sich mein weib, als nicht zum fasten,
Fand selbe nicht bey mir, was ihr den hunger nahm,
So sah sie, wo sie sonst zu naschen was bekam.

Eine andre.

Weil ich im leben war, so war bey mir die lade
Der hochgecrönten zunfft: Sey keiner drum ein thor,
Und thu mir, nun ich tod, mit übelm urtheil schade,
Sonst schlägt statt meiner ihn, mein geist zum ältsten vor.

Noch eine andre.

Wenn man so treulich mich gebracht zu leut und land,
Als wol zu crönen mich man fleiß hat angewandt,
Hätt' ich den fürsten gleich bedienet können leben,
So hat man kinder mir, statt unterthanen geben.

Eines geitzigen.

Ich aß und tranck nicht gnung, ich ruhte niemals aus,
Mit brod und wasser hab ich meistens mich ernähret,
Gieng brummen, wie ein bär, bey tag und nacht im hauß,
Itzt wird mein gut mit lust, durch würmer ich, verzehrt.

Eines tadlers.

Ich wust' auf tausend art die menschen zu verachten,
Es stand mir gar nichts an, was rühmens-würdig war,
Was ich that, war nur gut, nichts, was die andern machten,
Ja selbst dem tod stellt ich im tode mängel dar.

Eines atheisten.

Aus allen glauben pflegt ich etwas mir zu klauben,
Daß GOtt und teufel sey, das kont ich nur nicht glauben;
Gar anders bin ich itzt gelehret durch den tod,
Ich fühle, was die höll', und weiß nun, daß ein GOtt.

Eines wucherers.

Der mit den Juden spieß bey tag und nacht gerannt,
Um wucher unermüdt durchstrichen see und land,
Und auf gewinn gedacht mit viel gefahr und sorgen,
Der ist gantz nackt und blos in dieser grufft verborgen.

Eines schein-heiligen.

Hier liegt ein schlauer fuchs, der iedermann betrogen,
Der sich nach allem wind, als wie ein rohr gebogen:
In dessen munde treu, im hertzen wohnte list,
Dem namen nach ein Christ, im werck ein atheist.

Eines ungerechten richters.

Die gaben sah ich mehr, als die gesetze an,
Sprach urtheil nach dem geld, nicht dem Justinian.
Nunmehr ist über mich das urtheil auch gesprochen:
Weh diesem, der das recht den armen hat gebrochen!

Eines bereuters.

Nichts hat mir auf der welt mehr lust als reuten bracht,
Ich habe manches pferd und reuter gut gemacht.
Itzt ist mein fauler leib der maden renne-bahn,
Die reiten itzt herum, dieweil ich nicht mehr kan.

Eines feuer-fressers.

Aus kurtzweil fraß ich vor das feuer in mich ein,
Ohn daß im minsten mir es konte schädlich seyn.
Itzt da es nöthig wär, da kan ich keines fressen,
Es scheinet, daß man hier dieß handwerck muß vergessen.

Eines nacht-wächters.

Wenn andre schliefen wohl, so must ich für sie wachen,
Und fleißig haben acht auf all ihr hab und gut:
Itzt bin ich durch den tod genommen von der hut.
Nimmt er die wächter weg, wie wird ers schläfern machen?

Eines einäugigten.

Ein auge hatt' ich nur, und liebt' es mehr denn zwey,
Weils zweymal mich gelehrt, daß eins bequemer sey.
Denn als ich neulich starb, und vormals schlosen müssen,
Hab ich nicht mehr gehabt dann eines zuzuschliessen.

Hochzeit-Gedichte.

Auf
Das höchsterfreuliche beylager des Durchläuchtigsten Fürsten und Hrn. Herrn Adolph Augusts, Erbes zu Norwegen, Hertzogs zu Schleßwig, Hollstein, rc. Mit der Durchläuchtigsten Princesse, Princesse Elisabeth Sophie Marie, Erbin zu Norwegen, Hertzogin zu Schleßwig, Hollstein rc.

Am 8. Octob des 1701. jahres.

J. F. K.

So ists, Erläuchter Printz! Printz voller glut und leben:
In dessen adern-brunn ein stetes feuer springt!
Printz, dessen hoher geist nach ruhm und tugend ringt,
Und der der nach-welt wird viel aufzuschreiben geben!
Printz, dessen helden-muth auf nichts gemeines zielt,
Und dem des Vaters bild aus beyden augen spielt!

So ists, Durchläuchtigster! dem abend folgt der morgen,
Der krantz der ehren wird nur siegern aufgesetzt,

Was

Was groß und herrlich ist, was schön ist, und ergetzt,
Erlangt man durch gefahr, durch schweiß und blasse sorgen;
Hebt Hercules sein haupt biß an der sternen-dach,
So setzt er erst den fuß durch tausend ungemach.

So bald der morgen-stern des lebens aufgegangen,
Als noch der zarte leib in wieg' und windeln blieb
Hat sich, Erläuchter! schon der angebohrne trieb,
Das königliche blut zu regen angefangen:
Der jugend morgen-röth entdeckte bald den tag,
Und was von der geburth in dir verborgen lag.

So zeigt der leue stracks nach der geburth die klauen,
Den rohen diamant entdecken strahl und schein;
Hüllt Cyrum immerhin in hirten-kleider ein,
Man wird den König doch in seinen thaten schauen:
Der wiegen enger raum verräth Alcidens geist,
Wenn er mit zarter hand ein schlangen-paar zerreist.

Der ahnen lichter schild, des vaters muth und stärcke,
Was die gelehrte welt von seinen thaten schreibt,
Und in der ewigkeit register einverleibt,
Der Oldenburger ruhm, der Welfen helden-wercke
Die waren, Tapffrer Printz! dein täglich buch und rath,
Wie sich ein Fürst, wie du, einst aufzuführen hat.

Kaum daß das alter war zu etwas kräfften kommen,
Da nahm der Vater dich nach Brabant in das feld,
Wo Mars von langer zeit den hof und tafel hält,
Und wo die krieges-schul hat ihren sitz genommen:
Denn soll die muntre zucht der adler recht bestehn,
Muß mit dem alten sie erst zu der sonnen gehn.

Der waffen heller blitz, die stimme der trompeten,
Der pferde laut geschrey, der kühnen fahnen flug,
Der bomben schwerer schlag, der grösten heere zug,
Der stücke donner-knall, das krachen der musqueten,
War hier die beste lust, der lieblichste gesang,
Der durch das innerste von deinem hertzen drang.

Was

Was ists, was einen Fürst zum Fürsten macht? die waffen;
Die bücher richten es gewiß allein nicht aus;
Alphonsus meisterte der sternen bau und hauß,
Und hätte drüber bald cron, erd und reich verschlaffen.
Wo ist der ruhm daheim? Wo wird die ehr erjagt?
Wo man vor kirch' und heerd die schönen seelen wagt.

Als der erzörnte Mars den harnisch abgeleget,
Nachdem der friedens-schluß in Ryßwick war gemacht,
Ist bey dir, Theurer Printz! der Vorsatz aufgewacht,
Zu sehen, was die welt in ihrem zirckel heget:
Denn wer der ehren burg dereinst ersteigen will,
Steckt ihm den gantzen kreiß der welt zum zweck und ziel.

Du nahmest deinen weg zum ersten nach dem norden,
Wo Coppenhagen sich mit seinen thürmen zeigt,
Der städte cron, Stockholm, biß an die wolcken steigt,
Wo manch erleuchter held bißher gezeuget worden.
Du sahest alles an, was Elb' und Donau netzt,
Und wo der Teutschen haupt, der Käyser sich gesetzt.

Die innerliche gluth hat weiter dich getrieben,
Zu sehen Stambols stadt, der Ottomannen sitz,
Der durch der Christen zwist mehr denn durch eignen witz
Und kräffte biß daher ist unerobert blieben,
Der Sultan, dem nunmehr schier vor den Teutschen graut,
Hat deine munterkeit verwundernd angeschaut.

Der erden Paradies, Europens lust-gefilde,
Italien, wieß dir die köstlichen gebäu,
Der sieges-bogen pracht, der wasser-gänge reih,
Der tempel Majestät, der Römer helm und schilde;
Du sahest, wie zum Pabst Albani ward erhöht:
Wie Rom bey solchem fall sodann zu wercke geht.

Aus Welschland suchte man den weg nach Franckreichs grentzen,
Wo alles, was die welt an hoheit, macht und zier,
In ihre arme schleust, sie stellt den augen für,
Wo Ludwig deckt das haupt mit so viel lorbeer-kräntzen.

Du

Du sahest hier sein bild und denckmal aufgestellt,
Vor dem beschämet stehn die wunder jener welt.

Nach so viel saurer müh, nach manchem sturm und regen
Verklährt der strahlen licht nunmehr des himmels bahn,
Er stecket heute dir die hochzeit fackeln an.
Und will in deinem arm das göldne Vellus legen,
Ein götter-gleiches kind, das mit der morgen-röth
An glantz und lieblichkeit in gleicher waage geht.

Ein stern aus mitternacht, ein ebenbild der sonnen,
Ein himmel-werthes pfand, die Pallas dieser zeit,
Die gleichen ursprung hat mit deiner trefflichkeit,
Princeß' Elisabeth! die hat dich lieb gewonnen;
Sie weihet dir ihr hertz, und nennt dich ihren ruhm,
Du sie dein himmelreich, und bestes Käyserthum.

Ein gantzes wollust-meer rinnt auf der Eltern hertzen,
Wie jauchzet nicht hierob das anvertraute blut?
Der Väter edles paar spricht dieses bindniß gut,
Und der beglückte hof brennt tausend freuden-kertzen.
Die Ocker wandelt heut' in gold den schlechten sand,
Das schilff in zucker-rohr, ihr glas in Diamant.

Für allen freuet sich die mutter unsers landes,
In die die tugend sich mit eignen händen prägt,
Die in der Fürsten-brust ein Königs-hertze trägt,
Der zweig von gleichem stamm, die crone ihres standes,
Sie rühmet, daß das band vollkommen ist gemacht,
Das in dem grossen rath des himmels ward erdacht.

Wohlan! Vermählte zwey! so schmecket denn die früchte,
Die GOtt im Paradieß hat selber angelegt;
Der himmel, der in euch den ersten brand erregt,
Geust öl in eure gluth und Licht zu diesem lichte.
Es rufft der gantze hof: es wachse euer hauß,
Und breite sich hiernechst in tausend reiser aus!

Es ward der Muselmann den tag von Wien geschlagen,
Da die erleuchte Braut begrüßte dieses rund.

Was

Was wolte GOtt damit den menschen machen kund?
Dieß, daß sie dermaleins viel helden würde tragen,
Vor denen Osmanns erb', und Achmets mond erbleicht,
Vor denen ost und nord und west die seegel streicht.

Die recht glückliche heyraths-wahl, bey verehligung eines Predigers.

D. C. V. L.

Das ziel, so man zur liebe legt,
Wird nach der menschen sinn bald so, bald so gestecket,
Nachdem sich eines neigung regt,
Nachdem wird auch der preiß und auffsatz angepflöcket:
Bald muß ein zweig von ahorn fähig seyn,
Des Xerxes seelen-brand vor andern schätzen
In kühlung und vergnüglichkeit zu setzen,
Bald schläfft ein Junius im lieben ein.
Wenn er ein nackend bild von kluger hand ersieht,
Bald muß die gans der Glauca brüste
Ereifern in verdammte lüste,
Daß ihre harffe spielt ein viehsches huren-lied.

Bald freut sich Xenophons sein sohn
Um einen schönen hund, und schenckt ihm tausend küsse;
Bald sucht Alchindas zinßbarn lohn
Vom alabaster: bald muß klee, lilj' und narcisse,
Bald rabe, bock und andrer thiere grauß,
Den rasenden und aberwitzgen willen,
Und thörchte brunst verliebter thoren stillen,
So wird durchs ziel so man zum preiß steckt aus,
Wornach nur vieh sich müht, und alle neigung richt,
Der liebe heiligthum beflecket,
Wenn solche lust im hertzen stecket,
Die GOttes satzung stört, und alle rechte bricht.

Die klugheit selbst vernarrt sich mit
Greifft nach dem bley und meynt das silber zu erwehlen,
Und wenn sies noch so knapp abtritt,
So wirds doch heute forn und morgen hinten fehlen,
Wer nur gestalt und haar und farbe liebt.
Der liebet wurm und fäule, solche sachen,
Die länger nicht auf lipp und stirne lachen,
Als pflaster und zinnober währung giebet,
In Lais schöner brust wallt auch ein geilheits=meer,
Die Helena streut allen jammer,
Aus ihrer schlaf und huren=cammer,
Und Dido hals ist nie von fremden küssen leer.

Wird denn der leib ein aussatz=fleck?
Und wandelt sich in koth, in larv' und in gerippe?
Schmiert sich pomad' und schmincke weg,
So thät es noth, es käm ein männchen mit der schippe;
Hier knickt ein bein, dort rost ein silber=zahn,
Hier will die stirn mit schwartzen runtzeln spielen,
Dort will der krebs in back und wangen wühlen,
Da kömmt der artzt und setzt das eisen dran,
Wo nu kein ander ziel zur heyrath wird gelegt,
So stirbt die liebe mit den farben,
Wenn sie soll deren spiegel darben,
Der nur den blosen schein auf aug und wangen trägt.

Muß geld und gut der abgott seyn?
Dem man den weyrauch streut ins Venus tempels=zimmern;
So schlägt bald schnupff ins rauchfaß ein,
Und kan das feuer nicht vor rauch und schmauche schimmern;
Es ist und bleibt ein schnöder götzen=dienst,
Soll dieser balg die brunst zur lieb auf fachen,
So darff man sich kein andre rechnung machen.
Als nur auf dampff und leeren lust=gewinst:
Die motte spinnt sich auch in seidnen zeug mit ein,
Und purpur weiß sich nicht zu schützen,
Wenn feinde sich und brand erhitzen,
Es kan die liebe so nicht recht gewurtzelt seyn.

Ein ander buhlt um hohen stand,
Um seinen bettelstab in etwas zu erhöhen,
Er meynt, es rieszle göldner sand
In allen flüssen, wo metallen-gänge gehen,
Alleine was ist doch der ahnen ruhm,
Den man in stein und kupffer-bilder leget,
Viel besser, wo sichs hertz im busen reget,
Und helm und schilde macht zum eigenthum;
Denn was der spiegel ist bey Mohren, schwartzer nacht,
Und ein granade sonder kerne,
Das ist die ehre, so von ferne
Den glantz entlehnt, und rost zu blancken silber macht.

Die tugend nur ist liebens werth,
Und die sich ihren schmuck zum heyraths-gut erwehlen,
Den ist der himmel selbst beschehrt,
Und ihnen kan kein gut, kein segen GOttes fehlen,
Da zuckert sich die liebe selber ein,
Da sieht man stets die anmuths-sonne leuchten,
Den reinen thau die liebes-lamp anfeuchten,
Da darff kein gram, kein wider-wille seyn,
Denn diese schöne speißt mit solchen äpffeln nicht,
Die sünd- und laster-raupen küssen!
Sie weiß es alles zu versüssen,
Daß ihr so feind als freund der güte preiß zuspricht.

Und dieß ist auch sein heyraths-gut,
Darnach ich ihn! Mein freund! Mein werther! sehe rennen,
Indem er ein recht frommes blut,
In der sich tugend, gut, gestalt und ehre kennen,
Ein schätzbar priester-kind sich außersieht,
Das mit der milch die tugend eingesogen,
Und sittsamlich vom vater auferzogen,
Dem redlichen, in dem die treue blüht:
Von eltern hat sie glantz, und was das glücke giebt,
Wie solt ihn denn nun nicht gelüsten,
Zu nähern solchen seegens-brüsten,
Da ihn die Dorilis als GOttes gabe liebt.

Der

Der himmel weist sich selbst geneigt,
Und fördert williglich ihr keusches liebs-beginnen.
Wo so sich Gottes fügniß zeigt,
Da muß der segen denn in vollen ufern rinnen;
Ich sehe, wie die liebes-sonne blitzt,
Wie allgemach aus zweyen liebes-bäumen
Verjüngte stämm' und grüne zweige käumen,
Cupido selbst dabey, als gärtner sitzt.
Das ist der liebe zinß, den dieses haupt-gut trägt,
Indem die mutter sich bespiegelt,
Der vater seinen geist versiegelt,
Und da die tugend sich zum segens-grunde legt.

Die überwindende Wolffsburg, und Mokkendorfische liebe.

C. A. K. v. K.

Nach schwartzer wolcken flor, nach rauhen donner-wettern,
Nach stürmen, deren grimm die stärcksten cedern bricht,
Nach blitzen, die mit macht die felsen selbst zerschmettern,
Zeigt endlich sich vergnügt das schöne sonnen-licht.
Wenn Jason lange zeit mit drachen hat gestritten,
So trägt sein kühner arm das goldne vließ davon:
Wer unverdrossen sucht, wenn sturm und wellen wüten,
Bekommt der perle glantz vor seine müh zu lohn.
Die rose schätzt man erst, wenn uns der dorn gestochen,
Die nuß schmeckt angenehm, so unsre hand geschwärtzt,
Die traube bringet lust, die man mit angst gebrochen,
Der kuß ist engel-süß, so nach den thränen schertzt.
Was schweiß und mühe braucht, das wird uns doppelt süsse,
Wer wermuth nicht versucht, ist nicht des zuckers werth;
Wer aber nichts geschmeckt als saurer äpffel bisse,
Verdient es, wenn das glück granaten ihn beschert.
Leander kan von lust bey seiner Hero sagen,
Der sich in lebens-noth gewagt vor jeden kuß,
Der Perseus wird mit fug den göttern zugeschlagen,
Weil er Andromeden der höll entführen muß.

Wie aber? kennt mein reim nur solche liebes-helden,
Von denen viel gesagt, und wenig wird geglaubt?
Vergönne, Schönes paar! mir was von dir zu melden,
Du weist, poeten ist ein freyes wort erlaubt.
Ich weiß die schöne gluth, in welcher ihr gebrennet,
Ich weiß auch eure noth, in der ihr offt gesteckt,
Doch diesen demant-schluß hat keine macht zertrennet,
Kein elend, keine quaal hat euren geist geschreckt;
Das gold, wanns köstlich ist, muß sieben proben dauren,
Eur liebes-gold ist mehr als tausendmahl bewährt,
Ihr habet stets gegleicht den felsen-harten mauren,
Die weder sturm noch blitz zu grund und drümmern kehrt.
Guarini mag hinfort vom Pastor Fido schweigen,
Noch Scuderi erhöhn der Almahide treu,
Es ist erdachtes werck; ich kan zu Breßlau zeigen,
Wer Pastor Fido, und wer Almahide sey.
Ihr habt nicht nachgeahmt den neuen flatter-geistern,
Die Venus heute hier und morgen dort bekriegt,
Auch habt ihr eure gluth so wissen zu bemeistern,
Daß tugend jederzeit die leidenschafft besiegt.
Drum hat des himmels hand sich eurer angenommen,
Des himmels; der nichts mehr als treue seelen liebt,
Der macht, daß alles ist zu schönen ende kommen,
Und eurer eltern mund euch selbst den segen giebt.
Die höchste lieb ist euch zu wahrer hülff erschienen,
Und hat den heyraths-brieff mit eigner faust gemacht,
Drum sieht man lilien um euer bette grünen,
Weil zucker-süsse lust auf euren wangen lacht.
Eur liebes-wagen wird geführt von reinen schwanen,
Zumalen euch verknüpfft ein GOtt beliebtes band.
Euch muß den süssen weg zum hochzeit-bette bahnen
Der kirche brand altar und eines priesters hand.
Wer will hochwerthes paar! wohl eurer liebe fluchen?
Ein jeder muß glück zu mit vollem halse schreyn,
Ihr solt in süsser lust geniessen ambra-kuchen,
Und euer ehstand soll ein rechter himmel seyn.
Geht nun mit freuden hin in die geschmückte kammer,
Wo euer liebes thron frisch angebettet steht,

Ver-

Verschlafft in stiller ruh den ersten liebes-jammer,
Und dencket itzt an nichts als euer lust-panquet.
Nunmehr kan hertz und geist der liebes-milch geniessen,
Weil die Vergnügung selbst vor euer glücke wacht;
Ihr möcht euch ungescheut bey nacht und tage küssen,
Weil, was euch vor gequält, sich längst davon gemacht.
Mich dünckt, ich seh im geist, wie ihr die marmeladen,
Die euch die liebe kocht, in höchster lust geneßt;
Wie alle glieder sich in süssen nectar baden,
Und der vergnügungs thau aus eurem munde fließt.
Doch still, ich gehe ja nicht in verbotne schulen
Und schreibe sonsten auch zu Breßlau nicht so frey:
Zu dem so halt ich nichts von dem gedancken-buhlen,
Denn küssen im gehirn ist eitel narretey.
Genug! ich will euch nicht mit leeren schaalen plagen,
Mir fallen ohne diß nur lose possen ein;
Die aber werdet ihr euch selbst am besten sagen,
Wenn lieb und stille nacht wird schul und meister.

Zufällige gedancken über die Trier- und Christiche vermählung.

B. N.

Sonnet.

Cupido faßte nechst die mutter bey der hand,
Und sprach, wie werd ich doch Herr Triern noch berücken?
Ha! hub die göttin an, was deiner flammen brand
Durch klugheit nicht verricht, wird doch der schönheit glücken.
Und wenn er, brach er ein, die schönen auch verbannt?
So must du, fuhr sie fort, ihn zu den reichen schicken.
Denn keiner ist so stoltz, den reichthum oder stand,
Durch ihre süsse last nicht endlich niederdrücken.

So schloß dis blinde paar. Allein Herr Triers hertz
War allbereits voll gluth, doch ohne gifft und schmertz;
Drum rieff er gantz entzückt: Weg mit den todten gaben!
Ich liebe; doch ich will nicht eine Tullia,

Nicht Crösus reiches kind, noch eine Bathseba,
Nein: sondern, wie ihr seht, nur eine Christin, haben.

Himmel auf erden, in der süssesten vergnügung keuscher liebe, bey der Hoch-Frey-herrlichen Sandretzkischen und Haugwitzischen vermählung.

B. S.

Wer ist wohl auf der welt, der nicht vergnügung sucht?
Die kurtze lebens-zeit ist eine bittre frucht,
Die man mit freude muß als wie mit zucker würtzen.
Ein unmensch gräbt sich nur in blasse traurigkeit,
Und wer sein leben haßt, der stirbet vor der zeit,
Wenn er sich selbsten will in gram und sorge stürtzen.
Des kummers folter steht nur feigen hertzen an,
Ein aufgeweckter geist bricht liljen in den nesseln,
Und kocht aus wermuth selbst, was zucker gleichen kan;
Kein niederträchtig schmertz mag seine sinnen fesseln,
Weil er die freudigkeit als seine schwester küßt,
Und die vergnügung ihm das halbe leben ist.
Im schachte findt man gold, und in der asche glut,
Der mohr fischt aus der see das theure perlen-gut;
Wo aber soll der mensch vergnügungs-schätze graben?
Der nimmer-satte geist lacht keinen klumpen an,
Das marck der erden ist, was ihm vergnügen kan,
Und was die hände füllt, soll auch das hertze laben.
Allein, wie schwärmt der geist bey dieser eitelkeit?
Er bleibt ein sclave doch auch in den göldnen banden,
Des reichthums überfluß frist die zufriedenheit,
Wenn vor den schatz kein schutz in glut und raub verhanden,
Daß offt ein leeres hertz beym vollen kasten liegt,
Und diese worte seufftzt: Hier lebt man unvergnügt.
Ein andrer speiset sich mit einer hand voll wind,
Wenn pracht und herrlichkeit sein ander leben sind.
Allein die ehrfurcht springt, wie leichte wasser-blasen,
Offt wird vor diamant nur bley und glas getauscht,

Denn

Wenn hoheit durch das glück wie eine flut verrauscht,
Und unglücks-donner offt auf cron und zepter rasen.
Viel suchen ihre ruh in hoher wissenschafft,
Die auch ein Salomon als leeres stückwerck preiset,
Ein weicher Sybarit lächzt nur nach trauben-safft,
Ob gleich Egyptens topff nur coloquinten speiset.
Ach sagt: Ihr sterblichen! wo wird man nun vergnügt?
Wenn hier vor perl und kern nur schaum und schale liegt.

Der himmel bleibet wohl der seelen höchstes gut,
Der macht uns recht vergnügt, wenn die geweyhte glut,
Die aus dem hertzen bricht, nur nach den wolcken steiget.
Doch ausser diesem ist der ehe süßigkeit
Ein himmel auf der welt, wo die zufriedenheit
Ein irdisch paradieß und lichtes Gosen zeiget.
Zwar von den farben schreibt ein blinder ziemlich blind,
Und wen die liebe nicht mit ihrem moste träncket,
Der kennt die blumen nicht, die ihr gewachsen sind.
Doch wer die augen nur auf diese hertzen lencket,
Die dieser tag verknüpfft, der fällt mir gerne bey,
Daß nichts vergnügters ist, als süsse liebes-treu.

Hier speist man götter-brod; vergnügung ist die tracht
Die immer sättiget, und immer hungrig macht.
Ihr süsses Manna trotzt die seltnen Marmeladen,
Wenn hier ein keuscher kuß auf treuen lippen schwimmt,
Wenn in dem hertzen selbst ein ewigs opffer glimmt,
Und geister voller glut in tugend-rosen baden.
Ein ieder morgen thaut auf ihren liebes-klee,
Ein ieder abend wiegt sie auf vergnügungs-betten.
Hier blüht der frühling auf auch unter eiß und schnee,
Und was das hertze knüpfft, sind lauter sanffte ketten,
Wo nun dergleichen lust aus einem brunnen quillt,
Da wird die keusche brust mit reiner lust erfüllt.

Gesetzt, daß myrrhen offt bey diesem zucker sind,
Und daß die eh sich auch mit einem weh verbindt,
Doch muß die last in lust, schmertz sich in schertz verkehren;
Wann diese bürde nur auf zweyen schultern liegt,
Da bleibt ein doppelt hertz im trauren unbesiegt,
Getheilter kummer muß das labsal selbst gewähren.
Der gleichgesinnte geist, lacht, wenn das unglück kracht,

Ein angenehmer blick vertreibet manche grille,
Ein treu-verliebter kuß macht tag aus finstrer nacht,
Denn hier ist nur ein sinn, ein wunsch, und auch ein wille;
Es mag das schicksal gleich aus allen winckeln drohn,
So erndten sie dennoch der eintracht süssen lohn.
Wer sagt, das lieben nicht vergnügtes leben sey?
Wer heist die ehe nicht des himmels conterfey?
Kan auch ein dürrer kern in süssen schalen wohnen?
Auf einem nelcken-strauch wächst keine distel nicht.
Hier ist ein grüner baum, wo man vergnügung bricht,
Hier wachsen mandeln nur und liebliche citronen.
Schweigt ihr verächter nur, die ihr den süssen stand,
Des kummers aufenthalt, des geistes kercker nennet,
Die ihr fast alle lust aus diesem circul bannt?
Und lieber in das netz der geilen wollust rennet;
Die ehe bleibet doch auch in dem grösten weh
Des lebens honigseim, des kummers panace.
Glückselig bist du nun, Hochwohlgebohrnes paar!
Der himmel beut dir auch den süssen becher dar,
In welchem mehr als most und muscateller fliesset.
Vergnügung windet dir den immer grünen krantz,
Sie stecket sternen auf voll licht und voller glantz,
Und speißt dich mit confect, das alle noth versüsset.
Die liebe liefert dir die angenehmste tracht,
Ihr garten zinset schon die göldnen pomerantzen
Die kein bereiffter nord nicht welck noch dürre macht,
Und die kein gärtner kan in solcher zierde pflantzen.
Dich haucht der berge thau wie lauter balsam an,
Und weidet deinen fuß auf schönster rosen-bahn.
So lebe dann vergnügt, so lebe dann erfreut,
Du hochverbundnes paar! daß weder leid noch neid
Den bittern gallen-tranck in deinen nectar mische.
Kein trauriger comet strahl deinen himmel an,
Daß deine sonne sich niemals verfinstern kan,
Und lauter segens-thau dein wohlergehn erfrische!
Die keuschheit baut dir schon den liebes-tempel auf,
Des höchsten heiligthum verancket hand und hertzen.
Laß der vergnügung nun den angenehmsten lauff,

Daß

Daß geist und leib zugleich in keuscher liebe schertzen:
Viel tausend glück darzu! So bleibet es dabey,
Daß nichts vergnügters sonst als keusche liebe sey.

Gedancken über die zu Ostrau A. 1702. zum andern mal im Octobr. noch blühende rosen, auf eine in gedachtem monat daselbst vollzogene Hoch-Adeliche vermählung.

J. S. S.

Ich dürffte, theures paar! mich fast noch unterwinden,
Dein frohes haupt, worauf schon ruhm und segen ruht,
Auch über dieses itzt mit rosen anzuthun;
Doch nein! ich will hievon nicht blumen-cräntze binden.
Die cronen nehmen dir bereits den wirbel ein, *
Drum laß die rosen nur zu deinen füssen streun.

Dein stamm-hauß, Holde braut! giebt, eh dieß jahr entweichet,
Den rosen-stöcken schon das zweyte purpur-kleid.
Dein Ostrau gleicht dem Ost der uns zur herbstes-zeit
So wol als in dem lentz Aurorens rosen reichet.
Du aber solt daraus die gute deutung ziehn,
Daß dir zum andern mal hier liebes-rosen blühn.

Die ersten sind verwelckt, ihr schmuck ist aufgerieben,
Die dir ein Miltitz einst mit milden händen gab;
Itzt bricht ein Ponickau die freuden-rosen ab,
Den die von Miltitz schon als anverwandten lieben.

* Beziehet sich so wol als die andere zeile auf einen vorhergegangenen und von cronen handelnden trau-sermon von eben diesem Autore,

Und dein exempel spricht: es pfleget anzugehn,
Daß rosen wiederum aus ihrer asch' entstehn. *

Zwar, Hoher bräutigam! durch dein geübtes wissen,
Das du, wie bienen sonst in rosen süsse frucht,
Aus weisen schrifften dir zusammen hast gesucht,
Ist meine deutung auch vielleicht schon umgerissen;
Weil, wenn der rosen-stock im jahre zweymal trägt,
Der mensch wie blumen denn leicht hinzufallen pflegt. **

Allein wir nehmen nicht die fruchtbarkeit der erden
Und güte der natur zum trauer-boten an:
Das gegentheil ist uns schon vielmal dargethan.
Doch soll durch rosen ja der tod bedeutet werden;
So wird, Beglückteste! nur eurer einsamkeit,
Die euch bißher beschwert, das sterben prophezeyt.

Nun, wohlgebohrnes paar! so blühe denn vergnüget,
Weil deine tugenden von hundert blättern seyn,
Kehr auch dein seegen stets wie volle rosen ein.
Vielleicht daß es die huld des himmels also füget,
Daß dich die rosen-zeit, so folget, doppelt liebt,
Und auf zwey arten einst dir junge rosen giebt.

Schäfer-

* Wie die blumen und pflantzen wiederum aus ihrer asche hervorgebracht werden können, zeiget Athan. Kircherus T. II Mundi subterr. pag. 415. allwo er auch einen besondern Tractat de Palingenesia plantarum ex cineribus versprochen.

** A. 1566 blüheten im Septemb. die rosen zum andern mal, und zeigeten die pest an, dergleichen deutung auch A. 1575. 1586. 1638. geschehen. Christian Lehmann im Histor. Schauplatz des Meißn. Ober-ertz-gebürges p. 420.

Schäfer-gespräche vom land-leben bey der hochzeit Hn. B. F. von L. mit Jgfr. A. E. Z.

A. P. v. R.

Loreno.

Die nacht der einsamkeit, so dich und mich gebunden,
Ist, auserwehlter schatz! nun durch das licht verschwunden,
Wovon die morgen-röth uns erst hat angelacht,
Und itzt der volle strahl sich gantz hervor gemacht,
Im fall ich Troja bin, so siehst du es itzt brennen,
Und wo ich dich, mein schatz! mein Ilion mag nennen,
Wie meine seele dich vor burg und kleinod schätzt,
So ist es wahrlich auch in vollen brand gesetzt.
Was dein gemüthe fühlt, das muß auch meins empfinden,
Und was du dir gedenckst, ist auch bey mir zu finden,
Der liebe steiffes band so unsern geist umschlingt,
Macht, daß uns gleicher schmertz und gleiche lust umringt.
Doch eigne ich dir zu den grösten theil der freuden,
Und was verdrießlich fällt, will ich alleine leiden,
Zum geisel bin ich selbst, und hier ist meine hand,
Die führet, folge nur, dich aus der stadt aufs land,
Dahin die lieblichkeit uns nach des winters flocken,
Pflegt durch erweckten trieb in Florens reich zu locken,
Dort spielet die natur uns durch manch kleines thier
Den schönsten Galliard der rechten liebe für.
Es wird die gegend dich als ihre Göttin ehren,
Und manche nachtigall bestürtzt dein singen hören,
Dein zarter finger wird die laute kaum berühren,
So wird der vögel chor ihr' andacht lassen spüren,
Ein echo harret schon dir alles nachzumachen,
Die turtel-taub übt sich Lorinden anzulachen,
Der frühling richtet dir ein bett aus blumen zu,
Ihr glück ist: dich zu sehn, ihr wunsch zu seyn wie du.
Und wenn die heerde wird in fetter weide stehen,
So solt du auch zur lust mit mir zur tafel gehen,

Und dieses urthel fälln: daß stadt und land gewiß
So weit entfernet sey, als wüst' und paradieß.

Lorinde.

Loreno kanst du gleich des hertzens grund nicht schauen,
So wirst du, hoff ich, doch den liebes-zeichen trauen,
Die augen, stirn und mund so reichlich ausgesetzt,
Daß meine seele dich vor ihren leit stern schätzt.
Dich lieben, und zugleich ihm auch gefallen lassen
Den schluß: aufs land zu ziehn mit hurtigkeit zu fassen,
Scheint einerley zu seyn. Dich lieb ich mehr als mich,
Drum richtet auch mein wunsch nach deiner willkühr sich.
Ich will auch was du sagst, dir gern zu liebe glauben,
Nur bitt ich, Werther schatz! den einwurff zu erlauben,
Daß zwischen wall und thor das leben nicht so frey,
Hergegen land und feld nicht so vergnüglich sey.
Wo wohnt die höfligkeit hier bey geübten sitten?
Dort darff die grobheit mir nicht leicht die stirne bieten,
Es beut der überfluß zur lust und noth die hand,
Wenn man nach würtz und saltz hier erst zeucht über land.
Dort läst ein reiner geist die ehre sich ergetzen,
Weil tausend menschen sind, die seine tugend schätzen,
Hier schaut man mit verstand in jahres frist kaum an,
Was eine kluge faust, ein witzig kopff gethan,
Was nützt die zierlichkeit der kleider und gebehrden,
Die nur den kasten fülln und nicht gelobet werden,
Man hat zwar sonnenschein, doch weit mehr nacht als licht.
Solch leben hegt verdruß und dient zur liebe nicht.
Wie offte stechen uns nicht auf dem land die bienen,
Davon das honig muß zum meth * in städten dienen,
Die lämmer, so die schaf aus unsrer heerde nähren,
Die bringt der schäfer selbst den bürgern zu verzehrn,
Es tritt die bangigkeit an der gesellschafft stelle,
Und auch der himmel selbst ist mir nicht länger helle,
Als du dich müßigst ab, Mein schatz! bey mir zu seyn;
Wenn du den rücken kehrst, so spricht das schrecken ein.

Loreno.

* Ist ein so genanntes geträncke.

Lorenz

Der irrthum macht vielmal, daß wir was gutes darben,
Es hat manch schlechtes bild offt ungemeine farben,
Allein an kunst geht ihm ein kohl-gemählde für.
Es hat die süste nuß, die rauhste schaal an ihr.
Es weiß mein lobspruch nichts dem wesen beyzutragen,
Du solst, Mein edler schatz! in kurtzem selber sagen,
Daß vor die höflichkeit gecrönt mit reiner treu,
Kein bollwerck aufzuführn, kein wall zu graben sey.
Du darffst dich vor der zeit an keinen mangel kehren:
Der in die städte schafft, wird auch aufs land gewähren,
Was aug' und küche darff. Weil man dort kostbar fischt,
So wird ein edler fisch hier mit der hand erwischt.
Der treue Hector wird dir manchen Hasen beissen,
Mein Teschnisch rohr manch reh zu fällen sich befleissen,
Und wenn du meynen wirst, daß pudel lieg und ruh,
Wird er im maule dir die enten tragen zu
Der Thieras soll im herbst dir vielmehr hüner fangen,
Als du um vieles geld nicht wirst zu kauf erlangen,
Das * erlicht um die bach mit dohnen wohl bestellt,
Wird wie ein trender seyn, der frische ziemer hält.
Hier weiß die ehr erst recht die tugend zu begleiten,
Sie selbst erlangt auch raum sich besser auszubreiten,
Und vor ein wunderwerck nimmt dieß die einfalt an,
Wenn sie die frau sieht thun, was nicht ein jedes kan.
Die schäferinnen gehn zusammen auf den grentzen,
Und jede lebt bemüht aufs prächtigste zu gläntzen,
Da wirst du, Meine sonn! um so viel sternen seyn,
Das leicht kein finsterniß bricht um die hürden ein.
Du wirst nach ihrem wunsch in ihre reihe kommen,
In der manch schönes spiel erfreut wird vorgenommen,
Das die vertraulichkeit beginnet und verbringt,
Dadurch die lust uns labt und doch kein neid bezwingt,

Und

* Bey den Schlesiern heisset Erlicht ein mit erlen oder ellern bewachsener ort, Trender ein fleischhacken, und Ziehme eine gewisse art vögel.

Und wenn der seiger muß die lust der städte messen,
So rufft die freyheit hier zur kurtzweil und zum essen:
Wenn man die thore sperrt, so geht man hier ins feld,
Und hört erst was die bach für ein geräusche hält.
Des morgens pfleg ich trifft und äcker zu umgehen,
Betracht auch wie die bäum im honig-garten stehen,
Da mich ein junger stamm, den meine hand gesetzt,
Und den ich selbst gepfropfft, mehr als groß geld ergetzt.
Nach essens ist mein gang zu einer alten fichte,
Die Colau hoch geliebt und durch ein schön gedichte
Der nachwelt hat gerühmt, darunter streck ich mich,
Bald pfeiff ich gantz allein, bald findt gesellschafft sich,
Da denn ein ieglicher der liebsten zu gefallen,
Nach allen kräfften läst ein neues lied erschallen.
Von daraus hab ich auch, so lang ich dich gekannt,
Lorinden manches lied, doch seuffzer auch gesandt,
Wenn über meinen vieh nun wird der himmel walten,
So will ich nur mit dir daselbst gespräche halten,
Die fichte soll dein schutz beym regen-wetter seyn,
Dein schatten aber ich für heissen sonnenschein.
Ein bunter rasen wird hinführo dich ergetzen,
Daß du dich nicht gar gern auf polster mehr wirst setzen:
Indessen komme dir das land nicht heßlich für,
Du kanst nicht einsam seyn, mein hertze lebt in dir.

Lorinde.

Du kanst wol deinen kram recht nach der sonne stellen,
Welch richter solte nicht für dich sein urtheil fällen,
Was gleich dem werck entgeht, das wird ihm bald gewährt,
Wenn ihm dein süsser spruch das wort zu führn begehrt.
Ich freue mich im geist auf dieß, was du erhoben,
Nicht um sein selber willn, nur weils von dir zu loben,
Die würdigkeit verdient. Denn was dein mund ausspricht,
Das billigt auch mein sinn, die zunge tadelts nicht,
Ich will auch meinen witz durch etwas einzuwerffen,
Dir nicht beschwert zu falln, nicht durch viel fragen schärffen,
Ich stell es alles dir und dem im himmel heim,
Der leichtlich wermuth kan verkehrn in honigseim.

Hat

Hat doch der himmel selbst nicht lauter lichte sterne,
Und in granaten sind nicht alles gute kerne,
Ja ob auch nattern gleich in den gepüschen seyn,
So kehrn doch in der stadt auch scorpionen ein,
Des landes mißwachs muß zugleich die stadt empfinden,
Sie däckt das brod nach dem, wie die, die garben binden,
Die mehlthau, schlossen, brand, der hoffnung hat entsetzt.
Und giebt es wohlfeil erst, wenn sie die ernd' ergetzt.
Bey zucker rosen kan man biesam leicht entbehren,
Worinn die falschheit offt den tod pflegt zu gewähren,
Und schenckt ein landmann nicht Frontiniac offt ein,
So hat er ziegen-milch und darff nicht franck drauf seyn.
Drum laß ich dich, Mein schatz! mich hertzlich gerne leiten,
Ich kan an deiner hand in keinem unmuth gleiten,
Und wo sich deine lieb hinsetzt und deine treu,
Da weiß ich, daß ich auch hinfort zu hause sey.

Der wett-streit der sinnen an dem Sinner- und Guldischen Hochzeist-Feste beyglegt.

J. B. M.

Es stellte Venus nächst den grossen reichs-tag an,
Und ließ nun nach der hand der liebe streitigkeiten
Und was noch sonsten mehr darauf wird abgethan,
Durch den versuchten sohn zum frohem schlusse leiten:
Indem erschienen auch die fürsten insgesamt,
Die waren unter sich in einem streit gerathen,
So, daß sie, weil es doch der Venus hohes amt,
Sie allerseits hierinn um einen ausspruch baten.
Nun hatte Venus selbst mit schmertzen angemerckt,
Daß zwist und eifersucht, bey ihren cammer-damen,
Die man die sinne nennt, sich nach und nach gestärckt,
So, daß sie itzo gar zu freyer klage kamen.
Als ihnen Venus nun zu reden urlaub gab,
Da baten sie alsbald, sie möchte sich erklären,

Und

Und wie es bräuchlich ist, bey ihren richter-stab
Und bey der liebe glut bezeugen und beschweren:
Welch sinn von allen ihr am angenehmsten sey,
Und am geschicktesten mög in der liebe dienen.
Denn ob ihr würcken schon nicht eben einerley,
So wünschten sie dennoch in ihrer gunst zu sterben.
Erst führte das gesicht sein edles fürrecht an,
Und ließ die augen selbst mit nachdruck für sich sprechen:
Wie daß ihr glantz allein die lieb entzünden kan,
Ihr heisser strahl so gar muß durch die seelen brechen,
Und daß sie, wie man meynt, die schlauen führer seyn,
Dadurch wir allgemach im lieben uns versteigen!
Ob schenckten ferner sie der Venus gantz allein
Die menschen insgemein als sclaven und leibeigen:
Ob würde nur durch sie ein schönes kind bekannt:
Als wären sie allein die werber in der liebe,
Und daß auch endlich ja nicht stahl und diamant
Für ihrem feuer hart und unbeweglich bliebe.
Die ohren brachen drauff in vollem eifer aus,
Und suchten das gehör, wie folget, zu vertreten:
Nachdem wir, Venus! uns erst gleichsam zum voraus
Ein gnädiges gehör von dero huld erbeten;
So stellen treulich dieß zu deren urtheil dar,
Ob augen allezeit so viel verrichten können,
Und ob es gegentheils vielmehr nicht sonnen-klar,
Daß man uns beyde muß der liebe führer nennen.
Man höret allererst, von dem was nach der zeit
Zu sehen recht erlaubt und endlich auch zu lieben.
Durch uns ergründet man die gröste heimlichkeit,
Dieß was den augen noch verborgen ist geblieben.
Was eine dame ziert und recht vollkommen macht,
Wie wenig offtermals der schönheit sey zu trauen,
Und wie, wer eine frau vor liebens-würdig acht,
Muß nach dem hertzen mehr, als nach den wangen, schauen.
Drauf wolte der geruch auch nicht der letzte seyn,
Und weil die nase nun sein angesteckte zeichen,
So brach sie alsobald mit diesen worten ein:
Sind jungfern, wie man sagt, den rosen zu vergleichen,

Geht

Geht auch ihr athem noch zibeht und ambra vor,
Kan Alexandrus schweiß Thalestrens hertze rauben,
Und heben meinen ruhm die götter selbst empor;
So muß die liebe mir auch einen rang erlauben.
Denn ferner ist bekannt, daß weiber insgemein
Der männer bestes theil nach ihrer nase schätzen.
Ha! wandten alsbald hier die stoltzen lippen ein:
Ihr schwestern seyd gewiß uns noch weit nachzusetzen;
Die nase gleichet sich mit unserm purpur nicht,
Die ohren müssen uns den schönsten platz enträumen,
Und wenn die dunckle nacht der augen strahlen bricht,
Kan unser muscheln-paar den besten nectar schäumen.
Hier herrschet der geschmack und ein gehäuffter kuß
Verzuckert, wie ihr wißt, angst, traurigkeit und schmertzen.
Wir sind mit einem wort der wollust überfluß,
Der liebe tummel-platz, der eingang zu dem hertzen.
Nach diesem trat zuletzt das fühlen auch herfür,
Das war dem ansehn nach der schönste sinn von allen,
Und fieng entrüstet an: Ihr könnet ohne mir,
Ihr sinnen insgesammt, den menschen nicht gefallen.
Ein wort verbindet nicht, ein blick ist ohne krafft,
Wenn meine gottheit nicht durch marck und adern dringet,
Wenn die begier durch mich nicht lauter wunder schafft,
Und nur ein griff von mir die härtsten hertzen zwinget.
Die lieb ist ohne mir ein blosses gauckel-spiel,
Ich sage noch weit mehr, der hoffnung falsche schrancken,
Der jugend selbst-betrug, ein rennen ohne ziel.
Die geissel der vernunfft, die folter der gedancken.
Kein thau der süssen lust, kein kuß trifft auf den mund,
Der nicht von mir zuvor den ursprung hat genommen:
Die liebe giebet sich durch mich alleine kund,
Durch mich wird allererst ihr schönstes werck vollkommen.
Da nun der fürzug mir mit allem recht gebührt,
Die andern aber noch aus frevel mich verhöhnen,
Als würde fleisch und blut durch sie nicht mehr gerührt,
Und müst' ich meine krafft von ihnen nur entlehnen;
Als bitte gantz verpflicht, es wolle Venus nun,
Den sinnen allerseits selbst maaß und grentze setzen,

Und

Und öffentlich der welt hiermit zu wissen thun,
Wer in der liebe sey am mächtigsten zu schätzen.
Was hatte Venus nun vor einen rath erdacht?
Ich höre, sprach sie gleich, ihr mächtigen göttinnen!
Daß euch der übermuth hat in den harnisch bracht,
Und lauter neid und haß aus euren worten rinnen.
Da nun von allen mir nicht eine mißgefällt,
Und manchen dienst von euch noch wünsche zu erleben,
Als hab ich folgentlich es dießmal fest gestellt;
Ich will in euren streit euch einen Paris geben.
Es hat ein heisser brand ein junges hertz erregt.
Der edle Sinner folgt anietzo meinem triebe.
Durch den wird euer streit am besten beygelegt.
Drum machet euch bereit und dienet seiner liebe.
Stellt euch, so gut ihr könnt, für seinen augen dar,
Ich weiß, er wird alsdenn in wort und wercken zeigen,
Welch sinn von fünffen wol am meisten wunderbar,
Und meinen götter-thron sey würdig zu ersteigen.
Der neue Paris saß indessen gantz vergnügt
Bey der erwehlten braut, als gleich ihn zu bedienen,
Eh lieb und regung noch ihn gantz und gar besiegt,
Die sinnen in der eyl, doch unvermerckt, erschienen.
Die göttin des gesichts nahm gleich die augen ein:
Ein ieder sinn bewieß itzt seine gröste stärcke:
Sie wolten insgesamt bey ihm die nächsten seyn,
Und thaten, wie es schien, fast lauter wunder-wercke.
Man sagt, weil liebe doch nur nacht und schatten-liebe,
Und wahre neigung so, wie gold und edelsteine,
Im finstern meistentheils sich zu erkennen giebt,
Daselbst der Venus-stern nicht wohl am tage scheine,
Daß er noch diese nacht der sinne neuen streit
Zu schlichten fest gestellt. Nun morgen könnt ihr fragen,
Ihr gäste, die ihr itzt annoch im zweiffel seyd!
Welch sinn von allen hat den preiß davon getragen.

Schreiben an Hn. M. G. Hofmann und etliche andere Gönner bey gelegenheit der Gumbrecht- und Güntherischen verehligung.

M. S. R.

Hochwerthen Gönner! laßt, ach lasset mir doch zu,
Daß ich euch einen brieff mag für die augen legen,
Und daß, da ich den dienst aus treuem hertzen thu,
Sich darff mein seiten-spiel bey euren freuden regen,
Mein schlechtes seiten-spiel, das zwar die ehre rühmt,
Die er, Herr Hofmann! ihm vor kurtzen hat erwiesen;
Immittelst aber auch gantz frey und unverblühmt
Gesteht, er hab es mehr, als es verdient, gepriesen.
Denn seine schrifft zehlt mich den Teutschen dichtern bey,
Mit der er mich beehrt, als ich der weisheit orden
Zu Leipzig nechst bekam: ich bin bey meiner treu,
Gleichwie mein name ist, recht roth darüber worden.
Vor mich ist dieser ruhm zu hoch, doch spreche ich:
Wo meine stimpeley iemanden kan gefallen;
Mein vorig lehrer-haupt, Herr Hofmann lehrte mich,
Als ich im Lauban war, so reimen und so lallen.
Hab ichs gleich in der kunst kaum biß aufs B gebracht:
So weiß ich doch, daß das, was ich bey ihm begriffen,
Mir bey der schweren zeit noch manchen pfennig macht,
Denn meine flöte hat nicht viel umsonst gepfiffen.
Nun wendet sich mein kiel zu unsern Edelmann
Und zu Herr Guden hin. Ihr Hochgeehrten beyde!
Nehmt doch die freye art nicht etwan übel an,
Lest diesen brieff geneigt bey eurer hochzeit freude.
Ich mache zwar nicht gern mit schreiben viel verdruß;
Weil die gelegenheit mich aber gleichsam zwinget,
Daß ich zu eurer lust euch glücke wünschen muß,
So hab ich mir voraus vergebung ausgedinget.
Ihr sehet, wie der Herr noch Günthers hauß vergnügt,
Das hauß, dem ich allzeit getreu verbunden lebe,
Das hauß, von dem mein glück geneigte blicke kriegt,

Daß hauß, auf welchen GOtt sein angesicht erhebe,
Damit des segens krafft bey ihm stets reichlich sey!
Das hauß, das euch bereits mit weibern hat beglücket,
Das hauß, (hier fället mir die prophezeyung bey,
Die ihm, Herr Gude! einst zur hochzeit ward geschicket:
"Zwey schwestern liebeten zwey angenehme priester,
"Bey zweyen gaben sich zwey Con-Rectores an,
"Und an der fünfften schertzt das übrige geschwister:
"Nun Dorchen kriegt auch wol noch einen solchen mann.
So klang mein schertz und vers, doch daß wir weiter gehn)
Das hauß, bey welchem itzt ein alter reim gedeyet,
Den meine feder schrieb: denn, müst ihr nicht gestehn,
Daß Dorothea recht, wie ihre schwestern, freyet?
Wenn ich ein dichter wär, wie mich Herr Hofmann schilt,
So wäre wol mein schertz bey ihr nicht eingetroffen,
Denn ein gedichte ist und bleibt ein falsches bild
Von dem, was sich nur läst in den gedancken hoffen.
Ja nähm ich gleich den ruhm und titul von ihm an,
So widerlegte mich doch ietzt mein eignes schreiben,
Denn weil ich keinen vers, wie andre, dichten kan,
So muß es nur indeß bey einem briefe bleiben.
Und dieser brief, dünckt mich, ist iedem eben recht,
Weil ihr, geehrten drey, nicht ernste sachen treibet,
Bey welchen ihr sonst nicht die arbeit unterbrecht,
Wenn man euch so viel zeug in einem briefe schreibet.
Ihr sitzet ja, wie mir die hoffnung prophezeyt,
Itzt nicht und sinnet nur auf eure amts-geschäffte,
Es hat, wie Salomo spricht, alles seine zeit,
Bald zeigt man seinen fleiß, bald sparet man die kräffte.
Bald muß man traurig thun, bald wieder frölich seyn,
Bald muß ein geistlicher die todten mit begraben,
Bald aber segnet er ein liebes ehpaar ein,
Und kan bey ihrer lust auch einen antheil haben.
Bald füllet er mit trost die krancken seelen an,
Bald muß er das gesetz bey den verstockten schärffen,
Bald stellt er sünden für, wie Nathan dort gethan,
Und muß den harten stab des wehes um sich werffen,
Bald aber brauchet er dafür den sanfften stab,

Und

Und solche wechselung läst auch ein schulmann mercken;
Itzt nimmt man den verdruß an seinen minen ab,
Itzt aber kan ihn auch ein frohes stündgen stärcken.
Wiewol das junge volck ist wie ein bienen-schwarm;
Da hat er seine noth mit a-b-c-studenten,
Die machen offtermals ihm kopff und stube warm,
Und lebt bey solcher müh doch gar von schlechten renten.
Wird auch ein rector gleich bisweilen noch verschont,
Daß er nicht immer sich darff mit den kleinen blacken,
So wird ihm doch die müh viel besser nicht belohnt.
Da sitzt den grossen offt der hencker in den nacken,
Wenn sie nur in das buch der zwey scharwentzel sehn,
Wenn sie Ovidium von liebes künsten lesen,
Und bey dem Bacho sind bis früh die hähne krähn,
Da wird des Rectors amt erst ein beschwerlich wesen.
Jedoch zu Lauban giebts dergleichen unkraut nicht,
Herr Hoffmann hat den ruhm als Rector sich erworben,
Da sich sein Musen-volck nach seinen lehren richt,
Die liederliche brut ist meistens ausgestorben.
Wer sich von Lauban aus zu unsern linden naht,
Der macht noch immerfort glückliche progressen,
Und wenn man endlich fragt, wem ers zu dancken hat,
So pfleget ers nechst GOtt den lehrern beyzumessen,
Darunter man voraus die beyden höchsten nennt,
Weil die den ersten bau der anderen vollenden:
Ob auch Herr Gude schon sein rühmliches Talent
Nicht mehr, gleichwie bisher wird auf die schule wenden,
So hat er doch genug, wenn er den ruhm bedenckt,
Daß er sein vorig amt sieht einem überkommmen.
Den er mit weißheit selbst vor diesem hat geträncket,
Und der noch unter ihn an künsten zugenommen,
Wie diesem nun sein amt bereits ertheilet ist,
So wird er künfftig ihm in andern auch nicht weichen,
Wie er denn heute schon dieselbe liebste küst,
Die sich dem stamme nach mit seiner läst vergleichen.
Denn diese gönnet ihm das Güntherische hauß,
Vor welches tag und nacht vier schwieger-söhne beten;
Der fünffte aber hält itzt seinen hochzeit-schmauß,

Und wird ins künfftige mit in die reihe treten.
GOtt lasse sie allzeit in seinem seegen stehn!
Herr Hofmann sey beglückt in allen seinen wercken!
Und Edelmannen muß es stets nach wunsche gehn!
Herr Guden wolle GOtt im neuen amte stärcken!
Herr Neun-Hertz, der vielleicht mit an der tafel sitzt,
Wo ihr, Geehrten drey! seyd heute froh erschienen,
Sonst aber in der näh der kirchen GOttes nützt,
Den lasse neben euch der HErr in seegen grünen!
Vor braut und bräutigam schreibt dieses mal mein kiel.
Kein eigenes gedicht, noch ein besonders carmen,
Weil ich dafür von GOtt beständig bitten will;
Er lasse sie vergnügt einander stets umarmen!
Und also lebet wohl gesegnet und vergnügt!
Wem auch noch unter euch das glücke angehöret,
Daß eine Güntherin ihm an der seite liegt,
Die werde noch von mir durch einen gruß beehret.
Gleich itzo fället mir noch eines in den sinn,
Da ich den schlechten brief will, Werthen gönner! schliessen:
Herr Doctor Schmid, von dem ich ein cliente bin.
Wünscht euch viel gutes an, und läst euch schuldigst grüssen!
Wofern euch dieser gruß nicht gantz zuwider ist,
So helfft des Gönners glück durch beten unterhalten,
Daß er noch lange jahr des seegens krafft geniest,
Und seine ämter treu und redlich kan verwalten!
Inzwischen bleibet mir gewogen und geneigt,
Hat mir der weite weg bißhero gleich verboten,
Daß euer diener sich nicht gegenwärtig zeigt,
So heiß' ich doch entfernt mich euren treuen R---

P. S. Es ist sehr wenig platz, und Peter Squentz der knecht
Auf unser post eilt fort: sonst hätt ich vom vergnügen
Der Braut Herrn Vater noch viel wünsche beyzufügen;
Doch kurtz: den jahren nach sey er und sein geschlecht
Dem consul gleich, den nechst Venedig eingebüst,
Der selber achtzehn jahr im andern hundert zehlte,
Und dem es überdieß nicht an zwey söhnen fehlte,
Davon der jüngere schon vier und achtzig ist.

Die

Die jungfern-noth bey dem Frantz- und Hallmannischen hochzeit-feste erwogen von einer mitleidigen feder.

Das unglückseeligste geschlechte dieser welt,
Der auszug aller noth, der sammel-platz der schmertzen,
Wo kummer und verdruß die stete hof-statt hält.
Seyd ihr, wie mich bedünckt, ihr guten jungfern hertzen!
Der jammer, der euch drückt, ist nicht zu übersehn,
Euch armen kindern muß sonst nichts als alles feylen,
Und will ich, wo es nur vor wehmuth kan geschehn,
Hier nur das wenigste von eurer noth erzehlen.
Wie quälet euch der tag! wie martert euch die nacht!
Wie macht die einsamkeit euch doch so unvergnüget,
Und wer ein wenig giebt auf eure seufftzer acht
Merckt, daß die kranckheit euch in allen gliedern lieget.
Die augen dürffet ihr nicht, wie ihr wollet, drehn,
Und keinen freyen blick nach manns-personen wagen,
Gleich fängt die Mutter an: Solt du nach kerlen sehn,
Du geiles raben-as! dich soll der guckguck plagen.
Ihr müsset kopff und hals, den roß und mäulern gleich,
Im zaum und im gebiß, ja im gewichte tragen,
Die ohren sind wie taub, und ihr erröthet euch,
So offt man einen schertz und lustig wort will sagen.
Fast iede sylbe kehrt bey euch auf schrauben ein.
Die lippen müsset ihr in enge falten fassen,
Und daß kein bissen ja zu wichtig möge seyn,
Muß offt ein mandel-kern sich viermal theilen lassen.
Was aber fängt indeß der arme magen an?
Der muß vor erbarkeit so durst als hunger leiden,
Es wird kein guter trunck und rechter biß gethan,
Wenn ihr nicht erst dabey könnt die gesellschafft meiden.
Das starcke schnüren prest euch lung und leber ein,
Und das beklemmte hertz, das so viel seufftzer nagen,
Als federn offtermals in eurem bette seyn,

Darff einen kaum davon der liebsten schwester klagen.
Die hände füllt man euch mit zwirn und nadeln an,
In die ihr lieber euch wünscht einen freund zu schliessen,
Und lencket euer fuß sich auf die liebes-bahn,
So führt die mutter euch alsbald zum kleppel-küssen.
So ist auch sonst an euch kein glied von schmertzen frey,
Und so verbringet ihr gleich siechen eure tage,
Und müsset zugestehn, die jungfern-plage sey
Noch viel beschwerlicher, als wohl die mutter-plage.
Hochwerther bräutigam! die schrifft, die seine hand
Einst von dem francken-weh der jungfern hat geschrieben,
Hat uns so wohl gelehrt derselben übel-stand,
Als mittel angezeigt, wodurch er wird vertrieben.
Itzt schenckt der himmel ihn ein angenehmes kind,
Das bald die sieche schaar der Nymphen wird vermissen,
Und daß sich gegen ihn vor liebe kranck befindt,
So wird er es denn auch beglückt zu heilen wissen.
Ich weiß, die liebe wird hiebey mit eigner hand
Von viel vergnügungen und tausend lieblichkeiten
Ein labsal, welches ihr noch beyde nicht erkannt,
Zu eurer stärckung euch, Verlobte! zubereiten.
Wohl ihr, Beglückte braut! daß ihr befreyter fuß
Kan aus dem lazareth der jungfern-schaar entweichen,
Und daß itzt täglich ihr des liebsten süsser kuß
Vor alle böse lufft wird heilungs-mittel reichen.
Mein wunsch, den ihr hierbey in wenig zeilen schaut,
Ist dieser, daß euch nichts als schertz und lust vergnüge,
Lebt beyde stets gesund, doch also, daß die braut
Sechs wochen manchmal kranck, doch ohne schmertzen, liege.

Hercules als ein bild der liebe bey verehligung Hn. Frantz Heinrich Bröyers, und Jungfer Sophia Augusta Wiednerin.

S. D.

Gleich heute, Werthes paar! ist Herculis sein tag,
Der war im heydenthum der stärckste held gewesen;
Doch weil den dichtern nichts verwehret werden mag,
Hab ich ihn als ein bild von eurer lieb erlesen.
Nicht denckt, Verliebten zwey! daß dieser wilde mann
Mit seiner keule hier vor euer antlitz steiget,
Und daß er ihm die haut von löwen angethan,
Wie ihn ein schöner brunn in unserm Leipzig * zeiget;
Nein, schauet ihn vielmehr, wie er Omphahlen liebt,
Wie diese Dälila dem Simson gantz gewinnt,
Wie er auf ihr geheiß die Waffen von sich giebt,
Die spindel aber nimmt, und an dem rocken spinnet.
Dieß lehret allbereit, daß lieben mächtig sey,
Und daß die Venus selbst den krieges-gott besieget,
Ja, dieses spricht auch euch von schuld und fehlern frey.
Wenn ihr als sclaven heut in liebes-fesseln lieget.
Er, Werther bräutigam! ist ja kein krieges-mann,
Und seine braut ist nicht vom heer der Amazonen,
Was Wunder, daß ihr arm nicht widerstehen kan,
Und daß sich beyder brust von liebe läst bewohnen?
Die töchter Hesperi besassen einen platz,
Auf dem die bäume nichts, als göldne äpffel trugen;
Die hände Herculis bekamen diesen schatz,
Da sie den drachen erst, der ihn bewacht, erschlugen:
Mich dünckt, daß einsamkeit hier einem drachen gleicht,
Der unverehlichte stets zu begleiten pfleget;
Und der auch eher nicht von ihrer seite weicht.
Biß keusche liebe ihn durch ihre macht erleget.
Verlobten! heute schließt sich euer einsam seyn,
Und lieb und treue will euch bessre zeit versprechen.

* Vor der kauffmanns-börse.

Die ehre führet euch ins paradieß hinein,
Wo die vergnügung heist nur göldne äpffel brechen.
Daß bey dem alterthum in Rom und zu Athen
Die ringer nackt und bloß auf schau-gerüsten stunden,
Und daß sie so entblöst zum kampffe musten gehn,
Hat gleichfalls Hercules zum denckmal ihm erfunden.
Die liebe will auch euch, ihr angenehmes paar!
An diesem abend noch ein gleiches spiel vergönnen,
Sie leget allen schertz zu euren diensten dar,
Ihr werdet unbekleidt zusammen ringen können.
Wohlan! man wünscht euch viel. Ich wünsche nur indeß
Ihm, Werther bräutigam! zu diesem neuen orden
Ein theil der fruchtbarkeit, durch welche Hercules
Zugleich ein vater ist von funffzig söhnen worden.

Der einsamkeit verhaßte plage, verworffen an dem Hochzeit-Tage Herrn Benedict. Peter Wincklers, beyder Rechten Doct. und Frauen, Frauen Margaretha Hövelin, gebohrner Kirchringin.

N. S.

Weg einsamkeit! Du strenges seelen-band;
Wer deines kerckers nacht mehr als den ehstand liebet,
Ist in der that ein ungebautes land,
So dornen herber noth und kummer-disteln giebet.
Woran kein hertz noch auge sich erfreut,
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! was nützt ein apffel-baum,
Wenn er nicht hand und korb mit reichem seegen füllet?
Wer löscht den durst durch reben-safft im traum?
Den hunger hat noch nie gemahlte kost gestillet,
Die viel verspricht, und nichts im wercke beut.
Weg einsamkeit!

Weg

Weg einsamkeit! die speise will nicht ein,
Wenn dein verhaßter trieb die blöden sinnen kräncket.
Zu galle wird auch muscateller-wein,
So die verschwendung selbst aus ihrem becher reichet,
Wenn liebe nicht den zucker überstreut.
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! ob dort und hier ein geist
Der welt, aus eigensinn sich in der welt entrissen,
Dem abgesagt, was blut und regung heist,
Und biß ins kalte grab der keuschheit sich beflissen,
So sind es doch nur sonnen ihrer zeit.
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! ich gebe gerne zu,
Wenn die verlobte schaar der Römischen Vestalen
Im winckel sucht der seelen wahre ruh:
Ein geist, der feuer fühlt, mag nicht mit fesseln prahlen;
Er folget dem, was lieb und lust gebeut.
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! die seegen-reiche hand
Der gütigen natur wird bald geschäfftig werden;
Sie dencket schon auf ein beliebtes band,
Und will den linden West vermählen mit der erden.
Der frühling sucht sein buntes hochzeit-kleid.
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! den rüstbaum liebt der wein,
Und pflegt manch schönes blat um dessen stamm zu winden.
Das eisen zeucht der edle wunder-stein,
Der uns gelehrt den weg durch wilde fluth zu finden.
Vom lieben ist nicht holtz und stein befreyt.
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! das schooß-kind der natur,
Der mensch, kan nicht allein ein Zemblisch eiß verbleiben;
Er muß so wohl als jede creatur

Sich in das alte buch der liebe lassen schreiben,
Wo aller wort heißt sonder unterscheid:
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! Die liebe kehrt hier ein,
Und schenckt dir, Edler Herr! den auszug aller schätze:
Die last und lust will itzt getheilet seyn;
Der Themis bleibt der tag, denn treibst du die gesetze.
Die stille nacht bleibt Margaris geweyht.
Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! Ihr neu-vermählten zwey
Versuchet allbereits ein Paradieß gerichte.
GOtt leite nur die seegens-ströme bey,
So zeigt des winters schnee uns künfftig reiffe früchte;
Wenn noch ein mund in erster wiegen schreyt:
Weg einsamkeit!

Aria.

I.

Einsamkeit verhaßte plage,
Halbes leben, gute nacht!
Ungemach, verdruß und klage,
Ist was dich verwerfflich macht.
Einsamkeit, verhaßte plage,
Halbes leben, gute nacht!

2.

Dich mag immerhin erheben,
Wer in engen winckeln steckt;
Ich erwehl ein ander leben!
Das nach Edens garten schmeckt;
Dich mag immerhin erheben,
Wer in engen winckeln steckt.

3.

Sagt mir, die ihr seyd verbunden,
Solte das zu tadeln seyn,

Wenn

Wenn man die vergällten stunden
Mit vergnügung zuckert ein?
Sagt mir, die ihr seyd verbunden,
Solte das zu tadeln seyn?

4.

Nein, ihr werdet alle sagen:
Ehlich seyn ist halbe last;
Zweene können leichter tragen,
Was sonst einer schwerlich faßt,
Nein, ihr werdet alle sagen:
Ehlich seyn ist halbe last.

5.

Bleibt doch dieß des Höchsten wille:
Paart euch, daß ihr fruchtbar seyd!
Sollt ich denn in banger stille
Schliessen meine beste zeit?
Bleibt doch dieß des Höchsten wille:
Paart euch, daß ihr fruchtbar seyd!

6.

Weiser himmel! dieß gesetze
Gehet mich und ieden an,
Der sich aus dem kummer-netze
Falscher freyheit wickeln kan.
Weiser himmel! dieß gesetze
Gehet mich und ieden an.

7.

Nun so sey es denn gewaget!
Liebe! hier ist mund und hand,
Daß ich allem dem entsaget,
Was der einsamkeit verwandt.
Nun so sey es denn gewaget!
Liebe! hier ist mund und hand!

8.

Paradieß verknüpffter hertzen,
Wahres leben, sey gegrüßt!
Brennt, ihr reinen hochzeit-kertzen,
Biß mein mund sich satt geküßt.
Paradieß verknüpffter hertzen,
Wahres leben sey gegrüßt!

Die innerlichen kriege der jungfern bey der Br. und Fr. Hochzeit.

Der Braut Bruder an seine verlobte Schwester.

Bekenn es, Liebstes kind! ist in den jungfern-hertzen
(Die Schwester kan es ja dem bruder wol gestehn,)
Nicht lauter krieg und streit von viel verborgnen schmertzen,
Wo die gedancken stets erhitzt zu felde gehn?
Von aussen könnt ihr zwar als friedens-engel scheinen,
Wie langsam rühret ihr mund, auge, fuß und hand?
Nicht gerne regt ihr euch, nur daß wir sollen meynen,
Es sey nichts anders euch als fried und ruh bekant.
Ihr rühmet nur ein still und Gott-gelaßnes leben,
Ihr sucht das paradieß in banger einsamkeit,
Und wolt, daß wir noch itzt den Römern beyfall geben,
Der friede habe sie in Nymphen eingekleidt.
Allein wir kennen auch die Pallas und Bellonen,
Die man als weiber einst den kriegen vorgesetzt;
Wir wissen, wie vorhin die tapffern Amazonen
So manch geruhig volck mit spieß und schwerd verletzt.
Euch zwar wird kein solch hertz itzt ferner zugetrauet,
Denn wenn ihr offtmals nur ein rostiges geschoß,
Das ungeladen ist, in einem zimmer schauet,
So laufft ihr noch so weit, aus furcht, es gehe loß.
Ein schatten weiß euch schon mit tausend furcht zu drücken,
Das niesen dünckt euch offt ein feld-geschrey zu seyn.

Ihr

Ihr sprecht, wenn etwas knallt: das war ein schuß aus stücken,
Und wenn ein blat sich regt: ietzt fällt der himmel ein.
Vor mäusen flieht ihr ja gleich als vor wilden bären,
Ihr könnt so wenig blitz als blancke degen sehn.
Soldaten scheuet ihr, als wenn es teufel wären,
Erblickt ihr menschen-blut so ists um euch geschehn.
Jedoch so wenig ihr mit händen kriege führet,
So häuffig habet ihr im hertzen kampff und streit,
Indem euch innerlich die unruh hefftig rühret,
Ob ihr von aussen schon als Quietisten seyd.
Ein liebes manns-bild darff euch nur vor augen kommen,
So klopfft das hertze schon und schläget lärmen an,
Die seufftzer blasen sturm, die brust wird eingenommen,
Und fühlet, was der brand entzündeter seelen kan.
Hier streitet lieb und haß, dort kämpffet furcht und hoffen:
Die lust will einen kuß, die scham läst keinen zu,
Die zucht verschließt das hertz, die liebe macht es offen,
Ihr schlafft, als wie zur zeit des krieges ohne ruh.
Nun, Schwester! zeige mir, daß ich hier nichts erdichte,
Sprich, mir war selber so mit meinem bräutigam,
Als mir sein werther stand und schönheit ins gesichte,
Und sein gelehrter witz in die gedancken kam.
Ich ward in einem streit itzt hin, ietzt her gerissen.
Bald sprach mein blöder mund zu seinem bitten: nein!
Bald aber wieder: ja. Ich konte nichts entschliessen,
Und schien wol dazu mal nicht Friedrichin zu seyn.
Wohlan bekenne nur, ich lobe deine treue,
Die jungfern gehn ohn dem dich künfftig nicht mehr an.
Schreib statt der antwort mir, daß dich mein reim erfreue,
Weil ich dem Nymphen-volck damit ihr recht gethan.
Indeß geneuß nunmehr die edlen friedens-früchte.
Und nimm nach kampff und streit die sieges-cronen hin.
Der tag, der heute scheint mit angenehmen lichte,
Bringt vor dem hertzens-krieg die ruhe zu gewinn.
Doch, wo ihr diese nacht noch mit einander krieget,
So soll (geht diesen schluß vor allen dingen ein,)
Das überwundne theil, das etwan unten lieget,
Stets jährlichen tribut dem andern schuldig seyn.

Der brillen- drehbuden- und stech-buch-mann Cupido.

Messieurs! es war mit mir gantz auf die neige kommen,
Die Polen hatten mir den vorrath abgenommen,
Verboten mir das land, da war mein handel aus,
So daß ich wieder kam zu meinen Teutschen raus.
Ich zog im lande rum und hatte meine fratzen,
Doch wenn ich ungefehr mit einer wolte schwatzen,
So krümmte sie das maul, und sah mich finster an,
Als hätt ich ihr viel leid und überlast gethan.
Ich fieng zu löffeln an, und war dahin beflissen,
Ob ich durch höfflichkeit und liebes-hände küssen
Die gunst erzwingen könt, ich macht ihr treulich kund,
Ich sey ihr sclave, knecht, schuh-lappe, wasser-hund.
Doch alles war umsonst, ich dachte sie zu zwingen,
Und wolte cavaliers dem sauer-topffe bringen;
Doch stund kein stecken recht, der war ihr gar zu alt,
Und jener allzu klein, der ander ungestalt,
Die einfalt sähe dem leibhafftig aus den augen,
Derwegen könt er nicht zu solchen sachen tauchen,
Der gienge wie ein artzt, der hätt ein loch im hut,
Der wäre gar ein narr, es wär ihm keine gut.
Ich ließ die jungfern stehn und gieng zum junggesellen,
In meynung, daß sie sich weit anders würden stellen.
Da sperrt ich alsobald nas', maul und ohren auf,
Wie diese gleichfalls auch zum dicksten schmälten drauf.
Da muste unter den bald die, bald jene leiden,
Die hätte keinen rock und könte sich nicht kleiden,
Das wär ein alber ding, und hätt' ein'n bösen kopff,
Denselben deckten zu die spitzen und der zopff,
Die sähe garstig aus, die hätte gar den schneider,
Und jenes gute ding, das wäre nun auch, leider!
In etwas gar zu alt; das waren ihre wort:
Da ward ich feuer roth, und eilte wieder fort.

Ich dachte, was wird doch das werden unter essen?
Ich muß bey meiner kunst gar schmale bissen fressen,
Das handwerck gieng nicht ab. Doch was die noth nicht kan.
Ich gab den handel auf, und ward ein brillen-mann.
Ich möchte mich fast selbst zum butter-wecken lachen,
Ich spitzte meinen gram mit allen sieben sachen.
Was nur fein närrisch war, das kaufft ich immer ein,
Und machte mich damit in die stadt Leipzig nein;
Schnipscherchen, beutelchen, flöhfallen, biesemknöpfgen,
Corällgen, bändergen, brumm-eisen, mohren-köpffgen,
Citronen, und was mehr: kamm, spiegel, fingerhut,
Spiel-karten, ringelchen, und ander kauffmanns-gut,
Das pflegt ich also nun hausiren rum zu tragen,
Wo liederliche pursch vielleicht beysammen lagen,
Und suchte nur profit, doch ließ ichs zeitlich stehn,
Aus ursach, dieser ort war leider! böß zu gehn.
Es ist ein schöner ort, von marckt und schönen gassen,
Man geht sich läschicht bald hin und her auf den strassen.
Und sieht man immerfort nicht vor sich auf den weg,
So stolpert man alsbald, und fällt wohl gar im dreck.
Ich hatte sonsten auch noch auf ein kleines gäßgen,
Da mir es närrrisch gieng, ein halb verdecktes häßgen,
Drum mocht ich länger nicht hausiren rümmer gehn,
Und ließ das plunderwerck und lumpen-handel stehn.
Ich schlug drehbuden auf, ich ließ in geldbuch stechen,
Und auf dem eisen drehn, da kamen aus den zechen
Die bauer-knechte raus, und satzten bey mir an,
Ich schrie auch weidlich aus: wer wagts? wie? weiter dran.
Indessen kömmt zu mir ein schäfer auch getreten:
Nun sah ich alsobald, daß er nicht wolte beten,
Und hielt ihm für das buch, da stach er tapffer drein,
Es traf ihm aber erst nicht nach belieben ein.
Die pfennge giengen weg, er aber stag darneben,
Ich sagte: Besser dran, es wird sich alles geben,
Da ich kaum ausgeredt, so sticht er auf ein blat,
Das ein schön jungfer-bild gemahlet in sich hat.
Da drang er auf mich loß, ich wolt es zwar verblättern,
Er aber ließ nicht ab, und sprach: Ihr schlimmen vettern!

Leusch;

Teuscht ihr die leute so, ich nehme sonst nichts an,
Und solt ich setzen auch mein haab und haare dran.
Drauf must ich endlich doch zur zahlung mich verstehen,
Und mit ihm auf begehr zu seinem mädgen gehen.
Indem ich noch so steh, und sinn in etwas drauf,
Macht gleich ein jungfer-bild das stuben-fenster auf.
Das war mir alsobald um so viel desto lieber,
Denn meine bude stund dem hause gegen über.
Ich sprach sie freundlich an, wie meine güte pflegt,
Wenn sie ein irdisch hertz in liebes-wahn bewegt.
Als ich den ersten pfeil nun auf sie zugeschossen,
So kannte sie mein wort und merckte solche possen,
Sprach auch gar willig ja, und denckte ihren sinn,
Auf mein begehren drauf zu ihrem schäfer hin.
Doch setzt ich das darzu: er solt es niemand sagen;
Daß er auf einen stich die jungfer weggetragen,
Sonst wird ich ander ding nicht einmal werden loß,
Nun immer frisch heran? Wer wills noch weiter wagen?
Kommt stechet in das buch, so könt ihr davon tragen,
Was mehr von solcher art in meinen krame steht,
Sa! immer frisch gewagt, eh noch der marckt vergeht.

Trauer- und Trost-Gedancken bey dem grabe der jungferschafft, auf der S. und G. verehligung.

Trauer-Gedancken.

1.

Ihr Nymphen kommt und weinet!
Die göldne jungferschafft
Wird kläglich hingerafft,
Ihr sterbens tag erscheinet.
Sie ist schon halb besiegt,
Indem das arme ding in letzten zügen liegt.

2. Doch

2.

Doch ach! mein ein blaß gesichte
Sagt ihren tod schon an,
Und spricht: es ist gethan,
Die blumen sind zu nichte,
Wer mir nicht denckt zu traun,
Kan sarg und leichen-tuch als meine zeugen schaun.

3.

Und freylich ists geschehen;
Die liebe braut vermag
Hinführo keinen tag
Als jungfer anzusehen.
Gold kan in gluth besteht
Doch muß ihr güldner schatz in flammen untergehn.

4.

Das hertz wer unverletzet;
Wie wird nicht hand und fuß
Bey diesem abschieds-kuß
Sich haben widersetzet,
Des todes pfeil und pein
Geht zarter jugend nur mit zwang und seufftzen ein.

5.

Doch sind die schönen glieder
Um ihren crantz gebracht,
Und ihre rosen-pracht
Reißt nur ein nacht-sturm nieder.
Ihr war manch garn gestellt,
Daher sie endlich noch ein schönes netze fällt.

6.

Wohlan, ihr Nymphen! dencket
An eure sterblichkeit;
Es kommt auch einst die zeit,
Die euren schmuck versencket.

Drum lernet dieß dabey,
Daß auch vor diesem tod kein kraut gewachsen sey.

Trost-Gedancken.

1.

Sey wieder froh du mattes hertz!
Die freundin, die man so betrauret,
Und derer abschied dich so dauret,
Empfindet ferner keinen schmertz,
Gebt insgesamt, ihr glieder! euch zufrieden,
Und sterbt nicht alle mit, nur eines ist verschieden.

2.

Ihr bringt durch eure sorgen-nacht,
Was ihr verlohren, nicht zurücke.
Ein glas, das schon auf hundert stücke,
Wird niemals wieder gantz gemacht.
Muß alles sich der eitelkeit verschreiben,
Wie kan die jungferschafft allein beständig bleiben?

3.

Wer ein gewaltsam ende nimmt,
Bey dem hat ieder artzt verlohren.
Wenn nur die blumen kaum verlohren,
Wird ihnen auch ihr fall bestimmt.
Viel wolten sich nach solcher art begraben,
Und dennoch können sie dergleichen tod nicht haben.

4.

Das kleinod, welches euch geziert,
Erstirbet nicht euch zu beschimpffen,
Da dieser tod bey vielen Nymphen
Sonst fast als eine pest regirt.
Der schmuck den euch ein süsser raub benommen,
Ist ja mit ehr und ruhm zu seinem grabe kommen.

6. Die

5.

Die holde morgen-röthe legt
Mit lust den purpur von den wangen,
Dieweil, so bald ihr schmuck vergangen,
Das sonnen-gold zu scheinen pflegt.
So mag denn auch die jungfer untergehen,
Wenn erst die blüthe fällt wird rechte frucht entstehen.

6.

Ihr Nymphen, die ihrs treu gemeint,
Und bey dem trauer-mahl erschenen!
Last euch den trost zur stärckung dienen,
Wenn einst auch euer tod erscheint,
Und sprecht beherzt, wenn iemand euch will klagen:
Die mutter-plag ist nicht so schwer als jungfern-plagen.

Die verkürtzten winter-nächte bey der Güttner- und Knäbelischen Hochzeit.

C. M. A.

Nunmehro tritt bereits der winter auf die bahn,
Das laub der bäume fällt, der erden schooß gefrieret,
Das wasser legt das eiß als einen harnisch an,
Und in den lüfften wird ein harter frost gespühret.
Doch was die jungfern-schaar bey dieser kalten zeit
Am allermeisten kränckt, das sind die langen nächte,
Denn diese sind gewiß bey steter einsamkeit
Ein allzuhartes joch vor ihr beliebt geschlechte.
Dem übel, welches sonst der winter mit sich bringt,
Weiß ihr geübter geist gar leicht zu widerstehen,
Denn wenn der kleinste frost auf ihre glieder dringt,
Verschweren sie es gleich vom ofen wegzugehen.
Der kurtze tag läst sich durch eine schlitten-fahrt,
Durch spielen und geschwätz mit leichter müh vertreiben.
Allein die nächte sind von einer andern art,
Wo will das gute volck vor ihrer länge bleiben?

Der frost benimmt alsdenn den augen ihre ruh,
Die cammer ist zu kalt, der wärmstein währt nicht lange,
Und decket ohne dem nur wenig glieder zu:
Die schwartze finsterniß macht ihnen gleichfalls bange.
Sie halten jede mauß vor einen poltergeist,
Ihr hertz wird allzuleicht von schrecken eingenommen.
Und weil kein guter freund hierbey gesellschafft leist,
So seufftzen sie, daß doch der morgen möge kommen.
Indessen stärckt zwar offt sie ein verliebter traum,
Sie fühlen tausend lust in einem süssen schlummer,
Jedoch, erwachen sie: so bringt der leere raum,
Der sich im bette zeigt, nur neue noth und kummer.
Wiewohl hat sie demnach, Verlobte braut! gethan,
Daß ihr durch kluge wahl ein solcher stand beliebet,
In welchem sie die macht des winters trotzen kan,
Und wo es niemals nicht zu lange nächte giebet,
Der nacht-frost machet ihr nicht die geringste pein.
Der wärmstein, welchen sie das glücke heist umfassen,
Wird durch die gantze nacht voll gluth und hitze seyn,
Und auch kein glied an ihr nicht unerwärmet lassen.
Die furcht, die sonst so leicht das jungfern-volck besiegt,
Wird nicht vermögend seyn im dunckeln sie zu schrecken.
Sie wird demselbigen, dem sie in armen liegt,
Durch einen sanfften kuß gleich wissen aufzuwecken.
Wohlan, Beglücktes paar, die nacht ist vor der thür,
Die sterne haben schon den himmel eingenommen,
Drum eile zu der ruh, ich weiß, es werde dir
Der morgen ohne dem noch viel zu zeitlich kommen.
Tritt schlaf und wachen stets mit lauter segen an,
Und laß uns künfftig auch bey langen tagen schauen,
Daß man zur erndte-zeit doch früchte sammlen kan,
Ob man das feld gleich muß in winter-nächten bauen.

Begräbniß-

Begräbniß-Gedichte.

Uber
Das höchst-seelige Absterben der Durchläuchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Elisabethen Henrietten, gebohrner Land-Gräfin zu Hessen, Sr. damals Chur-Printzl. Durchl. ietzt Königl. Maj. in Preussen hertzgeliebten Fr. Gemahlin.

Im Nahmen der zu Franckfurt an der Oder Studirenden.

J. F. K.

Die käyser-blum der gold-gestirnten auen
Entfärbt der himmels-rosen schein.
Glaß lässet sich nicht für crystallen schauen,
Dem demant weicht der kieselstein:
So übersteigt der grossen hohes glücke
Die staffeln der gemeinen welt:
Gold, scepter, cron, trabanten, purpur-stücke
Erfüllen nur der printzen zelt;
Und tausend, tausend seelen müssen,
Die schlüsse dieser götter küssen.

Nur eines ist, worinnen Majestäten
Kein vorrecht vor dem pöbel bleibt,
Daß sie den spruch nicht mögen übertreten,
Den das verhängniß alda schreibt.
Dieß strenge kind der grauen ewigkeiten
Mißt auch der fürsten zeit und jahr;
Zerreißt das gold, das vor unzehlbarn zeiten
Zum purpur schon gesponnen war.

Und machte gold, damast und seide
Im nu zu einem sterbe-kleide.

Ja, wenn gesträuch' und hecken sicher stehen,
Greifft wol der blitz die eichen an.
Ein königs-schiff wird eh zu scheitern gehen,
Denn ein geringer fischer-kahn.
So leert der tod den nimmer müden köcher
Meist auf der fürsten schlösser aus.
Verkehrt in nacht palläst und lust-gemächer,
Eh, als ein niedrig hirten-hauß,
Und zeigt, wie götter dieser erden
Gleich andern können asche werden.

Unseel'ger tag! licht, sonder licht und sonne,
Das dieses itzt erhärten muß,
Da unser heil, des andern Brennen wonne
Setzt aus der eitelkeit den fuß.
Welch nebel-dunst und schrecken-volles grauen
Befällt der Brennen firmament,
Nun seine sonn, und nordstern und vertrauen,
Von ihm der augen strahlen wendt;
Nun, die der himmel uns verliehen,
Der völcker hoffnung, muß verblühen.

Dein grosser geist, Durchläuchtigst' Henriette!
Gieng mit dem pol in gleicher höh,
Es streuten dir schon auf dein wiegen-bette,
Die Gratien der weißheit klee;
Der lichte strahl der reinen frömmigkeiten,
Der seelen bestes heiligthum,
Der innre glantz von den vollkommenheiten,
Der engel-holden sitten ruhm,
Bestellten dir vor vielen jahren
Ein bette bey den sternen-schaaren.

Ein freuden-thau fiel auf die weiten länder,
Da Brenn dir seine Brust geweyht.

Was hofften sie nicht vor erlauchte pfänder,
Von dir zu sehn, du stern der zeit?
Weil doch das Hauß der unerschrocknen Hessen
Nur helden-kinder giebt der welt.
Nun aber, ach! sind myrthen in cypressen,
Der braut-schmuck in dem flor verstellt;
Der freuden-lieder süsses schallen
Ist in den trauer-thon verfallen.

Rom läst in ertz und alabaster hauen,
Die es als seine götter küßt;
Man kennt die grufft, die Carien ließ bauen,
Wann sein Mausol die augen schliest,
Der thaten ruhm, der helden wunderwercke
Schreibt man in zeiten-bücher ein;
Wie aber, mag wohl vor des alters stärcke
Von diesen eines sicher seyn?
Rost, feuer, zeit und wurm vergifften
Ertz, marmel, gold, die besten schrifften.

Erlauchte seel, und muster der fürstinnen!
Verleih dahero, daß die schaar,
Die auf dein grab läst tausend thränen rinnen,
Dir bau ein'n festen denck-altar.
Schau, Heldin! schau, wir weihen unsre hertzen,
Dir zum gedächtniß tempeln ein,
Wir zünden an der treu und wehmuth kertzen,
Die ewig unausleschlich seyn;
Und wollen deines ruhmes schätzen
Ein denckmahl in der seelen setzen.

Indessen schlafft, entseelete gebeine!
Geruhig in der fürsten-grufft:
Biß einmal sich der geist mit euch vereine,
Wenn GOtt die welt vom schlafe rufft.
Ihr aber, die ihr noch des landes väter,
Der Teutschen ruhm, und retter seyd,
Ihr Brennen! ihr bezieht um so viel später
Eur eigenthum, die ewigkeit.

Wir wollen euch zu eurem leben
Ein theil von unsern jahren geben.

Auf den Hintritt Frauen B. J. von Wendhausen.

J. F. K.

Ihr frauen, derer ruhm die welt in marmel gräbt!
Ihr seelen, derer glantz den sternen eingeätzet!
Die uns die vorder-welt zum beyspiel vorgesetzet,
Und derer lichtes lob in tausend schrifften lebt!
Ihr theuren Heldinnen, die ihr von so viel jahren
In der gestirnten welt, am pol zu sehen seyd!
Vor deren nahmen man altar und tempel weiht!
Werfft einmal einen blick nach diesen todten-bahren.
Kommt, schauet, wie allhier ein sterbe-kleid verhüllt
Den abriß eurer seel, und bestes ebenbild.

Den kern von eurem thun, den auszug aller zier,
Was der gecrönte ruff auf seinem göldnen wagen
Von eurer trefflichkeit hat durch die welt getragen,
Dieß alles alles stellt dieß traur-gerüste für.
Hier hat die frömmigkeit sich selber hingeleget,
Die tugend, die, was war, und kommen soll, betracht,
Die vor des andern heyl so sehr als ihres wacht,
Die ihres nächsten fehl und schwachheit überträget,
Die demuth, die begier den armen guts zu thun,
Die alle findet ihr in diesem sarge ruhn.

Ob Hanna tag und nacht im tempel GOttes sitzt,
Ob sie nach dessen thron viel heisser seuffzer schicket,
Den Heyland dieser welt an brust und wangen drücket,
Und nur auf dessen heyl ihr gantzes wohlseyn stützt.
So wißt, daß hier so viel als Hanna sey gewesen,
Die fromme Cantzlerin verlohr nie einen tag,
Da nicht ihr hertz und knie vor GOttes augen lag,
Ihr bester zeit-vertreib war beten, singen, lesen.

Wer ist, wenn uns die nacht des todes überfällt,
Der festern fuß bey uns, denn diese tugend, hält?

Abigail wird nie verlieren ihren ruhm.
Eh noch ein könig sie in seine armen legte,
Eh noch der cronen gold sich um ihr haupt bewegte,
Erwarb ihr schon der witz das beste käyserthum.
Der Weisheit honigthau, den von der ersten wiegen
Der klugen Cantzlerin der himmel eingeflößt.
Was hat der öffters nicht vor rätzel aufgelößt,
Was hat er vor gefahr und klippen überstiegen?
Wer hat in Braunschweig ie sein hauß so wohl regiert?
Die seinen so, wie sie, zur tugend angeführt?

Der Esther treu ist nichts in den geschichten gleich.
Eh sie ihr vaterland will sehn zu grabe tragen,
Will sie stand, gut und blut selbst in die schantze schlagen,
Die Thurst verdient allein der Persen königreich.
Wer hat der Seeligen in Braunschweig nicht genossen?
Ihr wohnhauß war ein sitz von aller gütigkeit,
Ein port der dürfftigen, ein ort der sicherheit,
Ein allgemeiner quell, der keinem zugeschlossen.
Es war den tempeln gleich, die allen offen stehn,
Wenn sie des hertzens noth GOtt vorzutragen gehn.

Der Sara sittsamkeit verlescht kein schwamm der zeit.
Ob Abraham, ihr Herr, schon einen obern kennet,
Ob man ihn einen fürst, sie eine fürstin nennet,
So blieb die demuth doch ihr schönstes ehren-kleid.
Der hochmuth dunst hat nie die seelige bethöret;
Ob Leopold ihr hauß in Adel-stand erhöht,
Ob bey den Welffen es wohl eingeschrieben steht,
Ob schon das gantze land ihr eh-gemahl verehret;
So sprach ihr holder mund doch ieden freundlich an,
Und war so niedrigen als hohen zugethan.

Da nun der müde leib schon in die grufft verfällt,
Die augen, mund und hand todt und erstarret liegen;

So wird die wehmuth doch den herben schmertz besiegen,
Wenn diese tugenden sie sich vor augen stellt.
Denn tugend pochet doch der sterbligkeit gesetze,
Ihr himmlisch wesen weiß von tod und fäulniß nicht.
Wenn des Mausolus grab, wenn der Colossus bricht,
So reißt ihr stählern arm durch Libitinens netze.
Sie führt der Seeligen das beste grabmahl auf,
Und schreibt mit goldner schrifft ihr ihren lebens-lauff.

Mit was vor unruh ist dieß leben nicht erfüllt?
Dem träumt die gantze nacht von hoheit, macht und ehren,
Der dencket tag für tag den mammon zu vermehren,
Der hat, ich weiß nicht was, ein ander götzen-bild.
Der schnöden sorgen ist die Seelige entbunden,
Ein unverweßlich gold umgürtet itzt ihr haar,
Der atlas, ihre tracht, ist wie die sonne klar,
Die crone, die sie trägt, hat JEsus selbst gewunden.
Der himmel, ihr pallast, hegt allen überfluß
Vor dem die armuth sich der erden schämen muß.

Hochschätzbarer Patron, des landes Ulpian!
In den der schlaue witz sein bildniß hat gepräget,
Auf den der väter volck die meisten sorgen leget,
Und der mit allem recht ein cantzler heissen kan!
Wie? soll ich armer mich zu trösten mich bemühen?
Da doch dein edler geist mehr als zu viel versteht,
Wie alles, was die welt in sich begreifft, vergeht,
Wie menschen blühen auf, und wiederum verblühen.
Glückseelig, wer, wie du, bey sonn' und regen lacht,
Und selbst die regungen hat an das joch gebracht!

Zwar fordert seine schuld das aufgelößte band,
Und wer verarget dir die liebste zu beklagen?
Allein, ich weiß, du wirst dabey dich so betragen,
Daß dennoch die vernunfft behält die oberhand.
Denn leid und unglück schwächt nur niedrige gemüther,
Ein strauß hingegen kan verdauen stahl und stein.

Du weißt, daß leid und freud in stetem wechsel seyn,
Und daß die sonne scheint nach trübem ungewitter.
Daß, wer dereinsten will zum leben auferstehn,
Vorher muß in das reich der blassen todten gehn.

Auf das absterben Fr. Helenen Ludomillen von Saurmann, H. v. A. und S. auf seinem todtbette Anno 1693.

Wo bin ich? himmel! leb ich noch?
Schmacht meine wohlgeplagte seele
Noch in des leibes kercker-höle?
Hat sie der kranckheit centner joch.
Die schweren bande, die sie schliessen,
Und halten ihrer flügel lauff
Noch vor den bergen sions auf,
Nicht abgeworffen, nicht zerrissen?
Ach nein, des grausen fiebers brand,
Der auch das marck hat ausgezehret,
Mich in ein sceleton verkehret,
Hält mich noch mit der schweren hand.
Ich sinck, und kan doch nicht ertrincken
In diesem heissen todten-meer.
Die schwachheit heißt itzt ohngefehr
Mich in den schlaf und ohnmacht sincken.
Wer wecket mich? ein brief, ein brief,
Aus fremder lufft von lieben händen,
Den mir mein Sauermann will senden,
Eh ich zur langen ruh entschlief.
Was wilst du, lieber David! haben?
Sag: ob dein treuer Jonathan
Dir einen dienst noch leisten kan,
Eh man ihn wird in sand vergraben?
Was aber will das schwartze wachs,
Der trauer-zeilen reyh bedeuten?

(Mein geist spürt ungelück von weiten,)
Ach des betrübten ungemachs!
O freund! O brief! O trauer-bote!
Hört, was mein liebster freund hier meldt:
Mein ehschatz geht den weg der welt,
Komm! hilff begraben meine todte.
Ach, Liebster freund! kein wetter mag,
Kein blitz, wenn lufft und wolcken wittern,
Die schwancke espen, so erschüttern,
Als meine seele dieser schlag.
Denn du bist selbst, der zeugnüß giebet,
Wie hoch ich (doch mit ehren-ruhm)
Den schatz, der tugend eigenthum,
Nach reiner seelen art geliebet.
Ach freundin! kan es möglich seyn,
Daß du solt eh' als ich erbleichen,
Und gehn zur grossen zahl der leichen
An den so langen todten-reyhn?
Ich aber, der im todes-rachen
Biß auf das letzte gieben sitzt,
Der geist und blut hat ausgeschwitzt;
Soll dir noch eine leich-schrifft machen?
Du tugend volles ehren-weib!
Wilst noch zum leichen-redner haben,
Wenn man wird in die grufft begraben
Der seelen hauß, den edlen leib.
Ach aber! die verschmachten lippen,
Die zunge, die am gaumen klebt,
Der cörper, der nur halb mehr lebt,
Sind stein im weg und anstoß-klippen.
Du zierd und wunder unsrer zeit!
(Wer sagt, ob schöner oder frömmer?
Bist würdig, daß der mund der Römer,
Ein Tullius dein lob ausbreit.
Dein bildniß nur Lysippus schnitzen,
Apelles pinsel stellen für.
So solst du in der höchsten zier,
Am gipffel höchster ehren sitzen.

Und dieses hast du wohl verdient,
Ich will nicht deine ahnen melden,
Hier kennt man nichts als lauter helden,
Gnug, daß dein' eigne tugend grünt,
Und dir hat einen krantz gewunden,
Der mit der langen ewigkeit
Sich legt in einen wette-streit,
Und niemals wird verweßlich funden.

Es rühmt dich priester und altar,
Die heissen thränen der gemeine
Sind schrifft zu deinem leichen-steine,
Die aller welt macht offenbar,
Was deine gottesfurcht gestifftet,
Was deine milde hand gethan:
So, daß auch nicht des neides zahn
Hier etwas findt, so er vergifftet.

Dein hauß, das ein recht Canaan
Bey deiner lebens-zeit gewesen,
Läst itzt die traurig' aufschrifft lesen:
Seht mich zerstörte wüsten an!
Dein ehschatz girrt gleich turteltauben,
Der mutterlosen kinder drey
Bezeuget durch sein angst geschrey,
Wie viel der tod hier konte rauben:

Was aber schreib ich wo von dir,
Holdselge frau, betrübte schwester?
Kein demant-band war iemals fester,
Als zwischen beyden schwestern hier.
Dieß leider! hat der tod zerrissen,
Drum wilst du andre Niobe:
In einer bittern thränen-see
Wie Salmacisse gantz zerfliessen.

Die liebsten, die mit blut und muth
Dir, Seligste! verwandt gewesen.
Die lassen an der stirne lesen,
Wie wehe dieser abschied thut.

Ich

Ich sehe sie zusammen rücken,
Die augen schiessen thränen her:
Sie wolln auf diesem liebes meer,
O freundin! dich gen himmel schicken.

Halt, Liebsten halt die thränen auf!
Hemmt diese nasse liebes-zeugen!
Wolt ihr den rath des Höchsten beugen,
Und hemmen der natur den lauf?
Wolt ihr mit thränen balsamiren,
Was ihr so hoch und werth geschätzt?
So werdt ihr, was hier beygesetzt,
Gar zeitig zur verwesung führen.

Ach schauet auf, nicht unterwerts,
Hier auf die zeit, darinn wir leben,
Schaut, was ob euren haupt will schweben,
Gesteht es, lebt nicht aug und hertz?
Wolt aber ihr die aufsicht haben
Auf eurer todten herrlichkeit;
So bleibt der spruch wohl sonder streit!
Es ist am besten seyn begraben.

Die Seelge lacht in stiller ruh;
Wir sind dem elend in dem rachen:
Dort will ein reich in flammen krachen;
Und menschen-blut deckt dieses zu.
Die Seelge speiset mit dem lamme,
Uns dräuet hunger und der tod,
Sie tritt mit füssen alle noth,
Und ist ein zweig vom ewgen stamme!

Holdseelge freundin darff ich dir
Mit blassem mund, doch treuen händen
Den letzten hand-kuß übersenden?
So nimm noch wenig worte hier,
Die ich in marmelstein will ätzen,
Und dir, du edles tugend-bild!
Nebst deiner ahnen helm und schild,
Zu ehren auf dein grabmal setzen.

Geb-

Gebt ja die ehre diesem grab,
Ihr Edlen! Priester und gemeine!
Hier ruhn der Saurmannin gebeine,
Hier legte sie, was irdisch, ab.
Die tugend schrieb, ihr sollet lesen,
Sie sey niemals genug gepreist,
Weil sie am leib und auch am geist
Mehr engel ist als mensch gewesen.

Uber den tod Hn. Josias von Veltheims.

So ist die wahrheit itzt mit flor und boy umhüllt?
Muß man die redlichkeit in voller trauer schauen,
Die treue sehr bemüht ein grabmal zu erbauen,
Und wie bey allen nichts als thränen-wasser quillt!
Was ursach müssen sie zu diesem leide haben?
Sie wollen ihren sohn beweinen und begraben.

Nun wohl! du hasts verdient, du treuer ehren-mann!
Du Teutsche redlichkeit! du ausbund aller güte!
Dein festgesetzter geist, dein tugendhafft gemüthe,
Verdienen grössern ruhm als iemand sagen kan.
Jedennoch müssen wir, die danckbarkeit zu zeigen,
Von dem, was dir gebührt nicht gäntzlich stille schweigen.

Zwar ist es ohne noth, durch ertz und marmelstein
Der nachwelt deinen ruhm und würde zu beschreiben;
Denn solches frist die zeit und mag nicht ewig bleiben.
Du aber kanst dir selbst ein mausoleum seyn:
Indem dein ehren-bau auf tugend ist gegründet,
Ein grund, den keine zeit noch alter überwindet.

Die zeit hat schon vorlängst durch ihren zahn zernicht,
Wodurch sich andere verewigt wollen wissen.
Sie hat der mauren pracht von Babylon zerrissen,
Ja Pyramiden und Colossen hingericht.

Denn

Denn dieses alles hat der ehrgeitz aufgeführet;
Was aber tugend baut bleibt von ihr unberühret.

Dein gantzes leben war nichts als beständigkeit,
Im reden und im thun der wahrheit stets beflissen.
Es hegte deine brust ein schwanen-rein gewissen,
Und dir blieb unbekannt der fürniß dieser zeit.
Weil du der tugend nun beständig wollen dienen,
So muß dein ehren-lob auch wol beständig grünen.

O werther ehren-greiß! du stirbest lebens satt,
Wir gönnen dir die ruh, und müssen doch beklagen,
Daß einen solchen wir an dir zu grabe tragen,
Der an der redlichkeit kaum seines gleichen hat.
Hier ist kein heucheln nicht, ich schreibe nach gewissen
Und was ich schreibe, wird die welt bezeugen müssen.

Schlaf' dann! schlaf Simeon mit tausend segen ein,
Du hast in deiner brust, was jener in den händen.
Wohl dem, der so beglückt sein leben weiß zu enden,
Dem muß sein abschied ruh, sein hingang friede seyn,
Jtzt wird des höchsten hand mit mehr als güldnen cronen
Dein silber-reines haupt umkräntzen und belohnen.

Das dem wolseeligst-verstorbenen Hn. M. M. versprochene unsterbliche angedencken eines guten freundes.

Mein Freund! du gehest zwar aus diesem eitlen leben,
Mir aber nimmermehr aus dem betrübten sinn;
Wie sehr ich innerlich um dich bekümmert bin,
Davon kan GOtt und ich das beste zeugniß geben.
Es wird ob deinem tod, o treuer M..
Mein eignes leben mir zum eckel und verdruß.

An dir ist Daniel uns im gebet entwichen,
Ein Hiob an gedult, an freundschafft Jonathan,
Mehr als man selber weiß, mehr als man sagen kan.
Du wirst mit gutem fug Nathanaeln verglichen,
Weil eben dir wie ihm dieß, was nach falschheit schmeckt,
Im gantzen leben nicht die reine brust befleckt.

Du bist noch iederzeit hier vor den riß gestanden.
Wenn uns der himmel offt zu straffen war entbrannt,
Hat deiner seufftzer glut das unheil abgewandt.
Hier ist mehr kein gebet, das deinem gleich, verhanden;
Indem dein hertze nie den mund was sprechen ließ,
Was nicht dein leben auch durch reine that erwieß.

Du warst bey armuth reich, denn GOtt und dein vergnügen
Bestillten dein gemüth, erfreuten deinen sinn.
Du warffst die kümmerniß voll glaubens auf ihn hin;
Dein wille muste sich nach seinem willen fügen.
Was du, als selbsten arm, den armen zugewandt,
Ist droben angemerckt durch GOttes eigne hand.

So offt die stunde kommt zum lesen und zum beten,
Das dein inbrünstigs hertz so manches jahr verricht,
So kan ich (glaube mir) als lang ich lebe, nicht
Den vorgewohnten ort mit freudigkeit betreten,
Da du durch dein gebet zur mauer dich gemacht,
Viel segen in mein hauß, viel böses weggebracht.

Und was beschreib ich viel, was gar nicht zu beschreiben?
Wer weiß noch welches weh uns überm haupte steht?
Wenn ein gerechter Loth erst weg aus Sodom geht,
So pflegt die straffe nicht gar lange weg zu bleiben.
Ach möchte (dieses wünsch ich einig und allein)
Mein leben und mein tod dem deinen ähnlich seyn!

Geh ein, getreuer knecht, empfah die sieges-zeichen!
Auf! schicke dich, rufft dir die reine stimme zu:
Du hast gekämpfft, gesiegt, itzt folget nun die ruh;
Nimm an den ehren-crantz, dem alle cronen weichen!

Geh, weil (als wohlgeschickt) GOtt deiner itzt begehrt,
Du bist des himmels wohl, die welt nicht deiner werth.

Auf des wohlgebohrnen Herrn Hans Joachim von Glöden beerdigung.

A. A. v. d. L.

1.

So hat der parzen strenge krafft
Dich, Werthster freund! der sterblichkeit entrissen?
Muß deines lebens grüner safft
So bald in asch und dürren staub zerfliessen?
Ach! centner-schwerer brief! unseliges papier,
Das deinen untergang mir stellt, Mein bruder! für!
Mein Glöden, meine lust, mein bruder, mein verlangen,
Liegt in des todes garn verwickelt und gefangen.

2.

Ach! Bruder! eilst du so von mir?
Wir wolten ja beysammen ewig leben.
Darff ich denn das geleite dir,
Wie hievevor, nicht auch im tode geben?
Kan ich nicht dein gefehrt und treuer Damon seyn,
Nun dich die schwartze nacht schleußt in die erden ein?
Kommt Partzen, waffnet euch, laß euren donner spühren,
Ich bin bereit zugleich mein leben zu verlieren.

3.

Ich stelle mich zum opffer dar,
Vor euren thron, und küsse stahl und eisen.
Mich soll die schwartze todten bahr
Zu meinem freund und werthen bruder weisen.
Ich will mit dir zugleich die dornen-reiche bahn,
Des todes rauhen steg, Mein Glöden! treten an!

So

So wird mein namen stehn den sternen eingeschrieben;
Daß ich im tode dir auch bin getreu verblieben.

4.

Allein, umsonst! mein wunsch verfehlt,
Und gleitet ab von rechtem weg und strassen,
Dem Clotho sich einmal vermählt,
Den will sie nicht mehr aus den händen lassen.
Mein bitten streicht in wind, der tod verhüllt das ohr,
Was ihm mein ächzend mund für klagen bringet vor.
Wenn grufft und erde mich schon eingeschlossen hätten,
So könt' ich dich doch nicht von deinen banden retten.

5.

Der silberstrahl der augen weicht,
Sein feuer wird zu staub und schwartzer erden;
Der wangen reiner glantz verbleicht,
Und muß ein spiel und kost der würmer werden,
Du sinckest in den grauß in deiner besten zeit,
Da dich der goldne lentz mit blumen überstreut.
Wie cedern von dem strahl der lichten donner-ballen,
So must du durch den pfeil des bleichen todes fallen.

6.

Nun wird der hoffnungs-bau zerschellt,
Den dir die zeit und deine tugend bauten;
Der freunde trost und freude fällt,
Die stets auf dich mit steiffen augen schauten.
Der garten deiner lust verfällt in staub und grauß,
Des todes norden-wind macht eine wüsten draus.
Mein treu verbundner freund, mein Glöden muß erblassen;
Und ich, ich armer! muß ihn immer scheiden lassen.

7.

Dieß ists, was meinen geist beschwert,
Und mein gemüht in tausend sorgen setzet;
Was meine lust in leid verkehrt
Und aug und mund mit heissen thränen netzet,

Ich schaue dich, Mein freund! mit wehmuths augen an;
Und küsse dein gebein und schwartze trauer-fahn.
Nimm hin mein gantzes meer von wermuth-reichen zähren,
Die dir zu guter nacht will meine pflicht gewähren.

8.

Jedoch mein winseln hilfft mich nicht,
Kein trübes ach kan dich zurücke bringen;
Wenn GOtt das letzte urtheil spricht,
Denn müssen wir verstand und sinnen zwingen.
Du bist nunmehr geschifft in port der freuden ein,
Allwo die engel stets um deine seele seyn;
Du siehst in jener welt den kern gelehrter sachen,
Von derer schaalen wir hier grosse schrifften machen.

9.

So fahre denn, Mein Gläden! wohl!
Schlaf Bruder! schlaf auf sanffter stell' und erden!
Der glantz von deiner tugend soll
Zu keiner zeit hier ausgelöschet werden.
Dein angedencken blüht in aller seel und geist,
Die ehmals dich gekennt, wer du gewesen seyst.
Ich werde dir mein hertz zu einem tempel weihen.
Und blumen tag für tag auf dein gemählde streuen.

Der tempel des todes bey beerdigung Hn. D. George Gottfried Schwendendörffers, durch gelegenheit zweyer auswärtigen gelehrten federn mitleidig eröffnet.

F. C. G.

Ihr! die die ihr ohne dem sonst neue kirchen liebet,
Last euren fuß einmal mit mir zum tempel gehn,
Vielleicht ists was, daß euch erwünschte warnung giebet,
Des todes tempel soll vor euren augen stehn.

Sein

Sein kirch-hof lieget voll von schlang und scorpionen,
An statt des pflasters findt man schwämm und bilsen-kraut,
Der juncker muß hieher so wohl als bauern frohnen,
Die gräber beyder sind von knochen auferbaut.
Im mittel dieses hofs springt eine mord-fontaine,
Das wasser, so draus quillt, ist saltz- und thränen-bleich,
Darneben wacht ein tod und spannet seine säne,
Mit dieser überschrifft: Mir gilts auf alle gleich.
Der tempel selbst, vor dem es donnert, kracht und blitzet,
Ist prächtig aufgeführt von schwartzen marmorstein,
Auf dessen ober-dach ein kahl gerippe sitzet,
In welches hände schwerdt, gifft, staub und asche seyn;
Hierdurch krieg, pestilentz und theurung anzudeuten,
Die zu dem tempel-bau den grösten zoll gebracht,
Und jährlich noch so viel von menschen sich erbeuten,
Daß deren anzahl uns ein rechtes grauen macht.
Am ecken dieses dachs stehn umgefallne leuchter,
Die kertzen sind verlescht und haben einen riß,
Zum zeichen, daß der tod vor uns nicht viel geneigter,
Wann er das lebens licht verkehrt in finsterniß.
An wänden zeigen sich gestürtzte fürsten-stühle,
Verheerte land und leut, vermodertes papier,
Gleich als ob alles hier zum untergang verfiele,
Und über halß und kopff zu der verwesung führ.
Um das portal herum sind räder, messer, zangen,
Beil, strick und was noch mehr zum straf-gericht gehört,
Als wormit öffters pflegt der tod viel aufzufangen,
Die er, wie sies verdient, durch seinen grimm verzehrt.
Das übrige besteht in schauffeln, schipp- und spaden,
Und was zum hand-dienst sonst der todten-gräber braucht,
Wann er die cörper soll ins düstre grab abladen,
Eh ihre üble dunst uns ins gesichte raucht.
Ans tempels thüre sieht man stets zwey Parcen spinnen,
Die dritte weifft, was die gesponnen, schleunig auf,
Die fäden sind so zart, daß auf den fall muß sinnen
Wer an dergleichen seil bindt seinen lebens-lauff.
Alsdenn muß man behertzt selbst in den tempel treten,
Und sieht, wie bau-kunst hier gar keine ordnung hält,

Man sey jung oder alt, so hilfft kein flehn noch beten,
Wann über uns einmal der tod ein urtheil fällt.
Die pfeiler, worauf sich der innre bau gestützet,
Davon stellt jeglicher uns eine kranckheit vor.
Am ersten steht ein bild, das sich mit blut bespritzet,
Und statt der stahl-tinctur hebt einen dolch empor;
Dieß soll ein vorbild uns der miltz-beschwerung zeigen,
Die aus verzweifflung offt an uns den selbst-mord übt;
Da, wann wir unsern halß einmal dem stahl hinbeugen,
Uns keine stahl-tinctur das leben wieder giebt.
Am andern pfeiler ruht ein mann auf mohn und rosen,
Die kranckheit darzuthun, die man die schlafsucht heist,
Von händ und füssen schmeist er um sich die ventosen,
Weil so ein glaß mehr wind, als aufkunfft ihm erweist.
Am dritten hängt ein bild, das oben ausgedürret,
Und an dem unterleib hoch aufgeschwollen ist,
So stets nach frischem trunck als eine taube girret,
Und zur genesung sich kein instrument auslist.
Das ist die wassersucht der man den durst schwer stillet,
Man zapfft auch täglich ihr durch kunst viel wasser ab.
Denn wenn der leib genug mit artzeney gefüllet,
Erquickt am meisten doch ein kühl und frisches grab.
Am vierdten hält ein mensch in händen scharffe messer,
Und schiebet von sich weg geronnen bockes-blut:
Das ist, wer seiten-weh empfindt, wird wenig besser,
Wann er sein blut nicht selbst mit in den sarg nein thut.
Am fünfften dreht ein bild die augen rum und schäumet,
Die daumen schlägt es ein, die zähne knirscht es zu,
Und weil kein elend-thier dieß böse wesen zäumet,
So findt an diesem ort es besser seine ruh.
Am sechsten greifft ein mensch nach einem pusch voll früchte,
Und sieht ein pulver an der grossen sympathie;
Zu weisen, wie man sich leicht rothe ruhr zurichte,
Und mit dem vitriol vergebens sich bemüh.
Am siebenden zeigt sich ein ausgesaugt gerippe,
Das nach Hippocratis bekanter larve zielt,
Viel lungen hängen ihn an seiner unter-lippe,
Allein im leibe selbst es auch nicht eine fühlt.

Das

Das soll die schwindsucht seyn, die keine lungen heilen,
Es brauch ein solcher sie von thieren wie er will,
Er wird am füglichsten in diesem tempel eilen,
Und dem verhängniß-schluß in demuth halten still.
Am achten trägt ein kind von silber eine nadel,
Sticht sich die blattern auf, und braucht den Bezoar,
Allein es findt der tod auch hierbey seinen tadel,
Und macht so jung als alt durch diese kranckheit starr.
Am neundten zeiget sich ein glaß mit vielen fliegen,
Das, den der stein sehr plagt, von ungefehr zerbricht.
Und ob er sie gleich braucht, muß er doch unten liegen,
Und sterben, sie seyn nun gleich spanisch oder nicht.
Am zehnden hängt ein bund von stecken, stühl und krücken,
Darneben kan man auch aus Japan Moxa sehn;
Doch wie sich vor den tod auch diese völcker bicken,
So ist vom Podagra leicht keine cur geschehn.
Den eilfften pfeiler rührt ein schlag von donner-strahlen,
Schlag-wasser-flaschen sind lanzetten beygelegt;
Allein wie beyderseits sich besser lassen mahlen,
So hat auch vor den schlag noch keines viel erregt.
Am zwölfften steigen auf erhitzte feuer-flammen,
Und liegt ein purpur-tuch mit schnee bestreut darbey,
Weil fleck und friesel offt im fieber seyn beysammen,
Und zeigen, daß die wuth durch nichts zu dämpffen sey.
Und o! wer wolte doch die pfeiler alle zehlen,
An deren iede sich weit mehre kranckheit findt!
Hier hab ich nur daraus die grösten wollen wehlen,
So mir gleich zu gesicht im tempel kommen sind.
Nur zweyerley ist noch, daß mir die augen raubet,
Die grosse schilderey, die in der cuppel steht,
Und, so das andre mir auch darzuthun erlaubet,
Des todes contrefait, wenn man zum altar geht.
Die bilder zeigen uns, wie den der donner rühret,
Und jenen ein wild thier in tausend stücken reißt;
Den in die lufft ein knall gesprengter minen führet,
Den ein carcassen-schlag zu stück- und trümmern schmeist.
Den frist die feuers-brunst, der stürtzet mit dem pferde,
Den überfällt ein thurm, der wird durch fluth ersäufft,

Der wird erstickt, der bricht den halß auf gleicher erde,
Und was unzehlich mehr gewaltsamkeit ergreifft.
Allein das todten-bild hält in der hand ein ruder,
Und weist auf zweyerley in einem offnen sarg,
Mit dieser neben-schrifft: Komm zwar, o schlafes bruder!
Nur mach es in der welt mit menschen nicht zu arg.
Am andern arme führt er eine trauer-kette,
Daran ein seiger hängt, dem läst er keine ruh,
Zu warnen, wie uns nichts von seiner sense rette:
Und hiermit schliesset sich der todten-tempel zu.
Ihr aber, sterbliche! euch führ ich nun zu hertzen,
Geht euer fuß so offt ins klag- als freuden-hauß?
Ach! mit dem tode kan, wie ihr hie seht, nichts schertzen,
Er trägt zu Nain auch uns einen jüngling naus.
Ihm gilt ein bauer-fitz so viel als käyser-cronen:
So lieb als David auch die schöne Michal hat,
Will doch sein eingriff nicht des Königs-scheitel schonen;
Drum sieh dich noch, o mensch! in diesem tempel sat.
Bau ihn im hertzen auf, hast du nicht geld und kosten,
Statt einer hütten ihn zu führen aus dem grund.
Die ewigkeit dient dir zu pfeiler, stein und pfosten,
O lege bald den stein, du seyst noch so gesund.
Denn kan dich nichts hierzu aus dieser schrifft bewegen,
So dencke, was vor dir der sarg im umfang hegt;
Hat es nicht uns gedeucht, GOtt setze den zum segen,
Den man nun unverhofft in unsern tempel trägt?
Ein junger mann, der gleich als aloen geblühet
Und ein solch schön gewächs in Eden uns gezeugt,
Wird von des todes trieb zu einem gang bemühet,
Der, wenn ich ihm nachseh, mich mit zur erden beugt.
Ein mann, der seinen GOtt vor alle welt geschätzet,
Der auch mit willen nicht das zartste kind gekränckt,
Wird zur ergetzlichkeit davor in staub gesetzet,
Und mit zwey hertzen nun in eine grufft gesenckt.
Ein sohn, der nebenst GOtt so seine eltern liebte,
Daß ich des vaters schmertz nicht zu entwerffen weiß;
Der, wann ihn auch allhier der schwester fall betrübte,
Im trübsals-ofen doch nicht leichtlich säß so heiß.

Ein bruder, der also um sein geschwister lebte,
Daß seiner tugend bahn für sie ein vorbild war;
Der, wann vielleicht einmal des hauses stütze bebte,
Stund an des vaters statt bey seiner todten-baar.
Ein nächster, welcher den, wer mehr, auch höher hielte,
Und den, wer gleich, mit sich in freundschafft treten ließ,
Die untern aber so mit trostes-nectar fühlte,
Daß ihr bekümmernüß er sein erbarmen hieß.
Ein freund, den, wer mit ihm vertraulich umgegangen,
Mit thränen mehr, als ich durch dint, entwerffen wird,
Dem ehr und redlichkeit so treulich angehangen,
Daß er im labyrinth der falschheit nie geirrt.
Ein lehrer, vor dem noch die rechts-catheder redet,
Auf welcher uns sein mund fleiß und verstand gezeigt.
Ein advocat, der vor dem gegner sich entblödet,
Weil nur gerechter sach er hülff und hand gereicht.
Kurtz, eine lager-stätt und muster wahrer tugend,
Den auswerts, wer ihn kennt, und alles hier beweint;
Ein spiegel altem volck so wol als reiffer jugend.
Dieß alles nun allhier als ein todt bild erscheint.
Wo soll ich also trost vor so viel schmertz hernehmen?
Dieß wird ein andrer vers schon besser können thun;
Mir will das hertzeleid die hand und feder lähmen,
Drum laß ich alles auch hier krafft- und trost-loß ruhn.
Nur wünsch ich, daß nunmehr der seegen zwiefach falle
Auf den, der noch allein des hauses namen führt,
Daß uns sein männlich thun so in die ohren schalle,
Wie seiner schwester ruhm ihr schön geschlechte ziert.
Du aber, todter freund! nimm hin das liebes-zeichen,
So ich zu liefern dir bey deinem bett versprach:
Könnt iemand durch gebet den grossen GOtt erweichen,
Es flöhe dir gewiß biß in die wolcken nach.

Den streit des todes mit der schönheit auf das betrübte absterben Jgfr. Regina Käsin.

J. C. R.

Wie gehts doch immer zu, daß, was man schöne nennet,
Mit der vergänglichkeit den ersten streit bekömmt?
Nicht anders, als weil ihm der neid den ruhm nicht gönnet
Und seine zierlichkeit, so viel nur möglich, hemmt!
Am meisten muß man dieß an denen menschen sehen,
So GOtt und die natur vor andern schön gemacht:
Den morgen findt man offt, daß es um sie geschehen,
Ob gleich des abends noch die anmuth sie bewacht.
Dieß thut der tod, ein feind von allen lieblichkeiten,
Den uns die phantasie des künstlers also zeigt:
Wie nichts als ein geripp an ihm auf allen seiten,
Und er nach lebenden auf dürren knochen steigt;
Der in der lincken hand den leeren seiger führet,
Und an der rechten sich mit einer sense trägt,
Bey dessen umkreiß man verwelckte blumen spüret,
Die seine grimmigkeit auf sarg und grab hinlegt.
Was mag nun also dem wohl mehr zuwider fallen,
Als so ein bild, das auch den pinsel nicht erreicht?
Auf dessen wangen man nur milch und blut sieht wallen,
Dem weder schwanen-art, noch purpur-farbe gleicht:
Aus dessen augen-paar zwey kleine sonnen strahlen,
An dem die lippen gleich als zucker-rosen blühn,
Und dessen weissen halß die lilien bemahlen,
Kurtz, alle glieder nichts denn lieben nach sich ziehn?
Die sucht des todes haß so gräßlich zu masquiren,
Daß in sein ebenbild der gantze mensch verfällt.
Allein dieß läßt sich nun nicht ohne kampff vollführen,
Da denn itzt hier, itzt dar sich der triumph einstellt.
Bald muß der schlaue gast die larve wieder nehmen,
Wenn der zu muntre leib erneute kräffte kriegt:

Bald aber soll auch ihr der krancke sich bequemen,
 Wenn sein gesicht erblaßt auf einer baare liegt.
Dieß will uns leider! itzt ein traurig beyspiel lehren,
 Da man ein liebes kind in sterbe-rock einkleidt,
Das durch der schönheit glantz den tod nicht kan bethören,
 Auf dessen anfall es von seinen eltern scheidt:
Ein angenehmer zweig, aus einem solchem stamme,
 Der auch schon anderweit von schöner frucht bekant,
Ein rauch-altar, worauf des vaters liebes-flamme
 Mit höchster billigkeit in voller glut gebrannt;
Doch nun ein kläglich ziel des todes grausamkeiten,
 Ein raub, den er zu sich ohn all erbarmen reißt;
Ein meisterstück, berühmt von so viel trefflichkeiten,
 Die unsre stadt mit recht an ihrer jugend preist.
Als dessen schöne pracht den ersten anstoß litte,
 War zu dem siege noch erfreute hoffnung da,
Weil wider ihren feind sie so beherzt stritte,
 Und mit vollkommnen muth ihm in die augen sah.
Das lager, so er bald um diese festung führte,
 Ließ anfangs noch succurs und treuen beystand ein;
Doch, als der andre sturm der adern zufluß rührte,
 Must' auch die wahlstatt schon mit blut gefärbet seyn.
Der fernere versuch geschah mit feuer-gluthen,
 Darunter sich zugleich des friesels schnee gemengt;
So, daß kaum ein entsatz dargegen zu vermuthen,
 Weil allenthalben sich der tod nun eingedrengt.
Da lag der müde leib vom wachen ausgezehret,
 Der weder raum noch zeit zum labsal übrig fand;
Ihm war zu widerstehn die möglichkeit verwehret,
 Der streit schien aus zu seyn, der sieg ins gegners hand.
Als sich nun alles so zur übergabe schickte,
 Kam unverhofft ein ruff, als wann accord da wär,
Indem ein sanffter schlaf den lebens-geist erquickte;
 Doch diese ruhe war von aller hülffe leer.
Weil sich durch krieges-list die schönheit schlafend fande,
 Nahm der verstellte feind den vortheil so in acht,

Daß

Daß er den überrest der kräffte vollends bande:
 Da hieß nun dieser kampf wol recht betrübt vollbracht.
O tod! du grausamer! du würdest selber weinen,
 Wann auch ein auge nur aus deinem schedel säh',
Die sache würde dir erbarmens-würdig scheinen,
 Wann bloß ein blick von dir auf diesen fall geschäh.
Allein so kanst du nicht der tugend würde schätzen,
 Dein ohr bezwinget nicht ein süsser lauten-thon,
Dich kan geschicklichkeit in kein verschonen setzen,
 Verstand und gottesfurcht findt bey dir schlechten lohn;
Sonst hättest du allhier nicht so was angerichtet,
 Mit dem dieß und noch mehr ins finstre grab verschiest,
Dein eingriff hätte nicht die schönheit so vernichtet,
 Die nun der sarg in sich als eine leich umschließt.
Doch wisse, daß dein sieg ein unterliegen heisset,
 Wann man nach Christen-pflicht den ausschlag recht bedenckt,
Nach welchem deine faust nichts von der erden reisset,
 Sie werde denn mit fleiß von GOtt darauf gelenckt.
Der wird den leib dereinst viel schöner wieder geben,
 Der seelen aber ist kein unfall zugefügt.
Die kan als heilig nun bey schönen engeln leben:
 Dieß ists, was bey dem streit die eltern noch vergnügt.

Auf Jungfer Jahanna Dorothea Knorrin frühen tod.

F. C. R.

Wir legen in der welt geschwinde posten an,
 Von einer stadt und ort zum andern bald zu kommen,
 Und rühmen den, so erst den vorschlag hat gethan,
Wodurch auf reisen uns viel unlust wird entnommen,
 Und die correspondentz zugleich sehr leicht gemacht,
Daß was in monats-frist man sonst kaum haben können,
Man itzo wöchentlich sieht hin und wieder rennen,
 Wann der postilion durch tag und nächte wacht,

Indem

Indem er durch sein horn sich alles weichen heisset,
Und blasend im courier sein pack vors post-haus schmeisset,

Allein wir dencken nicht, daß auch zwey posten sind,
So GOtt von Adams fall bis zum gerichte heget,
Die ihrem lauffe nach fast schneller als der wind,
Und in die ewigkeit zu führen angeleget.
Der tod vertritt dabey postilionen statt,
Die kranckheit ist sein horn, darein er täglich stösset,
Und unsern madensack zur grabes-grufft entblösset,
Wann er zur abfahrt uns genug geblasen hat;
Da denn ein wagen sich im schwefel-pfuhl verlieret,
Der andre aber uns ins himmels wohn-haus führet.

Und zwar, so setzen wir uns gleich auf diese post,
So bald als kinder wir aus mutterleib entronnen,
Und mit der ersten milch den apffel schon gekost,
Darauf sich Evens lust uns zum verderb besonnen;
Mit einem gehet es bald über stock und stein,
Wenn er viel rüttelns muß auf diesen Weg ausstehen,
Und als ein marter-holtz zum sternen übergehen;
Den andern aber hüllt der tod in küssen ein,
Und rollt so leise weg, als ob er gläser führte,
Ja nicht ein einig glied durch ihre züge rührte.

Die bringet er im schritt durch einen langen weg,
Wann er ihr alter läst zu hohen jahren steigen;
Allein mit andern sprengt er über einen steg,
Wann ihrer jugend lauff sich muß zum grabe neigen;
Mit diesen trabet er zum mittel-wachsthum fort,
Und hält indessen doch mit fahren niemals stille,
In jedem augenblick geschieht sein post-triebs-wille,
Biß endlich alleseits an ihren ursprung-ort,
Und von der nichtigkeit des lebens frey bekennen,
Daß er ein augenblick, ein wind und tand zu nennen.

Ein neues beyspiel liegt hier auf der todten-bahr,
So als ein reisendes schon in der charte stehet.

Die

Die vor dem todten-hauß hängt als ein zettul dar,
Zur warnung iedermann der nur vorüber gehet.
Der meister dieser post ist GOtt, der schreibet auf,
Wie lange zeiten wir im leben wallen sollen,
Eh wir der sterblichkeit die schuld des post-gelds zollen.
Und o! wie schwer dünckt uns nicht der geschwinde lauff?
Denn müst ich aus gedult nicht schweigen mehr, denn schreiben,
Ich würde diesem blat auch etwas einverleiben.

Und ach! wie muß es ihr erst nicht zu hertzen gehn,
Geehrteste, die sie viel posten hat erfahren,
So ihr sonst glücklich hauß in trauren heissen stehn,
Wann sie am wenigsten es sich vermuthend waren?
Ich will anietzo nicht die schmertzens-post anziehn,
So ihr ihr ander hertz in fremde grufft entrissen,
Und alle freude hat auf einmal umgeschmissen,
Wenn sie zur einsamkeit als witwe muste fliehn.
Geschweige, daß ich solt an andre fälle dencken,
Die nur der traurigkeit den schwermuths-zügel lencken.

Das aber läugn' ich nicht, daß etwas hartes sey,
Wenn man sechs leichen muß in brieff und särgen haben,
Von denen Wittenberg vier leiber setzet bey,
Die andern aber wir im kühlen sand begraben,
Sechs leichen, die, was fromm, gelehrt und unschuld zeigt,
Bey jungen jahren uns in vollem wachsthum weisen,
Und in die ewigkeit fast was zu zeitlich reisen,
Wenn man vor der vernunfft, und nicht vor GOtt, sich beugt,
So aber weiß ich, daß, da sie vor dem sich bücken,
Sie ohne meinen trost sich in die posten schicken.

Wie dieser ihnen nun viel posten zugesandt,
Die als staffetten sind auch freuden-voll gewesen:
So geb er, da nunmehr der wagen abgewandt,
Daß sie hinführo nichts, als frohe zeitung lesen.
Ihr aber, sterbliche! denckt offt an diese fahrt.
Ihr wißt nicht, wenn der tod euch seine ordren schicket,

Die

Die er bey dieser zeit auf charta blanca drücket,
Und ohne unterscheid jung mit dem alter paart.
Halt euch gefast, wann ihr als passagiers müst eilen,
Denn nichts bringt mehr verlust bey posten, als verweilen.

Erörterung der frage: Wer doch in dieser welt vor glücklich zu achten? bey leichbestattung Frau Dorotheen Elisabeth Weisin, gebohrner Hilscherin.

F. C. N.

Sieht man durchs perspectiv vernünfftig in die welt,
Wie viel darinnen sich vergnügte leute finden?
Ists wenig oder nichts, so vor die gläser fällt;
Das glück will überall als gauckelspiel verschwinden.
Der reiche klagt sowol sich als ein armer an,
Und der vor ehre brüst't, weint offt mehr als geringe,
So elend scheinen hier der menschen ihre dinge!
Auch selbst die wollust findt sich in betrübten wahn!
Bey allen ständen will das unglück auf der erden
Gemeiner als der staub nach sonnenscheine werden.

Wer ist doch schuld hieran? GOtt unser höchstes glück?
Nein! dieser heisset ja der geber aller güter:
Wer den hat, der besitzt des wohlseyns gröste stück;
Er bleibt noch heut zu tag der fromme menschen-hüter.
So werden es denn wohl die creaturen seyn,
Die derer menschen hertz durch reitzung zu sich neigen,
Und nach vollbrachter that sie zu der erden beugen,
Bis sie durch eitelkeit im schlaff gewieget ein!
Daraus denn endlich nichts als jammer kan entstehen,
Weil sie vom anfang an mit unglück schwanger gehen.

Ach nein! der mensch ist selbst sein glücks- und unglücks-schmidt,
Dem hat GOtt eine seel voll von vernunfft gegeben;

Wann

Wann er nach dieser schnur der tugend bahn betritt,
Kan er bey thieren auch vergnügt und frölich leben.
Stellt sich nun vollends GOtt auf das gebet darzu,
Und hilffet der natur durch seines geistes gaben,
So wird ein solcher sich auch mit verstande laben,
Und mitten in der welt nichts um sich sehn als ruh,
Doch so, daß er dabey auch seniem nächsten diene,
Und einem weinstock gleich, an andern blancken grüne.

Allein folgt er vor sich der welt exempel nach,
Und kan vor glumpen gold als einen abgott beten,
Hält sich es nicht genug geehrt zu seyn, vor schmach,
Und will vor wollust stets auf rosen-blätter treten;
So kans nicht anders seyn, die sitten sind verderbt,
Und heist hernach mit ihm: gelegenheit macht diebe;
Sein trachten gehet blos auf Vanitäten-liebe,
Davon er endlich nichts als last und unlust erbt.
Sein hoffnungs schifflein wird bald hin bald her geschlagen,
Bis man die breter muß ans grabes ufer tragen.

Das ists, warum man heut nicht leichtlich einen sieht,
Der sich bey alle dem, was er besitzt, vergnüget;
Der vielmehr seine ruh als eine feindin flieht,
Und in affecten-koth mit gantzem leibe lieget.
Die kranckheit steckt in ihm, und weil er es nicht weiß,
So geht es auch darum so schwer mit dem curiren,
Ein ieder muß sich selbst die hand im busen führen;
Macht ihm die Medicin gleich anfangs etwas heiß.
Denn thut er dieses nicht, will ich mich doch verwetten,
Bey allem überfluß liegt seine ruh an ketten.

Ist mirs vergönnt auf euch, Geehrtes paar! zu sehn;
Die ihr vor kurtzer zeit zu Leipzig angekommen,
Glaub ich, daß es nicht viel bey dieser stadt geschehn,
Daß iemand so als ihr uns unser hertz genommen.
Des einen redner mund mit kunst und trost gefüllt,
Stärckt den gemeinen mann so sehr als die gelehrten,
Und wenn wir nicht das wort aus seinen lippen hörten,]

Wär uns ein ziemlich theil der anmuth überhüllt;
Des andern ähnlichkeit mit jenes stillen sitten,
Die haben allbereit bey uns groß lob erstritten.

Doch alles dieß hat euch das hertz nicht aufgeschwellt,
Daß ihr vor andern euch was mehr zu seyn gedüncket,
Davon, wer weiter sieht, ein schlechtes facit stellt,
Und um den ehr-kreiß nicht mit baals-pfaffen hincket;
Je mehr geehrter mann, je grössre sclaverey!
Man kan sich überall mit gutem nutz erweisen,
Und durch des nächsten dienst die güte GOttes preisen,
Wohl wissend, daß allein dieß rechte ehre sey.
Und daß, wer anders thut, zur wassersucht geneiget,
Die schwindsucht im gemüth, und schwulst am leibe zeiget.

So hat euch beyderseits GOtt auch also beglückt,
Daß ihr an guten nicht ermangelung gelitten,
Doch hat des geitzes zug die seele nicht berückt,
Daß ihr nach überfluß so nacht als tag gestritten.
Der kleine vorrath hat dem armuth mehr gedient,
Als daß ihr euch dadurch viel kammern sollen füllen,
Die eitle hertzen nur, nicht fromme seelen, stillen,
Und wovon wenig frucht auf unsre nachwelt grünt,
Weil die bey reichthum sich und ihrer ruh vergessen,
Gleich hunden beine sehn und nur von einem fressen.

Sieht man darneben nun auch euren ehstand an,
Hat GOtt mit wollust euch als einen strom geträncket,
Wann er in selbigen viel gutes euch gethan,
Und segens-volle krafft aus milder hand geschencket.
Geht nun gleich keine ruh leicht über diesen stand,
Darinnen man ein hertz vor zweye leiber heget,
Und aus des einem schrein die lust ans andre leget,
So offt ein freuden-schiff in diesen hafen landt;
Habt ihr das creutz doch auch gedultig angenommen,
Wann ihr als jünger seyd in Christi schule kommen.

Demnach so fiele mir von euch die meynung bey,
Ihr würdet mir allhier ein recht exempel geben,

Wer doch in dieser welt ein wahres glücks-kind sey,
Und in der that genöß ein himmel-gleiches leben;
Ich dachte hier hat ehr, und geist und lust nicht platz,
Die sonst den grösten theil der welt in unruh setzen,
Und sie als vieh im feld der eitelkeit rum hetzen,
Weil sie der meynung sind, dieß sey ihr sichrer schatz:
Und dennoch muß ich nun hierbey gewahr auch werden,
Daß mißvergnügen euch geneiget zu der erden.

Denn eines leget sich entseelt ins grabes staub,
Und läst des andern leib im thränen-bade sitzen,
So wird ja beyder ruh der nichtigkeit zum raub,
Der überbleibende muß als der todte schwitzen,
Man sieht an keinem nicht mehr die gelassenheit,
So sie zuvor der stadt zu gutem trost gezeiget,
Wenn uns vielleicht einmal die noth den halß gebeuget,
Daß wir auch ihnen gleich bestünden in dem streit;
Daher, so frag ich nun, wer ist vergnügt zu schätzen,
Wenn man die geistlichkeit nicht kan zum grunde setzen?

Darff ich mich unterstehn die sache darzuthun,
Was bey dem frage-punct ich vor gedancken führe;
So laß ich die, so tod, in ihrem sarge ruhn,
Und frage nicht, ob sie glück und vergnügen rühre?
Weil, wer vor seelige nicht einen himmel glaubt,
Ein epicurisch hertz und atheist zu nennen,
Den man nicht als ein glied soll von der kirche kennen,
Als der sich selbst des heyls der seligkeit beraubt;
Nur fragt sichs, was vor die, so hier zurücke bleiben,
Ich von vergnügung kan von ihrem labsal schreiben?

Ich schreibe, daß wenn sie den lauff recht eingericht,
Sie in dem himmel schon bey uns auf erden schweben,
Und daß es falsch, wenn man sich insgemein verspricht,
Als könten menschen nicht nach glück beständig streben.
Die welt und zeit die sind vor sich indifferent,
Der mensch kan ihrer sich zu gut und bösen brauchen,
Läst er auf iedem sturm den trübsals-ofen rauchen,
Ist sein gemüths-gesicht durch falschen wahn geblendt,

Als wenn von aussen uns was könt in unglück bringen,
Das wir nicht innerlich vermöchten zu bezwingen

Das gantze werck begreifft gar wenig kunst in sich,
Zwey güter sind, die wir recht müssen schätzen lernen,
Die einen sind des glücks, und hatten keinen stich,
Die andern nennet man des leibes, so nur fernen,
Nicht aber in der näh von rechter daure sind.
Zu jenen zehlet man ruhm, reichthum, ehr und adel,
Und was zuwider dem, als armuth, schimpff und tadel;
Allein auf dieser hand zeigt sich der wollust wind,
Und was man pflegt gesund, und schön und starck zu heissen,
Im gegentheil als kranck und heßlich zu verschmeissen,

Insonderheit gehört der freunde tod hieher,
Und wie man sich hierinn recht Christlich solle schicken;
So mit der zeit uns auch nicht kömmet ohngefehr,
Vielmehr durch sicherheit will unsern fuß bestricken:
Und darbey heist es nun, was nicht in unsrer macht,
Darüber müssen wir uns nicht also betrüben,
Daß des gemüthes ruh wir wolten von uns schieben,
Weil das verhängniß doch nur über solch thun lacht.
Denn setze einer sich hin tausend jahr und weine,
Und sehe, ob, wer tod, ihm dadurch lebend scheine.

Doch soll leichtsinnigkeit nicht die geferthin seyn,
Nein, tugend-härte muß uns bloß zu hülffe treten,
Die, wenn der himmel auch mit donner-krafft schlüg ein,
Uns nicht zu andrer furcht beweg, als nur zu beten,
Daß uns des Höchsten arm in nöthen nicht verließ,
Damit wir aus der zeit vergnügt hinüber giengen,
Und an die weiden nicht betrübte harffen hiengen,
Daß uns der tod so bald aus dieser welt verstieß.
Wiewol sichs schwerer läst dergleichen thun als sagen,
Zumal von so jemand, der wenig weiß von plagen.

Demnach so hemm ich hier der feder ihren lauff,
Und laß, o theurer Mann! dich besser das bedencken,

Was GOttes wort hiervon vor einen schatz thut auf,
Wenn du das auge wilst auf dessen reichthum lencken;
Du wirst inzwischen doch in solcher meynung stehn,
Daß uns kein unfall nicht in dieser welt berühre,
Der nicht ein glück für uns mit auf dem rücken führe,
Wenn wir in stiller ruh bey GOtt zu rathe gehn,
Und gläuben, daß uns der durch alles will vergnügen,
Wenn wir auch noch so sehr in seiner presse liegen.

Derselbe lasse dich bey unserm Leipzig blühn,
Und schaffe, daß, wie er uns solche männer geben,
Die weit und breit nicht so den Zions-berg beziehn,
Also auch friste dir dein werthes priester-leben!
Auf daß wir bey der zeit, da sichs zum ende neigt,
An ihrer lautern milch aus GOttes worte hangen,
Daß uns die wölffe nicht in ihren löchern fangen,
Die uns der schafs-peltz schon in ihren klauen zeigt.
Der himmel schütze doch vor so betrübten leichen,
Die wir vor einem jahr ihm doppelt müssen reichen!

Den bedencklichen tod theurer lehrer auf den sel. hintritt Hn. D. Joh. Ben. Carpzovs.

F. C. R.

Was iedes seculum vor wunder hat erwiesen,
Wann es mit seinem lauff zu ende kommen ist.
Wird bald beweint, und bald es himmel hoch gepriesen,
So ferne man hiervon die zeit-beschreibung liest.
Doch keines unter dem ist unserm zu vergleichen,
Man nehme, was man will aus anderen heraus,
Auch selbst die jahres-zeit soll aus dem zirckel weichen,
Und die Calender gehn mit ihrer rechnung aus.
Vom übrigen läst sich mehr dencken, als hier schreiben,
Dem himmel seys geklagt, was Franckreich bloß verübt,

An denen, die sich nicht der kirchen einverleiben,
Da dem gewissen es gesetzes-reguln giebt.
Und was bedarff es viel weit in die welt zu schweiffen?
Man bleibe nur allein in unserm lande stehn,
Was sag ich land? Kan sich wohl grössrer kummer häuffen,
Als mit dem in der stadt wir itzt zu grabe gehn?
Ich sage nein darzu. Denn uns entweicht ein lehrer,
Den aus der erden man mit händen graben soll,
Was schmertzet mehr als dieß, uns, dessen treue hörer!
Ein ieder gäb vor ihm dem tode sich zum zoll.
Zumal da von dem fall wir höher leid befahren,
Und vor zukünfftigen fast halb erstaunend sind,
Wann alles unglück sich will wider uns verpaaren,
Da man von einem kaum ein wenig ruhig findt.
Als dort Ambrosius zu Mayland schlafen gienge,
Fiel gleich der Gothen heer in Welschland grausam ein:
Wann es die heiligkeit auch selbst am halse hienge,
(War ihr verfluchtes wort,) muß es doch unser seyn.
Und Augustinum sah man nicht so bald begraben,
So war gantz Africa von Wenden überschwemmt.
Ach! schrie das volck nach ihm, kan man denn keinen haben,
Der unser hertzeleid in diesem jammer hemmt?
Der Bischoff zu Ruspin lag noch gantz unversehret,
Da schon der Mohren wuth der kirchen freyheit nahm,
Und rieff: was ihr nur findt, last hinter euch zerstöret,
So daß aus mutterleib auch nicht ein kind entkam.
Und o! was soll ich dann viel von Luthero sagen?
Starb dieser tapffre held am tag Concordiä,
So muste Sachsen-land bald über zwietracht klagen,
Wie giengs im Teutschen reich? Man schrie damals weh!
Ein weitres mag ich nicht hier im exempel zeigen,
Wie grosser lehrer tod groß leiden nach sich zieht.
GOtt gebe, daß nur wir nicht auch den rücken beugen,
Da hier ein theurer Mann bald nach dem andern flieht.
Zehlt man nicht noch die zeit fast nur nach monats-fristen,
Als aus dem fürsten-hauß Alberti abschied nahm?
Der vor die kirche sich recht wuste auszurüsten,

Und mit so manchem sieg von widersachern kam,
Dem folgte Möbius, der zwar von grossen jahren,
Und also der natur die schuld bezahlet hat;
Doch muß bey Leipzig man hierdurch so viel erfahren,
Daß in Theologie ein Doctor in der stadt.
Denn kaum hat man das haupt in seine grufft versencket,
Das unsre priesterschafft das allerhöchste nennt,
So wird Carpzovius schon auch von uns gelencket,
Den seinem nachdruck nach nur die gemeine kennt;
Die diesen Götter-mund von cantzeln donnern hören,
Und die autorität mit augen angesehn,
So uns durch einen blick vermochte zu bekehren,
Wann eine böse that in unsrer brust geschehn.
Dem an gelehrsamkeit im Lutherthum nichts gleichet,
Vor dessen Redners krafft die eloquentz verblaßt,
Und an geschwindigkeit im lehren alles weichet,
Der in religion hat allen falsch gehaßt
Der sich bey dieser zeit recht vor den riß gestellet,
Und als ein Josua vors gantze volck gewacht,
Da schier das unkraut sich dem waitzen zugesellet,
Und in der kirchen uns viel wirrerey gemacht.
Der noch, mit einem wort, ein GOttes-mann gewesen,
So im gedächtniß uns vor vielen oben an,
Von dem die nachwelt noch in chronicken wird lesen,
Was er im lehrer-stand mit seiner treu gethan.
Und dieser stirbt bey nah in einer zeit und stunde,
Als vor acht tagen jüngst der Superintendent,
Dieß bringt von einem schlag uns mehr als eine wunde,
Daß so zwey leichen GOtt auf einmal zugesendt.
Sie werden angesagt zugleich, und auch begraben,
Da doch der letzte noch nicht in dem alter steht,
Der erst vor sein verdienst belohnung solte haben,
Dem aber es hierbey wie seinem vater geht.
Und so vielmehr will uns der fall nun selber tödten,
Da wenig väter sonst in der verlaßnen stadt.
Der größte findet sich bey hohen Majestäten,
Da die Durchläuchtigkeit ihn mit zu rathe hat.
Der andre lieget da auf seinem sieges-bette,

Un

Und hört um sich herum von nichts als todten-post;
Den gerne Rath und Stadt noch länger bey sich hätte,
Dems leicht, eh man dieß blat gedruckt, sein leben kost.
Der dritte muste sich das land zur cur erwehlen,
Doch ists erwünscht, daß er kan wieder bey uns seyn.
Die übrigen mag man kaum mehr bey paaren zehlen,
So harte greifft der schluß des grossen himmels ein.
Er friste also doch noch lang ihr theuer leben,
Des ersten haupt sey bald mit der gesellschafft da,
Die andern wolle GOtt auch so mit krafft umgeben,
Wie man vor dem bey uns viel graue häupter sah.
Genug, daß in die kirch ein solcher riß gedrungen,
Der noch zur zeit vor uns gantz unersetzlich scheint,
Den schon viel omina uns längstens vorgesungen,
Und durch ein zeichen auch der himmel selbst beweint,
Wo offt die cantzel uns in das gesichte fället,
Quillt thränen-wasser auch aus unsern augen vor.
Wenn uns der priester nur ein wort vor ihm fürstellet,
Hebt die gemeinde drauf ihr weinend haupt empor.
Die abschieds-predigt schmertzt noch uns, und die gedancken,
So er kurtz vor dem tod in Christi namen hielt,
Das leiden ohne zahl, wie wir nicht sollen wancken,
Wann auch dergleichen uns nach unsern stirnen zielt.
Die leichen-rede, so die letzte vor dem ende,
Und das valet, so er dem werthen Greiß gemacht,
Darüber ringen wir gantz höchst-bestürtzt die hände,
Weil es besorglich ihm viel böses mit gebracht.
Indessen wird man doch, was nur Carpzovisch heisset,
Als Ehren-zweige sehn in unsern mauren blühn.
Die Wittwe, so der tod fast mit zu boden reisset,
Soll man vor anderen in seine andacht ziehn.
GOtt tröste allerseits, wo anders trost zu finden,
So unserm hertzeleid an krafft und nachdruck gleicht,
Ich kan zum wenigsten nichts in die zeilen binden,
So, meiner meynung nach, an diesem jammer reicht!

Den Kern der Prediger auf eben denselben todes-fall.

Das donnerstägliche und älteste prediger-Collegium.

So lescht du, Grosses licht! wie schwache kertzen aus,
Und kanst du Atlas! auch von deiner stelle gehen,
Da du als pfeiler doch in unser GOttes-hauß
Stets soltest unbewegt und ohne wancken stehen?
Jsts möglich, daß so gar ein meer der wissenschafft
Durch kleine hitze kan gantz ausgetrocknet werden?
Jst denn nach Lehmanns tod kein Moses mehr auf erden,
Der dich erbeten kan? Jst alles ohne krafft?
Und soll dein mund hinfort uns ewig nicht mehr lehren,
Den wir uns ewig doch gewünschet anzuhören?

Ach theures kirchen-haupt! wie mächtig hast du doch
Durch deine predigten gantz Zion unterrichtet!
Und wie viel tausend sind in ihren ämtern noch
Dir Meister in der kunst! als schüler hoch verpflichtet!
Wie wohl erklärtest du das wort des HErren nicht?
Wie herrlich wustest du die sprüche zu zerlegen,
Die andern augen sonst verwirrt zu scheinen pflegen?
Ja wie so ordentlich war alles eingericht?
Es wieß dein predigen meist lauter solche sachen,
Die keiner vorgethan, die keiner nach wird machen.

Weil du den weg nun selbst beglückt getroffen hast:
So konte ja dein kiel ihn leicht auch andern zeigen,
Durch den du auch im sarg und in des grabes last
Wirst lehren, predigen, ob schon die lippen schweigen.
Die nachwelt nimmt mit lust gesetze von dir an:
Denn weil du ihnen selbst gewohnet nachzuleben,
Hast du am füglichsten auch können regeln geben.
Was Augustin demnach von Paulo hat gethan,

Wird

Wird auch so mancher einst von dir sich wünschen wollen,
Und sprechen: Hätt ich doch den Carpzov hören sollen!

Daher diejenigen vor andern sonderlich
In ihrer klugen wahl recht glücklich sind gewesen,
Die ehemals vor mehr als zwantzig jahren * dich,
Im anfang unser zunfft, zum führer auserlesen.
Wie mancher, der dir itzt schon an der seite saß,
Hat auch darinnen vor zum füssen dir gesessen.
Und ward hier nichts von dir an unterricht vergessen.
Wenn unsre schwachheit was im predigen vergaß.
Die schaar, die unter dir am ersten ist entsprossen,
Hat deine gegenwart am letzten auch genossen.

Das urtheil, welches uns noch deine lehrer-treu
Am letzten dazumal zu hören kont' erlauben,
War daß aus Pauli spruch ** dieß zu erweisen sey,
Es wäre Christi creutz der kern und marck im glauben.
Du kehrtest auf dieß wort dich deinem hause zu,
Wo dir dein eigen creutz bereits entgegen eilte,
Und schmertz und kranckheit sich in deine glieder theilte.
Du kamest endlich gar zur langen todesruh,
Und bist, weil Christi creutz den himmel dir erworben,
O Kern der Prediger! auf diesen kern gestorben.

Nun lebst du zwar gewiß in tausendfachem wohl,
Wir aber netzen uns mit tausendfachen thränen;
Denn unser hertz wird sich, so lang es leben soll,
Nach dir, Hochseeliger! und deinen gaben sehnen.
Mit wenigem: Dein tod durchdringet marck und bein,
So, wie dein wort zuvor die seelen hat durchdrungen.

* Es ist dieses Collegium das erste gewesen, welches unter Ihrer hochseel. Magnificenz am 9. April. des 1673. jahres gestifftet worden.

** Ad Galat. VI, 14. war der text, aus welchem er am 16 Martz, bey der zuletzt ertheilten Censur diesem Usum Didasc. zog: Crux Christi est nucleus & medulla Religionis Christianæ.

Die todten glieder selbst erscheinen uns als zungen,
Und wollen uns noch dieß zur warnung prophezeyn:
Ihr menschen habt uns nicht im leben folgen wollen,
Ihr werdet uns vielleicht im sterben folgen sollen.

Trauer-thränen bey dem grabe Hrn. D. Valent. Alberti.

J. G.

Verzeihet mir, Ihr theuresten gebeine!
Daß ich euch zwar mit hundert ach! beweine,
Nicht aber itzt nach würden rühmen kan:
Es kan mein hertz nicht euer thun erwegen,
Ohn neue pein und thränen zu erregen,
Und euer lob steht fremden besser an.
Ich darff von nichts als von betrübniß sagen,
Mein schwacher mund soll andern helffen klagen,
Der heute kaum zu trost kan offen stehn.
Kommt kirch und schul, die dieser tod betrübet!
Verlaßnes hauß, und die er sonst geliebet!
Laßt euer weh durch meine lippen gehn.
Die kirche klagt: es fällt ein grosser Lehrer,
Der wahrheit schild, der gottesfurcht verehrer,
Ein pfeiler sinckt, der von den stärcksten war;
Mein heiligthum hat einen bruch erlitten,
Der für mein heil mit mund und hand gestritten,
Liegt itzt erstarrt auf seiner todten-baar.
Ach menschen thut, ach thut noch heute busse,
Des hauses wohl beruht auf schwachen fusse,
Wenn sich der fall an seine stützen macht.
Wenn berge schon sich pflegen zu verstecken,
Will meist das land ein danckler nebel decken;
Itzt weicht ein berg, nehmt euer licht in acht.
Der musen-sitz an diesem werthen orte,
Zeigt auch sein leid durch klagen-volle worte,

Und

Und spricht: dein witz hat mir so manches kind
Und noch vielmehr von fremden unterrichtet.
Wie viel sind dir vor deinen fleiß verpflichtet,
Die itzt geehrt und grosse leute sind!
Doch dieser fall, der andre nur verletzet,
Hat leider dir gantz tödtlich zugesetzet,
O klägliches und jammer-reiches hauß!
Der thränen naß, das sonst viel treue sinnen
Um ihr gesicht mit tropffen lassen rinnen,
Bricht ja bey dir mit vollen strömen aus.
Wer dich besucht, dem schallt in seinen ohren:
Es ist zu viel, es ist zu früh verlohren!
Ein trüber tag entführt ein solches haupt,
Das uns sonst nichts als freuden-tage machte,
Und noch viel jahr uns zu versorgen dachte,
Wir sind ein schiff, dem man den mast geraubt.
Und siehe doch, bey deiner noth und schmertzen
Vergeß ich fast, was meinem eignen hertzen
Die gröste pein und marter angethan.
Dein herber stand und deines creutzes flammen,
Gehn über mich mit voller gluth zusammen,
Und greiffen mir die seele selber an.
Der stirbet mir, dem ich so lieb gewesen,
Den GOtt in noth mir hat zum schutz erlesen,
Und in gefahr zum rath und trost erkiest.
Ja gleich wie mir mein Vater geist und leben,
So hat es der derjenigen gegeben,
Die auf der welt mein ander leben ist.
Hier sinckt mein kiel, das hertze will mir brechen,
Mein arm wird schwach, was kan ich weiter sprechen,
Als: gute nacht! Mein Vater! ruhe wohl!
Ich will dir noch viel tausend, tausend zähren,
Zur letzten pflicht bey deiner grufft gewähren,
Sonst weiß ich nicht, wie ich dir dienen soll.
Jedoch du wilt noch eines von mir haben,
Ich soll dein hauß mit himmels-stärckung laben.
Du flössest mir die worte selber ein,
Mit deren trost die deinen sind zu speisen,

Und sprichst: nicht weint, du wittwe und ihr wäysen!
Der HErr wird mann, der HErr wird vater seyn.

Den von Abraham seinem GOtt auf-geopfferten Jsaac, an dem exempel Hn. Wolf Abraham Platzens, Jur. Utr. Canditati.

J. H.

Du hochverdientes haupt! du andrer Abraham!
So läst dein GOtt dich schon die scharffe stimme hören:
Nimm deinen sohn, der einst aus deinen lenden kam,
Laß ihn die grosse zahl der todten-opffer mehren.
Nimm deinen einigen und vielgeliebten sohn,
Den meine güte dir geschenckt zu einem erben,
Das messer ist gewetzt, das feuer brennet schon,
Gieb deinen Jsac her, er soll und muß itzt sterben.
Ach donner-gleiches wort! wie wehe wird doch dir!
Wie schnell und unverhofft fällt deine stütze nieder!
Jst denn kein opffer-schaf statt deines sohnes hier?
Verhindert dich kein ruf? Erscheinet dir kein widder?
Ach nein! es bleibt dabey. Das urtheil gehet fort.
Du aber läßt hierbey uns viel gehorsam sehen.
Du red'st wie Abraham kein ungedultig wort,
Und sprichst: Hier bin ich, HErr! dein wille soll geschehen.
Die nachwelt tadelt noch des Jephthä frevel-that,
Der einst, wie er gelobt, die einge tochter schlachte.
Dergleichen schlimmen ruhm auch Agamemnon hat,
Der Jphigeniam, sein kind, zum opffer brachte.
Allein du bringst zwar auch dem Höchsten deinen sohn,
Doch nur, wie Abraham, nach GOttes schluß und willen.
Der HErr ist ja dein schild und dein sehr grosser lohn,
Drum bist du so bereit sein wünschen zu erfüllen.
Dein Jsac willigt selbst in dieses opffer ein,

Mein

Mein vater! rufft er aus: hier dieß mein sterbe-bette
Kan ein bequemer platz zum brand-altare seyn,
Der lieb' und kranckheit-gluth brennt hier schon in die wette.
Wohlan! dein sohn ist hin, Das opffer ist vollbracht,
Sein todter cörper wird bereits zu asch und erde.
Was aber hat hierbey dich so behertzt gemacht?
Der glaube, daß ihn GOtt einst auferwecken werde.
Es fordert dir der HErr dein liebstes kleinod ab;
Du sprichst: der himmel wird dir zum behältniß dienen.
Des höchsten arm zerbricht dir deines alters stab;
Du sprichst: es wird doch einst wie Aarons stecken grünen.
Das werthe mutter-hertz hat gleichen glaubens-grund,
Das opffer, welches itzt ihr Abraham gegeben,
Ist zwar bey uns weit mehr als dort bey Sara kund:
Allein das ist ihr trost: mein sohn wird wieder leben.
Und freylich, Theures paar! du bist gantz recht gesinnt,
Du kanst auf diesen felß dein hoffen kühnlich gründen,
Und fest versichert seyn, du werdest einst dein kind
Gewiß in Abrahams beglückten schooße finden.
Wohl diesem, welcher so, wie dein erlöster sohn,
Sich an das opffer hält, das man ans creutz geschlagen,
Der wird bey harffen-spiel dort vor des lammes thron
Des danckens rauchwerck stets in göldnen schalen tragen.

Die in das Paradieß gehende Eva, bey beerdigung Jungfer Eva Maria. Rivinin.

J. S. S.

Wie schwer und traurig muß der gang gewesen seyn,
Den einst das erste weib, die Eva, hat erlitten,
Als ihre füsse sind zu ihrer grösten pein
Aus jenem lust-revier und paradieß geschritten.
Kaum hatte sie den schmuck von Eden recht gesehn;
Kaum war der apffel-biß verbotner frucht genossen,
So war es wieder schon um den besitz geschehn;

Sie

Sie muste flüchtig seyn, der garten war verschlossen.
Ach! sagte sie vielleicht, ihr bäume gute nacht!
Ihr blumen! lebet wohl! lebt wohl, beglückten auen!
Ich werd, ich soll und muß nun leider! eure pracht,
Die mich so sehr vergnügt, nicht ferner wieder schauen.
Ein apffel raubet mir den gantzen garten hin,
Es warten schon auf mich viel schmertzliche beschwerden,
Noth, arbeit und verdruß bleibt künfftig mein gewinn,
Lebt wohl! mein Paradieß muß mir zur wüste werden.
Hoch-selige! du hast den namen auch geführt,
Den Eva vormals hat im Paradieß bekommen,
Und hast, wie Even einst der ursprung hat geziert,
Den anfang gleichfalls auch im Paradieß genommen.
Denn deines vaters hauß war Evens garten gleich,
Aus dem so mancher bach, * ja ströhme sind entsprossen,
Die, weil sie allerseits an gold der weisheit reich,
Sich in die weite welt mit tausend nutz ergossen.
Zu dem so ist hier auch das werthe Gottes-hauß
Dir an vergnügungen ein Paradieß gewesen;
In dieses giengest du mit freuden ein und aus,
Und hast vom lebens-baum erlaubte frucht gelesen.
Itzt zahlst du zwar die schuld, die Eva hat gemacht,
Und wirst dem kalten heer der todten zugefüget,
Du giebst dem theuren paar der Brüder gute nacht,
Und meidest, was dich sonst hat auf der welt vergnüget,
Jedoch du bist beglückt, denn dein erlöster geist
Hat einen bessern tausch als Eva einst getroffen.
Denn nun du aus der welt als einer wüste reist,
Steht dir das Paradieß des hohen himmels offen.
Wohlan, ich lasse dir noch meine letzte pflicht,
Die ich dir schuldig bin, bey deiner baare schauen,
Und will dieß, was bereits der nachruhm von dir spricht,
Auf deinen leichenstein an statt der grabschrifft hauen:
Hier ruhet Evens leib, die zu dem bräutigam
Den andern Adam selbst im glauben überkommen.

Daher

* Alluditur ad celeberrimum Rivinorum nomen.

Daher sie auch mit ihm ein Paradieß bekam,
Das ihr in ewigkeit nicht wieder wird genommen.

Schuldiger ehren-ruhm bey dem grabe Frau Louyse Charlotte Stuartin gebohrnen Hahnemannin.

Berühmte Fulvia! an der das alterthum
Nichts weibliches als nur die glieder können sehen! *
Laß, weil du längst zu staub, es endlich itzt geschehen,
Daß dein verewigt lob und helden-gleicher ruhm,
Nach aller ausspruch, darff auf eine leiche kommen,
Die deine tugenden vollkommen angenommen.

Die theure Stuartin kommt heut in ihre grufft,
Die ihr geschicktes thun, verstand und seltne gaben
Weit über das geschlecht des frauen-volcks erhaben,
Von der die linden-stadt gleichwie Budorgis rufft,
Daß Fulviens ihr lob auch ihr mit recht gebührte,
Weil sie ein männlich hertz in weibes-gliedern führte.

Es wäre zwar ein trieb von der verwegenheit,
Wenn ich aus vorsatz hier die weiber wolte tadeln,
Die GOtt im Paradieß schon wissen hoch zuadeln;
Allein ein ieder weiß, daß unbeständigkeit,
Das plaudern, zaghafft seyn, und lüsternes verlangen
Am frauenzimmer meist wie feste kletten hangen.

Doch unsre todte war nicht von so leichtem sinn,
Ihr steter zeitvertreib bestund in klugen schrifften,
Die sonst bey frauen leicht verdruß und eckel stifften,
Der sprachen wissenschafft, die unsre Stuartin
Nebst klugen reden ließ durch ihre lippen gehen,
Schien ihr weit zierlicher als männern anzustehn.

Die

* Vellejus Paterc. L. II. c. 74.

Die feder wuste sie so sinnreich und geschickt
Mit ihrer schönen hand im schreiben zu regieren,
Als sonst die Nymphen kaum die nadel können führen,
Wenn ihre nette kunst beliebte bilder stickt,
Und über dieses schien ein hertz von Amazonen,
Und tapffrer helden-muth in ihrer brust zu wohnen.

Wie wehe muß es nun ihm, Hochbetrübter! thun,
So was unschätzbares auf lebens lang zu missen?
Wie schmertzlich muß er die in sarg und grabe wissen,
Die noch so lange solt auf seinem lager ruhn?
Und daß der schöne leib die würmer soll vergnügen,
Der nur beständig solt in seinen armen liegen.

Jedoch, wer kan der macht des Höchsten widerstehn?
Drum wird er mit gedult des himmels schlüsse tragen,
Wir aber wollen hier nicht erst nach Marmel fragen.
Vielweniger nach ertz zum leichen-mahle gehn,
Dieß wird der Stuartin zu schlechten dienst ertheilen,
Ein weib das dieser gleicht, verdienet ehren-seulen.

Auf Herrn D. George Gottfried Svendendörffers sel. absterben.

J. F. O.

Mein beyleid, Theures haupt! ist groß und ungemein.
Die klagen schweben mir nicht nur auf mund und zungen,
Es darff das augen-paar nicht nur mein zeuge seyn,
Dein jammer ist bey mir viel tieffer eingedrungen.
Denn meine seele selbst hat theil an deinem schmertz,
Ich fühle, wie das hertz mir ungewöhnlich weinet,
Nur darum, weil ich seh, daß dir dein vater-hertz
Um deines sohnes tod itzt recht zu bluten scheinet.
Nicht frage, grosser mann! was dessen ursach sey,
Und untersuche nicht den ursprung meiner klagen;
Du weist am besten selbst, was deine lehrer-treu

Und seltne güte mir vor wucher eingetragen.
Da nun, du Ceder-baum! nach unser GOttes schluß
Auf deinen schönsten zweig ein schweres wetter blitzet;
Was wunder ist es denn, daß der erschrecken muß,
Der so geruhiglich in deinem schatten sitzet?
Ich stimme ja mit recht in deine seufftzer ein:
Ich ruffe billig aus: Du hast zu viel verlohren!
Dieß war der sohn, durch den du woltest glücklich seyn:
Itzt scheint es, daß er dir zum unglück sey gebohren.
Gewiß, wer iemals nur hat deinen sohn gekennt,
Wem sein gelehrtes pfund nicht unbewust gewesen,
Der hat auch darum dich bisher beglückt genennt,
Weil du gewohnt, von ihm nur freuden-frucht zu lesen.
Die gaben der natur, der sitten artigkeit,
Die seltne wissenschafft, die wohl vollbrachte reisen,
Der fleiß, den mund und hand der jugend hat geweyht,
Und hundert sachen mehr, sind nicht genug zu preisen.
Daher war er bereits mit würden angethan,
Der hoffnung grüner berg war fast nunmehr erstiegen;
Er setzte schon den fuß auf seinen gipffel an;
Und muß doch leider! itzt gestürtzt im grunde liegen.
Er fällt, da ihn das glück am meisten soll erhöhn,
Er sincket, da er soll des vaters stütze werden;
Und nun die rosen itzt in vollem purpur stehn,
Begräbt sein purpur sich in kühlen schooß der erden.
Hier wünscht ich mir nichts mehr, als daß, gleichwie du mich
Bey meiner tauffe halffst befreyn von sünden-ketten,
Ich itzt hingegen auch, Hochtheurer gönner! dich
Aus dieser creutzes-fluth durch trösten könte retten;
Allein dieß thue GOtt. Ich will dir nur anitzt
Nebst jener seligkeit dieß zu bedencken geben,
Daß wie dein stamm sich einst auf dich allein gestützt,
So könn' er wieder auch durch einen sich erheben.

Wehmühigtes leid bey dem grabe seiner schwester, Frau Maria Magdalena Schultzin, gebohrner Peuckerin.

J. W. P.

Ihr, die ihr viel verdruß, so viel gefahr und wunden
Auf lange reisen euch zu wege habt gebracht,
Sagt, ob ihr iemals wohl so schweren schmertz empfunden,
Dergleichen neulich mir ein kurtzer weg gemacht?
Ich hatte mir den Rhein zusehen vorgenommen,
Der einst mein thränen-saltz hat in die see geführt,
Und wolte noch zuvor nach unserm Torgau kommen,
Allwo mein fuß zuerst hat diese welt berührt;
Hier solte meine brust sich mit der schwester letzen,
Die von geschwistern mir GOtt gantz allein gegönnt,
Hier wolt ich mich mit ihr und ihrem mann ergetzen,
Den meine vater-stadt mit vielen würden kennt.
Und freylich ward ich dort mit freudigkeit empfangen.
Die schwester, wie sie sonst bey jeden freundlich war,
Empfieng uns allerseits mit sehnlichem verlangen,
Man bot uns alle treu und alle dienste dar.
Doch, als die nacht erschien, (o nacht voll angst und schrecken!
O nacht, an die ich nicht ohn thränen dencken kan!)
Gieng meine schwester hin, das lager mir zu decken,
Und macht' ihr leider! selbst zur letzten ruh die bahn.
Denn als sie von der höh zurücke sich gewendet,
Bließ ihr ein starcker wind das licht in händen aus,
Durch diesen sturm ward auch ihr lebens-licht geendet;
Es brachte sie ein fall ins düstre todten-hauß.
Der abend-stern der sie noch gantz gesund gesehen,
Erblickte sie bereits am morgen auf der baar.
Und wenn mein geist bedenckt, wie damahls mir geschehen,
So starret mir das hertz, so zittert haupt und haar.
Es traf nur leider! ein, was zeichen, fall und heulen,
Und manche weheklag zuvor hat angedeut,

Ja,

Ja, was sie selber offt zur nachricht wolt ertheilen,
Wenn sie den nahen tod ihr mehrmals prophezeyht.
Ach schwester! liebstes hertz! ach daß ich dich soll missen!
Die du mir auf der welt so manche freud erweckt,
Ach daß ich dich itzt soll mit sand bedecket wissen!
Da vormals dich und mich ein mutter-hertz bedeckt!
Was aber will ich thun? ich muß mich damit trösten,
Daß du dich schon vorlängst zum sterben hast geschickt,
Und daß du zu der zahl und menge der erlösten
Bist ohne langen schmertz mit seel und geist gerückt.
Der Höchste, welcher dich hat ie und ie geliebet,
Zog dich so schnell zu sich aus lauter gütigkeit.
Drum alle, die ihr euch um ihren fall betrübet,
Schaut diese grabschrifft an, die ihren ruhm bereit:
Hier, leser! hat der tod ein frommes weib gerühret,
Die in den himmel stieg, als sie zur erden fiel.
Denn wer den lebens-lauff in stetem glauben führet,
Erlangt im fallen auch das vorgesteckte ziel.

Der mensch als ein reisender handelsmann, bey beerdigung Herrn Hermann Süvercks, fürnehmen kauf und handelsmann in Lübeck.

N. S.

Man sage was man will, so ist es doch vergebens;
Das wohl der sterblichkeit setzt nirgends festen fuß.
Was trägt die kauffmannschafft des sorgen-vollen lebens,
Davon man nackt und bloß nach hause reisen muß?
Ihr pilger dieser zeit, im fall ihr nicht verblendet
Und halb verzaubert seyd, so nehmt ein wort in acht:
Wie bald ist euer marckt der jahre nicht geendet,
So hat des todes hand den laden zugemacht!
Wir dringen in die welt durch enge wunder-wege;

(Nachdem der mutter leib das erste wirths-haus war)
Zeigt GOttes obsicht nicht die unbekannten stege,
So bringt geschwinde post uns zu der väter schaar.
Ist aber diese fahrt nach hertzens-wunsch gelungen,
Denn tritt der schmertzen-sohn in Kedars hütten ein:
Hie wird das kindgen schlaf! ihm täglich vorgesungen,
Inzwischen stimmet schon ein ejulate drein.
O dieser jammer-ton und allgemeine weise
Die will prophetin seyn und zeigerin der noth,
So ihm als amme dient auf der bedrückten reise,
Und alle speisen mischt mit lauter thränen-brod.
Das weinen erster zeit wird abgelöst durch lachen,
Wenn Ismael den schooß der Hagar hat quitirt;
Wie lustig weiß sich nicht das junge blut zu machen,
Bis daß der volle tag in öde wüsten führt.
Denn will die kauffmannschafft des lebens nicht gefallen;
Denn fällt der todten-gram aus der entwehnten hand.
Man handelt mehrentheils mit schweren sorgen-ballen,
An diese waare wird das capital gewandt.
Das interesse trägt gar wenig freuden-stunden,
Wie glücklich ist der mensch der vier pro cento kriegt!
Doch wann sich nur gedult und hoffnung eingefunden,
So sind die bürgen da, damit er sich vergnügt.
Indessen träumen sie die Insuln zu erreichen,
Die man sonst insgemein die Fortunatas nennt:
Es muß der hole wind in volle seegel streichen,
Bis das beschwerde schiff an wilde syrten rennt.
Ein ander, dem sein glück das ruder weiß zu führen,
Geht nach S. Helena mit zweiffelhafftem lauff,
Entsteht ein gegenwind, so lernet er laviren,
Und bringet schiff und gut im hafen langsam auf.
Der dritte will sein heil nach neuer mode suchen,
Er handelt mit betrug, und geht aufs capern aus:
Die flachen, so er führt, sind lügen, schweren, fluchen,
Bringt es den segen nicht, so bringt es brod ins hauß.
Unseliger profit! der wie ein schaum zurinnet,
Verdammte laster-bahn, so in den abgrund führt!
Was hilfft es, daß ein mensch die gantze welt gewinnet,

Indem

Indem der beste theil, die seele, schaden spührt?
Wer alber ist, der läufft nach schätzen, die vermodern,
Nach silber, dessen schaum verstellt den edlen geist,
Nach gütern, so von ihm genaue rechnung fodern,
Und derer herrlichkeit als wie das eyß zerfleust.
Den handel schelt' ich nicht; ich tadle nicht das reisen:
Es suche Magellan mehr strassen in der see,
Columbus sey bedacht noch eine welt zu weisen,
Doch daß die seele nicht dabey zu grunde geh.
Erblaßter! beydes war dein eifriges bemühen,
Du kamest Abraham in vielen stücken gleich;
Man sahe deinen fuß durch ferne grentzen ziehen,
Und dennoch blieb dein geist wie vor an tugend reich.
Dir war die art verhaßt der milch- und mutter-söhne,
So ausser Lübeck nichts als Travemünde kennt:
Wie offt hat Moscau dich und Ispahan, die schöne,
Den andern Olear und Mandelslo genennt.
So emsig ist die schaar der arbeitsamen bienen,
Aus tausend blumen quillt ihr wunder-süsser safft,
Bald muß der grüne klee an statt der beute dienen,
Bald raubt der kühne schwarm den rosen ihre krafft,
So purpur-ähnlich seyn. Ein theil trinckt von violen
Den süssen morgen-thau mehr als begierig ein;
Es bleibt kein feld und wald, kein garten unbestohlen,
Nicht kraut noch blüthe kan vor ihnen sicher seyn.
So läst manch kauffmann sich an seinen kram nicht binden,
Er eilet dem Mercur im vollem fluge nach;
Wenn tausend ihr plaisir beym warmen ofen finden,
Hemmt seinen fürsatz nicht der reisen ungemach;
Er bricht durch alles hin, scheut weder frost noch hitze,
Noch arbeit und gefahr sein unerschöpffter fleiß
Der bahnet ihm den weg zu fremder fürsten sitze,
Wo redlicher gewinn bezahlt den sauren schweiß.
Es spornt ihn gleichsam an die sehnsucht rarer sachen,
Zu stellen seinen fuß auf unbekannten sand;
Bald muß ihn dieser ort, bald jener klüger machen,
Die weite welt wird ihm ein enges vaterland.
Er kan von städten mehr als nur den abriß weisen,

Das weiß ein weichling nicht, der stets das pflaster drückt,
Und unaufhörlich schwatzt von abgelegten reisen,
Da doch das auge nichts als sein contor erblickt.
Erfahrung lehret offt weit mehr in wenig stunden,
Als vieler jahre schweiß im winckel suchen kan;
Denn was zum öfftern kaum im laden wird gefunden,
Das schaut man anderswo mit nassen augen an.
Und dieß, entseelter! war dein zweck von mancher reise:
(Das lob verbleibet dir, als wahres eigenthum)
Du sahest manches land, jedoch auf Christen-weise,
Die reich in GOtt zu seyn nennt ihren höchsten ruhm.
Dein wünschen war, dereinst mit Simeon zu fahren,
An den gewissen port der ungestöhrten ruh.
Mich eckelt, sprach dein geist, o welt! für deinen waaren!
Drauf gieng die letzte fahrt nach Cabo Finis zu.
Das lager ward vertauscht mit des Eliä wagen,
Auf diesen sahe sich dein edler theil gesetzt,
Und nach der engelburg von Seraphim getragen,
Wo arbeit und gefahr nicht mehr die stirne netzt.
Drum steckt, betrübteste! dem trauren ziel und masse,
Schaut den entseeleten in seiner heimat an;
Er schloß das lebens-buch, und fand die himmels-strasse,
Nun heißt er erst mit recht ein wohlgereister mann!

Die saat und erndte der bösen und frommen, bey volckreicher leich-bestattung Fr. Anna Elisabeth Dürkopin, gebohrner Leopoldin.

N. S.

Geehrter! laß mich doch in diesen zeilen weinen,
Weil hertz und auge sich hiezu am besten schickt;
Mit trost mag mir und dir ein ander freund erscheinen,
Den keine centner-last gehäuffter plagen drückt.

Ich

Ich zehle leider! nichts als frisch-erblaßte leichen,
Wobey die treue schaar mit nassen wangen steht;
Was wunder, wenn mein hertz bey solchen trauer-zeichen
Von thränen sonder zahl aus wehmuth übergeht?
Betrübtes jubel-jahr, wie schwartz sind deine tage!
Der anfang meldet sich mit marter-wochen an,
Die neuen stunden sind die boten neuer plage;
Wohl dem, der zeitiger dort Ostern feyern kan!
Jedoch was soll ich viel den lauff des jahres schelten?
Das gantze lebens-feld gleicht einer thränen-saat:
Der sämann ist der mensch, der säet wunder-selten,
Daß er ein quintlein lust gewiß zu erndten hat.
Den eintritt in die welt begrüssen wir mit zähren,
Das winseln ohne ziel ist herold vieler pein,
So das verhängniß uns als mutter will gebähren,
Wenn wir an jahren reich und auch an kräfften seyn.
Die jugend kennet nichts, als taumeln, fallen, fehlen,
Auf taumeln, fall und fehl erfolget weh und ach;
Die ruthe strenger zucht ist ein verhaßtes quälen,
Ihr anblick wandelt uns in eine thränen-bach.
Zuweilen erndten wir, doch aber kurtzes lachen,
Wenn welt und wohllust uns von ihrer tafel speißt;
Dann pflegt man ohne wirth die rechnung offt zu machen,
Was wunder, wenn betrug das wahre facit heist?
Der reiffen jahre frucht ist äpffeln gleich zu schätzen,
Die Sodoms wüster rest in seinen feldern trägt:
Versucht ein hungriger den zahn darein zu setzen,
So fühlt er, wie der staub ihm in die augen schlägt.
Man sucht durch schweres gold den gipffel zu erreichen,
Wo das berühmte schloß der stoltzen ehre prangt,
Da heist es offtmahls: Freund! du must vor diesem weichen!
An thränen fehlt es nicht, biß man den zweck erlangt.
Läst denn der ehren-stand auch an den eh-stand dencken,
So läufft ein wilder hengst zu seinem noth-stall ein;
Er lässet nicht vernunfft noch klugen rath sich lencken,
Und will bey Delila mit macht ein Simson seyn.
Das demant-feste band ist mehrmahls kaum gebunden,
So fehlt es schon an wein, iedoch an weinen nicht,

Denn zehlt der arme tropff die sorgen-reichen stunden,
Bevor der tod den halß dem lieben weibe bricht.
Will dieser nicht so bald den heissen wunsch gewähren,
So merckt man, wie der groll sich in das hertze stellt;
Der groll pflegt streit und krieg im hause zu gebähren,
Des krieges endschafft ist ein thränend wangen-feld.
So sieht der wehstand aus! wird denn ein paar geschieden,
Und durch des todes pfeil das faule band zertrennt;
So giebt man sich fein bald ob dem verlust zu frieden,
Und kennt die gluth nicht mehr, die vor so starck gebrennt.
Inzwischen pflegt der leib, doch nicht das hertz zu trauren,
Das auge weinet offt, wenn geist und seele lacht;
Man denckt: so sind nunmehr zerbrochen diese mauren,
So eine scheidewand der geilen lust gemacht.
Der frische wittwer geht auf stoltzen freyers füssen,
Und streicht den vogel-leim bey zeiten auf den heerd;
Hat eine krähe sich gefangen geben müssen,
So lacht er, daß das glück ihm solchen fang bescheert.
Jedoch so will es nur der schaum von menschen machen,
Der reich an unverstand, und arm an witz erscheint:
Hier gilt der wahre spruch: Wenn kinder zeitig lachen,
So kommt der abend nicht, bevor sie satt geweint.
Genug, die feder will aus ihren circuln gehen,
Ihr lauff verirrt sich schier in der bethörten welt.
Ach freund! du must zwar auch dein maaß der thränen säen,
Doch gläube, daß die saat in GOttes acker fällt.
Da soll sie künfftig mehr als hundertfältig tragen.
(Es ist die winter-saat, du must gedultig seyn!)
Kommt erst der herbst herbey so wirst du selber sagen,
Der thränen saame giebt den besten freuden-wein,
Beweine nicht so viel das klee-blat der erblaßten:
Sie sind in Abrams schooß, wie wohl ist ihnen da!
Denn ihr calender weiß von keinem jammer-fasten,
Lätare folget gleich auf Sexagesima.

Der

Der unvermuthete verlust Frauen Sabina Mentzelin, gebohrne Zöbin, an ihren Hn. Sohn.

C. E. W.

Mein freund! ich dachte zwar, es solten meine zeilen
Vor dießmal ein begriff von tausend wünschen seyn;
So aber wird der brief zu lauter donner-keilen,
Die feder tauchet sich in blut und thränen ein.
Ich zittre, dir ein wort, ein hartes wort, zu sagen,
Ach thränen, nehmet doch das amt der zungen an!
Der gantz verborgne GOtt hat an den knauff geschlagen,
Und einen schweren riß in all dein heil gethan.
Es liegt der mund erblaßt, der deinen zarten wangen,
Als dich das licht umfieng, die ersten küsse gab;
Die edle mutter ist uns aus den augen gangen,
Und deinen besten trost umfaßt ein todten-grab.
Ach unverhoffter fall, der uns das blut der seelen,
Die grimme thränen-fluth, aus hertz und augen preßt!
Ich selber finde mich in so verworrnen hölen,
So daß der bittre schmertz mich selbst nicht fassen läst.
Ein tod, der als ein schlaf die augen überzogen,
Nahm den entbundnen geist aus seiner wohnung hin;
Gleich als das licht der welt stieg an die himmels-bogen,
Umgab die lange nacht den neuen Seraphin.
Der menschen letzter feind verlohr hier seinen namen,
Er sah als wie ein freund und naher bruder aus.
Denn als aus Simons-burg die letzten wincke kamen,
Brach er gantz unvermerckt der seelen banges hauß.
Ein kurtzer augenblick gab sie an dessen seiten,
Der seinen namen ihr zum letzten seufftzer lieh;
Denn den sie nie verließ, der muste sie begleiten
Dahin, wo heil und trost verzuckert qual und müh.
Die welt vermißt an ihr ein muster vieler frauen,
Wo alle tugenden sich ihren sitz erkiest;
Denn nichts verstelltes war an ihr durchaus zu schauen,
Was sonst der argen welt gewohnter zierrath ist.

Der kirchen fehlt ein glied von ungemeiner güte,
Ein glied, das iederzeit des Höchsten tempel war:
Der arme klagt die hand, wir aber ihr gemüthe;
Kurtz: unser kleinod liegt auf einer todten-baar.
So seufftzt die gantze stadt! drum schweigen meine wörter,
Dergleichen lebens-lauff beschämet allen ruhm;
Zu dem bewohnt der geist schon die bestirnten örter,
Und hat der engel lob zu seinem eigenthum,
Ihr schmertzlicher verlust ist hier zwar zu betrauren,
Jedoch der seelen stand nimmt keine thränen an:
Denn ihre seele wohnt in den saphirnen mauren,
Wo kein verschlagner feind den frieden stöhren kan.
Drum überliessern wir, mein freund! dir alle thränen,
Du bists, den GOttes hand am allermeisten schlägt:
Denn deine wunde hat nach pflaster sich zu sehnen,
Weil man dein schutz-gestirn dir aus den augen trägt.
Allein begreiffe dich, und mindre deine klagen,
Was dir ans hertze stößt, ist eine vater-hand;
Wenn hat der treue GOtt verwundet und geschlagen,
Da nicht sein arm zugleich den schaden selbst verband?
Ist schon die mutter hin; so steht doch der zur seiten,
Der vielmals wunderlich, doch niemals böse, führt,
Der wird durch seinen geist dich überall begleiten,
Biß einst der tugend lohn dein werthes haupt beziert.
Wohlan, so trockne nur die überschwemmten wangen,
Und schau der mutter heyl mit heitern augen an:
Wer in die seeligkeit so still und sanfft gegangen,
Mit diesem hat der tod recht als ein freund gethan.

Auf Herrn M. Johann Moths absterben.

M. M. R.

I.

Kan Pylades noch hand und feder regen,
Da sein Orest den letzten abschied nimmt?

Kan

Kan diese brust noch tichter-einfluß hegen,
Da schon das hertz in blut und thränen schwimmt?
Ja! ja! ich muß; es sollen selbst die zähren
Dem matten kiel ein bleiches naß gewähren.

2.

Du meine lust! du antheil meiner seelen!
Soll dieß der schluß so langer treue seyn?
Bedencke doch, wie mit so bittrem quälen
Dein scheiden stürmmt auf meine sinnen ein.
Du weist, wie offt mit brünst gem umfassen
Mein wünschen war, dich ewig nicht zu lassen.

3.

Vergnüget denn mein inniges verlangen
Nichts anders, als ein herbes: Gute nacht!
Ein kalter kuß auf deine blasse wangen?
Ein anblick, der mich gantz entseelet macht?
Und soll hiemit in grausen unglücks-wellen
Mein hoffnungs-schiff so unverhofft zerschellen?

4.

O donnerschlag, der mir das hertze spaltet!
O unglücks-sturm, der durch die seele dringt!
Mein ander ich, mein Damon liegt erkaltet,
Ich schaue mich von kummer gantz umringt.
Der himmel scheint mit gar zu steiffen willen
Mein freuden-licht in schatten einzuhüllen.

5.

Ich dencke noch an deine trefflichkeiten,
Und stelle mir zu tausendmalen vor,
Wie theurer ruhm dir immer gieng zur seiten,
Und Leucoris dich tapffer hub empor.
Man kunte leicht aus deinem wunder wesen
So hohen witz, als tieffe demuth, lesen.

6.

Es ließ sich noch, aus halb gebrochnen blicken,
Die freundlichkeit im tode selber sehn.

Dein

Dein mattes wort, dein nasses hände-drücken
Gab deutlich gnug die liebe zu verstehn;
Die liebe, die noch keusche flammen hegte,
Als kaum der geist die glieder mehr bewegte.

7.

Der himmel weiß, wie bey dem letzten pochen,
Das in der brust dein brechend hertze trieb,
Mein hertze fast, dem deinen gleich, gebrochen,
Daß wenig krafft mehr in den adern blieb.
Es ist mir noch, als obs im traum geschehen,
Daß ich dich must, o bruder! sterben sehen.

8.

Ihr thränen fließt! ihr nimmer stille thränen!
Ihr seufftzer brecht mit tieffen ächzen aus!
Ist gleich umsonst mein kummer-reiches sehnen,
Und dringet nicht an jenes sternen-hauß;
So will ich doch mich gerne schuldig schätzen,
Der hoffnung fehl mit klagen zu ersetzen.

9.

Du aber, ach! du hochverklärte seele!
Kans möglich seyn aus deiner himmels-ruh,
So schicke mir, bey dieser grabes-höle,
Noch einen blick zu meinem troste, zu!
Mag meine treu dein wohlgefallen wissen;
So will ich auch das schwerste schicksal küssen.

10.

Mein hertze trotzt den stärcksten marmel-stücken,
Und gräbet dich ihm selbst viel stärcker ein.
Wenn alters krafft kan stein und ertz zerdrücken,
Soll diese brust dein ewig denckmal seyn.
Dieß rund soll eh sich aus dem mittel heben,
Als du nicht mehr in meinen sinnen leben.

Trost-Schreiben über den tod einer freundin.

Geliebte Freundin! wenn mein brief nach wermuth schmecket,
Wenn coloquinten er in seinen zeilen trägt,
Wann ihn statt rothen wachs ein schwartzes siegel decket,
Und sich ein zitternd ach! in allen sylben regt;
So wisse, daß ich selbst mit schmertzen bin umfangen,
Dieß blat will meiner noth ein treuer zeuge seyn,
Denn da dein theurstes gluth aus dieser welt gegangen,
Mischt sich nicht ungereimt mein ach! zu deinem ein.
Es hat die trauer-post mich allzusehr erschrecket,
Die dir ein treues hertz mir eine freundin nimmt,
Und nichts als angst und weh in meiner seel erwecket,
So, daß mein hertze selbst in heissen thränen schwimmt.
Drum weiß ich fast auch nicht, ob ich soll thränen schicken,
Ob aber hülff und rath vor deine todes-pein,
Die dich mit kümmerniß und trübsal will umstricken,
Und dich heist ohne trost, mich ohne freuden seyn.
Zu thränen hat mich längst die freundschafft dir verbunden,
Sie ist ein festes band, das uns verknüpffet hält.
Kein wunder, wann ich nun auch deinen schmertz empfunden,
Und wann dein jammernd ach! auf meine geister fällt.
Will gleiche freundschafft sich in gleichen seelen finden,
Wie kan es anders seyn, sie fühlen gleiche noth,
Dein wohlseyn konte mich zuvor mit lust umwinden,
Jtzt ist dein trauer-stand mir ärger als der tod.
Wie solt ich mich demnach zum troste wohl bequemen,
Jch, der ich selber fast ohn trost und hülffe bin?
Kan man aus fremder noth offt rath und trost hernehmen,
So tröste dich denn auch mit meinem krancken sinn.
Kein ander mittel weiß ich dir itzt beyzubringen,
Schau meine schmertzen nur und meine wehmuth an:
Kan mich kein unglück nun zu solchem trauren zwingen,
So weiß ich, daß dich auch mein unglück trösten kan.
Zwar ist der riß zu streng, dem aller trost muß weichen,
Ein tieff verwundtes hertz nimmt keine pflaster an.

Wer

Wer unter todten steht, wird selber offt zu leichen,
Und lehrt, daß nur ein grab die wunden heilen kan.
Ich zweiffle nicht, du wirst auch todten ähnlich scheinen,
Die du nur leich auf leich bisher erlebet hast;
Vor kurtzen nöthigten zwey freundin dich zum weinen,
Jtzt aber fühlst du erst die rechte kummer-last.
Nachdem dein ancker selbst in tausend stück zerbrochen,
Auf welchen du bisher dein wohlergehn gesetzt;
Und sich der grimme tod so starck an dir gerochen,
Daß auch dein hertze selbst bis auf das blut verletzt.
Kein wunder, wann dir nun will alles licht gebrechen:
Wer schaut nicht finsterniß, wenn unsre sonn entweicht?
Wer kan von frühlings-lust und von vergnügen sprechen,
Wenn der ergrimmte nord durch unsre felder streicht?
Wer kan großmüthig stehn, wenn wolck und donner krachen?
Welch mensch schaut sonn und tod mit steiffen augen an?
Wer kan wind, hagel, sturm und aller wetter lachen,
Wenn unser schiff schon selbst mit wellen angethan?
Es ist nur allzuviel das sehn zu grabe schicken,
Was wir mehr als uns selbst auf dieser welt geliebt.
Auch palmen kan die last offt zu der erde drücken,
Wie solt ein mensch nicht seyn ob solchen fall betrübt?
Drum glaub ich leichtlich auch dein jammer-volles-klagen,
Allein wo denckst du hin bey dieser traurigkeit?
Wie lange wilt du noch die kummer-fessel tragen?
Soll dann dein auge nie von thränen seyn befreyt?
Ach! Freundin! weine nicht, daß menschen sind gestorben!
Dir ist nicht unbekannt des lebens strenge noth.
Wer hat nicht angst und pein vor labsal hier erworben,
Was tröstet endlich uns wohl bessers als der tod?
Es ist dieß leben ja voll müh und voller sorgen,
Voll überdruß und pein, so uns gefangen hält,
Wo thränen reiche noth uns grüsset alle morgen,
Wo neid und feindschafft uns viel tausend netze stellt,
Wir martern mehrentheils uns selbst auch mit gedancken,
Und wehlen dornen uns offt zur ergetzlichkeit,
Nicht selten straucheln wir in unsern unglücks-schrancken

Bis

Bis endlich uns der tod den letzten fall bereit.
Wer wolte demnach nicht getrost dieß leben lassen,
Wo nichts als mirrhen uns und gall und wermuth zeigt,
Wer wolte ferner auch diejenigen wohl hassen,
Die schon den freuden-port der ewigkeit erreicht?
So tröste dich denn selbst! zieh ein die schwere thränen,
Schau tod und leben nur mit rechten augen an.
Ich weiß, du wirst dich selbst von dieser erden sehnen
Und sagen, daß der tod dir nicht zuviel gethan.
Nun Freundin! du wirst auch dieß blat nicht tadeln können,
Daß dir mein leiden hat so kühnlich dargestellt;
Zwar hat das schicksal mir nicht eher wollen gönnen,
Daß meine wehmuth sey zu deiner noth gesellt.
Doch ist die kummer-post mir schon was spät gekommen,
So wird ein solcher tod doch nicht zu spät betraurt,
Denn deine freundin ist auch mir zu früh genommen,
Und wird von mir so starck als von dir selbst bedaurt.
Wiewol ich hoff, du wirst in diesen fall dich finden,
Es kennt dein hoher geist den wechsel dieser zeit,
Es wird der himmel selbst die wunden dir verbinden,
Der uns nach angst und pein auch wiederum erfreut.
Das wetter pflegt nicht stets mit donner uns zu schrecken,
Auf finstre kummer-nacht folgt endlich sonnen-schein.
Das feld, so ietzund nur, will dürres gras bedecken,
Kan doch im frühling drauf die schönsten blumen streun.
Nach dieser thränen-saat wirst du ins künfftge lachen,
Alsdann wird meine lust auch dein vergnügen seyn.
Solt aber noch indeß ein brief mich glücklich machen,
Wird aller unglücks-blitz mir selbst zum sonnenschein.

Die glücklich geendigte schiff-fahrt des lebens bey dem grabe Frauen Johannä Julianä Hirschvogelin.

S. R.

Die flotte, die dieß jahr vor Cadix hat gelegen,

Und

Und die der gute wind in einen hafen trieb,
Darinn der überrest von silber-blatten blieb,
Will gleichsam einen trieb in unser brust erregen,
Der, da dein liebes-schiff zerscheitert und zerbricht,
Den sinn auf den verlust und auf den schaden richt.

Wir wollen den compaß auf einen hafen lencken,
Dahin, Betrübter freund! die werthe liebste geht,
Die in dem sarge schon als einem schiffe steht,
Und deren abschied dich bloß darum scheint zu kräncken,
Weil sie ins finstre grab, als ihren hafen eilt,
Da sie so kurtze zeit bey dir sich hat verweilt.

Wie frölich warest du, als sie vor einem jahre
An deinem ufer dich vergnügt zu machen kam;
Doch da sie nächst den lauff nach ihrem hafen nahm,
Wie ungern missest du die extra-feine waare,
Denn ihre tugenden, dadurch sie dich gewan,
Die stunden dir vielmehr als stoff und atlaß an.

Uns selbst hat warlich nicht die flotte so erfreuet,
Die nächst von Cadix aus nach Vigos eiligst gieng,
Und wie dort Simson that, die schlauen füchse fieng;
Als daß durch GOttes schluß dein glücke ward verneuet,
Da er dich itzt ein jahr dein frohes hochzeit-fest
Mit der begehen hieß, die dich betrübt verläst.

Der nord-wind hat dieß schiff vom lande abgetrieben,
Und solches ancker-loß ins todte meer geführt;
Doch nein, der tod hat nur den äussern theil berührt,
Weil Christi creutze stets sein ancker ist verblieben,
So bleibt das innerste, die seele noch befreyt;
Und dringet durch das meer in hafens sicherheit.

Der stern aus Jacob ist mit seinem glantz vorhanden,
Er zeigt der seeligen den weg zur himmels-thür,
Und geht im todten-meer ihr bis an hafen für,
Ihr glaubens-schiff kan nicht an sünden-klippen stranden,
An welche sonst der wind ein schiff zu führen pflegt,
So, daß es offt betrübt die seegel niederlegt.

Denn

Denn will der satan gleich es als ein räuber fassen,
Dem tod und hölle stets an statt des capers seyn:
So läufft ihr glaubens-schiff doch in dem hafen ein,
Und kan auf Christum sich als steuermann verlassen,
Der fasset durch ein wort offt einen solchen schluß,
Daß satan, wind und meer gehorsam leisten muß.
Du aber leidest viel bey diesem tod und sterben,
Du schwimmest itzo gantz in einer thränen-see,
Und hebst, Betrübter freund! die augen in die höh,
Und ruffest JEsu zu: HErr laß mich nicht verderben!
Dein untersinckend schiff macht dich an schmertzen reich,
Und deine thränen sind des meeres wellen gleich.
Nun bleib, Geliebster freund! bleib an dem ufer stehen,
Und sieh der liebsten nach, wie ihren matten geist
Die engel-schaar so froh in hafen gehen heißt:
Der sud-wind müsse trost in ihre flaggen wehen,
Dein treuer schiff-patron, dein JEsus, steh dir bey,
Daß deine trauer-see nicht unergründlich sey!

Vermischte Gedichte.

Auf die crönung Sr. Königl. Majest. in Preussen.

B. N.

Welt-gepriesener Homer,
Dessen kunst mit dir verschwunden!
Warum warest du so sehr
An Achillens zeit gebunden?
Heute solt'st du lebend seyn!
Da die ungestimmten flöten
So viel hungriger poeten
Fast auf allen gassen schreyn,
Und dennoch mit ihrem klingen
Kaum ein hartes lied erzwingen.

O wie kommt es, (düncket mich,)
Würdest du für eifer fragen,
Da die muntre Brennen sich
Durch die halbe welt geschlagen;
Da der Barbar sich gescheut,
Da die Römer, da die Griechen
Ihrer strengen faust gewichen,
Daß doch dieser tapfferkeit,
Die sich ja noch nie verlohren,
Keinen dichter hat gebohren?

Mich empfieng ein solches land,
Wo die helden menschen waren;
Gleichwol wust' ich mit verstand
Sie den göttern gleich zu paaren?
Hätt' ich in der Marck gelebt,
Wo man mehr von einem helden,
Als von göttern, weiß zu melden,
Ach wo hätt ich hingestrebt!
Ach was hätten unsre zungen
Nicht für thaten abgesungen!

O Homer; du klagest recht.
Denn da macht und hoheit steiget,
Ist die poesie zu schlecht,
Daß sie nichts, als schüler, zeiget.
Friedrich pflantzt ein Königreich,
Wir vergessen unsre reimen:
Oder, so wir ja was träumen,
Ist's kaum seiner jugend gleich:
Weil er längst vorbey gegangen,
Wo wir dencken anzufangen.

Doch du kuntest mehr als wir.
Du schriebst tausend schöne lügen,
Deine helden musten dir,
Wie, und wenn du woltest, siegen.
Friedrich aber glaubt es nicht.
Er geht fort und läßt uns sitzen.

Was

Was fragt er, wie sehr wir schwitzen,
Und wie viel uns zeit gebricht?
Was wir gantze jahre dichten,
Kan er einen tag verrichten.

Eh' man einen vers erzwingt,
Weiß er schlösser aufzubauen;
Eh' man seine Chur besingt,
Läst er sich als König schauen.
Würde, glücke, macht und ruh,
Sind bey ihm vereinte sachen.
Was sonst kriege pflegt zu machen,
Fällt ihm von sich selber zu:
Was viel mit geschencken heben,
Hat ihm GOtt und recht gegeben.

Andre erben ihren thron;
Er wolt' ihn vorher verdienen,
Darum hat sein wesen schon,
Längst uns königlich geschienen.
Was er nicht im titul war,
War er doch in aller hertzen:
Denn wir wünschten es mit schmertzen,
Und es spricht ein ieder klar,
Daß er, was itzund geschehen,
Lange schon vorher gesehen.

Pyrrhus hatte tausend müh
Wie er möchte land gewinnen;
Unser Friedrich hat noch nie
Dürffen auf gewinste sinnen.
Gantze völcker suchen ihn,
Und man sieht viel nationen
Unter seinem schutze wohnen,
Die er doch durch kein bemühn,
Die er doch in wenig stunden,
Bloß durch wohlthat überwunden.

O ihr Musen, wachet auf!
Friedrich duldet kein verweilen:
Fördert unsern späten lauff,
Um ihm schneller nachzueilen.
Nun er Preussens könig heist,
Wird er auch bald thaten üben,
Die uns Maro schon beschrieben,
Aber auch in fabeln schleust.
Uns wird müh genug verbleiben,
Wenn wir nur die warheit schreiben.

Vormals pflegte, wie bewust,
Kaysern dieß gewünscht zu werden.
Herrsche weiter, als August,
Besser, als Trajan auf erden,
Zeit und wunsch verändert sich,
Und man wird hinkünfftig sagen:
Wer will Cron und scepter tragen,
Herrsche so, wie Friederich!
Himmel! laß es, wie wir flehen,
Unserm König wohlergehen.

Auf den höchst-feyerlichen einzug seiner Königlichen Majestät in Preussen in Dero Residentz Berlin.

B. N.

Mein König zörne nicht, daß mich dein glantz bewegt
Und abermal mein geist die matten flügel regt.
Ich dencke tausendmal: nun will ich nichts mehr schreiben.
Ich denck es; aber ach! wer kan es lassen bleiben?
So bald ich dich nur seh', so fang ich wieder an.
Des guten ist so viel, daß man nicht schweigen kan.
Denn ieder augenblick gebiehret auch neue thaten:
Eh' eine zeile recht zu deinem ruhm gerathen,

So

So stifftst du schon ein werck, das gantze bogen füllt.
Dein lob bricht schneller aus, als alle tinte quillt;
Je mehr man dich betracht, ie mehr hat man vergessen.
Was andern die natur nur eintzeln zugemessen,
Besitzst du fast allein. Du baust, du führest krieg:
Heut sieht man deine pracht, und morgen deinen sieg:
Und gleichwol weiß man nicht, Großmächtigster! zu sagen;
Wobey sich dein verstand am rühmlichsten betragen;
Denn thue, was du wilst; bau, oder zeuch ins feld;
So bist du, wie bekannt, doch überall ein held.
Viel scheinen tugendhafft, wenn sie im kriege schwitzen:
Allein so bald sie nur bey voller tafel sitzen,
So nehmen sie so sehr, als sie gewachsen, ab,
Und legen mit der müh auch die vernunfft ins grab.
Du führest bloß den krieg um friede zu gewinnen,
Und pflegst im friede schon auf fernern krieg zu sinnen;
Gleichwie ein adler thut, der nach der sonne steigt,
Und dennoch von der höh die augen abwerts neigt,
Und forscht, ob sich ein feind um seine jungen rühret.
Je höher dich die hand des glückes aufwerts führet;
Je kleiner trachtest du für aller welt zu seyn;
Je tieffer senckst du dich in unsre hertzen ein.
Du brauchst die kräffte GOtt, nicht aber dir, zu ehren;
Du suchst der kirchen heyl, nicht deinen ruhm zu mehren;
Und alles, was du, Herr! von deinem herrschen hast,
Ist warlich anders nichts, als eine göldne last,
Die dir für Teutschlands ruh viel schwere sorgen machet.
Wenn mancher voller geitz, als wie ein falcke, wachet,
Und sinnt, wo sich ein land in seinen titul schickt;
So eilst du denen zu, die man unschuldig drückt,
Und hältst ein einig dorff, das du dem joch entrissen
Viel höher als ein reich, das jener seinen füssen
Mit unrecht unterwirfft. Nach fremden gute stehn,
Und heimlich mit betrug und list zu rathe gehn,
Sind dinge, die man schon vor vielen tausend jahren,
So gut, als itzt, gekont. Doch wo hat man erfahren,
Daß ie ein Teutscher fürst wie du, O held! zugleich
Zwey machten angesprengt, die unser Teutsches reich

Von west und ost erschreckt? und daß bey solchen kriegen,
Nebst seinen degen auch die Musen aufgestiegen,
Daß er im felde schlägt, und doch zu hause baut;
Dort auf Europens nutz, hier auf den seinen schaut:
Mit Kön'gen kriege führt, und Kön'ge hilfft erhöhen;
Geld für die künste schafft, und doch auch für armeen;
Daß er, wenn sich die welt für hunger fast verzehrt,
Doch fremde völcker noch aus seiner hand ernehrt,
Verjagten häuser schenckt, mit armen städte zieret;
Und dennoch mehr gewinnt, als er dabey verlieret:
Ja daß er endlich gar, nachdem er mehr verricht,
Als ihrer viel gewünscht, und mancher kaum erdicht,
Dem lauffe seines glücks geweyhte grentzen stecket,
Und sich aus eigner macht mit einer crone decket?

O König! dieses ist für einen held zu viel.
Was meynst du, daß hieraus noch endlich werden will?
Was wird der stoltze mund der späten enckel sprechen?
Du suchst zwar ieglichem hier eine bahn zu brechen:
Allein du brichst sie so, daß keiner hoffen darff,
Daß er dir folgen wird. Ich rede nicht zu scharff.
Sie werden ja wohl auch nach ruhm und ehre streben!
Es kan sie glück und krieg auf neue throne heben;
Was aber hilfft sie krieg und auch des glückes huld?
Sie bleiben dennoch, Herr! in deiner steten schuld.
Du hast dein königreich, nechst GOtt, von dir empfangen;
Sie müssen lebenslang von deinem purpur prangen.
Das ist, was ehermals der Nestor seiner zeit,
Der erste Joachim, den seinen angedeut;
Ach hätt er erst gesehn, wie du den thron erworben!
So wär er, eh er starb, für freuden schon gestorben.
Ich aber seh es ja, und solte mich nicht freun?
Mein König! glaube nur, daß deiner hoheit schein,
Der Deinen hof bestrahlt, auch in die winckel dringet.
Ich weiß wohl, daß mein rohr hier viel zu niedrig klinget;
Wo aber lebt der mann, der dich nach würden rühmt?
Daß man dein reines lob mit schmeicheley verblümt,
Ist wider die natur. Die welt wünscht nichts zu lesen,
Als, was du würcklich bist, und was du stets gewesen;

Das ist: wie weißlich du den hertzog-stab gelegt,
Und wie vernünfftig nun dein haupt die crone trägt.
In diesen zeilen ist dein gantzer ruhm zu finden.
Die künstler dürffen ihn nicht erst in marmel gründen.
So viel du seelen, Herr! in deinen landen siehst;
So viel du freunde stets durch wohlthun an dich ziehst;
So viel sind derer auch, die uns dein bildniß zeigen,
Und weder tag noch nacht dein wahres lob verschweigen.
O Herr! wen sein verdienst in solche tempel setzt,
Der lacht der eitelkeit, die man in kupffer etzt.
Tiber' hat recht gesagt daß alle künsteleyen,
Die nicht die tugend ziert, zum spotte nur gedeyen,
Und daß die nachwelt offt, das, was die kunst erdacht,
Aus mißgunst und aus neid nur als ein grab betracht,
Das unsern ruhm bedeckt. Was stets vor augen schweben,
Und ewig leben soll, muß vor im hertzen leben.
Wer lebet aber so, wofern er nicht wie du,
Holdselger Friederich! eh auf der bürger ruh,
Als sein vergnügen sinnt; und wo er, wenn er krieget,
Nicht für die freunde mehr, als für sich selber sieget?
Der Frantzen grosses haupt sey, weil es ihm gefällt,
Die lust und auch zugleich das schrecken aller welt:
Zwey solche titul sind auch für so viel personen:
Denn wie kan Attila bey einem Titus wohnen?
Mein König schrecket nur, indem er strafen übt,
Und bleibt von denen auch, die er gestrafft, geliebt.
Wie zitternd hält er doch das rach-schwerd in den armen!
Wie hoch ist er erfreut! wenn er sich darff erbarmen!
Nun komme denn, O held! und mache wieder klar,
Was durch dein aussen seyn bißher verdunckelt war:
Zeuch ein in dein Berlin; und wie du in den hertzen
Als König längst gewohnt, so still auch nu die schmertzen,
Die wir, als König Dich zu sehen, offt gefühlt.
Dein einzug, der auf nichts, als heyl und glücke zielt,
Spielt schon den siegen für, die früh genug erthönen,
Und neben dir zugleich den Käyser werden crönen.
Gantz Teutschland wünschet es; Europa freuet sich;
Und billich: Denn wer hofft, nechst GOtt itzt nicht auf dich?

Wo König Friedrich herrscht, da wohnt die lust der erden:
Wo König Friedrich schlägt, da muß auch friede werden.

Uber den glücklich vollendeten bau des hoch-adelichen Stoischen Schlosses in Groß-Tschirma.

B. N.

Wo iemals Phöbus mir die feder hat geführt,
Wo iemals meinen sinn ein rechter trieb gerührt,
So ist es dieser tag, da du bey deinem bauen,
Nun endlich, Grosser Stosch! läst maaß und ende schauen.
Die eitelkeit der welt ist ja genug bekant.
Man baut offt in ein schloß mehr, als ein halbes land.
So offt ein ziegel steigt, so steigen auch die sorgen,
Mit denen wir das geld zu unser wohllust borgen:
Doch wenn mans ausgebaut, so schreyen kalck und stein,
Daß sie der bürger blut, der wittben thränen seyn.

Wie glücklich ist ein Herr, der auch in solchen dingen,
Wie du, O tugend-freund! kan seine regung zwingen;
Der alles, was er thut, mit guter art beginnt,
Vor auf der bürger heyl, als auf paläste sinnt,
Und seinen hohen geist, wenn ihm das glücke kirret,
In enge schrancken setzt. So offt ein armer irret,
So irrt er nur für sich: Allein ein grosser mann,
Ist wie ein schneller strom, der vielen schaden kan,
Und der, wofern sein lauff sich einmal nur verrücket,
Stadt, dörffer, volck und land in das verderben schicket.

Hochwohlgebohrner Herr! du bist hievon befreyt.
Dein süsses herrschen weiß von keiner strengigkeit:
Die bürger lieben dich, nicht, weil sie dir geschworen;
Nein, sondern weil du sie zu kindern dir erkohren,

Und

Und nicht so wohl ihr Herr, als ihr versorger bist.
Dein schloß ist aufgeführt: wer ist, der was vermist?
Wo spricht ein unterthan, daß du sein geld verschwendet?
Wer klagt, daß du den bau nicht eher hast vollendet?
Er fieng zu vieler schmertz sich allzulangsam an,
Und ist zu vieler gram zu zeitlich abgethan.

Es dachte mancher noch sein schäfgen hier zu weiden.
Allein ein kluger baut, und weiß auch abzuschneiden.
Du hast kein capitol, kein Louvre angezielt:
Du thust zwar, was dein stand, doch auch vernunfft befiehlt,
Und hast der ahnen sitz nur herrlicher verneuet.
So denckt ein ander nicht, den ieder wahn erfreuet,
Der offt ein schönes hauß mit müh in stücken schlägt;
Warum? dieweil es noch der vater angelegt.
Ein solcher Commodus meynt, daß ein sittlich leben
Nur für die schulen sey. Er will sich höher heben,

Als GOtt und tugend gehn, giebt beyden gute nacht,
Nimmt, was man ihm versagt, mit ungezähmter macht,
Und sucht das höchste guth in seinem stoltzen willen.
Kein Tieger ist so schwer in seiner wut zu stillen,
Als so ein blinder mann, der den verstand verpacht,
Und wircklich einen GOtt aus seiner thorheit macht.
Er baut, als wolt er hier auf erden ewig wohnen,
Er lebt, als hofft er noch auf sieben käyser-cronen.
Indessen klopffet man an seine cammer-thür,
Und fordert lohn und geld. Was? spricht er zornig, wir?

Wir eine solche post? hier ist noch abzuziehen.
Der arme bürger schwert. Ihr dürfft euch nicht bemühen,
Fährt jener rasend fort, und schlägt die thüre zu.
Die sonne leget sich, die menschen gehn zur ruh:
Er aber sitzt und wacht, und sinnt bey fremden schätzen,
In was für ordnung er will dach und schorstein setzen,
Wie weit das vorgemach vom tafel-zimmer stehn,
Durch wie viel kammern man zu der gemahlin gehn,
Wo man die kinder soll, und wo die diener finden.
Die nacht muß endlich auch, so wie der tag, verschwinden;

Doch unser Commodus hät schon vom neuen rath,
Und merckt nun allererst, was er vergessen hat.
Reißt ein! reißt schreyet er, werfft maur und dach zur erden!
Toscanisch ist zu schlecht, es muß Corinthisch werden.
Geld! rufft der zimmermann, geld! spricht auch Commodus.
Die bürger zittern schon. Gleich aber dringt ein fluß
Dem ritter durch den kopff in die erfrornen glieder,
Und legt mit ihm zugleich viel centner gram darnieder.

Du lachest, Grosser Stosch! daß meine feder sich
So aus dem wege lenckt. Allein indem man dich,
Indem man andre sieht, die nichts nach tugend fragen,
So muß man auch dein lob und ihre schande sagen.
Das schöne grotten-werck, der garten, den es ziert,
Das schloß, das dein befehl in kurtzem aufgeführt,
Sind dinge, welche zwar viel grosses in sich fassen;
Doch würden sie vielleicht nicht gar so kostbar lassen,
Hättst du sie nicht erbaut. Ein ander wird geehrt,
Weil ihm ein reiches hauß mit dienern zugehört;

Du giebst dem hause glantz, und deine diener nehmen
Ihr ansehn bloß an dir. Wenn ihrer viel sich schämen,
Daß sie hier nicht vielmehr als maurer ausgericht;
Wo stifftst du einen bau, den keine zeit zerbricht,
Der an die wolcken steigt, und deines namens würde
Auf erden ewig macht. Ich meyne, Herr! die bürde
So vieler seuffzenden, die du gutwillig trägst,
Die armen, die du schützst, die wäysen, die du pflegst,
Und endlich kirch und schul, die mehr von dir empfangen,
Als aller bau betrifft. Mit göldnen zimmern prangen,

Ist etwas, das man auch bey rohen heyden sieht:
Wer aber sich für GOtt nur einen tritt bemüht,
Dem ist ein grösser licht der ehren angezündet,
Als hätt er Babylon, als hätt er Rom gegründet.
Wie solte nun dein hauß nicht voller freude seyn?
Vernunfft hat es gebaut und tugend weyht es ein.
Die bürger sehen es, und haben nichts zu klagen,

Als daß uns die natur, die alles beygetragen,
Was dich unsterblich macht, nicht auf dein bild gegönnt.
Doch der hat ja dein bild, der deine thaten kennt.

Lebst du in kindern nicht, so lebst du doch in seelen,
Die, was du gutes pflantzst, zu keiner zeit verhölen,
Und dich im hertzen längst als vater aufgestellt.
Wer solche zeugen hat, der stirbt nicht in der welt,
Last andre ihren ruhm in grosse bücher bringen:
Das ist das beste lob, was auch die kinder singen,
Das von sich selbst gefällt, und keiner kunst bedarff.
Ach! wäre, Theurer Stosch! gleich mein verstand so scharff,

Als dein verdienst erheischt, wie könt ich anders schreiben?
Wer that und wahrheit schreibt, muß bey der einfalt bleiben:
Denn stoltze farben sind für reine tugend nicht.
Ich sage, was die stadt, was ieder bürger spricht:
Was mir das hertz gerührt, hat auch den kiel getrieben.
Stosch sey nur so beglückt, als ich hier wahr geschrieben!

Auf Sr. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Rudolph Augusti namens-fest den 3. Aug. 1688.

J. F. K.

Durchlauchtigst-hoher Fürst, und Vater dieses landes!
In den die tugend selbst ihr ebenbild geprägt,
Die Teutsche redligkeit ein wohnhauß hat gelegt,
Du himmel-werthes pfand, und sonne deines standes,
Wirff einen gnaden-stral auf dieses schlechte blat,
Das dein geringster knecht hier legt zu deinen füssen!
Erlaube, daß ich darff der freude mit geniessen,
Die dein gesammtes land heut angezündet hat!

Wer eingebohren ist, brennt tausend freuden-kertzen
Im innersten gemach der seelen billig an,

Weil

Weil er Augustens licht auf heute schauen kan;
Er schüttet einen strom der seufftzer aus dem hertzen,
Vor seines Fürsten heyl und hohes wohlergehn.
Allein es schlägt die gluth der treusten liebes-flammen
Auch hier in dieser brust, Erlauchtester! zusammen,
Und will beym unterthan mit gleichen pflichten stehn.

Es muß, was heilig ist, der gantze welt-kreiß küssen,
Dieß aber ist es, was dein namen in sich hält.
Schau, wie auf diesen tag das grosse licht der welt,
Der strahlen gantzes meer, ist mühsam auszugiessen,
Und wie die klare lufft nur hyacinthen schneyt.
Denn weil dein erstes seyn von oben her ist kommen,
Dein wesen von dem zeug der sternen ward genommen,
So ist ja billig auch der pol mit dir erfreut.

August, vor dessen thron nach vielen bürger-kriegen,
Das haupt der erden, Rom, zur erden selber fiel,
Schloß seiner ahnen ruhm in ein nicht weites ziel,
Den seiner hände werck und thaten überstiegen,
Durchläuchtigster August! wo nehm ich geister her,
Die väter deines stamms nach würden zu beschreiben?
Wo cedern, deren glantz darein recht zu verleiben,
Die selbst von insulen und Käyser-cronen schwer?

Des Grossen Carles geist und welt-bekanten wercke,
Der Wittekinden hertz und altes helden-blut,
Der Billiger verstand, der Atenister muth,
Der Welffen grosse macht und leuen-gleiche stärcke,
Sind seulen, die kein sturm der zeiten niederreißt.
Großmüthigster August! es werden zeugen müssen
Die Mosel, Donau, Rhein mit noch mehr andern flüssen,
Daß du ein wahrer sohn gedachter helden seyst.

Jedoch Octavian, der obwol tapffre Käyser,
Erwehlte niemals gern die waffen vor die ruh:
Er schloß des Janus burg in kurtzem dreymal zu,
Und setzt ein friedens-blat vor tausend palmen-reiser.

Fried-

Friedfertiger August! du fällst dem urtheil bey;
Drum sieht man überall die goldnen friedens-ähren,
Wie land und städte sich in stiller eintracht nähren,
Und nichts als glück und heil in deinen grentzen sey.

Zudem was nützt der durst nach mehrern land und leuten?
Der ist der gröste Printz, der seinen willen bricht.
Der leiber wachsthum quillt aus übermasse nicht,
Noch auch der reiche flor aus blut und grausamkeiten.
Nennt Cäsar dieß den ruhm der grossen in der welt;
Um eines andern gut sich in die wette schlagen;
So mus er mit gedult das rauhe wort vertragen,
Daß jener räuber ihn zu seines gleichen stellt.

Es ist das heil der welt zur welt gebohren worden,
Als Fürst Octavius der Römer reich regiert;
Er selbst hat viel altär und tempel aufgeführt,
Und als ein heyde sehr beschenckt den priester-orden.
Gottseliger August! ist eine tugend wohl,
Wie mehr im feuer hält dein himmlisches gemüthe,
Die eigenthümlicher dem Welffischen geblüte,
Als diese, die da lehrt, wie man GOtt fürchten soll?

Dieß ist der engel-stern, wornach in allen fällen
Das schiff des regiments den lauf gerichtet hat.
Sie ist dein oberster staats- und gewissens-rath,
Das auge, das da weist, wie unter sturm und wellen
Der hafen fester ruh doch zu erreichen sey.
Ihr kirchen, sprecht vor mich, und ihr academien:
Die ich zusammen seh in schönsten wachsthum blühen,
Rühmt eures Mehrers mild und hohe vater-treu.

Zwar muß der Gottesdienst bey vielen heyden spöttern
Ein griff der obrigkeit und staats-erfindung seyn,
Ein nothstall, wo man schleust des pöbels sinnen ein.
Und treibt Caligula nicht spott mit seinen göttern?
Wie aber, wenn die lufft von donner-schlägen kracht,
Daß dieser wüterich so weibisch bebt und zittert?

Der

Der ängsten lasterknecht von banger angst erschüttert,
So bald sein richter, der im hertzen sitzt, erwacht?

Es wir die frömmigkeit traun! wol die sonne bleiben,
Die allen tugenden ertheilet glantz und glut.
Das kleinod, das da ziert am besten cron und hut.
Kein welt-verständiger wird was so kluges schreiben,
Das nicht vorlängsten sich schon in der Bibel fand.
Wenn throne sincken ein und scepter brechen wollen,
Die götter dieser welt, die menschen sterben sollen,
Da hält am treusten sie bey ihnen fuß und stand.

Es schlief das grosse Rom schon mehrmals in die wette,
Wenn sein Augustus noch die richt-stimm hören ließ.
Da eine kranckheit ihn zuweilen niederließ,
Stund bey der lagerstatt stets auch der Themis bette.
Rom, das vor leimern war, ward durch ihn marmelstein.
Der endzweck gieng dahin, für alle müh und plagen
Bey seiner bürgerschafft den nachklang zu erjagen:
Daß er, was löblich war zuerst geführet ein.

Die schönen ordnungen der hohen-priester schwellen,
Wo mancher Ulpian und kluger Celsus sitzt,
Wo man die laster straft, die tugenden beschützt,
Woselbst Asträa sich darff lassen urthel stellen,
Bezeugen, wer du seyst, gerechtester August!
So wenig als dort Rom wird Braunschweig ie betrauren,
Daß ein August bisher beschützet seine mauren,
Der ihrer burger heyl stets führt in aug und brust.

Ein glied, das gäntzlich faul, muß schwerd und eisen schneiden,
Doch wird ein fehltritt stets der güte werth geschätzt.
Was übersieht nicht GOtt, der doch so hoch gesetzt?
Wer kan sich in den rock so reiner unschuld kleiden,
Der, was des todes werth, nicht einmal hat gethan;
Die durch ein enges seil den tod erlitten haben,
Befiehlt das beste recht des himmels zu begraben:
Denn wozu schaut das volck die greuel stetig an,

Genug!

Genug, ein fremder winck heist mich hier stille stehen,
Weil man die Fürsten mehr mit stiller andacht ehrt,
August, was rühmlich ist, viel lieber thut als hört.
Zudem, wie kan mein fuß bis zu der sonne gehen,
Wohin, Erlauchtester! sich deine tugend schwingt?
Die freund-und redlichkeit du Titus unsrer zeiten!
Die um die oberhand mit allen Printzen streiten,
Erfordern einen schwan, der mehr dann irdisch singt.

Was wunder, wenn das land denn nun mit tausend freuden
Augustus göldne zeit, dein löblich regiment,
Und dich, wie ehmals Rom Augusten, Vater nennt?
Daß ieder, weil du lebst, ist freudig abzuscheiden?
Die welt in ertzt und stein will hauen nam und ehr!
Allein man siehet doch den marmel endlich brechen,
Es kan der zeiten zahn die Pyramiden schwächen,
Und Rom kennt heute nicht Augustens seulen mehr.

Wohlan! so soll dein knecht denn nach was bessern sehen,
Er will sein hertze dir zu einem tempel weihn,
Wo dein gedächtniß soll stets unverweßlich seyn.
Du wirst, Erlauchtester! die gabe nicht verschmähen,
Die aller Fürsten Fürst selbst sich gefallen läst.
Es müsse fürst August Augusten überleben!
Ob ihm und desse hauß stets fürsten-glücke schweben!
Erfreuen ihn und uns noch vielmal dieses Fest!

Auf Sr. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Rudolph Augusti geburths-fest den 16. Maji 1693.

J. F. K.

Erschallt der Tyber-strom von klang und saiten-spiel?
Ergetzt das alte Rom sich an der läuffer springen,
Der fechter hurtigkeit, der starcken kämpffer ringen,
Wenn es der obrigkeit geburths-tag feuren will?

Wird tag und zeit zur lust und andacht auserkohren,
An dem der Römer haupt, der Kayser, war gebohren?

Hüllt heute sich das jahr in freuden-kleider ein?
Legt Chloris ihren crantz von veilgen und narcissen,
Durchlauchtigster August! gebückt zu deinen füssen,
Und will die Göttin selbst der blumen dienstbar seyn?
Hör ich die nachtigall in allen feldern ruffen;
Es lebe Fürst August! der länder heil und hoffen?

Ist die verklärte lufft, wie hyacinthen, schön?
Seh ich die morgenröth an den saphirnen zimmern,
In neu-vermehrter pracht von gold und rosen schimmern,
Und freudiger als sonst aus Thetys kammer gehn?
Will Titan diesen tag mit mehrerm purpur mahlen,
Verdoppeln seinen schmuck, verneuen seine strahlen?

So streich ich mir den schlaf auch aus den augen aus;
Ermuntre seel und geist, empfange gluth und leben,
Der himmel selber will mir neues feuer geben,
Und der erhitzte muth bricht in das wort heraus:
Wer dieses fest nicht ehrt, nicht freuden-feuer brennet,
Verdient nicht, daß er sich der Welffen diener nennet.

Du himmel-werthes pfand! Durchlauchtigster August!
Dem sich die redlichkeit von jugend auf verschrieben,
Den grosse fürsten ehrn, all' unterthanen lieben,
Du aller Welffen ruhm, und aller menschen lust!
Vergönne, daß ich mich mit dir auf heute freue,
Den weyrauch deiner treu auf dein geburths-fest streue!

Dir ist nicht unbekannt, wie sehr ich dir verpflicht.
Es hat mich deine huld in dieses land gezogen,
Des vaterlandes zug und reitzung überwogen.
Du hast, als vater, offt mich blöden aufgericht.
Wenn haß und neid auf mich ihr feuer ausgesprützet,
Hat mich dein starcker arm bedecket und beschützet.

Zu dem, ob itzt die welt fast voller flammen steht,
Ob hier die heisse lufft erkracht von feuer-ballen,
Dort schlösser und palläst in einem klumpen fallen,
Ob ein halb Königreich zu grund und boden geht,
Ob um den edlen Rhein so mancher ort verheeret,
Die richterstühl entweih't, die tempel umgekehret:

Deckt doch dein eigenthum die goldne sicherheit.
Des HErren hauß erschallt bey uns von GOttes lehren,
Wir können ungestöhrt des Höchsten namen ehren,
Und Themis spricht das recht mit grosser freudigkeit.
Die hügel stehn beglückt, die felder angebauet,
Dorff, flecken, stadt und land mit segen überthauet.

Das macht, weil Fürst August vor aller wohlfahrt wacht,
Des leuen helden-blut, das in den adern springet,
Der feurige verstand, der durch die sternen dringet,
Vertreibt der zeiten weh, und hemmt der wetter macht.
Der adler muß gestehn und hat es schon gepriesen,
Daß wir dem reich und ihm viel guter dienst erwiesen.

Wie daß denn andere sich alles messen bey?
Als Crecqui an der Saar ward in die flucht geschlagen,
Hast du, Durchlauchtigster das meiste beygetragen,
An mannschafft, an glück und alter Teutscher treu:
Als bey verkehrtem spiel Neuheusel ward bezwungen,
Ist Wolffenbüttel nicht zuerst hinein gedrungen?

Und doch vertrauest du den waffen nicht allein.
Wenn Moses seinen arm beginnet aufzuheben,
Muß Amaleck die flucht vor GOttes völckern geben,
Er sinckt die müde faust büßt der Ebreer ein,
Das feste Jericho warff ein bloß ruffen nieder.
Eh noch die welt ersann geschütze, brech und wieder.

So ist bey allem thun auch GOtt dein höchster zweck
Wenn das regierungs-schiff ein sturmwind angewehet,
Hat sich die nadel stets nach diesem pol gedrehet,

Der leitstern wird, was itzt noch dräut, jagen weg.
Der schluß bleibt felsen-fest, und steht in ertz gegraben,
Wer wohl regieren will, muß GOtt für augen haben.

Wohlan! Erlauchtester! so erndte denn auch ein
Die früchte, welche GOtt den frommen hat versprochen:
So schön am Libanon die cedern ausgebrochen,
So grün auf Pindus-höh die balmen-bäume seyn;
So fruchtbar, jung und frisch müß' auch dein alter blühen,
Und immer neuen safft aus frischen quellen ziehen.

Augustus hat altär und tempel aufgebaut
Dem glücke, das in Rom war wieder eingezogen,
Mein Fürst, dein Braunschweig baut dir tausend ehren-bogen,
Weil unter deinem schutz es lauter glücke schaut.
Der bürger weihet dir die hertzen, seel und leben,
Und will zu deiner zeit viel seiner jahre geben.

Ein ieder rufft mit mir: Es lebe Fürst August!
Es lebe Fürst August der Titus! unsrer zeiten!
Sein stamm-hauß müsse sich in tausend zweige breiten!
Der himmel schütt' auf ihn glück, ehre, sieg und lust!
Es müsse leben, blühn, groß werden und bekleiben
Der Bruder, und die sich von dessen stamme schreiben!

Rath und that, in der person Sr. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Anthon Ulrichs, bey gehaltenen Königs-schiessen den 31. Maj. 1697. vorgestellet.

J. F. K.

Der Themis richt-beil schützt den purpur nicht allein,
Es ruht der Kayser-thron nicht nur auf den gesetzen;

Man

Man muß die waffen auch vor dessen säule schätzen,
Da der vertraute staat recht soll gezieret seyn.
Was achten unser recht befreyte potentaten?
Wer hundert tausend mann zu felde stellen kan,
Nimmt der die schlüsse wol der besten redner an?
Wie wird der völcker-ruh und sicherheit gerathen?
Wie will der cronen gold, die majestät, bestehn,
Wo eisen, spieß und stahl ihr nicht zur seiten gehn?

Der degen theilt die welt und deren erbschafft aus.
So weit als Magellan den circkel hat gestecket,
So weit hat auch Gradiv sein Käyserthum erstrecket,
Sein schild bedeckt den heerd, das rath- und Gottes-hauß;
Die wilde see verstummt vor Cäsars glück und siegen,
Des Alexanders brust faßt mehr denn eine welt.
Ob Carl dem siebenden das Parlament entfällt,
Muß doch desselben schluß dem degen unterliegen.
Wenn himmel erde, meer in tausend stücke bricht,
So weiß der tapffere von keinem zagen nicht.

Vor allem muß ein Fürst der waffen schutz-Herr seyn.
Ob ein gemeiner kerl stets bey dem ofen sitzet,
In hundert winckel kreucht, so offt ein unfall blitzet,
Fällt doch deswegen nicht der bau der erden ein,
Allein ein Fürst und Herr, der volck und land regieren,
Wie Atlas das gebäu vom gold-gestirnten pol
Die centner-schwere last der länder tragen soll,
Muß feuer im geblüt und hertz im leibe führen.
Kein demant, kein rubin ziert so den fürsten-hut,
Als ein behertzter geist, und unerschrockner muth.

Man stellt von alters her des andern länder nach.
Der schlimme nachbar legt offt unsrer freyheit stricke,
Wer allzu sicher lebt hat selten viel gelücke,
Ein vorerblickter pfeil macht kein groß ungemach.
Ein Fürst, der unverrückt des friedens will geniessen,
Legt mitten in der ruh den blancken harnisch an,
Macht städt' und länder fest, und übt den unterthan,

Um bey erheischten fall, den feind recht zu begrüssen.
Denn wer beym krieges-sturm erst waffen schmieden will,
Verliehret leut und land, verschertzet zeit und ziel.

Vor zeiten führte man den unterthan ins feld.
Mit seiner bürgerschafft hat Rom die welt bekrieget,
Das hurtige Athen der Persen obgesieget
Man weiß, daß itzt die Schweitz noch keine völcker hält,
Als man das Capitol den Brennus sah befechten,
Wie das besiegte Rom zu aschen ward gebrannt,
Als Fürst Arminius den Varus überwand,
Wer wuste vor der zeit von lands- und krieges-knechten?
Eh Maximilian zur Kayser-würde kam,
Wer war, der damals volck um geld in dienste nahm?

Man gab ein feld, ein dorff bewährten dienern ein,
Und kriegte, wenn es noth, mit diesen lehen-leuten,
Man sah den ackermann so wohl als bürger streiten,
Und dennoch war der streit und krieg offt nicht gemein,
So bald der Landes-Herr die waffen legte nieder,
Ergriff ein ieder auch, worzu sein stand ihn trug;
Der handwercks-mann den stuhl, der bauer egg' und pflug,
Der ritter setzte sich hin auf sein land-gut wieder,
So war das volck zu krieg und ruh zugleich bereit,
So stund der Teutschen reich in steter sicherheit.

Daß die gelehrte welt dir ehren-tempel setzt,
Durchlauchtigster Anthon' du Titus unsrer zeiten!
Daß Phöbus harffen-spiel verstummt vor deinen saiten;
Daß Svada deinen mund mit nectar-strömen netzt;
Daß huld und freundlichkeit aus deinen augen lachen;
Daß ungemeine gunst, der sterblichen magnet,
Und was die majestät der obrigkeit erhöht,
Auf der verklärsten stirn zusammen hochzeit machen;
Daß über alles thun der helden dieser welt
Dein hocherleuchter geist buch und register hält;

Daß auf der kirchen heyl dein bischoffs-auge sieht,
Der Pietisten gifft in zeiten weiß zu dämpffen;
Daß um den Ocker-strom Gradiv und Pallas kämpffen,
Und ein neu Helicon in Wolffenbüttel blüht;
Daß dir des Vatern witz in haupt und hertz geschrieben,
Der sternen reiche gunst der künste kunst legt bey,
Wie das regierungs-schiff recht anzuführen sey;
Daß die regenten dich als ihren Pharus lieben;
Daß Themis oben an bey dir im rathe sitzt,
Die missethaten strafft, die tugenden beschützt:

Dieß, und was sonsten mehr der himmel dir verliehn,
Bekräntzet zwar dein haupt schon mit viel lorbeer-reisern,
Es denckt der nachruff dich den allerbesten Käysern,
Den klügsten Königen, deßwegen vorzuziehn.
Doch ist dieß nicht genug. Des grossen Carles stärcke,
Der Wittekinden geist, des tapffern Hillings blut,
Der Asten krieges-feur, der Welffen löwen-muth
Befeuern auch dein hertz, und crönen deine wercke.
Als noch den zarten leib die schwache windel band,
Zerreiß die schlangen schon die unbewehrte hand.

Dein Friedrich opfferte sein blut dem Käyser auf.
Er wehlte stahl vor gold, vor wohllust dorn und hecken,
Ein hartes erden-kloß vor weiche purpur-decken,
Und schloß vor Philippsburg den schönen tugend-lauff.
Neuheusel ward zuerst durch deine macht erstiegen,
Wir hatten theil daran, wenn Franckreich niederlag.
Morea zeiget noch, wie viel dein arm vermag.
Wer weiß, was wir hiernechst aus Flandern neues kriegen?
Allwo Printz Ludewig den sternen eingeprägt;
Daß Braunschweig-Lüneburg nur helden-kinder trägt.

Der väter alten sitz umfängt ein neues licht.
Du lässest wall und thor und mauren fester bauen;
Man kan anitzt bey uns viel neuer schantzen schauen,
Und Braunschweig kriegt nunmehr ein heller angesicht.
Du gönnest mehrentheils uns deiner hoheit strahlen,

Wenn sich die bürgerschafft beym Königs-schiessen übt,
Der überwindet wird beschencket und geliebt,
Und darff ein jahr hindurch nichts an beschwerden zahlen:
So wird die eyfersucht der schützen angezündt,
Daß ieder, was er kan, sich gern ins schwartze findt.

Wohlan! Durchläuchtigster! es bleibe dieß dein zweck,
Bey klar und trüber lufft das ruder recht zu führen.
Wiewol es müsse nie ein sturm-wind uns berühren,
Dieweil ein öhlzweig doch sticht tausend palmen weg.
Es müsse Pallas sich zu deinen füssen legen,
Es hebe Mavors dich biß an der sonnen gleiß!
Es wachse staat und land durch unsers Wilhelms fleiß!
Und Ludwig zeige sich der welt mit seinem degen!
Es lebe dieses hauß! es grüne dieser staat!
Es fehl ihm nimmermehr an glücke, rath und that!

Schuldigster glückwunsch auf eines Frey-Herrn von Promnitz in Franckfurt an der Oder An. 1680. gehaltenen abschieds-rede.

I.

Ein geist, der glut und feuer hegt,
Und nicht am schaum der erden bleibet kleben,
Der lust zu denen dingen trägt,
Die an die burg der lichten ehren heben;
Ein aufgemuntert sinn, der nur auf tugend hält,
Verläst bey früher zeit die hügel dieser welt,
Und sucht bey jenen himmels-auen
Sich einen festen Sitz zu bauen.

2.

So bald ihm ist der morgenstern
Und helle tag des lebens aufgegangen,

Zeigt

Zeigt sich die flamme schon von fern
In zarter brust der tugend anzuhangen,
Zerreißt nicht Hercules mit unbewehrter hand
Die schlangen, da ihn noch die schwache windel band?
Das grobe kleid, der hirtenstecken
Kan Cyrus grossen muth nicht decken.

3.

Wann dann die leichten kinder-schuh
Zerrissen sind und der verstand erschienen
Eilt er Minervens tempel zu,
Und nähert sich der Musen heilgen bühnen,
Wo Phöbus priester ist, und als regierer sitzt,
Mit majestät'schem strahl in thal und felder blitzt,
Wo in den goldgestückten zimmern
Viel tausend holder engel schimmern.

4.

Hier findt er sein ergetzlichkeit,
Nimmt eyfrig an der künste kluge lehren;
Vertreibt nie frölicher die zeit,
Als wenn er soll der weißheit wunder hören.
Hier zeiget Pallas ihm der sprachen eigenschafft,
Der dinge rechtes seyn und unermeßne krafft,
Ja tausend wunder-werthe sachen,
Die ihn fast täglich klüger machen.

5.

Ihm hält das grosse zeiten-buch
Die fälle vor von vielen tausend tagen,
Zeigt, wie durch hitzigen versuch
Auf gleicher bahn der nachruhm zu erjagen;
Er lernt, wie weit die fluth der strudel-reichen see,
Der erden runter ball und Phöbus fackel geh;
Wie weit von unsrer hügel höhen
Der sternen silber-ampeln stehen.

6.

Die himmlische wohl-redenheit,
Die kräfftigste beherrscherin der sinnen,

Weist, wie der hertzen härtigkeit
Durch lieblichkeit und nachdruck zu gewinnen.
Wer ists, der diese kunst nicht überirrdisch acht,
Die tyger-thiere zahm und leuen bändig macht;
Die sonder waffen, schwerdt und degen
Der feinde trutz kan widerlegen?

7.

Was die erhitzte jugend acht,
Wenn schnee und reif die scheitel noch nicht färben,
Was unsern leib geschickter macht,
Und offt die gunst der grossen hilfft erwerben,
Diess greiffet er getrost mit steiffen kräfften an;
Lernt, wie er seinen leib vorsichtig schützen kan;
Wie er den unverhofften fällen
Die brust entgegen könne stellen.

8.

Allein, was will ich länger hier
Der wörter zweck mit einer masque decken?
Er, Wohlgebohrner! stellet mir
Lebendig vor das muster sonder flecken,
Das dieser schlechte reim sich vorzubilden nimmt.
Seht, wie in seiner brust der tugend feuer glimmt,
Die alsobald von erster wiegen
Die laster suchte zu bekriegen.

9.

Der jugend grünes paradiess
Ward überreicht Minervens treuen händen,
Die keine müh sich tauren liess,
Alhier ein werck von würden zu vollenden;
Nach diesem nahm ihn auf der Oder weiser strand,
Der wiess ihm redlich an der höhern künste pfand,
Nun lässet er ihr ufer hören,
Was er geschöpfft aus ihren lehren.

10.

Wohlan! der Pindus ist erfreut,
Dass stand und kunst bey ihm zusammen kommen;

Daß seiner ahnen trefflichkeit
Durch neuen glantz so herrlich zugenommen,
Es müsse fernerhin der goldgestirnte pol
Ihm zeigen, wie er sich ansehnlich machen soll;
Nun aber auf den fernen reisen
Ihm selber fahrt und wege weisen!

Auf das in Schlesien sehr gewöhnliche karten-spiel des trappelierens.

*** C. A. K. v. R.

Ihr freunde! kommt herbey! der wahltag ist vorhanden,
Der tag, der uns erhöhn und wieder stürtzen kan,
Drauf unser wohl und weh das gantze jahr gestanden,
Den ieder sieht von uns mit furcht und hoffnung an.
Wer diesen zeichnen wird mit einem weisen steine,
Wen der verbuhlte mund des glückes heute küst,
Der kan nach hause gehn mit solchem ehren-scheine,
Den selbst der Petro, Jan und Mogol nicht geniest.
Es lache, wer da will, so muß er doch bekennen,
Daß die vergnügung offt in eignem wahn besteht,
Und der mit besserm fug ein könig ist zu nennen,
So frey in mesolan, als sclav in purpur geht.
Wer weiß, ob ich nicht offt viel größre lust empfunden,
Wenn mir der Kuppidu nach hertzens wunsch gelückt,
Als Ludwig, da er Gent und Straßburg überwunden,
Ob ieder gleich vor ihm, vor mich sich keiner, bückt.
Gewiß der beste wein ist meist in irrdnen schalen,
Der unmuths-wurm befleckt den schönsten porcellan.
Ein hauß in Breßlau zeigt uns größre freuden-stralen,
Als kein Escurial, kein Louvre geben kan.
Ein wohlgesagter schertz kan uns so gut ergetzen,
Als Molierens geist sich zu Paris bemüht,
Wir können seel und hertz in beßre freude setzen,
Als wenn man Roßballet und stier-gefechte sieht.

Das macht, der freundschafft saltz würtzt lieblich unsre speisen,
Lust und vertrauligkeit ist unser mode-band,
Der redlichkeit tinctur macht gold aus unserm eisen,
Wir brauchen zum salat der liebe zucker-kand.
Wir fechten ohne blut, wir schlagen doch die blätter:
Wir kriegen, aber nur mit schwerdtern, so gemahlt:
Wir zancken, doch entsteht kein blitz und donnerwetter:
Wir nehmen, und es lacht, wer auch das meiste zahlt.
Welch Cato will sich nun das edle trappelieren,
Das grosse heldenspiel zu tadeln unterstehn?
Wir lernen land und stadt durch dieses spiel regieren,
Und wie es überall pflegt auf der welt zu gehn.
Denn was der mund nicht kan, das müssen prügel zwingen,
Seynd diese denn zu schwach, so greifft man nach dem schwerd,
Was beyden noch zu schwer, muß geld zuwege bringen,
Was hat ein becher nicht für gutes offt gewährt.
Ich gehe weiter fort, ist es nicht eh geschehen,
Daß ein geringer mensch, so nichts als ich und du,
Sich durch subtilen witz in solcher macht gesehen,
Daß könige vor ihm gemacht die augen zu.
Ein fußknecht geht offt mehr in einer viertelstunde,
Als der zu pferde nicht in einer woche kan,
Wer itzund oben liegt, geht augenblicks zu grunde,
Vor zehen steht man neun, vor neune zehen an.
Wir finden, wenn wir offt im geist was grosses kochen,
Das doch ein schlechtes blat und böse sieben macht,
Daß unser anschlag fehlt auf zwey und funffzig wochen,
Und wir vor alle müh nur werden ausgelacht.
Der hoffnung blauer dunst pflegt meistens uns zu blenden,
Daß man was guts verwirfft und nach dem schlimmen greifft.
Da doch viel besser ist ein sperling in den händen,
Als rebhun und fasan, so in dem walde läufft.
Ist einer, der das glück kan zur gemahlin finden;
Und dessen hoffnungs-baum beginnet schön zu blühn,
So wird sie alle welt gleich wider ihn verbinden,
Und mit gesammter hand ihn plötzlich überziehn.
Wir müssen offt bald dieß, bald jenes wiedergeben,
Das man nicht ohne grund vor schon gewonnen hielt,

Weil

Weil unsre freunde selbst sich wider uns erheben,
  Wenn gifft der eifersucht aus ihren hertzen quillt.
Dieß alles und noch mehr kan unser spiel uns lehren:
  Ihr, die ihr euch mit müh der rechen-kunst befleißt,
Kommt insgesammt zu uns, hier könnt ihr zahlen hören,
  Die euch kein Seckerwitz kein Adam Riese weist.
Ein iedes liebes glied wird hier vergnügung finden,
  Das auge sieht sich nicht der schönen bilder satt,
Das ohre kan vom thon der blätter lust empfinden,
  Der arm wird hoch erhöht wenn man gesieget hat.
Jedoch, was müh ich mich das spiel recht zu erheben,
  Ich finde meine faust vor dieses werck zu klein.
Ein Knorr ist viel zu dürr rechtschaffnen glantz zu geben,
  Es muß ein Stein der Loh, ein Wald des Hofes seyn.
Weg Hor! weg Bindari! Bassette und Trichaken,
  Weg Hombre! contra, kauff- und lanterlu-labet,
Es saget Schlesien mit Preussen und Polacken,
  Daß über alles spiel das Trappeliren geht.
Kommt, Freunde! laßt uns nur heut mit einander freuen,
  Und nehmet günstig an, was hier mein geist erdacht;
Geschichts, so soll mein mund mit vollem halse schreyen:
  Mein sechs und zwantziger ist redlich angebracht.

Auf den Türckischen An. 1697. ausgeschriebenen fast- buß- und bettag.

B. S.

Tyranne Solymann! du frecher Goliath!
  Hör auf des Höchsten zeug mit deinem wuth zu lästern!
  Wo sich des Käysers schwerdt und GOttes arm verschwestern,
Da wird dein büffels-kopff von Davids schleuder matt,
  Und deine heerde muß wie die Philister fliehen,
  So bald die Christen nur den blancken degen ziehen,
Verfluchter Pharao! war dir es nicht genug,

Daß man die erstgeburt von deinen jäger-hunden
Bey Wien, Neuhäusel, Rab und Belgrad überwunden,
Daß dich Salankement mit grauß zur höllen trug?
Nein, deiner wölffe blut muß noch die Theiße färben,
Und mit Egyptens brut ein nasses grab erwerben.
Verdammte kinder Chams! ihr mörder! seyd nicht werth,
Daß euch die erde trägt und soll gezeuget haben,
Drum darff sie euch auch nicht in ihren schooß begraben:
Das feuer ist zu gut, zu wenig ist das schwerd;
Drum muß das schwartze meer, euch schwartze Ottomannen,
Wie Israelis feind, zum schwefel-pful verbannen.
Schwimmt, todten-äser! fort nach Stambols wespen-nest,
Umgebet und umschantzt die frechen Dardanellen.
Und nehmt den letzten gruß von euren spieß-gesellen,
Eh euch Neptun den paß zum Pluto öffnen läst.
Wen so nach Christen-blut der durst so überlauffen,
Der muß im wasser sich zuletzt zu tode sauffen.
Erboßter Holofern! elender Groß-Vezier!
Die Teutsche topfferkeit ist dir zur Judith worden.
Dein schedel flog herab, so flohen deine horden.
Du kamst als wie ein löw, und fielest wie ein vieh,
Das man den götzen schlacht: doch hast du ruhm erworben,
Mit dir als hunde sind viel hasen hingestorben,
Fort! fort! Sennacherib! du mißgeburth der welt!
Du toller Aga du! bereite dich zur höllen,
Man wird ein früh-stück dir beym Cerbero bestellen,
Weil dich doch dieser hund vor seinen bruder hält.
Doch fährst du gantz vergnügt, weil tausend Janitscharen,
Mit dir par compagnie zum Nobis-kruge fahren.
Du lügner, Mahometh! heißt das dein volck geschützt?
Kanst du, Hermophrodit! von Jüden, Heyden, Christen,
Nicht besser deine schaar mit krafft und glücke rüsten?
Schau, wie sie ihre brust mit Baals-pfaffen ritzt:
Schrey stärcker, Mufftу! schrey! es schläfet der prophete,
Er spielt mit Ludwig pour passer le tems Piquete.
Lauff hin auf Mecha zu, betrogner Muselmann!
Laß dir von Mahomet die alte küste langen,
Darein du itzund kanst die herben thränen fangen.

Geh barfuß, faste schreyn, schlag auf den Alcoran,
  Da wird gantz deutlich stehn: der monde wird geschlagen,
  Wenn sich ein adler will bis an die sonne wagen.
Umsonst ist buß und pein, du blinder Saracen!
  Der Christen Zebaoth halff selbsten mit uns fechten,
  Es siegt, es triumphirt der saame der gerechten,
So kan dein hochmuth ja nicht länger mehr bestehn:
  Nicht die sind nur verbannt, die neulich sind geblieben.
  Ihr werdet alle so noch künfftig aufgerieben.
Stell frecher Antioch! dein trotzigs toben ein,
  Die würmer werden noch dein eingeweide fressen,
  Du stinckst schon durch die welt, die schmach wird nicht ver-
   gessen,
So lange Don und Theiß vertraute schwestern seyn.
  Dein grosses siegel gieng nächst in der schlacht verlohren,
  Was wunder, wenn dein reich zu gleichem glück erkohren.
Die hand der ewigkeit schreibt es der nachwelt ein.
  Wer künfftig jene see mit seinen rudern schneidet,
  Und die bewollte schaar an ihren ufern weidet,
Dem wird die stumme fluth dieß stets entgegen schreyn:
  Durch Sultans greuel ward ich schwartz an sumpf und erden,
  Doch Leopoldens sieg läst mich zu blute werden.
Du grosser Cäsar du! wahrhafftiger August!
  Laß den geweihten fuß itzt auf die ottern treten.
  Die helden stehen da das unkraut auszugeten,
Dir bloß zu ehren wallt das blut in ihrer brust.
  Wirst du als ein Philipp durch kriege so erhaben,
  Was wird vor grossen sieg dein Alexander haben?

Ehren-

Ehren-mahl Ihro Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit dem heldenmüthigen Eugenio, Printzen von Savoyen, Seiner Römischen Kayserlichen Majestät armee commandirendem General in Italien, unterthänigst aufgerichtet.

O Printz! o grosser Printz! dem sein Erlauchtes blut!
Das recht der cronen zwar, doch der berühmte muth,
Der bey dem höchsten ruhm die tieffste demuth liebet,
Zu mehr als cronen, recht zu allen hertzen giebet:
Vergieb, Eugenius! wenn mein verwegner geist
Entzündet durch dein lob, mir itzt ein lied entreißt,
Das dir im hertzen längst die liebe ließ erschallen,
Doch wohlgegründte furcht bey der Carthaunen knallen,
So die bewohnte welt mit deinem ruhm erfüllt,
Und deine feinde schreckt, zurück im hertzen hielt.
Wie offtmals ist der wunsch im wercke stecken blieben,
Wenn die begierde mich zum schreiben hat getrieben,
Schreib, (sprach sie) aber was? Nur dieß: Eugenius!
Doch kaum hatt ichs gethan, so warff ich mit verdruß
Die stumpffe feder hin, weil mir bey deinem namen,
Held! deine thaten auch zugleich vor augen kamen,
So durch den hellen glantz mir raubten das gesicht,
Gleichwie der sonnen-strahl durch allzu grosses licht
Das licht der augen blendt. Ich ließ die kräffte fallen,
Wenn ich dein helden-lob hört in den feldern schallen,
Allwo die trübe Theiß durch schwartzes Türcken-blut,
Itzund noch trüber fließt: Wo dein behertzter muth,
Wo dein geübtes heer, durch deinen muth entzündet,
Viel schwächer als der feind, den feind doch überwindet,
Den tod vor augen sieht, dem tod entgegen geht,
Je mehr zu siegen tracht, je mehr man widersteht,

Die tieffen graben füllt die festen schantzen schleiffet,
Und alles niederschlägt, was zum gewehre greiffet,
Ja nichts fast übrig läst von dieser grossen macht,
Als nur das stoltze haupt, vor dem die hohe pracht,
Das mächtige Byzantz, die goldnen spitzen beuget,
Vor dem das gröste theil der halben welt sich neiget,
Der wilde Mustapha bleibt übrig nur allein,
Ein zeuge seiner schmach, und deines ruhmes zu seyn,
Und mit erblaßter furcht, der gantzen welt zu melden,
Daß du sein reich gestürtzt: Hingegen Held der helden,
Durch den geschärfften schlag der ihn so hart verletzt,
Den ersten grundstein hast zum Friedens-schluß gesetzt,
In welchem Leopold sein himmlisches gemüthe,
Wie vor durch strenge macht, bezeigt durch holde güte,
Und lehret, wie der geist, in dem was grosses wohnt,
Den hochmuth nieder stürtzt, und den gestürtzten schont,
Wenn er zu fusse fällt: ja sich mit dem vergnüget,
Daß er die freunde schützt, die feinde hat besieget.
Wie offt hat meine brust damals geseufftzet nicht!
Hat mir der himmel denn nur ohren zugericht?
O held! dein grosses lob mit freuden anzuhören,
Nicht aber einen mund genugsam zu verehren,
Und freudig zu erhöhn aus der bekannten welt
Bis an der sterne reich, dein lob, o grosser held!
So seufftzt ich dazumal: Jtzt kan ich nicht mehr schweigen,
Die liebe will bey mir die schwachheit übersteigen:
Sie gräbet deinen ruhm den weichen linden ein,
Weil die verlachte kunst in harten demant-stein
Berühmte tapfferkeit mit blitz und donnerschlägen,
O glücklicher verlust! ihr fehlet einzuprägen.
Wie kommt es, Teutschland! doch, daß deiner tichter geist,
In kleinen sachen groß, und groß in kleinen heist:
Daß wenn dein tapffres heer so viel Achilles zehlet,
Als männer in der schlacht, dir ein Homerus fehlet?
Ist unser Leopold nicht mehr als ein August?
Heist unser Joseph nicht mit recht des landes lust?
Geht mein Eugenius nicht vor den alten helden?
Doch findt kein tichter sich ihr weites lob zu melden.

O undanckbare zeit! bringst du denn keinen schwan,
Der bey dem grabe-lied auch einmal stimmet an
Ein lied aus aus hohem thon von hoch erhabnen thaten?
Ach wär ein Maro nur, so wären Mäcenaten!
Unsterblich-grosser Printz! Ey, daß nicht meine hand,
Wie deine durch den sieg im dichten ist bekannt,
So wolt' ich dir ietzund ein schöner lied bereiten,
Als Maro angestellt den helden alter zeiten,
Und leicht, dieweil du mir das zeugest in der that,
Was jener abgeborgt verlegnen fabeln hat.
Aeneas war zwar groß, doch wenn er solte siegen,
So must er waffen erst von seinen göttern kriegen;
Du aber würdest auch unüberwindlich seyn,
Wenn dir gleich sonsten nichts als nur dein nam' allein
Bewaffnete die brust. Aeneas weint und zittert,
Wenn ein erzörnter sturm auf seine seegel wittert.
Je grösser die gefahr, ie grösser ist dein muth:
Die helden unsrer zeit die haben durch ihr blut,
Und blöde thränen nicht, die sieges-cron erworben.
Aeneas wäre längst der nachwelt abgestorben,
Hätt ihn Virgilius in seiner verse pracht
Durch überschmickte kunst unsterblich nicht gemacht:
Aeneas wäre tod, wenn Maro nicht gelebet,
Und jener steigt so hoch, als dieser ihn erhebet.
Du aber, Grosser Printz! hast in der gantzen welt
Ein ewig ehren-mahl dir selber aufgestellt:
Denn ieder tag gebiehrt in dir auch neue wunder,
Und iedes wunder bringt uns neuen liebes-zunder,
Der deinen ruhm so tief brennt in die hertzen ein,
Daß alle hertzen itzt beschriebne blätter seyn,
Die bey der sterblichkeit dein lob unsterblich nennen,
Und keinen andern glantz als deinen namen kennen.
O tugendhaffter Held! der himmel ist dir hold,
Des himmels ebenbild, der grosse Leopold,
Der seine gnade nicht nach blinder regung schencket,
(Was regung? der sie nur nach grossen seelen lencket,
Die derer würdig sind:) hat längsten dich gezehlt
Zu denen, welche sich sein kluger geist erwehlt,

Was er im rath beschleust im felde zu vollenden;
Der mächt'ge Leopold hat seinen tapffern händen
Vertrauet seinen blitz, und deinen muth erkiest,
Zu zeigen, daß dein heil unüberwindlich ist.
Er schicket dich dahin, allwo der höllen rachen
Aus seinem schlauche speyt den schwarm der grimmen drachen,
Die wilden ungeheur, die berg durch berg erhöhn,
Und in gedancken schon auf unsrer gurgel stehn:
Er schicket sich dahin, du gehest, ja du fliegest;
Der sieg folgt deinen fuß, du kommst, du schaust, du siegest;
Wo selber die natur in bergen suchet schutz,
Die das beschneyte haupt dem donner-Gott zu trutz
Höh'r als die lufft erhöhn, da bist du durchgedrungen,
Und hast, was alles zwingt, zu weigen dir gezwungen;
Mit stücken kämst du fort, wo kaum ein wandersmann,
Der nichts als sich nur trägt, zu fuß gehen kan.
O neuer Hannibal! wer lehret dir die schwingen,
Hier über berg und thal ein gantzes Heer zu bringen?
So, daß du deinen feind in seine schantzen schließt,
Eh er begreiffen kan, wie du gekommen bist?
Er fliehet, als er kaum sieht deinen adler blitzen:
Und weil die felsen ihn vor dir nicht könten schützen,
Weil ihm die erde feind, so sucht er durch die fluth
Zu hemmen deinen lauff, zu leschen deinen muth,
Der vor dem Kayser brennt. Mehr sicherheit zu haben,
So schwellt er strom durch strom, und sucht sich zu vergraben,
Gleichwie der blöde fuchs, der stets in löchern stegt,
Wenn der behertzte löw in weitem felde liegt.
Er gräbet nur umsonst, wenn GOtt vor Teutschland streitet,
Und wohlgegründetes recht die kühne schaaren leitet:
Wenn du die spütze führst, ist nichts, was widersteht?
Es fliest kein schneller strom, es ist kein wall erhöht,
Es wacht kein schlauer feind, den anschlag durchzustreichen;
Es müssen alsobald strom, wall und feinde weichen.

O mehr als Hannibal! eh ich beschreiben kan,
Wie du durch fluthen dir machst eine sichre bahn,
Hast du dem ufer schon der Frantzen macht geschlagen,
Du trennst ihr stoltzes heer, eh noch mein reim kan sagen:

Itzt siegt Eugenius! Der sieg fällt leichter dir,
Als abzubilden ihn ein kluger einfall mir;
Du gehest immerfort, und lässest mich zurücke:
Eh ich, o grosser held dich bey der Etsch erblicke,
Siegst du bey Carpi schon: du bist beym Oglio,
Eh mein gedancke dir folgt nach dem Mincio.
Du kanst die feinde nicht, ich kan dich nicht erreichen,
Ich folge dir so schnell, so schnell als jene weichen;
Und wie der scharffe blitz der nächte danckelheit
Durch seinen strahl verjagt, und in der lufft zerstreut,
Hingegen auch dabey der augen schwache blicke,
Die seinen glantz besehn, durch blendung treibt zurücke,
So wird durch deinen muth der feinde schwarm zertrennt,
So wird mein sinnen-licht, wenn es ihm folgt, verblendt,
Wiewol der ursprung nicht entsteht durch gleiche triebe,
Er fliehet dich aus furcht, ich folge dir aus liebe.
Der Frantzen Ludewig, der sich so muthig brüst,
Und nur das Gegentheil von unserm Kayser ist,
Weil dieser seine stirn mit tugend-strahlen crönet,
Wenn jener seinen schein von vier Laternen lehnet:
Der starcke Ludewig erschrickt, o held vor dir!
Weil deine tapfferkeit dieß, was unmöglich schier
Vor seinen augen scheint, sich möglich weiß zu machen;
Was hilfft mir (seuffzet er,) was hilffet mir mein wachen?
Mein sinnlicher betrug, mein grosser General,
Mein lager, welches fast den sternen gleich an zahl,
Wenn mehr Eugenius allein mit seinen waffen,
Als meine gantze macht vereinigt weiß zu schaffen?
Er suchet frische hülff, und denckt auf neuen rath,
Den er nach seinem wahn auch schon ersonnen hat:
Ich habe (fährt er fort;) ein mittel itzt erfunden,
Eugenius ist hin, sein heer ist überwunden!
Weil meines allzuschwach, so soll der geitzge Fürst,
Der mehr nach meinem gold, als seiner ehre dürst,
So soll mir Amade itzt seine krieges hauffen,
Mit seinem hauffen sich auch selber mit verkauffen.
Der anschlag wird vollführt, das geld ist aufgezehlt,
Es kommt ein neues heer, und daß ja nichtes fehlt,

So wird dem alten auch ein neues haupt gegeben,
Was Catinat versehn, soll Villeroy erheben.
Sie kommen! weiche doch! nicht ihnen, ihrer macht;
Du bleibest! das ist viel; ja mehr: du wagst die schlacht;
Sie kommen! doch umsonst ihr anschlag ist verlohren.
Dieweil der schwangre berg hat eine mauß gebohren.
O groß-gesinnter held! nicht kan dir widerstehn;
Das glück, so langsam kommt, geflügelt durch will gehn,
Steht deiner klugheit still: du kanst die feinde schlagen,
Wenn sie verschantzet seyn, und auch zurücke jagen,
Wenn ihr verstärcktes heer an deiner brustwehr strand;
Du bist im angriff groß, auch groß im widerstand,
Und weißt so feste sie durch hunger einzuschliessen,
Daß sie den sieges-platz dir endlich räumen müssen!
Viel stärcker, als dein heer in ihrem eignem staat,
O neues wunderwerck! O mehr als wunderthat!
Sie fliehen, held, von dir, und ihre flucht zu decken,
Erwehlen sie die nacht zu bergen ihren schrecken,
So wie der eulen bruth die sonnen-strahlen fleucht,
Nachdem der adler stets die schnellen flügel streicht.
Ach Printz, es ist genug, hör einmal auf zu siegen,
Sonst wird die nachwelt nur vor lauter schöne lügen
Die wahrheit sehen an; sie wird uns glauben nicht,
Daß deine tapfferkeit in einem jahre richt,
Was sonsten zehen braucht. Wer nach uns wird erfahren,
Wie du dir wege machst, wo niemals wege waren,
Durch weite ströme dringst, wenn auf der andern seit'
Ein wohl gerüstet heer den übergang bestreit't,
So du vertreibst und schlägst in seinen eignen landen,
Durch hunger quälest ab, wenn überfluß verhanden
In deinem lager ist, das lauter feind umringt,
Wie jeder augenblick dir frische palmen bringt,
Der winter lorbern giebt: wenn du die festen schlösser
Bezwingst durch deine macht, ja Printz! was noch viel grösser,
Auch ohne macht bezwingst: wo der gedancke kaum
Findt durchzuschlipffen platz, dir machest weiten raum,
Den wohl verwahrten feind mit wenig volck zu schlagen,
Ja seinen schutz-Gott selbst an deinen sieges-wagen

Zu binden, Tapffrer held! wenn grosse krieges-macht
Vor seine sicherheit in starcken mauren wacht,
Zu siegen, wie du wilt: Indem du unternommen,
Was nimmer ohne furcht auch in den sinn nur kommen,
Dem grösten helden wird; Ja Printz, wer nach uns liest,
Wie selber die natur bey dir entwaffnet ist.
Wenn du durch ungemach, durch wind und wetter läuffest,
Und mehr nach neuen ruhm als nach der ruhe greiffest,
Auf harten feldern mehr als weichen federn liegst,
So nur vor weiber sind, den gifft'gen neid besiegst,
Durch welchen mancher Fürst zu früh sein reich verliehret,
Weil dieß, was reiche schützt, durch mißgunst wird regieret;
Da du von deinem heer so treulich bist geliebt,
Daß iedermann mit lust vor dich sein leben giebt,
Und meynet, was? und weiß gewiß den ruhm zu erben,
Der ewig denen bleibt die vor den feld-herr sterben;
Wer dieses liest einmal, wird sagen, daß dieß blat,
So deine thaten zeigt, ihm vorgestellet hat,
Was alle helden sind der alten zeit gewesen.
Doch wer, Eugenius! wird weiter von dir lesen,
Wie dein bescheidner geist bey hohem ehren-ruhm,
Am allermeisten sucht der tugend eigenthum,
Mit sanffter demuth sieht die sieges-crone prangen,
Und durch gehorsam will des Kaysers gunst erlangen,
Was deine hand verricht, den himmel opffert auf,
Der welt ein muster macht aus deinem lebens-lauff,
Die rechte kunst versteht die feinde zu bekriegen,
Doch besser durch vernunfft sich selber zu besiegen;
Wie Cäsar tapffer ist, und dennoch fromm dabey,
Ja durch die tugend zeigt, wer grösser von euch sey,
Ob jener, der das land mit sclaven-ketten bindet;
Ob dieser, der den feind des landes überwindet:
Ob jener, der verhaßt auch bey den freunden war;
Ob dieser, dem der feind selbst baut ein lob-altar.
Ob jener, der sein blut durch ehrfurcht muß vergiessen;
Ob dieser, der es läst vor seinen Kayser fliessen:
Wer dieses liest einmal wird sagen, daß die hand,
So deine tugend mahlt durch tichtenden verstand,

In deinem namen nur ihn läst den abriß lesen,
Wie Helden solten seyn, und nicht wie sie gewesen.
Darum genug, o Held! doch nein! noch nicht genug;
Behertzter Adler auf! Erhöhe deinen flug,
Fleuch fort! ich folge dir! mein Phöbus giebt mir flügel:
Ich seh, o wunderwerck! in einem wunder-spiegel,
Das ungemeßne reich, so durch zu schwere last
Den Atlas unterdrückt, wo nie die sonne rast,
Die welt dem himmel gleicht: Ja wo vor kurtzen jahren
Die Götter Könige, die menschen engel waren,
Ich sehe, Spanien durch seinen jubel schon
So, wie Amphion dort durch seiner leyer thon
Die mauren Thebens baut, ein denckmal dir erhöhen,
Das zweymal prächtiger und länger auch wird stehen,
Als dieß, was Hercules, der mehr als sonst ein held,
Doch weniger als du, gethan hat in der welt,
Zum grentzstein seines ruhms hat herrlich aufgeführet,
Da, wo der Ocean, wenn er sein reich verliehret,
Durch rach-entbrannten grimm mit größrem grausen brüllt,
Und auf den starcken thon der hohen felsen schilt,
An dem sein scepter bricht. Ich hör an allen orten
Ein helles lust-gethön mit untermengten worten,
So der begierig dort dem aus dem munde reist,
Der hier dein lob erhöht. Was aber hört mein geist?
Es leb Eugenius! durch den wir wircklich leben,
Weil uns sein helden-arm hat unsern Carl gegeben.
Doch wo führt Phöbus mich mit seinen strahlen hin!
Sein angenehmer brand entzündet meinen sinn:
Ich gehe weiter fort, als ich mir vorgenommen.
Held! großgesinnter Held! bin ich zu weit gekommen,
So tadle nicht den zug, der aus der lieb' entsteht:
Dich hat dein wunder-muth, mich die begier erhöht,
Zu preisen was du thust. So wie der feind den degen,
Will ich dir kiel und hertz itzund zun füssen legen.

Als Seine Excellentz, Herr Friedrich Carl von Danckelmann, von der Römischen Käyserlichen Maj. zu Dero Reichs-Hof-Rath An. 1695. allergnädigst declariret wurde.

J J R.

Des himmels schlüsserin, der engel gnaden-bild,
Des wortes wort und mund, schrifft, feder, buch und siegel,
Der thoren halß-gericht, der frommen tartsch und schild,
Die weißheit ist noch stets ein unbefleckter spiegel,
In den kein blinder und kein maulwurff sehen kan:
Ihr ewig-grünes blat ist von dem baum des lebens,
Das senck-bley der vernunfft sucht ihren grund vergebens,
Ihr hauchen trifft man nur in GOttes kräfften an,
Ja ihr geheimter rath ist aller engen meister,
Der bilder bild, das licht der lichter, geist der geister.

Nicht wunder. Denn ihr stern gläntzt in der ewigkeit,
Ein unverlöschlich glantz der göldnen himmels-uhren,
Um ihre angeln laufft die gantze Christenheit,
Und hörts gesetze der natur in den naturen,
Ihr dreyling zirckelt ab mit GOtt die stoltze welt,
Durch sie regieren noch die Herren, Fürsten, Käyser,
In ihrem kreiß erleucht sie alle himmels-häuser;
Das meiste, das von ihr der dritte himmel hält,
Ist, daß sie war allein der redner in Propheten,
Des glaubens sonnen-schein, der glantz der Majestäten.

Sie kam von dem, der war das A und auch das O,
Von allen, das da ist, der anfang, mittel, ende,
Vor dessen allmacht sind die morgensterne froh,
Der seine sonne schuf auch seine sonnen-wende,
Der eh als berg und thal, felß, klipp' und brunquell war,
Vor tag und nacht schon war die ursach der ursachen,
Die ihn allmächtig, groß, drey-ein und heilig machen.
Zeit, augenblick, und stund, tag, woche, monat, jahr,

Mensch, engel, vogel, fisch, thier, lufft see, feuer, erde,
Sind von der weisheit nun, zu der er sprach: Es werde!

Die weisheit ist nun nicht vor menschen, nur vor GOtt,
Sie übersteigt bey uns die zinnen des verstandes,
Die engel essen nur von diesem engel-brod,
Ein ander manna ist die speise unsers landes,
Doch wie das gute rührt von einem himmel her,
So hat die weisheit uns ein neues kind gebohren,
In ost, süd, nord und west, von Scythen, Griechen, Mohren;
Des kindes nam ist leicht, der innhalt aber schwer,
Die wilden werden sich nicht viel darauf befleissen,
Es soll in unser welt die wahre tugend heissen.

Die weisheit tritt einher als königliche braut,
Des, der von Edom kommt, in Bazra-rothem kleide,
Die tugend aber wird mit Salomon getraut,
Die weisheit träget licht, die tugend reine seite,
Die weisheit lobet GOtt; die ehrt die tochter Zor,
Ihr gold-strich ist, als wie der weisheit, unvergänglich,
Denn tugend ist ein ruhm; die laster sind verfänglich.
Wenn dieser irrwisch sinckt, so steigt ihr schein empor,
Die weisheit weiß schon das, was tugend noch muß lernen,
Die kennt GOtt aus sich selbst, die, nur aus sonn und sternen.

So sind der tugend auch die sterne nicht zu hoch,
Die sonne macht ihr raum, die morgen-röthe flügel,
Sie stützt den himmel und versetzt die berge noch,
Hält helden lantz und schwerd, dem reuter seine bügel,
Sie geht auf löwen, und macht grimme tyger wund,
Stärckt mit dem Hercules die riesen in der wiege,
Spielt mit dem panter-thier als wie mit einer fliege,
Holt aus dem abgrund weg dem Pluto seinen hund,
Ja soll ein Hannibal ihr den altar anzünden,
So muß er ihr den krantz erst auf den Alpen binden.

So wird ihr vorwort auch den adel iedermann,
Der in der hohen welt giebt rühmliche exempel,

Zu hofe sieht man sie nebst ihren Chur-fürst an!
Wall, mauer, hof-gericht, rath-häuser, schul und tempel,
Sind ihres rechten lauffs gesetzte renne-bahn,
Ihr degen ist gewetzt, ihr scepter stets gerade,
Ihr rath bringt fried und heyl, und ihre lehre gnade,
Ihr Pharus nimmt der nacht und irrthum falschen wahn,
Sie schneidet künstlern holtz, und federn den gelehrten,
Lob und zulänglich gut sind ihres thuns geferthen.

Ist grosses reichthum gleich nicht allezeit bey ihr,
So setzt doch Salomon ihr hauß auf sieben säulen,
Man zieht ihr kostbar gut des Mogols schätzen für,
Ihr gold und silber braucht nicht tiegel oder feilen,
Taprobanens so hoch geschätztes muschel-gut,
Der regenbogen schmeltz, das feuer der cometen,
Das gold aus Potosy, Ost-Indiens tapeten,
Der Perser färberey, und Tyrus purpur-blut,
Muscat und bezoar, zimt- musch- und amber-kuchen,
Sind nicht vor tugend und vor ihren werth zu suchen.

Warum? Es ist der mensch ein ungestaltes ding,
In welchem tugend und verstand verborgen stecket,
Ein demant, der noch nicht geschliffen zu dem ring,
Ein junger bär, den noch die mutter nicht gelecket,
Ein kiesel ohne stahl, ein vorhaupt ohne haar;
Setzt aber Phydias an hammer oder eisen,
Und darff die tugend nur den götzen unterweisen,
So steht Pompejens bild, und etwa Philo dar.
Dann mag ein abgott sich mit schönen larven schmücken,
Der laster Zirze muß sich vor der tugend bücken.

Ihr lorbeer-reiches haupt bleibt wie die ceder frisch,
Ein blätgen ist mehr werth als Ptolomeens crone,
In ihrem korne steht der Mohren sonnen-tisch,
Sie giebt dem, der sie liebt, unsterblichkeit zu lohne.
Auch unterscheidet sie stab oder scepter nicht,
Sie schlägt die cantzel auf in groß und kleinen thieren,

Der

Der löwe wird wol stahl nicht aber holtz anrühren,
Die amäiß macht im May zum winter ihr gericht,
Die heuschreck ziehet aus zu hauffen ohne könig,
Und das caninchen baut in klipp' und felsen wenig.

Das beste, das noch henat an ihres ruhms gewicht,
Ist, daß kein Neger darff die sonn an ihr vergülden,
Sie braucht, sich kund zu thun, auch den Apellen nicht,
Weil sie nach ihrem zug die bilder alle bilden,
Sie bleibt stets wie sie ist, ihr eigen lohn und werth,
Ihr kauff- und orloch-schiff hats glücke zum compasse,
In ihrer flagge steht der sieg von neid und hasse,
Sie acht't nicht, ob ihr auch viel ehre wiederfährt,
Und daß die zeitung sich mit ihrem tittel trage,
Noch daß die singe-kunst ihr hohe lieder schlage.

Sie bleibt auch stets vergnügt in ihrem schlafgemach,
Und ob sie sich auch wohl wie Socrates verriegelt,
So geht ihr ehr und ruhm doch wie der schatten nach;
Wie hat sich nicht mit ihr das Capitol gespiegelt?
Hier hangt ein purpur-rock, und hier ein gold-gewand,
Hier schwerdter, dort die last von hundert elephanten,
Die feuer, die in Rom zu wie viel tausend brannten,
Sind wider willen ihr so vielmal zuerkannt;
So hat schon Coruncan die göldnen sieges-wagen,
Mit Cur und dem Fabritz vernünfftig abgeschlagen.

Wen aber geht denn heut die frohe feder an?
In diesem augenblick erbrechen wir dein zimmer,
Chur-Brandenburgs- und welt-berühmter Danckelmann!
Wir sehn dich freundlich an in Käyserlichen schimmer,
Dein glück entdeckt in dir uns eine neue welt,
Die wörter grüssen dich als frohe nachtigallen,
Die ein Columbus hört in Isabellen schallen!
Wahr, daß ein papagey dort dem August gefällt,
Der, glück dem Käyser! rief; so wirst du uns auch hören,
Warum wir heute dich mit unserm Käyser ehren.

Die tugend, die nur hat in klugen seelen ruh,
Die sich darinnen macht als feste schlösser fester,
Fuhr durch den thier-kreiß letzt gleich nach der wage zu,
Und sprach in höchster eil: Asträa meine schwester,
Die sonne geht doch nie in ihren sternen ein,
Das hauß von Danckelmann ist glücklich unterstützet,
Es lobet Friedrich Carl, was in gerichten sitzet;
Er wird zu deinem nutz noch's Reiches säule seyn,
Laß diesen neuen stern der Marck nicht untergehen,
Er muß im demant-buch des grossen Käysers stehen.

Asträa stund so fort mit ihren sternen auf,
Die stunden musten ihr das gröste schwerdt angürten,
Den schild der heiligkeit, da war die wage drauff,
Ihr haupt war aufgeführt mit lorbeer, weid' und myrthen,
Das antlitz eingehüllt in ein vergöldtes tuch,
Des überflusses horn trug fruchtbare granaten,
Der gantze thier-greiß stund ihr auf wie die soldaten,
Der friede kam vorher mit lieblichem geruch,
Ihr wagen von crystall lieff mit vier weissen pferden,
So zog die göttin fort von himmel auf die erden.

Sie hatte kaum erreicht die klippen von Tyrol,
So lag gantz Oesterreich in ungewohnten strahlen,
Es ward, so bald sie kam, der gantzen erde wohl,
Man sah der felsen krantz mit neuen funcken prahlen,
Die geyer wurden jung, die wilden thiere zahm,
Saturnus göldne zeit war wieder in dem schimmer,
Asträens glantz umfieng die Käyserlichen zimmer,
Nachdem sie endlich nun zu Laxemburg ankam,
Stund das gestirnte licht in grossen saales pforten,
Und sprach die Majestät an mit gerechten worten:

Unüberwindlicher, durchlauchtster Käyser,
Großmächtigster, sieghaffter Leopold,
Dem Oesterreich aufbaut das hauß der häuser,
Dem ost und west zinßt waffen, recht und gold,
Beherrscher Teutschlands, thron- und welt-Printz! höre,
Dein recht macht Wien zum vorsitz aller welt,

Dein

Dein morgenrothes zelt
Trägt nichts als sieg, ruhm, raute, lorbeer, ehre,
Was nord- und süd-pol in sich hält,
Was in der Printzen schooß von GOttes gnaden fällt,
Schatz, würde, purpur-tuch, samt, seide, ketten, bilder,
Cron, scepter, thron und stab, fließ, feder, waffen, schilder,
Amt, weyrauch und altar,
Liegt mit der topfferkeit zu deinen füssen dar.
Ja was die tugend nur läßt aus der weisheit stammen,
Genade, frömmigkeit, recht, wohlstand, majestät,
Das fliest in Oesterreich, als wie ins meer zusammen,
Dein stuhl, dein thron, dein scepter steht
Mit göldnen ketten noch am himmel angebunden,
Dein ertz-hertzoglich wunder-lehn
Hat sich von Wien biß Gibraltar gefunden,
Und sieht die sonne nicht bey sich zu golde gehn.
Ein heilig bündniß hats so wunderlich gefüget,
Daß, ob die theile gleich weit von einander sind,
Es wider hahn und mond sieghafft zu felde lieget,
Und wider Tourvil noch hat in der strasse wind.
So sah Bizantz an Donau, Drav und Sau,
Biß an die sonne hoch den Römschen adler fliegen,
Des Osmanns arm zerbrach, der Divan wurde grau,
Weil ihn der Löw aus Oestreich überstiegen,
Der Bosphor heulte mord, der Mufti flucht noch hin,
Stamboldens mond gebührt nur finsternüssen,
Weil Warschau, Wien, Berlin, Hannover, Morosin,
Das fremde licht ihm wieder nehmen müssen.
Verlebter Ludewig! hier wirst du aufgeweckt,
Ihr die ihr's leben ließt, ihr Ungrische Magnaten!
Rauscht nun in gräbern her, und rühmt der nachwelt thaten;
Schaut, wie euch Leopold noch Türcksche fahnen steckt,
Des mondes spiegel ist zum eilfften mal geschreckt,
Des Sultans traum geht aus, auf den die löwen traten,
Und die centauren sind schon in die flucht gerathen,
Der adler hat sein schwerd nun gar am Rhein gestreckt,
Und Franckreich hat gesehn, wie schlimm man leuen wecket,
Und sich mit Oesterreichs gecrönten adler necket.

Das thut der Käyser zwar, doch aber nicht allein,
Der donner sind noch mehr, die schläge kommen härter,
Es führt ein Teutsches reich noch stäbe, creutz und stein,
Roß, leuen, adler, hertz, rad, äpffel, scepter, schwerdter,
Und unter diesen stehn noch rühmlich oben an
Chur-Brandenburgs berühmte helden-thaten!
Beschaut die Majestät die gantze krieges-bahn!
So hat die Marck noch allzeit wohl geraten,
Der grosse Wilhelm gieng im felde, wie ein leu,
Sein alter Dörffling trug das lob von dem Turennen,
Die feinde flohen wie vor schreckenden Porsennen,
Der grosse sohn verwehrt des vaters feld-geschrey,
Das blaue hosenband steht wohl zun Hellepar ten,
Das blutig-göldne schwerd trägt Flemming zu der schlacht,
Selbst Asfeld zog halb todt durch Friederichs standarten,
So heylsam war der roth und schwartzen adler wacht.
So ließ sich Philipp offt, und seine brüder, sehen,
Und so ward Marg-Graf Carl bey Nederheipen groß:
Sein regiment das brach wie donner-schläge loß.
Was ist dastieder nicht noch letzt vor Huy geschehen,
Und wo geht endlich nicht der Brandenburger hin?
Der Käyser selbst wird noch zu rühmen wissen,
Die bey Salankemen sich rühmlich schlachten liessen,
Denn Baden dancket auch noch Barfuß den gewinn.
Es hatten schon die Türckischen Molossen
Gefressen um sich weit und breit,
Und Christen-blut mehr als zu viel vergossen,
Da kam noch Brandenburg bey zeit,
Und ließ den feind in seinem blute fangen,
Denn er war nicht mit GOtt zu felde gangen,
Man warff granat und hagel auf sie aus,
Und jagte sie zu ihrem lager naus,
Es gieng ein weh so fort nach dem Sultane:
"Der Christen hand hat Osmans grüne fahne,
"Der Mechterbas so wol als der Oglan,
"Hat mit Chasnadarbassi ketten an,
"Der roßschweiff und die paucken sind genommen,
"Die Janitscharn kaum auf der flucht entkommen.

"Arpåmyn und sein Peitler ist geschleifft,
"Der Seraskier und Kotterdas ersåufft,
"Was lahm noch lebt, wünscht, daß es nicht gebohren:
"Schlacht, zelte, schatz und lager ist verlohren.
Das alles, was noch mehr Chur-Brandenburg geziert,
Ist, daß im krieges-rath und land-regierungs-sachen,
Ein weiser Churfürst selbst das steuer-ruder führt.
So muß ein kluger Herr wol kluge diener machen,
Der gantze hof ist mit gelehrten angehäufft,
Seit daß man Danckelmann hat aber lernen kennen,
Der mit der sonne schon die gantze welt umläufft;
So ist Berlin * nun gar ein licht der welt zu nennen.
Das ist der grosse mann, Durchlauchtster Leopold!
Der dir und Engelland, dem Reiche, Pol und Staaten,
Zur allgemeinen ruh noch allzeit wohl gewollt,
Das, was er noch gedacht, ist alles stets gerathen,
Und seine dienste sind wie naphtha und magnet,
Die lohn und ruhm wie gluth und eisen an sich ziehen,
Er gleicht der kertze, die vor andere vergeht,
Den sternen, die die nacht nur zu erleuchten glühen,
Dem monden, der den glantz von seiner sonne hat,
Auf dem der gantze hof sieht, als wie er auf einen,
Dem morgensterne, der nie von der sonne trat,
Der morgenröthe die nicht ohne sie kan scheinen,
Und die nicht ohne nutz kan vor derselben gehn,
Der sonne, die den lauff muß tag und nacht vollführen.
Denn solte dieses nicht nur einmal stille stehn,
So wird es die natur der welt zum fall verliehren;
Womit am besten sich der grosse mann noch gleicht,
Ist daß, er adler-art, nur junge adler zeuget,
Die ihrer eltern ruhm, der bis zum sternen reicht,
Zur tugend, adel, GOtt und ihrem Churfürst neiget.
Wer seinen Chur-Fürst so zu dienen sich befleist,
Vor so viel länder aufsetzt kräffte, muth und geist,
Aus kindern wunder zieht, der zieht den leib-rock an,
Auf den die tugend stickt: der treue Danckelmann!

Es

* BEROLINUM per Anagramma: LUMEN ORBI.

Es giebt uns Friedrich Carl ein lebendig exempel,
Die tugend gab ihm milch, ich nahm ihn auf den schooß.
Er saſſe wenig jahr nur in der weisheit tempel,
So ward er an verstand fast wie der vater groß.
Er gieng durchs Teutsche reich durch Welschland, und die länder,
Und nahm in wiſſenſchafft der klugen staats kunst zu.
Bey seiner wiederkunfft bekam er ehren-bänder,
Darneben aber vor sein reisen wenig ruh,
Sein Churfürst übergab ihm schrifften, brieffe, siegel,
Gerichts- und urtheils-spruch; und weil ers würdig war,
So satzte man ihn gar dem Chur-Printz vor zum spiegel,
Und diesem ungeacht raucht täglich mein altar,
Weil sich dein hohes licht nun so hebt von der erden,
Was wird er doch bey dir, Großmächtger Welt-Herr! werden?
Der Kayser hatte gleich, da ihn Asträa fand,
Die post von Giula und Scio in der hand,
Die Majestät nahm an den vater wie den sohn,
Und sprach ihr gnädigst zu: Wir gläuben alles schon,
GOtt und die tugend wird geprüfft in grösten nöthen,
Wir wiſſen, wer du bist, wir kennen Danckelmann;
Die Fama stieß darauf in Oesterreichs trompeten:
Wir nehmen Friedrich Carl zu's Reiches Hof-rath an.

Befremde dich nur nicht, Beglückter Danckelmann!
Daß, da der gantze hof dir neue kräffte bindet,
Und glück zu! kömmt von iederman,
Mein schlechtes epheu sich um deine Lorbeern windet.
Wen tugend und gelück so führt auf ehren-flügeln
Und bis am Nadir und am höchsten Zenith hebt,
Dem kan man wol sein lob mit einem reim besiegeln,
Der in der affter-welt der enckel lebt;

Glückseelger tag! Glückseelge zeit!
Wo man der tugend kräntze bindet,
Und sie vermählt mit der glückseligkeit.
Wo man verdienst und lohn beysammen findet.
Und nebst den cronen lorbeern blühn.
Die sich um Friedrich Carls beglückte stirne ziehn.

Euro-

Europa freut sich gantz, daß Leopold noch lebt,
Und mit dem himmel an der tugend leibstück webt.
Es soll im schwartzen meer des Stambuls burg noch sehen
Des Römschen Kaysers flagge wehen!
GOtt segne Oesterreichs gecröntes adler-hauß,
Und reiß dem grünen bund die reigen-feder aus!

Glückseelger tag! Glückseelge zeit!
Wo Brandenburg, vor dem sich Osmanns sebel schämet,
Die blüten der gelehrsamkeit
Und klugheit nur auf kluge diener sämet.
Giebt Friedrich Carols licht so hellen mondenschein,
Um wie viel herrlicher muß Friedrichs sonne seyn!
Europa freut sich gantz, daß Friederich regiert,
Und vor das Teutsche reich auf Teutsch den degen führt.
Man wünscht zuängst am Po, Maaß, Moser, Donau, Rhein,
Die grosse dreye soll von vierzehn meister seyn.

Glückseelger tag! Glückseelge zeit!
Wo GOtt ein land, das voller weisen sitzet,
Und selbst den Helicon mit sieben säulen stützet,
In höchst-erwünschter einigkeit.
Man sieht noch Eberhard von einem haupte stammen,
Das sieben söhne vater hieß,
Der war so groß und so beglückt zusammen,
Daß aller sieben bild in ihm sich sehen ließ.

Glückseelger tag! Glückseelge zeit!
Wo sich ein herr mit seinem diener freut,
Es steht in adler holtz und in porphyr geschrieben,
Was in metall noch wird von Eberhard getrieben:
Man lasse, wenn man will, zwey bilder fangen an,
Bernini Friederich, Artemon Danckelmann,
Ein ieder wird gestehn, der beyder bild wird sehen,
Daß herrn und diener lang nicht nach verdienst geschehen.

Glückseelger tag! Glückseelge zeit!
Wo die gewünschte fruchtbarkeit

In gärte schlägt, die pomerantzen tragen,
Von diesem möchte man mit gutem rechte sagen:
Colossen und paläste baun,
Viel tausend sonnen pfeiler setzen,
Das läst sich zwar in etwas schaun,
Und kan der hertzen hertz ergetzen,
Das aber ist ein lob, das mauren übersteigt,
Wer einen grossen sohn vor land und leute zeugt.

Glückseelger tag! Glückseelge zeit!
Wo sich ein weiser vater freut,
Der mit gesundem angesicht
Zu einem klugen sohne spricht:
Sohn! adel deiner jugend,
Mein erst-gebohrnes kind!
Geh fort den weg der tugend,
Denn deine dienste sind
Vor meinem Churfürst schon der tugend eigenthum,
Dein Vater diente nicht um wucher, nur um ruhm.

Glückseelger tag! Glückseelge zeit!
Da Friedrich Carols freundlichkeit
Die holde mutter angelachet,
Und den gelehrten nun zu schreiben raum gemachet:
Als Friedrich Carl noch in der kleinen wiege lag,
Schien er verständigen schon eine morgen-röthe,
Den freunden gieng die sonn, dem neid auf ein comete,
Wie hoch kommt wohl sein glantz im alter und mittag?
Dein mittel ist der göldne fuß
Des künfftigen mittags zu nennen,
Nimm hin den elephanten-gruß,
Weil dir die feinde Mastix brennen,
Mich wundert, daß dir sonst nicht deine wiege brach,
Der alten alter giebt schon deiner tugend nach.

Du wirst zwar dieses lob von mir nicht wollen haben,
Weil deine demuth nicht führt einen grossen staat,
Indessen bleibt dir doch der mittel-punct der gaben,

Der

Der seinen vollen kreiß in deinem vater hat.
So zieh nun hin in Oestreichs holde grentzen,
Dein knie verehrt gecrönter löwen blitz,
Nimm ein Reichs-hofraths ort und sitz,
Sieht Oesterreich selbst deinen adel gläntzen,
So schickt es dich und dein glücke
Und den von Danckelmann viel grösser noch zurücke.
Nun solt' ich purpur-tuch, und seide zu papir,
Zur dinte gold, und kunst zu meiner feder haben;
So fehlt mirs an lasur, doch aber nicht an dir,
Hingegen wohl an mir, in rühmen alle gaben,
O hochberühmtes hauß! wo will ich mit dir naus?
Es geht mir licht und witz in deinen schimmer aus.

Auf Sr. Königl. Majestät in Polen Augusti II. ersten einzug in Dantzig.

J. G. v. D.

Großmächtigster August, und Sächsischer Piast!
Der du zur seiten ruhm, das glücke zu den füssen,
Den seegen ob dem haupt, die macht in händen hast,
Und Elb und Weichselstrom als schwestern heissest fliessen.
Willkommen tausendmahl! dein einzug sey beglückt!
Der himmel sey mit dir auf deinem Königs-wegen
Schau, wie dir unsre stadt die treu entgegen schickt,
Wie sie auf deiner bahn die hertzen unterlegen:
Man läst um dich zu sehn gantz sicher hof und hauß,
Weil du, als Schutz-Gott hier, den eintritt hast genommen,
Das donnernde geschütz rufft in den wolcken aus,
Es sey ein Krieges-Gott in unsre mauren kommen:
Was wunder? möchte doch das vierdte theil der welt
Dich, Grosse Majestät! mit freuden-festen ehren;
Den jubel-schall, der itzt durch unsre gassen fällt,
Den solte man mit recht in gantz Europa hören.

Dein strahl pflegt ja nicht bloß die Sachsen anzugehn,
 Nicht nur Sarmatien wird sich durch dich verneuen,
GOtt heist nach sonnen-art dich in der höhe stehn,
 Damit dein glantz zugleich viel reiche mög erfreuen.
Du bist der Christenheit ein rechter Salomon;
 Denn dieses scepters gold bringt goldne zeiten wieder,
Es setzt mit dir zugleich auf deinem götter-thron
 Sich Teutschlands sicherheit, Europens ruhe nieder;
Ach welt-berühmter Held! dich hat die ewigkeit,
 Noch ehe du regiert, noch ehe du gebohren,
Zum wunder dieser welt, zum segen unsrer zeit,
 Mit kurtzem, wie du siehst, zum König auserkohren.
Wer dir sich widersetzt, der trotzt des Höchsten macht,
 Der purpur, den du trägst, ist himmlisches gewebe,
Du hast den Chur-hut zwar dir niemals zugedacht,
 Doch sieht man, wie GOtt gar zu cronen dich erhebe.
Dein Chur-hauß reichte dir zwey schwerder in die hand:
 Nun hast du beyde zwar mit löwen-muth geführet,
Des einen schärffe fühlt das Türckische morgenland,
 Des andern stärcke hat ein abend-land gerühret.
Jedoch der ausgang stellt uns noch was anders dar,
 Du solst damit theils uns, theils deinem Sachsen nützen,
Drum laß mir zu, daß ich auf deiner schwerdter paar
 Die beyschrifft setzen darff: Zwey reiche zu beschützen!
Moscoviens Monarch, der seiner väter ruhm
 So, wie der tag die nacht bey weitem übertroffen,
Erbeut zu deinem dienst sein volck und eigenthum,
 Es steht dir seine brust als einem bruder offen.
Ist dir der himmel nun und erde so geneigt,
 Will das verhängniß sich nach deinem wunsche schicken,
Wie solte Dantzig nicht, da sich ihr vater zeigt,
 Getreuen töchtern gleich nicht auf das beste schmücken?
Laß dir gefällig seyn, daß diese stadt und ort
 Sich deiner Majestät mit ihrem Blut verschreibet,
Sie wirfft ihr eigen gut mit freuden über bord,
 Wenn dein regierungs-schiff nur ungehindert bleibet.
Sie wird dieß ewig thun, was sie bisher gethan,
 Die treue bleibt in sie mit diamant graben;

Nimm

Nimm zur gewißheit noch den schwur der lippen an,
Weil doch die hertzen dir sich långst verschworen haben.
Nur gönne, daß auch ich ein sohn von dieser stadt
Bey allgemeinem glück dir darff ein opffer bringen,
Es will mich, ob sich gleich mein kiel geweichert hat,
Ein unbekannter trieb zu deinen füssen zwingen.
Es ist so manches jahr im schatten deiner macht,
In deinem Leipzig mir vergnüglich hingeflossen,
Dein schutz hat dazumal nicht nur ob mir gewacht,
Ich hab auch deine gnad und hohe huld genossen.
Itzt nehm ich anders wo zwar meine wohnung ein,
Doch wirst du auch ein Herr und König dieser lande,
Ich will, ich soll und muß dir unterthånig seyn;
So nimm denn diesen wunsch von meiner pflicht zu pfande:
Der Herr, der Polens thron vor dich geöffnet hat,
Befestige dein reich! regiere, streit und siege,
Des höchsten hülffe sey der anfang jeder that,
Triumph und jauchzen sey das ende deiner kriege,
Es werde Polen noch wie Canaan gepreist,
Daß, wo itzt wüsten stehn, einst paradiese blühen!
Sey Sultans untergang, damit dein helden-geist
In Stambol möge so, wie itzt in Dantzig, ziehen;
Es müß auf deiner cron ein hohes altar ruhn,
So will ich, wenn ich einst soll sterben und erblassen,
Den treuen Römern gleich, GOtt ein gelübde thun,
Daß ich, Mein König! dich noch lebend hinterlassen.

Auf das höchst-feyerliche Geburts-Fest Sr. Königl. Majest. in Preussen war der 11. Julii des 1701sten Jahres.

G. F. R.

Mein König! da dein knecht sich itzt will unterstehn,
Mit einem opffer-blat vor deinen thron zu gehn,

Läst er sich zwar zugleich die treu und kühnheit führen,
Jedennoch aber bringt ihm die verwegenheit,
Hochtheure Majestät! noch lange nicht so weit,
Daß er dein göttlich lob nur dächte zu berühren.

Nein! deines ruhmes glantz, der sich von ost und west,
Der sich von süd und nord nicht schrancken setzen läst,
Ja welcher selbst das rad der sonnen überstiegen,
Schwebt freylich in der höh auf einer solchen bahn,
Wohin kein adler nicht die federn heben kan,
Geschweige, daß mein kiel vermöchte hinzufliegen,

Ich rühme nur dieß fest und preise dieses licht,
Das ehemals sich hat die halbe welt verpflicht,
Als er dir, Grosser held! war zur geburt erkohren.
Dieß ist der frohe tag, der einstens eben dich,
(Was könte bessers seyn?) erhabner Friederich!
Ja tausend glück und heil mit dir zugleich gebohren.

Und, ist mir recht? so hat auch diese tages-zeit
Ein jahr zuvor, eh du dein Chur-hauß hast erfreut,
Die Königs-crone dir zu prophezeyn geschienen.
Denn gleich auf diesen tag kam die gesandtschafft an,
Die einst von Brandenburg nach Moscau ward gethan,
Und sich zum ersten dort ließ Königlich bedienen. *

Ja dieser tag sah auch ein anderes Athen
An dem berühmten strom der Saale auferstehn,
Daß du, Großmächtigster den Musen wollen gönnen,
Und was der ausgang uns erst dieses jahr gelehrt,
Hat Hall schon dazumal in tempeln angehört,
Daß nemlich Könige sich seine pfleger nennen. **

An diesem tage hat auch deine sieges-fahn'
Auf Namur ehemals den ersten sturm gethan.
In diesem feste hat der flüchtling sein verbleiben

Dein

* Brandenburg. geschichts-calenders.

** Jes. XLIX, 23.

Dein reich sein wohlergehn, die städte ihre pracht,
Die künste ihren flor, dein kriegs-heer seine macht,
Nächst unserm GOtt, allein mit rechte zuzuschreiben.

Wohlan! du Höchster! gieb, daß Friedrich diesen tag,
Nebst seinem Königs-hauß stets glücklich feyern mag,
Und ihn noch öffters seh, als itzt schon ist geschehen!
Ja weil dieß götter-fest sich einer sonne gleicht,
Die ihren warmen strahl so vielen ländern reicht;
So hilff, daß auch ein blick auf dieses blat mag sehen!

Auf eben dieses Geburths-fest An. 1702.

G. F. R.

Des scepters wichtigkeit, der crone göldne last,
Die, Theure Majestät! dir hand und wirbel füllet,
Die aufsicht, welche du vor deine länder hast,
Nachdem ein feindlich heer um ihre grentzen brüllet;
Die sorge, die dein geist vor gantz Europa trägt,
Itzt eben nun es zeit, daß adler auferwachen,
Und dem gebrüsten hahn die federn kürtzer machen,
Der fremdes eigenthum in seinen klauen hegt,
Des grossen Wilhelms tod und hundert andre stücke
Ziehn meine feder itzt auch hundertmal zurücke,
Und sprechen: schweige still, was unterstehst du dich?
Es ist viel billicher, daß König Friederich
Durch donnerndes geschütz und durch ein heer der helden
Als blöde reimen itzt läst sein Geburths-fest melden.

Jedoch, Großmächtigster! du bist ein sonnen-licht,
Und kanst durch einen blick erleuchten, wärmen, brennen,
Ein Cäsar, der zugleich so vielerley verricht,
Was andre nach und nach erst vor sich nehmen können.
Dergleichen Fürsten sind fast einem Argus gleich,
Sie sehn bey ihrem thun mit hundert muntern augen,
Wenn andre zwene kaum zu rechter vorsicht taugen.

Sie machen es wie GOtt, der zwar sein himmelreich
Nebst dieser unter-welt mit gröstem fleiß regieret,
Und doch auch opffernde generale blicke führet.
Ja kontest du, o Held! gleich mitten in dem streit,
Als mars mit feuer, dampff und schwefel ausgespeyt,
Den musen einen sitz an unsrer Saale bauen,
So kanst du itzt zugleich auch heer und zeilen schauen.

So nimm das opffer-blat nun allergnädigst an,
Ach daß ich doch was mehr, als wünsche, liefern solte!
Ja weil du alles hast, was man dir wünschen kan,
So weiß ich selber nicht, was ich dir wünschen wolte.
Es fehlet dir ja nicht an weißheit, ehr und macht;
Ein cronen-erb ist da nebst treuen unterthanen.
Es mangelt niemals dir an frohen sieges-fahnen!
Weil die gerechtigkeit bey deinen kriegen wacht!
Dein glückes-rad kan auch sich nicht zurück bewegen,
Der nagel, der es hält, ist GOttes huld und seegen.
Was wünsch ich dir nun noch? dieß, Hochberühmter Held!
Was Daniel gewünscht dem mächtigsten der welt:
Herr König! GOtt verleih dir ein recht langes leben! (*)
Dieß wird uns langes glück und lange freude geben.

Auf Sr. Hochfürstl. Durchl. Hertzog Georg Friedrichs, Marggrafens zu Brandenburg-Bayreuth rc. rc. Hohe ankunfft in Leipzig, An. 1697. im namen zweyer lands-kinder.

J. B. M.

Durchlauchtigst-grosser Printz! darff unsre schuldigkeit,
So dir vor diesesmal nichts anders kan gewähren,
Sich

(*) Dan. VI, 28.

Sich mehr dem willen nach, als in der that erklären,
So nimm itzt, was wir dir zu liefern sind bereit.
Wiewol dein auge läst uns nicht an schmach gedencken;
Du nimmst, den göttern gleich, auch schlechten weyrauch an.
Du achst dich nicht zu hoch für niedrigen geschencken,
Und hast fürlängsten schon mit ruhme dargethan:
Daß gnad und demuth dich wie käyserblumen zieren,
Die stets gedeuget blühn und hohe cronen führen.

Wir schreiben dir anitzt kein neues lob-gedicht,
Und rühmen nichts an dir, als was dein land bezeuget.
Denn wie dein treues volck nie, was du thust, verschweiget,
So trennt sich auch dein ruhm in fremden grentzen nicht.
Wir, die wir itzt allhier der weisheit grundstein legen,
Wir opffern, Theurer Fürst! dir ein ergebnes blat,
Und klagen nichts so sehr, als unser unvermögen,
Das kein geschickt präsent für hohe häupter hat,
Und das dir nur allein, zu treuen angedencken,
Kan deiner tugend bild, das sonder firnis, schencken.

Es zeigte sich dein geist, der alles übersteigt,
Wie sonst des Herculis, schon in den zarten wiegen.
Du dachtest adlern gleich der sonne nachzufliegen,
Und warst, wie kinder sonst, nicht eitlem spiel geneigt.
Man hat schon dazumal die art an dir gepriesen,
Und andern deinen witz zum beyspiel vorgestellt.
Da hast du aller welt mehr als zu wohl erwiesen,
Daß nie die frucht zu weit von ihrem stamme fällt,
Und daß in Printzen auch, so wie in marmol-flecken,
Bevor man sie polirt, muß wahre schönheit stecken.

Doch drangst du allgemach dich durch der kindheit nacht,
Liest mit dem alter auch sich deinen ruhm erhöhen,
Und wie aurora selbst, in vollem golde stehen;
Biß glück und tugend dich der sonnen gleich gemacht.
Da hast du schon fürlängst die strahlen nicht verborgen,
Und treue liebe hemmt sie auch anitzo nicht.
So daß das frohe land, befreyt von noth und sorgen,

Ihm allzeit unter dir ein glücklich jahr verspricht:
Weil Georg Friedrich stets dem theuren vater gleichen.
Und so, wie Cäsar, nicht will Alexandern weichen.

Die sonne nennet man das auge dieser welt
Du aber bist mit recht das auge für die deinen.
Wenn wohlfahrt und glück bereits zu weichen scheinen,
So hat dein kluger rath sich zu voran gestellt.
Dein treflicher verstand vergleicht sich hohen mauren,
Die weder list noch macht geschickt ersteigen kan.
Denn alles, was du thust, muß ungehindert dauren,
Und deine klugheit hats dem glücke fürgethan:
Zu zeigen, daß dein rath, wie schnöde wasserballen,
Nicht eh er ist vollführt, muß in der lufft zerfallen.

Nächst diesem zeiget sich ein edler helden-muth,
Den starcke wellen nicht sind mächtig zu erschüttern.
Du darffst, wie Julius vor keinen winden zittern,
Und schaffest, daß dein land bey sturm und wettern ruht.
Doch viele sind beherzt, und hegen kein erbarmen;
Du aber zeigst, daß zorn bey sanfftmuth wohnen kan.
Den feinden bist du feind doch liebest du die armen,
Und siehest ihr supplic mit hohen gnaden an.
So kan dich wol die hand, nicht aber sturm und regen,
Wie ehmals zu Tarent Apollens bild, bewegen.

Für allen liebest du recht und gerechtigkeit,
Wenn du des scepters heyl vielmehr nach den gesetzen,
Als nach der üppigkeit, wie Nero, pflegst zu schätzen.
Du bist zur züchtigung, doch auch zur huld bereit,
Und denckest nicht dein volck, nur laster zu erschlagen.
Du pflegst fast ieden tag, wie Käyser Friederich,
Was rechtens ist, allein zu hören und zu sagen.
Drum bleibt dieß, Grosser Printz! der schönste spruch für dich:
Daß es zwar menschlich sey, den menschen unrecht gönnen,
Doch menschen wohl zu thun, recht göttlich sey zu nennen.

Nach dem so zeugest du mehr als zu offenbar,
Daß deiner länder gunst nicht wird mit macht getrieben,

Und daß, wer liebe sucht, auch muß zum ersten lieben.
Du stellest itzt hiervon ein recht exempel dar,
Und kanst an gütigkeit den Titus übersetzen.
An straffen bist du arm, jedoch an gnaden reich.
Du meynst, daß liebe nur der liebe werth zu schätzen,
Denn deine neigung macht sich einem ball-spiel gleich;
Worinnen, wer da spielt, nicht nur den ball erjagen,
Besondern eben so ihn muß zurücke schlagen.

So rühmt man ausser dem auch deine wissenschafft,
Und wie du wilt an fleiß, an thaten und gebehrden
Ein rechter Scipio der Teutschen helden werden.
Die Musen sind dir selbst verbunden und verhafft:
Sie wollen dich vergnügt aus ihren schalen speisen.
So hast du längst verdient, du Crösus dieser zeit!
Daß man dich nennen darff den buhler derer weisen,
Und liebest nichts so sehr, als die gelehrsamkeit;
Die schon die alten auch bey Fürsten diamanten,
Bey edlen reines gold, bey bürgern silber nannten.

Doch alles, was hier steht, ist ohne frömmigkeit
Nur einem garten gleich voll bäume sonder früchten.
Wer den regierungs-bau denckt klüglich aufzurichten,
Der setzet dessen grund auf keine sicherheit.
Durchlauchtigster! du hast schon in den jungen jahren
Darinn du itzo stehst, das urtheil wohl gefällt:
Daß nur das ceder-öl für fäulung kan bewahren,
Und Gottesfurcht allein der länder fall erhält;
Indem du eben auch der laster götzen-seulen,
Gleichwie die Römer, nicht läst in der stadt verweilen.

Wiewol was mühet sich ein ungeschmückter kiel,
Durchlauchtster! deinen ruhm nach würden zu beschreiben?
Wir können ihn der schrifft nicht sattsam einverleiben.
Denn deiner tugend bild erfordert allzu viel.
Wer dieses eigentlich will nach dem leben mahlen,
Dem geht es, gleich wie dem, der in die sonne sieht.
So bald er sie erblickt, so hindern ihn die strahlen,
Daß er vergebens sich um die gestalt bemüht.

Denn die erfahrung pflegt den sichern schluß zu fassen:
Daß sonn und Fürsten nur sich schwerlich bilden lassen.

Indessen lebe noch, Fürst Georg Friederich!
Es müsse glück und heyl sich dir zur seiten stellen,
Und kein verschmitzter feind dir deine stärcke fällen!
Die hand, so allzeit giebt, erweise ritterlich,
Daß unter ihrem schutz die treuen länder grünen,
Und wie die Musen stets in süsser ruhe stehn.
So muß der himmel dir zu deinem vortheil dienen,
Nur alles, was du thust, beglückt von statten gehn,
Und auch dein segens-strom, gleich andern reichen flüssen,
Je weiter er vom quell, sich immer mehr ergiessen.

Als Sr. Hochgräfl. Gnaden, Herr Balthasar Erdmann, des Heil. Römischen Reichs Graf von Promnitz, &c. &c. nebst seiner hochgebohrnen Gemahlin, am 1. Maji des 1696sten jahres in Leipzig glücklichst angelanget war.

G. G. S.

Ich komme, Theurer Graf! bey später abend-zeit,
Weil sich mein opffer-blat vor licht und sonne scheut,
Als daß kaum itzt sich darff bey mond und sternen trauen.
Was aber mir dazu noch muth und hertze macht,
Ist dieses, daß man zwar wird auf den zeilen nacht,
Doch auch die treue glut im dunckeln besser schauen.
Es stellt der linden-stadt ein hohes cedern-paar
Sich diesesmal zugleich in ihren mauren dar;
Und weil schon ehemals von deinen grossen ahnen
Ein hohes mitglied selbst den scepter da geführt,
Wo noch die weisheit itzt am Oder-strand regiert,
Gebührt dir noch ein zoll von solchen unterthanen.

Mir

Mir zeiget sonderlich die grösse deiner huld,
Die auf mich armen scheint, die grösse meiner schuld.
Es könte recht und pflicht mich zur bezahlung zwingen.
Allein dein auge sieht nur mit genaden an;
Deshalben opffert hier ein knecht so viel er kan:
Der klang und worte wird nebst seinem hertzen bringen.
Ich überliefre dir music und saiten-spiel,
Weil mein gelücke selbst dieß von mir fodern will,
Als welches ja dadurch den anfang hat genommen.
Die ohren, die den schall nun damals liessen ein,
Die werden mir auch itzt nicht zugeschlossen seyn,
Wenn gleiche demuth wird mit gleichen opffern kommen.
Ich habe wort' und hertz auf dieß papier gelegt,
Die hand, die beydes hier zu deinen füssen trägt,
Wird ihre kühnheit denn vor eine tugend schätzen,
Wofern ein gnaden-blick auf diese sylben strahlt.
Drüm dencke, daß ein mensch, der mit dem hertzen zahlt,
Das beste, was er hat, zum opffer auf will setzen.
Mein wunsch ist: lebe wohl! du vater unsrer stadt,
Du pfeiler, der mein heyl so wohl gestützet hat!
Ingleichen dein gemahl, der auszug holder gaben,
Der die vollkommenheit aus ieder mine spielt:
Und was dein hohes hauß sonst vor vergnügen fühlt,
Das müsse weder ziel, noch einen grentz-stein haben.
Viel tausend wohlergehn sey deiner tugend lohn,
Das wehe bleibe dir ein unbekanter thon.
Die pflantzen, welche du im seegen auferzogen,
Die müssen stets zu trost der unterthanen blühn!
Und darff ich meinen wunsch in eine zeile ziehn:
Der himmel bleibe dir, du aber mir gewogen!

Schreiben einer Hertzogin an ihren Gemahl an dessen namens-fest.

Wer sich der cronen gold und scepter läst verblenden,
Wer Fürsten allzu hoch und mehr denn selig schätzt,

Der weiß nicht, wie so schwer der scepter in den händen,
Und daß offt manche noth auf cronen schwerdter wetzt,
Die cron ist eine last, die nicht ein ieder träget,
Der scepter tocken-werck ist eine leere pracht.
Wenn ein gecrönter Printz den purpur angeleget,
So spürt er, daß man ihn hab an ein joch gebracht.
Die Fürsten dieser welt sind Götter dieser erden,
Weil ihnen die natur pflantzt was besonders ein.
Und müssen doch das ziel der unglücks-pfeile werden,
Der sorgen sammel-platz, des kummers sclaven seyn.
Wie offtmals scheidern sie an steiffen schiffbruchs-klippen.
Wenn der Sirenen lied die sinnen eingewiegt,
Wie offt treugt sie ein freund, bey dem auf seichten lippen
Die mißgeburt der lieb und gall im hertzen liegt.
Mag ihnen ja zu nacht der schlaf zu theile werden,
So können sie doch nicht so unberuhigt seyn.
Als die, so ihren leib vertraun der harten erden,
Ihr gold-gestücktes bett wird offt zu einem stein.
Wenn mit der braunen nacht Diane sich verborgen;
Wenn der Aurora treufft der purpur aus der hand,
So ist das ziel der ruh der antritt zu den sorgen.
Es folgt viel wermuth-safft auf wenig zucker-cand.
Fürstinnen mögen dieß mit wurm-gespinnsten decken,
Was in den warmen schnee gewindelt die natur,
Was blut zur farb entlehnt von theuren purpur-schnecken
Und keusch-verliebten zeugt die mittel ihrer cur,
Es schminckt ein theurer staub die reich-gerollten haare,
Der seelen schönes hauß ein demant schwangers kleid.
Ihr hertz gebrauche sich der lust der kräfftgen jahre,
Sie sind von kummer doch und sorgen nicht befreyt,
Die wollust selbst verweist sie öffters zu den schmertzen,
Wenn die vergnügung hat ihr auge zugedrückt.
Im traur-saal leuchten offt die schönsten hochzeit-kertzen.
Das hertz hüllt sich in boy, wenn gold die glieder schmückt.
Sie küssen offt den tag benetzt mit tausend thränen,
Und legen sich zu nacht mit thränen auch zur ruh.
Und wenn sie öffters sich erst recht zu leben sehnen,
So drückt der grimme tod die augen ihnen zu.

Mein

Mein einzig aufenthalt und leitstern meiner sinnen,
Mein süsser augen trost, den meine seele liebt,
Die thränen, die anitzt aus unsern augen rinnen,
Sind zeugen, daß die welt uns wenig rosen giebt.
Den schönsten ehren-crantz hat uns der HErr gebunden,
Der über Printzen herrscht, der unsre tage zehlt,
Und unser hertze fühlt doch allzeit frische wunden,
Es hat die wehmuth uns zu ihrem sitz erwehlt.
Es muß mein hertze zwar in zweyen cörpern leben,
Und ein gefangener der süssen wollust seyn.
Dich hat der Höchste mir zum augen-ziel gegeben.
Die armen schlingen mich mit tausend freuden ein.
Des leibes gaben muß iedwede zunge rühmen,
Weil milch und blut vermischt dir im gesichte schwimmt.
Es mag der sternen heer den himmels-garten blühmen,
Hier ist ein sternen-paar, das noch weit höher glimmt.
Die purpur-lippen sind ein köcher voller pfeile,
Durch die ich ward und werd aufs hefftigste verwundt.
Mein hertze wird verstrickt durch feste liebes-seile,
Wenn rosen von sich streut dein labsal-voller mund.
Hast du gleich nicht den leib in blancken stahl geschlossen,
Dich auf den grausen jäscht der wellen nicht gewagt,
Und vor das vaterland das frische blut vergossen,
So hast du doch viel ruhm durch manchen streit erjagt.
Du prangest als ein held mit schönen sieges-fahnen,
Weil du die böse lust im hertzen nicht erfüllt,
Du bist der Fürsten-preiß, ein schmuck der hohen ahnen,
Der nähsten blutes-zier, der tugend ebenbild.
Dein hertz ist nicht gesinnt der erden anzukleben,
Du hast dir selbst zum ziel den himmel ausgestellt.
Du hast in deiner brust, was dich heist heilig leben,
Die edle gottesfurcht, das wildpret dieser welt.
Weil du Minervens milch von kind auf hast gesogen,
Sophia dich gedrückt an ihre liebes-brust,
Und Svada auf der burg der lippen eingezogen,
So hast du noch an kunst und büchern deine lust.
Du hast dir beygelegt das kleinod grüner tugend:
Die sanfftmuth wurtzelt fest in deinen hertzen ein,

Du liebst die freundlichkeit die himmel-hohe tugend,
 In den geberden spielt ein heisser sonnen-schein.
Asträa leget dir die wage zu den füssen,
 Und hat das heilge schwerd dir gleichfalls zugestellt.
Wenn du (ich wünsche spät) wirst deinen lauff beschliessen,
 So wird dich rühmen die noch ungebohrne welt,
So hat noch überdieß ein gleich gemeines sinnen,
 In unser seel und brust der Printzen Fürst gelegt,
Es heisset uns das glück auch göldne faden spinnen,
 Weil unser liebes-baum gewünschte früchte trägt;
Ach aber wie so sehr wird uns vergällt die würde,
 Darein uns der gesetzt, der reich und cronen giebt.
Der hohe stand dient uns zu einer schweren bürde,
 Den offt ein lüsternd aug als einen abgott liebt.
Uns heist der unterthan auf kummer-disteln liegen.
 Er schläfft, wenn uns das hertz der wurm der sorgen frist.
Die reine lust, so uns ist mächtig zu vergnügen,
 Entschlüpffet, ehe wir sie noch kaum recht gegrüst.
Drey pflantzen keuscher eh, die allerbesten schätze,
 Sind in das finstre grab in kurtzer zeit geschickt.
Sie haben, wie so scharff der sterblichkeit gesetze,
 Erfahren, da sie kaum die welt recht angeblickt.
Wer jauchzet nicht, als ich den ersten Printz gebohren,
 Als meine freuden-thrän' auf dessen wangen floß,
Der zu des landes trost und hoffnung schien erkohren,
 Und sich noch mehr dieß hauß erbaut aus meiner schooß.
Die grosse lust ist nun (ach leider!) gantz verschwunden,
 Weil unser fleisch und blut in finstern schacht gelegt,
Weil ihr frühzeitiger tod macht äusserst tieffe wunden,
 Und ihr gedächtniß uns tieff in das hertz geprägt.
Die anmuth will nicht mehr auf meinen wangen spielen,
 Weil sie der augen-brunn mit heissen thränen wäscht.
Die blitze müssen sich verliehren und abkühlen,
 Weil meiner sonnen licht in thränen fast verlöscht.
Mein engel, schöner schatz! du helffte meiner seelen,
 Die ich vor alles gold und perlen setzen muß!
Es läst auch dich der schmertz die wehmuth nicht verhöhlen,
 Du schwöllst mit thränen auf der thränen strengen fluß.

Es kan uns niemand auch um dieses leid verdencken,
Weil sich des alters trost und stab zur erden neigt.
Denn wen ein solcher riß nicht hertzlich wolte kräncken,
Den hält' ein wolff ernährt, ein tyger-thier gesäugt.
Was aber lassen wir uns doch den schmertz verführen,
Und überschwemmen gantz das thränen-nasse kleid.
Die todten kan man nicht mit thränen balsamiren,
Durch zu viel thränen wird ihr schlaf-gemach entweiht.
Weil in der unschuld nicht der erste mensch geblieben,
So ist die sünd in uns, und dieser sold der tod:
Drum werden kinder auch ins leichen-buch geschrieben,
Ob sie gleich nicht gekost der trübsal herbes brod,
Man wird mit dem geding auf diese welt gebohren,
Daß man dieß tragen will, was GOtt beschlossen hat.
Weil sich nun tod und fall auf unser fleisch verschworen,
Deswegen tadeln wir des Allerhöchsten rath?
Wir armen menschen sind ein wohnhauß grimmer schmertzen,
Ein schau-platz herber angst, ein gauckel-spiel der zeit.
Offt, wenn das glück uns küßt, geht schon der dolch zu hertzen:
Es folgt auf kurtze lust sehr offt ein scharffes leid.
Es hält der enge leib, die mutter, uns gefangen,
Wir sind, (wie jener schreibt,) wenn wir dieß licht erblickt,
Auch schon in neuer hand und kercker eingegangen,
Weil angst und schwere noth mit strengen fesseln drückt.
Wir müssen noth und tod bey uns in busen tragen.
So lang uns ärmst' allhier der grund der erden trägt,
Dann ist der schmertzen ziel das ende grimmer plagen,
Wenn wir das morsche kleid des leibes abgelegt,
Beglückt ist, der nicht darff ein ball des glückes werden,
Und dieses leben nicht mit thränen-saltz ernährt,
Der, eh er einen fuß kan setzen auf die erden,
Bald aus der mutter schooß zu GOtt im himmel fährt.
Mein kind! mein süsses licht! laß dieß die thränen stillen,
Und dencke, daß dieß creutz von dessen hand herrührt,
Der mit uns handeln will nach seinem heilgen willen,
Und der uns, wie das gold durch so viel pein probirt.
Die stützen unsers stamms sind uns voran gegangen,
Das lamm becrönet sie mit ehre, freud und glantz,

Sie

Sie trocknet nicht, wie wir, die thränen-nassen wangen,
Ihr Fürsten-hut beschämt der Ariadnen-krantz.
Sie schleppen nicht, wie wir, die schwere last der sünden,
Ihr schönes ehren-kleid ist reiner als der schnee,
Wir werden sie vergnügt vor JEsus antlitz finden,
Wenn unser tod einst wird besiegeln alles weh.
Indessen wird uns der die creutz-last helffen tragen,
Der uns so öffters schenckt den thränen-becher ein.
Wenn uns die vaters-hand wird tieffe wunden schlagen,
So wird er auch der artzt, sein wort das pflaster seyn.
Gleichwie nach langer nacht und dicken finsternissen,
Den die Dictyn erblaßt die morgen-röthe lacht.
Und ieder sich bemüht den neuen tag zu grüssen,
Das auge dieser welt, die edle sonn erwacht.
Wie, wann der graue grimm des winters sich geleget,
Der harte dornen-strauch erneute rosen zeigt.
Wie, wenn bey schwartzer nacht der sturm die see beweget,
Der nord-stern an den Pol mit holdem glantze steigt;
So wird uns auch die lust nicht stets den rücken weisen,
Es wird auf finstre nacht erfolgen sonnenschein.
Wenn uns wird noth und leid mit trüben thränen speisen,
So wird auch wiederum sich freude stellen ein.
Mein engel, dieser tag, der sich hat wieder funden,
Nach GOttes rathschluß ist ein bote süsser lust.
Es will ein pflaster seyn auf unsre tiefe wunden,
Er heist die sorgen ziehn aus der beklemmten brust.
Wohlan! ergreiffe dieß, was dir der himmel giebet,
Und gönne deinem schatz dein lieblich angesicht,
Das mond und sternen trotzt, und meine seele liebet.
Weil Titan dich bestrahlt mit freuden-hellem licht.
Die Dido mag vergnügt bey den Aeneas tischen.
Dein sanffter blick ist mir das niedlichste confect,
Mein flammend hertze kan kein juleb so erfrischen,
Als dein verbindlich kuß, der nach den hertzen schmeckt,
GOtt lasse dich noch offt den süssen tag ergetzen,
Er schütt auf dich und mich das horn des segens aus!
Er wolle den verlust der dreyen zweig ersetzen,
Er überschütte dich und dein durchlauchtes hauß!

Inzwi-

Inzwischen werd ich dich stets hertz=inbrünstig lieben,
So lang ein tropffen blut in meinen adern quillt.
Du bist, Mein engel! mir so tief ins hertz geschrieben,
Daß mir nichts rauben kan dein schönes ebenbild.
Ich werde mich erfreun, wird dich die sonn anlachen,
Auch bey dir stets im creutz als mit=gefertin stehn,
Und wenn der letzte tag mit mir wird abend machen,
So werd ich, so GOtt will, voran in himmel gehn.

Schreiben eines Herzogs an seine Gemahlin an Dero namens-feste.

Mein hertz! mein schatz! mein licht! mein auserwehltes leben,
Wie sehr dein liebster brieff mich unlängst hat erquickt,
Davon kan aug und mund ein klares zeugniß geben,
Weil ich an mund und hand ihn alsobald gedrückt,
Ich spüre, daß bey dir die liebes=rosen grünen,
Es wär der gantze May in deinen brief gesetzt.
Die wörter rochen mir wie balsam und jesminen,
Deswegen war ich höchst durch deine schrifft ergetzt.
Die namen, welche mir dein süsser kiel gegeben
Sind zunder grössrer lieb und zeugen deiner glut.
Du nennest mich dein kind, dein licht, ich dich mein leben,
Du nennst mich deinen schatz, ich dich mein höchstes gut.
Die antwort hast du hier, dieß, was du mir geschrieben,
Ob gleich nicht kunst und witz aus diesen zeilen lacht,
So laß dieselben doch zu lesen dir belieben,
Weil sie dein halbes hertz hat zu papier gebracht.
Du klagst, daß diese meist auf dorn und disteln sitzen,
Die von der stoltzen höh der reichen ehre schaun,
Die sich auf einen thron und einen scepter stützen,
Und auf ein morsches eiß nicht schlechte thürme baun:
Du klagst auch, daß auf uns nicht wenig schmertzen rennen,
Daß stets der sorgen=wurm an uns als cedern klebt,
Ob uns der pöbel gleich muß erden=götter nennen,

Der seinen kummer meist in sanffte ruh begräbt.
Wahr ists, es führt ein Printz ein leben-loses leben,
Den aller Printzen Printz an seine stelle setzt,
Der andern kan zur furcht den göldnen stab aufheben,
Und den iedweder fast vor einen abgott schätzt.
Denn ob den leib gleich kan ein theurer purpur schmücken,
Sein balsamirtes haupt der crone gold bedeckt;
So ist doch dieß ein joch. Kein berg kan härter drücken,
Als einer cronen schmuck, und was in purpur steckt.
Er muß die meiste zeit in sorgen hier verbringen,
Schneidt ihm ein knecht gleich nicht den lebens-faden ab,
So muß doch iede spann ein frisches leid einschlingen,
Die schönste lust findt offt in ihrer wieg ihr grab,
Dem wird thron, cron und reich durch schlimmes recht entzogen;
Dem andern, wenn sein grimm auf menschen-blut verhetzt.
Der wird durch lust besiegt, durch schmeicheley betrogen,
Ein ander schleiffet selbst den stahl, der ihn verletzt.
Ein Printz kan aber dieß zu seinem troste fassen,
Den GOtt so hoch gesetzt, daß er selbst vor ihn wacht,
Und dieß, wenn ihn das glück und süsse lust verlassen,
Daß heller sonnen-schein folgt auf die schwartze nacht.
Wahr ists, ein fürst muß offt am kummer-faden spinnen,
Er wacht, wenn sanffter schlaff vergnügt den unterthan,
Es fehlt an sorgen nicht den grösten Printzeßinnen,
Steckt gleich des Höchsten arm die hochzeit-fackeln an.
Was aber ist zu thun bey so gestallten sachen?
Sie solln in noth getrost, im creutz gedultig seyn,
Denn wer die bürd ihm will durch unmuth leichter machen,
Der streuet lilgen aus und erndtet disteln ein.
Mein auserwehltes kind! ergieb dich GOttes willen.
Die wunden, die er schlägt, verbind auch seine hand,
Er weiß die thränen uns zu rechter zeit zu stillen.
Das Creutze, das uns drückt, ist seiner liebe pfand.
Wird gleich der sorgen-wurm an meinem hertzen nagen,
So bleib ich iederzeit dem himmel doch verpflicht.
Ich werde mit gedult stets meine bürde tragen,
Weil mein Erlöser mir ein ewig reich verspricht.
Und warum solt ich nicht mein creutz gedultig tragen,

Hat mir des Schöpffers hand doch ein schön bild gemacht,
Da ich die augen kan an solchen gliedern weyden,
Wo stets die morgen-röth am weissen himmel lacht.
Ich meyne dich, Mein kind! und deine wunder-gaben,
Mit denen die natur dich reichlich hat beschenckt.
Es mag den Jupiter der Ganymedes laben,
Weil mich dein süsser mund mit besserm nectar tränckt.
Die Venus selbsten muß dich ihre Venus nennen,
Für dero haupt-altar der kreiß der erden liegt,
Und lernt sich allererst in deinem antlitz kennen,
Deswegen hast du stets mein schmachtend hertz vergnügt.
Wenn gleich in mitternacht kein eintzig stern aufgehet,
So fehlts doch deinem schatz an hellen sternen nicht.
Der sternen schönstes paar, das mir zu dienste stehet,
Ist dein liebkosend mund und deiner wangen licht.
Das paradieß der lust entzündet brand und flammen.
Die doppel-sonn erquickt den sorgen-lassen geist.
Die armen schlingen mich und deinen leib zusammen,
Wenn mich dein süsser mund mit ambrosinen speist.
Die küsse würcken sehr, da seel an seele klebet,
Und aus des hertzens burg auf zung und lippe steigt,
Mit diesem hast du mich, Mein engel! offt belebet,
Verzuckert herbes leid, der unmuth vorgebeugt,
Der edlen gärte schmuck kan nicht so bald verderben,
Wenn Titans göldnes rad die grosse welt bestrahlt,
Als holde schönheit kan in unsern gliedern sterben,
Die ein Apelles nicht mit seinem pensel mahlt.
Deswegen hast du dir die schönheit auserkohren,
Die ewig eine seel und unvergleichlich ziert.
Weil du aus theurem blut der fürsten bist gebohren,
So hat die regung dich zur tugend stets geführt.
Ein tempel ist dein hertz, da muß dein heyland wohnen,
Der durch sein theures blut den himmel aufgethan.
Weil er aus gnaden uns das gute will belohnen,
So rührt dein finger nicht den koth der laster an.
Die lust der welt ist dir ein eckel und beschwerde,
Dein aug erkiest ihm dieß, woran kein firnüs hafft,
Damit dein reines hertz zu einem himmel werde,

So zeigt ein vorschmack dir der ewgen wollust krafft.
Der gottheit ebenbild kan tugenden gebähren,
Drum sproßt aus diesem stamm manch edler zweig bey dir.
Du bist der palmen art, wenn lasten dich beschweren,
Du bist der hoffnung sitz, der keuschen glantz und zier.
Du bist der Fürsten blum, die ehre kluger frauen,
Der hohen ahnen ruhm, die in viel schrifften blühn,
Die süsse freundlichkeit, die stets bey dir zu schauen,
Kan nach magneten art die hertzen an sich ziehn.
Ich will die tugenden nicht mit viel worten rühmen,
Man schreibt sie ohne dieß in sonnen-zirckel ein.
So lang ein heller stern den himmel wird beblümen,
So lange wird dein lob am leben fruchtbar seyn.
Zudem so muß ich dir zu einer sonne dienen,
Nach derer strahlen sich dein hertz zu lencken weiß.
Die lieb umzirckelt uns mit heilgen Cherubinen.
Die eintracht machet uns die eh zum Paradeiß.
Du klagst: daß dir der feind des lebens hat genommen.
Drey pflantzen keuscher eh, die bürden deiner brust,
Und tröstest dich damit, daß sie in himmel kommen,
Wo sie das Lamm beströmt mit ewig süsser lust.
Du weist, daß sie zum schatz dein Heyland ihm erkohren,
Drum schickst du ihm dieß pfand mit diesem seufftzer zu:
Nimm sie in deinem schooß, dir hab ich sie gebohren!
Hier ist angst, noth und leid, im himmel stete ruh.
Recht so, man muß sich nicht dem Höchsten widersetzen.
Was er giebt nimmt er auch mit recht, wenns ihm gefällt.
Das klee-blat schönster frucht ist höchst-beglückt zu schätzen,
Weil es ins Paradieß versetzt aus dieser welt.
Ihr kläglicher verlust hat zwar die blassen wangen
Mit thränen überschwemmt, die noch nicht trocken seyn.
Ich weiß auch, daß ich mich durch thränen nicht vergangen,
Weil selbst der himmel mir flößt diese tropffen ein.
Ich will mich aber nicht mit thränen mehr beschweren,
Denn bey bekümmerten vermehren sie das leid.
Es muß das lebens buch mir diesen trost gewähren,
Daß solcher engel tod das thor zur seeligkeit.

Ich weiß, daß sich der tod nicht läst die hände binden,
Der ahnen grauen ruhm, der ehren hohen stand,
Ich weiß auch, daß ich sie bey JEsu werde finden,
Wenn er mich holen wird zu sie ins vaterland.
Mein ewig eigenthum und meiner seelen sonne!
Du bist der lichte stern, der auch durch diese nacht
Mit hellen strahlen bricht, und mir in süsser wonne
Die thränen trocknet ab, aus wermuth zucker macht.
So bald dein mund mir muß den zoll der liebe geben,
Ersitzt in eignem quell der thränen strenge bach.
Ich seh mein fleisch und blut in deinem antlitz leben,
Und wünsche dich befreyt von allem ungemach,
Versichre dich, Mein trost! daß uns der Höchste liebet,
Weil unser hertze stets in seiner lieb entbrannt,
Weil er die seinigen erfreut, die er betrübet,
So wird uns auch aufs creutz die freude gehn zur hand.
Gleich wie nach banger nacht die welt die sonne mahlet,
Wie nach dem winter sich die blumen stellen ein,
Und nach dem rauhen sturm der nord-stern wieder strahlet;
So wird das leid zur lust ein antritt müssen seyn.
Du bittest, daß ich mich der freude soll bedienen,
Dieß thu ich ebenfalls, und zwar zu dieser zeit,
Da dir ein süsser tag ist abermals erschienen,
Das auge dieser welt mit holdem glantz erfreut.
Mein engel! stecke doch im tempel deines hertzens,
Der offt mit seufftzern wird und thränen angefüllt,
Weil ihn creutz, leiden, noth und blasse sorgen schwärtzen,
Der freuden weyrauch an, der leid und sorgen stillt.
Laß doch der augen paar mit holden blicken spielen,
Wenn sich hat ausgeklärt dein trübes angesicht,
Laß mich doch allezeit ein freuden-zeichen fühlen,
Wenn dir der anmuths-blitz aus deinen augen bricht.
Ein kräfftig himmel-brod liegt auf den mund-rubinen,
Ihr süsser safft sticht weg den allerbesten wein.
Mir muß im winter auch der schnee mit rosen grünen,
Wenn mich dein nelcken-mund läst blumen sammlen ein:
Du glaubst nicht, wie ich mich an deiner zier ergetze,
Und wie dein reiner kuß mir in das hertze dringt.

Ich achte nichts der welt und aller ihrer schätze,
Wenn mich dein liljen-arm in einen zirckel schlingt,
Mein geist wohnt mehr in dir, als in der leibes höhle,
Ich leb und lebe doch, Mein leben! nur durch dich.
Du bist mein norden-stern und meiner seelen seele,
Was dich kränckt und erfreut, kränckt und erfreut auch mich.
Ich wünsche dir noch offt dergleichen süsse stunden,
GOtt überschütte dich mit segen, glück und heyl:
Denn wenn ein solcher tag sich wieder eingefunden,
So hab ich an der lust desselben auch mein theil.
GOtt lasse dich noch offt ein pfand der liebe küssen,
Daß adern, fleisch und blut von dir und mir erlangt,
Und das, wenn es den lauff des lebens muß beschliessen,
In sonnen-hellem glantz und käyser-cronen prangt.
Nicht meyne, daß die lieb im hertzen werd erkalten,
Das, wie der Aetna, stets viel flammen von sich schmeist.
Ich werde stets die lieb im hertzen unterhalten,
So lang im cörper wohnt mein unbefleckter geist.
Die tugend hat bey uns der liebe grund geleget,
Drum baut beständigkeit darauf ein festes hauß.
Dein ebenbild ist mir sehr tieff ins hertz gepräget,
Nichts, als der grimme tod, löscht solches bey mir aus.
Nicht wünsche, daß ich dir die augen zu soll drücken,
Dergleichen liebes-dienst greifft seel und hertze an;
Du wirst mich hoffentlich voran zu grabe schicken.
Dieß wünscht, Mein augen-trost! dein treuer Christian.

Das Göttliche geburts-fest der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Hedewig, Hertzogin zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, ꝛc. ꝛc. am 12. Jan. 1702.

J. S. W.

Wir haben neulich nur dem Schöpffer aller welt,

Dem

Dem ewig-grossen GOtt, ein hohes fest gefeyret,
Nachdem sich abermal dieselbe zeit verneuret,
Als er durch die geburt sich bey uns eingestellt.
Was wunder ists, daß auch bey göttern dieser erden
Die feste der geburt so hoch begangen werden?

Darum erlaube doch, daß man auch diesen tag,
Durchlauchte Hertzogin! und die beglückte stunden,
Da du dich auf der welt am ersten eingefunden,
Gleich einem hohen fest in demuth feyren mag,
Und daß sich darff ein lentz von tausend fröligkeiten
Gleich mitten in dem frost um deine hof-stadt breiten.

Es hat dich ja der HErr in einen stand gesetzt,
Der mit dem purpur-glantz, darauf sein gipffel stehet,
Weit über Libanons erhöhte gipffel gehet,
Ja welchen selbst der mund des Höchsten göttlich schätzt,
Drum muste Mecklenburg dir statt des himmels dienen,
An welchem du zuerst als göttin bist erschienen.

Und werlich! wäre dir die graue vorder-zeit,
Da Rom und Griechenland in vollem flor gewesen,
Durch des geschickes schluß einst zur geburt erlesen,
So hätten gantz gewiß mit größter einigkeit
An der Minerven statt der klugheit seltne gaben,
Und an der Venus platz die schönheit nicht erhaben.

Dein vater hätte selbst Apollo müssen seyn,
Weil er den lorbeer-crantz so würdig hat geschätzet,
Und durch sein dichten ihn zum Fürsten-hut gesetzet;
Und daß ich alles zieh in wenig sylben ein:
Kein auge hätt an dir was irrdisches geschauet,
Man hätte dir altar und tempel aufgebauet.

Doch weil auch unsre zeit dich eine göttin nennt,
So wollen wir dein fest mit hundert opffern ehren,

Und selbst der lüffte lauff durch unsre wünsche stören,
Ein ieder ruffe aus, der unsre Fürstin kennt:
Blüh Hedewig! und bleib nebst dem Gemahl und Erben,
Wofern es möglich ist, wie götter, ohne sterben!

Indeß nimm gnädig an, wenn meine niedrigkeit
Gemüth und zeilen hier zu deinen füssen leget.
Und wo dein göttlich-seyn vielleicht es nicht verträget,
Daß man auf dein altar so schlechten weyrauch streut;
So dencke, daß wir nächst auch keine andre gaben,
Als wort und hertzen nur, GOtt selbst geopffert haben.

An den König in Engelland Jacob II. und seine Gemahlin.

Euch beyden räumete GOtt Evens garten ein,
Ich meyne Engeland, daß ihr ihn soltet bauen,
Und die verbotne frucht des Pabstes ja nicht schauen,
Die Römsche schlange kont doch euer meister seyn;
Der Pater Peter war die ursach eures falls,
Mit nichten werdet ihr, sprach er, des todtes sterben,
Die souverainität könnt ihr dadurch erwerben,
Die parlamente kost es künfftig kopff und halß.
Ihr aßt die schnöde frucht mit sehnlicher begier,
Bald wardt ihr nackt und bloß und eures reichs entblösset,
Daraus euch GOttes hand durch einen Cherub stösset,
Printz von Uranien steht mit dem schwerdte hier.
Der ersten eltern fluch trifft euch zwar eben nicht,
Der Printz (von Wallis / der falsch ist) hat sie ohne schmertz gebohren,
Und beede habet ihr das Lilgen-feld erkohren,
Wo, eurer meynung nach, euch keine distel sticht.

Uber die Eroberung der von Sr. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg An. 1689. mit feuer bezwungenen festung Käyserswerth.

Sonnet.

Da Ludewig den Rhein verwüstet und verheert,
Und als ein Phaeton im fallen brennt die erde;
Setzt unser Friederich urplötzlich sich zu pferde,
Und rennt dem feuer zu, wo es die noth begehrt.
Jüngst trieb er dessen heer, durch sein gezucktes schwerdt,
Die räuber aus dem feld, als eine scheuchte heerde.
Jtzt aber, daß er auch des brandes rächer werde
Jagt er den brenner-schwarm mit feur aus Käyserswehrt.

So recht! Erhitzter held! dich crönet das gelücke,
Die proben deines muths seynd lauter meister-stücke,
Du straffst des Reiches feind nach seiner that geheiß,
Du löschest glut mit glut, und heilst den brand mit brande;
Und siegst du gleich nicht dir, bleibt dir dennoch der preiß:
Daß du dem Käyser wehrt und deinem vaterlande.

Als Herr Johann Friedrich Falckner in Leipzig als Bürgermeister aufgeführet wurde. Im namen eines andern.

J. S. S.

Die sonne, Grosser Mann! bringt heute so ein licht,
Aus dessen schooß dein ruhm mit hundert strahlen bricht:
Die würde deiner brust wird als wie neu gebohren.
Und morgen gleich darauf tritt dein geburts-fest ein,
Ach solte selbst die zeit ein wahrer zeuge seyn,

Es sey dir ehr und ruhm zur mutter auserkohren.
Denn heut erklären dich die väter dieser statt,
Die ancker, derer treu noch nie gewancket hat,
Zu einem ober-haupt der weisen linden-räthe.
Du machst die dritte zahl vollkommen wieder auf,
Von dem es immer scheint, wenn sie den ausspruch thut,
Als ob ihn Pythii berühmter dreyfuß thäte,
Die linden sind daher zu lauter lust erregt,
Indem ein holder west ihr grünes laub bewegt,
Ihr frohes wachsthum wird in hoffnung schon erhöhet.
Und so des falckens flug was glückliches bedeut;
Wird ihnen billig auch was gutes prophezeyt,
Nachdem ein Falckner itzt auf ihrem gipffel stehet.
Dich hat, noch ehe dir dieß pfund ist zugezehlt,
GOtt und der bürger hertz schon längst darzu erwehlt.
Die wahl ist so nach wunsch als nach verdienst geschehen,
Ihr kluges absehn ist auf lauter heil gericht:
Denn diese werthe stadt und selbst das rath-haus spricht!
Man muß bey trüber zeit mit falcken-augen sehen
Die weißheit, die dich schmückt, die treue, die dich ziert,
Und dein gerechtes thun bleibt von mir unberührt.
Denn deine tugend muß ein grössrer Herold preisen;
Und wie ein elephant den eignen schatten flieht,
So weiß ich, daß dein geist es niemals gerne sieht,
Wenn man durch loben dir will einen dienst erweisen.
Ja weil ich dieses auch, was du nur mir gethan,
Hier, Mein Mäcenas! nicht nach würden rühmen kan,
Wie könte denn mein kiel die nutzbarkeit beschreiben,
Die dein geübter witz der gantzen stadt erzeigt:
Was wunder, wenn dieß blat von deinen thaten schweigt,
Und wenn ein blosser wunsch auch meine zuflucht bleibet?
So stehe nun und blüh, du schatten-reicher baum!
Und deiner zweige pracht vergrösser höh und raum!
Bege he noch sehr offt geburts- und ehren-tage.
Sey künfftig sonderlich im reisen auch beglückt.
Daß, wenn dich diese stadt zum landes-vater schickt,
Daß dessen crönung selbst viel ehren-cronen trage!

Als Hr. D. Thomas Ittig das Leipzigische Superintendenten-amt antrat. Im namen seiner tisch-genossen.

J. S. S.

1.

Ist es uns erlaubt,
Theures priester-haupt?
Ach so verschleuß vor uns die klugen ohren nicht.
Wir kennen deinen haß zu nichtigem gepränge;
Doch eben darum sind auch aufzug und gesänge,
Statt grosser kunst und pracht, mit einfalt eingericht;
Ob gleich um dein hauß sich itzt säyten-spiel rühret;
Hat Aaron doch cymbeln in kleidern geführet.

2.

Zion freuet sich
Innigst über dich;
Wie kan denn unsre brust ohn alle regung seyn?
Und hätten wir gleich nicht von dir die huld genossen,
Die, deinem brauche nach, auf uns so reich geflossen;
So müste dennoch uns der grosse schluß erfreun,
Die dir Jeremias der itzigen zeiten!
Vor gruben, den gipffel der ehren bereiten.

3.

Niemand hält hierzu
Dich zu schlecht, als du.
Denn deiner schrifften kern, dein himmlischer verstand,
Dein grosser bücher-schatz, der grauen väter lehren,
Der sprachen wissenschafft, und was wir sonst verehren,
Sind kaum der Pleisse so, als fernem see, bekant.
Weil Dich nur die innerste weisheit betroffen,
So steht dir das innerste heiligthum offen.

4. Und

4.

Und wie brennet nicht
Deiner andacht licht!
Kein uhrwerck stimmt so gut, als wort und thaten ein.
Dein hertz schlägt stets so viel, so viel die zunge zeiget.
Und wenn dein weiser mund zu seiner zeit gleich schweiget,
So kan dein leben doch ein steter lehrer seyn.
Drum wusten die väter der grünenden linden
Nicht einen unsträflichern bischoff zu finden.

5.

Nimm nun, hoher mann!
Hut und insul an.
Gieb deine schultern hin zu der geweyhten last;
Der himmel legt sie auf, er wird sie helffen tragen.
Du wirst bey seiner krafft nicht über schwäche klagen:
Weil du zum Bischoffs-stab das creutz des Herren hast.
Und ist nicht der leib-schmuck, den GOtt um dich breitet,
Von wolle des himmlischen lammes bereitet?

6.

Geh in GOttes hauß
Freudigst ein und aus.
Es müsse stadt und land sich deiner weisheit freun.
Laß licht und recht an dir uns lange sehn und hören.
Dein räuchwerck des gebets, dein balsam reiner lehren,
Müß als ein heilig öl gantz unaufhörlich seyn.
Ists möglich, so grüne fast ewig auf erden!
Bewache die hirten, bewache die heerden!

7.

GOttes rath und treu
Steh dir kräfftig bey.
Der segen bleib auf dir und deiner freundschafft ruhn.
Und weil doch Carpzovs witz und Lehmanns ernstlich beten,
Wie aller mund gesteht, bey dir zusammen treten:
So laß uns noch zuletzt den treuen seufftzer thun:

Sey

Sey muthig, sey glücklich in allen geschäfften!
Sey Lehmann an jahren, sey Carpzov an kräfften!

Asträens durch vier halb-götter gestütztes ehren-bild, als vier gute freunde in Leipzig An 1699. beyder Rechten Doctores wurden.

C. D.

Paris das andre Rom, hat auch der Römer sitten,
 Und läst sich sonderlich um seinen König schaun:
Es würde, wenn es nur die Christen-regeln litten,
 Jhm leicht als einen GOtt, altar und tempel baun.
Nur neulich hat es noch mit tausend pracht gezeiget,
 Wie hoch die Majestät, wie groß der bürger treu,
Und wie ein Königs-thron, der alles übersteiget,
 Nur nach gemeiner art nicht zu verehren sey.
Es hatte diese stadt ein bild aus ertz gegossen,
 Um seinem Ludewig ein ehren-mahl zu seyn.
Das werck war aufgeführt und auch beglückt beschlossen,
 Und endlich weyhte man es diesem König ein.
Bey dieser handlung war ein tempel angeschauet,
 Jn dem man ebenfalls des königs bildniß fand,
Und war das gantze werck auf felsen aufgebauet,
 Auf deren härtigkeit es unbeweglich stand.
Vier helden, die man einst den göttern zugesellet,
 Die nahmen ihren platz auf allen seiten ein.
Hieher war Hercules, dort Perseus hingestellet,
 Hier stund des Theseus bild, dort muste Jason seyn.
Manch sinnbild war hierbey von kluger hand geschehen,
 Es fehlte überdieß an ehren-pforten nicht,
Und unten liessen sich die wasser-götter sehen,
 Die voll verwunderung ihr haupt empor gericht.
Ihr, die ihr an den strand der schnellen Pleisse wohnet,

Und

Und heute fast bestürtzt von ihrem ufer geht,
Da freud und jubel-ruff auch wolcken nicht verschonet,
Indem die weite lufft voll schall und jauchzen steht;
Ihr, sag ich, die ihr gleich den triefenden Najaden
Jtzt mit verwunderung das hohe haubt erhebt,
Und die der glocken klang zu einem fest geladen,
Und dessen herrlichkeit ihr alle zeugniß gebt:
Was seht ihr anders sonst? was kömmt euch zu gesichte,
Als ein dergleichen werck, wie nächst Paris geschaut?
Das alles, was so strahlt vor eurem augen-lichte,
Hat man Asträens bild zum tempel auferbaut.
Denn weil die Themis hier in gar zu viel gerichten
Sonst nichts zu üben pflegt als recht und billigkeit,
Weiß sich die linden-stadt nicht besser zu verpflichten,
Als daß sie diesen tag zu ihrem feste weyht.
Ein felsen ist der grund, auf dem ihr tempel stehet,
Denn die gerechtigkeit pflegt felsen-gleich zu seyn:
Sie sinckt nicht, wenn ein sturm der wellen auf sie gehet,
Und es erweigt sie auch kein heisser sonnenschein.
Die helden, welche hier den bau der ehren stützen,
Seyd ihr, Gedoppeltes und halbes götter-paar!
Asträens bildniß kan auf euch geruhig sitzen,
Ihr nehmt ihr theures wohl auf allen seiten wahr.
Mein Svendendörffer! du bist Hercules zu nennen,
Weil du die üppigkeit und faulheit stets bekriegt,
Und sie zwo schlangen gleich, die andre gifftig brennen,
Fast in der wiege schon, wie Hercules besiegt.
Und fragt man, was davor das glücke dir beschieden?
So heist dein purpur mich dergleichen deutung thun:
Es wird, wenn einsten ja dein atlas solt' ermüden,
Der ehren-himmel denn auf deinen schultern ruhn.
Du, Werther Friese! hast das unrecht überwunden,
So wie der Perseus einst Medusen hat gefällt,
Demnach wer deinen witz und klugheit hat empfunden,
Wird durch verwundern fast in einem stein verstellt.
Die arbeit wenn, sie noch so schwer und hart gewesen,
Hast du durch steten fleiß erleget und besiegt,

Der durch Andromeda die Thetis auserlesen,
Und dich und sie dadurch den sternen beygefügt,
Weil, Kluger Götze! dich die weißheit seltner sachen,
Der sprachen wissenschafft, und gründlicher verstand,
Den du im rechten hast bereits zum abgott machen,
Wird halb-gott Theseus auch dir billich zuerkannt.
Statt Ariadnens hat die tugend dich geführet
Im labyrinth, da viel sich sonst vergebens mühn,
Und hat des Theseus arm Athen geschickt regieret,
Wird unser Pleiß-Athen dich auch zu ehren ziehn.
Und du, Mein Stieglitz! bist dem Jason zu vergleichen,
Dein schiff ist müh und fleiß, du theurer rechtens sohn!
Du hast die seegel stets nach Colchis lassen streichen,
Drum trägst du auch anitzt das göldne vließ davon.
Und hast du diesen schatz und solche kostbarkeiten,
So wird gewiß dir auch Medea nicht entgehn:
Sie mag dir nun ein amt, sie mag ein Weib bedeuten;
Genug, daß beydes soll zu deinem dienste stehn.
Wohlan! die Königin der rechte ist vergnüget,
Daß ihr geweyhter thron so feste stützen führt,
Und die gerechtigkeit auf solchen felsen lieget,
Auf derer spitze man nichts von erschüttern spürt.
Euch aber lasse nur der himmel alles schauen,
Was, Werthesten! dieß blat euch wollen prophezeyn,
Und ich will noch zuletzt den sieges-bogen bauen,
Worauf die beyschrifft soll von diesem innhalt seyn:
Schaut; diese tragen hier mit unermüdetem rücken,
Vier starcken pfeilern gleich, Asträens ehren-bild,
Und daß sie diese last nicht soll beschwerlich drücken,
Sind ihre schultern itzt in purpur eingehüllt.

POETA,

POETARUM SPLENDIDA MISERIA,

Bey Hn. Christian Wilhelm Höltichs, beyder Rechten Licentiati, abzuge nach Bergen.

N. S.

Die stoltze poesie bringt warlich schlechten nutzen,
Weil mancher Maro sich, doch kein Mäcenas, findt;
Weiß gleich ein volles blat mit seinem kram zu stutzen,
So schnappt der schreiber doch wie Tandalus nach wind:
Man mag sich Phöbi freund, Minerven Bruder schreiben,
Was hilffts? Miseria will dennoch mutter bleiben.

Der vortheil fleucht für euch, ihr nagel-neuen dichter!
Ihr, derer mißgeburt tag-täglich betteln geht,
Die thaler fallen nicht durch grillen-reiche trichter,
Darauf das K. G. P. mit groben littern steht,
Vergebens bralest du mit dem gecrönten Orden,
Kein Irus ist dadurch ein schwerer Crösus worden.

Was nützt ein frischer krantz von dichten lorbeer-blättern,
Wenn ihn der Kayser selbst um deine schläfe flicht?
Gesetzt, er schützte dich bey schweren donner-wettern,
So füllt er doch, Mein freund! den leeren magen nicht.
O schleuß bey zeiten zu den kunst-gefüllten kasten,
Sonst must du sieben mahl in einer woche fasten.

Der, welcher mit manier das leder weiß zu dehnen,
Und nach gelegenheit in alte sohlen beißt,
Gewinnt sein bißgen brod bey abgenützten zähnen,
Indem Hanß Sachse sich mit lauter hoffnung speißt;
Ach laß die nägel gantz, und schmachte doch nicht länger,
Die feder ist zu leicht, du dürrer meister-sänger!

Dein

Dein himmel sparet dich auf diese karge stunden,
Da mancher Euclio den kalten thaler drückt;
So leicht die keule fällt aus Herculs faust gewunden,
Wird auch ein Lübisch marck den geitzigen entrückt.
Bleib Opitz! wo du bist, sonst must du besen binden,
Im fall du brod und saltz wilst in dem hause finden.

Itzt quillet wenig gold aus der papiernen mühe,
Wenn Bavius sein blat mit raren grillen spickt;
Der stümper zehlet nichts als knochen-reiche kühe,
Dergleichen Pharao dort träumend hat erblickt.
Dein hirn mag noch so grob von versen schwanger gehen,
So wird die waare doch kaum einen käuffer sehen.

Wie aber? ist vielleicht ein lobspruch zu erjagen,
Der seinen reime-schmidt bis an die sterne trägt?
Umsonst! man hört vielmehr den bruder Omnis sagen,
Dort geht der arme tropff, der sich mit mücken schlägt,
Offt muß die edle kunst sich ausgezischet wissen,
Von knaben, die noch kaum ihr fibel-buch zerrissen.

Nicht besser gehet es dem voll scandirten bogen,
(Der meister und sein werck ererben gleiches glück,)
Kommt dieß in folio manierlich aufgezogen,
So ehrt man kaum die kunst mit einem halben blick.
Hiernechst wird das papier an jenen ort getragen,
Wo man erleichterung sucht für den vollen magen.

Hat irgend Aeols grimm ein fenster hart bleßiret,
So nimmt Sartorius ein erudites blat,
Wenn dieses nach der kunst gebührlich ist formiret,
Dann wird es angeleimt, und dient an fensters statt.
Ihr dichter! schreibet doch, ihr bringt es hoch auf erden,
Wenn eure carmina durchläuchtig können werden.

Harpaste! bist du da? verbrenne nicht den braten,
Die fette martens-ganß muß wohlgewartet seyn.
Wie? Dirne, schläffstu bald? Ich will dir treulich rathen,
Nimm dieses carmen hin, und kleide sie darein.

So rufft die liebe frau. Ein rar glückes auf erden,
Wenn dichter märtyrer beym küchen-feuer werden!

Geht Hanß, die reiffe frucht vom acker heim zu holen;
So sparet Grete nicht, den vorrath, den sie hat,
Sie legt die schweine-wurst auf angebrannte kohlen,
Und winckelt sie fein warm in ein geschicktes blatt.
Will Martha für das hauß ein wenig seiffe kauffen;
Was gilts? Ein carmen wird mit in die wäsche lauffen.

Das glück ist einerley bey pfuschern und poeten,
Denn korn wird für der spreu von wenigen erkannt;
Die basilisken art will alles alles tödten,
Trotz bleibet ihr so nah als Rutilis verwandt.
Man greiffe nur einmal dem narren an die schellen,
So fangen Laffs und Mops und Melac an zu bellen.

Wohlan, es sey darum! laß unsre zeiten toben,
Laß unverdienten hohn der dichter rente seyn,
Der künste wahres lob bleibt doch an sich erhoben,
Trägt ihre erndte gleich nicht ehren-garben ein.
Ein weiser achtet nicht, was Kuntz nnd Käthe sagen,
Und lässet sich wol gar von tummen eseln schlagen.

Wohledler! weist du auch, warum ich dieses schreibe,
Warum dir meine faust ein blat voll reime schickt?
Jedoch du kennest schon, was diese feder treibe,
Da dein verhängniß dich uns aus den augen rückt.
Mein mund ist nicht geschickt, das reise-wohl zu sagen,
Drum hat er seine pflicht der feder aufgetragen.

Gewiß der haupt-verlust ist thränen werth zu schätzen,
Wenn glück und zufall uns die gönner dünne macht;
Denn diese sind dem werth des goldes fürzusetzen,
Ob gleich ein geitzhalß mehr auf seinen Mammon acht.
Du magst nach ost und west, nach nord und süden lauffen.
So wirst du für dein geld nicht einen Höltich kauffen.

Man darff hier nicht den mund vertrauter freunde fragen,
Die Lübeck insgesamt als liebe söhne kennt,
Mich deucht, als hör ich gar die schaar der fremden sagen,
Der nennt die redlichkeit, der unsern Höltich nennt:
Ich schreibe nicht zu viel, und muß es selbst gestehen,
Der ich als spätling mich in deiner gunst kan sehen.

Du folgest Werthester! nicht den verhaßten spinnen,
Die aus den blumen-gifft zu saugen sind bemüht.
Offt war ein zeit-vertreib mein schlechtes werck der sinnen,
Daß mancher durch den rost der stumpffen hechel zieht.
Denn dacht ich bey mir selbst! Liebt Höltich meine lieder,
So schnattert immerhin, ihr tummen gänse-brüder!

Doch was erheb ich viel den strahl von meinem glücke,
Der sich nur gar zu bald zum untergange senckt?
Ich zehle leider! nichts als lauter abschieds-blicke,
Da meine sonne sich nach ihren Bergen lenckt?
Nun kan ich weiter nichts als trauer-oden schreiben,
Weil nacht und finsterniß um geist und feder bleiben,

Wie? Höltich! hält dich nicht die treue schaar der lieben?
(Vergieb, wenn ich zuletzt im fragen kühne bin!)
Du bist hier in das buch der redlichen geschrieben,
Und dennoch wendest du den lauff nach norden hin?
Jedoch, was forsch ich viel? Du läst die schaar der deinen,
Und wilt auch anders wo, als hier in Lübeck, scheinen.

Wohlan! so reise denn in GOttes schutz und schirme!
Dein schiff sey von der wacht der Seraphin umringt!
Die seegel fühlen nicht das brausen harter stürme!
Bis ein beglückter tag dich in den hafen bringt!
Inzwischen wird dein knecht, gönnt GOtt ihm nur das leben,
Die augen unverrückt nach deinen bergen heben.

Auf den ersten geburts-tag eines jungen töchterleins.

J. G. R.

Verzeihe, Theures paar! daß ich mich unterfteh,
Und deiner zarten frucht, der noch die sprache fehlet,
Doch schon mit einer schrifft ihr heut entgegen geh,
Da dieser holde zweig den ersten jahrs-tag zehlet.
Ein kind, dem so ein haupt zum vater ist erkiest,
Das wie Johannes lebt, das wie Johannes lehret,
Und dessen mutter-hertz gleich einer Rahel ist,
Verdient, das man es schon in wieg und windeln ehret,
Ließ Rom doch solche pflicht bey seinen kindern zu,
Wenn unter derer haupt ein wunsch ward eingeleget,
Zu lehren, daß ein kind darauf am besten ruh,
Und daß man nicht zu früh ihm heil zu wünschen pfleget,
Ja ward mir über dieß zu wohl bewuster zeit
Ein holder krantz verehrt durch dieser tochter hände,
So nehm ich, wie mich deucht, mit recht gelegenheit,
Daß ich ihr einen krantz von dichter-blumen sende.
Ich winde zwar nicht viel von lob und rühmen ein:
Doch seh ich nur im geist ihr künfftiges erziehen,
So können allbereit zwey töchter zeugen seyn,
Daß auf dem Dornen-feld die schönsten Rosen blühen.
Wir loben noch die kunst und wunder-volle that,
Die des Homeri werck in eine nuß verstecket;
Man rühmt Alumni fleiß, der so geschrieben hat,
Daß hundert wörter offt ein pfennig hat bedecket:
Euch aber geht solch lob vielmehr, Hochwerthen! an,
Die ihr den glaubens-grund, der Christen bestes wissen,
Den ein erwachsener offt nicht begreiffen kan,
Auf kinder-hertzen habt so weißlich abgerissen.
Und gleiche hoffnung giebt auch diese jüngste frucht,
Der selbst die anmuth hat ihr ebenbild geschencket.
Ihr habet schon ihr wohl und bestes heil gesucht.
Weil ihr durch beten längst den ersten grund gesencket,

Zwar

Zwar Sparta badete die kinder gar im wein,
Doch eures kindes bad hat dieses überwogen,
Denn heyden kleidte man in götzen-kleider ein,
Da eure tochter hier hat Christum angezogen.
Wohlan so blühe denn, du hoffnung-volles kind!
Zu deines GOttes ruhm, zu deiner eltern freude.
Sey gegen tugenden einst so wie sie gesinnt.
Bleib mit den Schwestern stets ihr schertz und augen-weyde.
Dir aber wünsche ich zuletzt, Hochtheures Paar!
Daß du dein wohlergehn sehr lange mögst geniessen,
Und stellet künfftig sich noch grösser segen dar,
Daß aus drey Gratien neun Musen werden müssen.

Klagen des todes über erfahrne ärtzte, als Herr Johann George Thamm Medicinæ Doctor wurde.

Im namen seiner mit-tisch-genossen.

J. S. S.

Der tod befand sich einst in einem knochen-hauß,
Und überlegte da die menge seiner leichen:
Die anzahl aber trug vor itzt nicht so viel aus,
Als sonsten herbst und frost ihm todte pflegt zu reichen.
Drum fieng er einen zanck mit ieder kranckheit an,
Und warff die gantze schuld auf faulheit und versehen;
Doch jene wandten ein: Wir hätten viel gethan,
Wär uns durch ärtzte nicht so viel verdruß geschehen.
Der tod ward durch dieß wort schon voller zorn gemacht,
Und als er noch erfuhr, daß man in unsern linden
Neun ärtzten wiederum den purpur zugedacht,
So kont er seine wuth nicht länger überwinden.
Du himmlisches geschick! (so sprach sein dürrer mund,)
Wie hast du meine macht doch so genau verschrencket!

Jst denn den sterblichen mein pfeil so ungesund,
Daß mich die gantze welt so zu verfolgen dencket?
Man liebt den satan offt doch mir ist niemand hold,
Und man verbannet mich vielleicht noch von der erde,
Wofern es möglich ist. Bin ich der sünden sold?
Was hinderts, daß ich nicht gleich ausgezahlet werde?
Die ärtzte thun mir ja das allergröste weh,
Denn diese haben sich recht wider mich verschworen,
Wenn mit den schmertzen ich getrost zu felde geh,
Wird doch der streit von mir durch ihren witz verlohren.
Indem ein ieder sich von jugend auf besleist,
Daß seine wissenschafft mir schaden möge reichen;
Und da mein wahlspruch sonst: Ich weiche keinem, heist;
So muß ich offtmals doch erfahrnen ärtzten weichen.
Denn nehm ich einen leib durch gluth und fieber ein,
Muß meine hitze doch vor ihrer kühlung fliehen,
Und soll durch wassersucht ein mensch getödtet seyn,
So wissen sie durch kunst die fluthen abzuziehen
Ja wenn schon meine krafft durch einen kalten brand
Viel glieder tod gemacht und in besitz genommen,
So thut mir doch ihr arm den grösten widerstand,
Ich muß durch ihren strahl um sitz und wohnung kommen.
Bring ich den menschen gleich ein neues übel bey,
So wird doch bald ihr witz auf neue mittel sinnen.
Ach wäre diese welt doch nur von ärtzten frey!
So mehrte sich mein reich, so würd ich viel gewinnen.
Nun aber, wie man sagt, wird ihre zahl vermehrt,
Indem das Pleiß-Athen, wo so viel ärtzte blühen,
Dergleichen häupter itzt mit Doctor-titeln ehrt,
Die meinen untergang sich zu befördern mühen.

Wir hören, Werther Thamm! den tod hier ferner nicht,
Und melden nur, wie wahr die letzten worte klingen;
Denn wenn man gleich allein auf dich die augen richt,
So kanst du schon den tod in furcht und schrecken bringen.
Gleich wie du ieden tag mit ehren zugebracht,
Indem du am gemüth von fleisse gleichsam brenntest,
So war doch dieß dein zweck, wie du bey tag und nacht

Den krancken hülffe thun, dem tode schaden köntest.
Der theure Lange hat sehr wohl an dir gebaut.
Durch seine lehren wuchs nicht nur dein rühmlich wissen,
Dein auge hat auch selbst mit nutzen angeschaut,
Wie seine klugheit offt des todes wunsch zerrissen.
Die ehre, die dir itzt die frohen hände beut,
Ist nicht ein blosser lohn vor schweiß und vor beschwerden,
Es wird dein doctor-hut dir auch ein helm im streit,
Dein purpur vor den tod zum leichen-tuche werden.
Wohlan! verbleibe denn an ruhm und ehre reich!
(So wünscht der freundschafft schaar, mit denen du gespeiset,)
Und dein gelücke sey so einem baume gleich,
Der jährlich seine frucht in grösser anzahl weiset!
Der himmel gebe dir nur lauter sonnenschein,
Die welt erkenne stets die menge deiner gaben,
Du müssest, wenn du wirst um krancke leute seyn,
Den tod zu einem feind, und GOtt zum freunde haben!

Auf ein casquet, welches an Monf. Parant von seinem fechtboden überliefert wurde.

G. L.

Ist uns, Hochwerthester! ein wunsch bey dir erlaubt?
So lege dieß casquet nach diesem um dein haupt,
Um das geliebte haupt, daß unsrer wohlfahrt wegen
Sich nun so manches jahr schon pfleget zu bewegen.

Sprich nicht: Was kleidet ihr mich denn so öffters ein?
Du solst von oben an biß unten unser seyn.
Vor diesen hatten wir die brust und hand erwehlet,
Weil nun vor deinen kopff ein zeichen noch gefehlet,

So nimm es gütigst an, und glaube nur darbey,
Daß dieses, was du siehst, das allerminste sey.
Die liebe vor dein thun und die getreuen sorgen
Vor dieß, so dich vergnügt, sind innerlich verborgen.

Ich weiß nicht, wie es kömmt, daß dich fast iedermann.
So dich nun kennen lernt, recht eifrig zugethan:
Drum nennet man dein hauß nicht recht zur göldnen crone,
Denn es erweiset sich bey manchem Musen-sohne,

Wie sonst das eisen thut, daß er wie ein magnet
Nach dir, Geehrter freund! mit seinen wünschen geht;
Doch, soll die crone nicht forthin daran verbleiben,
So laß an deren statt nur die zwey zeilen schreiben:

Es stehet dieses hauß in GOttes gnaden-hand,
Zum treuen hertzen wird es ins gemein genannt,
Und wem die mißgunst will ein schlimmes urtheil fällen,
So höre, was wir ihr alsdenn entgegen stellen:

Derselbe, den niemand um rath und hülffe fragt,
Thut thöricht, wenn er viel von seiner meynung sagt;
Und noch viel thörichter, wenn er an todten schrifften,
Weil sonst kein mittel ist, viel unheyl denckt zu stifften.

Der himmel gebe dir und deinen freunden neid,
Den feinden aber nichts, als nur barmhertzigkeit;
Den feinden, welche dir die sicherheit verwehren,
Und wie der wind bey uns die liebes-flammen mehren.

Dieselben werden auch forthin vermehret seyn,
Denn die erkenntlichkeit ist warlich viel zu klein,
So wir vor dieses mal an deine seite setzen,
Weil gold und silber doch von ieden leicht zu schätzen;

Dieß aber, welches du uns täglich noch erweist,
Bey allen, die es sehn, wohl recht unschätzbar heist:
Doch weil es wahr verbleibt, was Seneca geschrieben,
Der sey am glücklichsten, dem alle schuldig blieben:

So wünschen wir, daß dich niemand bezahlen kan,
Und schreiben ans casquet zwar unsre namen an;
Dein name aber soll mit fleiß kein plätzgen haben,
Denn dieser ist schon längst in unser hertz gegraben.

Auf den mancherley zeit-vertreib.

Wie wunderlich wird nicht die lange zeit vertrieben!
Der eine bringt sie zu mit schlägen, der mit lieben,
Dort jenem macht music, dem karten-spiel vergnügen,
Der sieht zum fenster nauß, ein andrer fänget fliegen,
Der läufft die stub entzwey, der schnitzelt an der wand,
Und jener beisset sich die nägel von der hand.
Noch andre suchen noch was anders auszuüben.
Wie wunderlich wird nicht die lange zeit vertrieben.

1.

Purgantius ein Mediciner,
Curirte gleich im ersten jahr,
Er war ein allgemeiner diener,
Wo noth und tod verhanden war,
Und zwar mit schlechten complimenten,
Es mochte wie es wolte seyn,
So sprach er zu den patienten:
Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

2.

Bald kam ein ungeschliffner bauer,
Dem that der hertzens-bengel weh,
Bald kam ein ander loser lauer,
Dem fehlte was an seiner zee;
Dem einen war ein fluß gefallen,
Beym andern war das zipperlein;
Der Mediciner sprach zu allen:
Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

3.

Der hatte gifft zu sich genommen,
Der konte weder gehn noch stehn,
Dem war was in die quer gekommen,
Das nach der länge solte gehn.

Den kneipte was in seinem bauche,
  Den andern druckte gar der stein,
Er gab den rath nach seinem brauche:
  Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

4.

Dem einen schmecket keine speise,
  Der andre lag schon auf den tod,
Der gieng es nach der weiber weise,
  Dem andern nach der männer noth,
Der solt er nach dem wasser sehen,
  Die andre hat ein loch im bein;
Er sprach, es ist gar leicht geschehen:
  Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

5.

Ein ander hat ein groß gewächse,
  Wo aber, weiß ich selber nicht,
Noch einer war von einer hexe
  Als wie vom hencker zugericht.
Ein ander war aus Franckreich kommen
  Und mochte starck geritten seyn.
Er sprach: ich hab es schon vernommen:
  Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

6.

Als die sich nun hinweg begaben,
  Da kam ein junges mägdgen an,
Die wolte was zu brauchen haben;
  Ich halt, es war ein junger mann.
Sie wolte nichts davon erzehlen,
  Die seuffzer solten wörter seyn.
Er sprach: euch muß was grössers fehlen;
  Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

7.

Sie sprach: ach schweig du armer sünder
  Du kömmst mit deinen pillen blind,
Die cur gehört vor kleine kinder,
  So noch nicht 15 jahr alt sind.

Ach!

Ach! könte das die kranckheit stillen:
Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein;
So würden tausend centner pillen
In ; ; ; stets von nöthen seyn.

Auf einen mit guter hoffnung um höhere beförderung anhaltenden schul-lehrer.

H. M.

1.

Du bist erhört! Magister G ; ;!
Ergreiffe nur dein tintenfaß,
Und schärffe deine feder:
Du hast ja in der winckel-schul
Genug gegerbt das leder;
Nun ruffet dich der lehrer stul,
Sieh, wie man dich itzt kräfftig ehrt:
du bist erhört!

2.

Du bist erhört! dein graues haar,
Das vor von silber trächtig war,
Wird itzt von golde schimmern,
Es wird dich das gymnasium
Bald sehn in seinen zimmern,
Als des Parnassus eigenthum;
Was dein mund itzt lateinisch lehrt,
du bist erhört!

3.

Du bist erhört! Laß deinen bart
Itzt den barbierer rein und zart
Und säuberlich aufschwäntzen;
Ich sehe, wie der knaben schaar
Mit neuen lorbeer-kräntzen,
Die um dich so geschäfftig war,
Des amtes würdigkeit vermehrt,
du bist erhört!

4.

Du bist erhört! Denn dein quartal
Ist nicht mehr, wie vorhin, so kahl,
Und bringt nur sieben groschen;
Zu dem so wird auch deine ruh
Von den verwaschnen goschen,
Die man bißher dir schickte zu,
Der kleinen kinder nicht zerstört,
du bist erhört!

5.

Du bist erhört! wie wird dein weib
Bey ihrem annoch krancken leib
Im alter hoch erfreuet!
Es frolockt die Constantia,
Nun es das glück verleihet,
Weil sie den ruhm ihr sieht so nah,
Daß publice der vater lehrt.
du bist erhört!

6.

Du bist erhört in diesem jahr!
Es setzt dich in ein höher paar
Auch der begräbniß-bitter.
Trotz einem der Magister heist,
Und wär es gar ein ritter,
Der tapffer auf die backen schmeist,
Daß er sich wider dich empört!
du bist erhört!

Auf eben denselben bey fehlgeschlagener hoffnung.

H. M.

1.

Du bist zerstört, Magister G..
Ich thu dir in dein tintenfaß,

Zeh

Zerstampe deine feder
Bleib nur in deiner winckel⸗schul,
Und gerbe da das leder,
Du bist zu klein zum lehrer⸗stuhl,
Magister ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ist er hört.
du bist zerstört!

2.

Du bist zerstört! dein graues haar,
Das vor für hoffart silber war,
Gleicht itzt den ziegen⸗böcken.
Es wird in dem gymnasium
Dein ansehn niemand schrecken,
Das A, B, C bleibt nur dein ruhm,
Das man in winckel⸗schulen lehrt,
du bist zerstört!

3.

Du bist zerstört! laß deinen bart
Nur bleiben, wie er vormals ward
Altvätrisch aufgesetzet.
Ich sehe, wie der knaben schaar
Von hertzen sich ergetzet,
Die unter ⸗ ⸗ rute war,
Weil dich auch nicht ein chor⸗jung ehrt,
du bist zerstört!

4.

Du bist zerstört und dein quartal
Bleibt bey der ausgesetzten zahl,
Bey deinen sieben groschen,
Sprich nur autoritätisch zu
Den ungewaschnen goschen,
Den buben, die nicht haben ruh,
Und schreyn, daß man sein wort nicht hört,
du bist zerstört!

5. Du

5.
Du bist zerstört! es wird dein weib
Mit ihren annoch krancken leib
Im alter nicht erfreuet.
Es fluchet die Constantia
Daß man sie so geheyet,
Indem sie steht vor augen da,
Wie noch ihr vater nicht erhört,
du bist zerstört!

6.
Du bist zerstört! und das ist wahr,
Drum bleibe nur in deinem paar,
Spricht der begräbniß-bitter.
Trotz! ob du gleich Magister heist,
Und wärst du gleich ein ritter,
So lang du jung und mägdlein schmeist,
So wirst du höher nicht geehrt,
du bist zerstört!

Als Herr = = = aus den 6ten in den 4ten Ordinem als schul-collega gesetzet wurde.

H. M.

Sonnet.

Triumph! mein A. B. C.! ich bin nunmehr gerücket!
Ach liebster schatz! nun wird es besser gehn;
Es wird den cedern gleich itzt deine wohnstatt stehn,
Nachdem der himmel mich so freundlich angeblicket.
Ich sehe schon im geist, in freuden schon entzücket,
Wie die frau Ilse dich in paaren wird erhöhn:
Wie die frau Cantorin und wär sie noch so schön,

Wird

Wird zwey paar hinter dich; ach wenn! ach lust! geschicket.
Dir, Priscian sey danck! so lang ich dancken kan,
Daß ich ein schulen-licht in solchem glantz bin worden!
Schaut mich verwundernde, syntax-verwandte, an!
Wie aus dem sechsten ich spring in den vierdten orden,
Frau! kämm ins künfftige mir fleißig die parûque,
Es heist mich sauber gehn mein blühendes gelücke.

Grabschrifft eines neuen Orbilii.

H. M.

So wird nun endlich deine hand
Gescharret in den dürren sand,
Die hier so offt und wohl gestrichen,
Es steht die kleine knaben-schaar
Um deine schwartze todten-baar
Und klagt: ihr lehrer sey verblichen.
Du hast manch nacktes angesicht
Gestellet in das helle licht,
Und dessen blösse wohl besehen,
Du führtst die ruthe meisterlich,
Ob gleich der knabe krümmte sich,
So halff doch kein erbärmlich flehen.
Nicht einer, den du hast gelehrt,
Der dir unfleißig zugehört,
Kan sagen, daß er sey entgangen:
Du hast niemals den fleiß gespart,
Mit deiner seltnen wunder-art
Zu färben beyde hinterwangen.
Bald muste dir ein knabe knien,
Die hosen auf die erde ziehn,
Daß du den fuß drein kontest setzen;
Bald stunden sie an einer reih,
By jedem schmitz war ein geschrey,

Das

Das konte kräfftig dich ergetzen.
Den stelltest du auf eine banck,
Und wenn die rute war geschwanck,
Umflochte sie fast gar die lenden,
Weh denen, die aus trotzigkeit
Verkehren irgend ihre seit,
Und wolten dir den = = = entwenden.
Nun, Werther Lehrer! schlaffe wohl,
Die knaben wollen ein mausol
Auf deine grabes-stelle bauen,
Entblöst da einer das gesicht,
So schwer ich, du enthältst dich nicht,
Du wirst ihn auch noch tod beschauen.

Auf Flavien.

1.

Nichts ist so verliebt gebohren,
Als die kleine Flavia;
Doch der vater hat geschworen,
Bey der Welschen practica,
Daß ein arithmeticus
Seine tochter haben muß.

2.

Nun ich kan schon numeriren
Fertig und ohn alle müh,
Ich versteh das dividiren,
Und die regulam de tri.
Denn ich habe ja den Scholtz *
Ausgerechnet bis aufs holtz.

3.

Doch, was hilfft mich alles rechen,
Wenn ich nicht die brüche weiß?
Hier muß man den kopff zerbrechen,
Hier erforderts grossen fleiß,

Daß

* Der Scholtz ist ein so genanntes rechen-buch.

Daß nach vieler scherereÿ
Nun das facit richtig seÿ.

4.

Aber ach! weh dem gehirne!
Dieses alles ist nichts nütz;
Es gefällt der stoltzen dirne
Nur der alte (*) Seckerwitz,
Weil er in dem rechen-buch
Pfenn'ge leget auf das tuch.

5.

Saget nun, ihr rechen-meister
An dem Elb- und Oder-fluß!
Wie ich die verliebten geister
Ins exempel setzen muß,
Wenn ich das gesteckte ziel
Durch die prob' erhalten will?

6.

Fleuch, Hipparchus! weit von hinnen,
Archimedes! geh davon,
Beutel (**) hilfft das spiel gewinnen,
Seine kunst verdient den lohn.
Denn durch seine practica
Komm ich zu der Flavia.

Religio Medici, Sect. 2. cap. 1. de Charitate.

Die tugend so mit recht der menschen ancker heisset,
Die GOttes finger selbst die reine liebe nennt,
Und derer schatten offt die gröste macht umreisset,
Jsis, derer rötel ich nicht selten hab erkennt.

(*) Der Seckerwitz ist ein in Schlesien sehr bekanntes rechen-buch, wo man mit pfennigen auf einem tuche rechnen lernet.

(**) Jst auch ein berühmter rechen-meister.

Dieß, was des vaters sinn in meinem hat gepflantzet,
Ist dieses, was mir stets nach ihrem zucker schmeckt.
Es hatte sich mein sinn in ihrem wall verschantzet,
Und ihre flaggen stets zu meinem ziel gesteckt.
Wo die zergliederung der eignen sinnen weiset
Ein etwas, so man wohl mit rechte glauben mag;
So scheints, als wär ich nur in ihrem land gereiset,
Und anckerte nur blos bey ihrer niederlag.
Es scheint, als wär ich gantz von ihrer hand gebohren,
Als wäre iedes glied nach ihrem sinn gemacht,
Als hätte die natur zum muster sie erkohren.
Und iede zierrath uns aus ihrer schooß gebracht.
Denn ich kan iede art der menschen wohl vertragen,
Mein auge siehet den und jenen freundlich an.
Ich kan auch keinem nicht ein schlechtes wort versagen,
Und schwere ungescheut zu treuer freunde fahn.
Mein auge, zung und mund kan keinen eckel haben,
Ich fühle keine gall in meinen adern nicht,
Es kan mich frosch und schneck so wie lampreten laben,
Mein mund iß't beydes doch als edelstes gericht.
Wenn beydes mir ein tisch zugleiche trägt und weisset,
So greiffet meine hand von beyden gleiche zu,
Wenn einer has' und reh, der dort phasanen speiset,
Iß't dort mein mund so wohl, als hier von einer kuh.
Das kraut, das bey dem grab auf todten-beinen wächset,
Schmeckt mir so wohl als das, was in den gärten steht;
Vor dem ein zarter mund aus durst und dürre lächzet,
Das schlucket meine kehl, eh krafft und geist vergeht.
Seh' ich gleich schlang und spinn und basilisken kommen,
So greiffet meine hand nach keinem steine nicht,
Vor kröten habe ich die flucht noch nie genommen,
Vor denen dieser doch und jener sich verkriecht.
Die feindschafft, so man sonst in andrer adern findet,
Hat niemals bey mir wolln auch nur beherbergt seyn,
Denn wo man haß und neid mit einem bande bindet,
Da schläft die liebe selbst in solchen windeln ein.
Frantzosen können nicht die Spanier vertragen,
Doch schau ich beyde stets mit gleichen augen an,

Was

Was diese von der list, und die von hoffarth klagen,
Das hat die feindschafft offt auch ohne recht gethan.
Ich kan in beyden ja die klugen geister rühmen,
Dieß, was die höflichkeit an beyden vorgestellt,
Wie jeder seinen fehl mit klugheit kan verblümen,
Ist was an iedem mir mit rechte wohl gefällt.
Das hertze Schlesiens hat mich zur welt gebohren,
Doch scheints als wäre ich nach iedem ort gemacht.
Ob mir zwar Breßlau ist zur mutter-stadt erkohren,
So ist ein ieder ort von mir doch werth geacht,
Ich bin nicht solch ein baum, der nur in gärten grünet,
Und rosen, die nur bloß in weiden-erde blühn.
Ein sclave, der niemand als seinem herren dienet,
Und schwalben-gleicher art, die vor dem winter fliehn;
Ein ieder ort kan mir mein vaterland ja werden,
Wo mir vergnügung legt des glückes weisen stein.
Es nährt mich iedes land und trägt mich iede erden,
Und ieder ort kan mir ein wahres Breßlau seyn.
Ich bin bey rauhen sturm in wassers-noth gewesen,
Und hasse fluth und schiff und wind und wellen nicht.
Ich habe offt bey blitz und donner doch gelesen,
Mir hat kein wetter auch den schlaf und spiel vernicht.
Ich müste mich ja selbst zu einem lügner machen,
Es hielte meine red und feder ja nicht stich,
Wann ich was haben solt auch unter allen sachen;
Vier wörter schreib ich noch: den teuffel hasse ich.

Hoffnung und schickung.

Der himmel wirckt mir lauter unglücke,
Mein hoffen ist das lust-spiel seiner macht,
Den vorsatz treibt offt nur sein schluß zurücke,
Den hoffnung schon in guten stand gebracht.
Die schickung schlägt mein schiffgen bald zurücke,
Die hoffnung doch bließ in die hohe see:
Die hoffnung gab die wärmsten sonnen-blicke,
Und schickung macht aus wärme kält und schnee.

Die schickung machts, daß ich die segel streiche,
 Die hoffnung erst mir spannte glücklich auf:
Die schickung fügts, daß ich lavirend weiche,
 Da hoffnung schon mir gab geraden lauf:
In hoffnung lieff mein schiffgen sonder stranden,
 Und schickung wirffts auf kiß und unglücks-sand:
In hoffnung war ich ausser kett und banden,
 Und schickung legt mich unter feindes hand:
In hoffnung muß mir ieder caper weichen,
 Die schickung fügts, daß dieser kommt empor:
Die schickung weist mir der Helenen zeichen;
 In hoffnung schien mir Pollux und Castor.
Die schickung blitzt mit nichts als ungewittern,
 Und hoffnung sprach, daß alles helle sey:
Durch schickung muß mein flüchtig schiff zersplittern,
 In hoffnung gieng ich klipp und felß vorbey:
Die hoffnung reitzt mich freudig anzuländen,
 Die schickung will, daß ich zurücke muß:
Kurtz: schickung muß der hoffnung hülffe senden:
 Sonst wird zuletzt auch hoffnung zum verdruß.

Der betriegende liebhaber.

1.

Buhler-worte sind nur brücken,
Die auf morschen pfählen stehn,
Sie zerbrechen bald in stücken,
Wann man will darüber gehn,
Ihre lieb entsteht geschwinde,
Und verwehet mit dem winde.

2.

Jungfern-wort und buhler eyde
Nimmt der himmel nicht in acht,
Denn sie werden alle beyde
Von den göttern ausgelacht.

Falsch-

Falschheit, die im lieben wohnet,
Wird mit straffe nicht belohnet.

3.

Venus ist ein kind der wellen
Die sind voller unbestand,
Wer darauf will hoffnung stellen,
Fällt gar offt an klipp und sand.
Amor, weil er nicht kan sehen,
Pflegt geflügelt herzugehen.

4.

Jugend, wenn mans recht besiehet,
Ist gleich wie ein dünnes stroh,
Das in vollen flammen glühet,
Bald entbrennt es lichter-loh,
Wenn wirs recht zu sehn verlangen,
Ist das feuer ausgegangen.

5.

Warum will man mich verdencken,
Daß wir unsern leichten geist
Bald hieher, bald dorthin lencken:
Thun wir doch was lieben heist.
Wenn wir nach der mode lieben,
Müssen wir die falschheit üben.

6.

Jungfern! wenn man euch betrogen,
Fluchet doch deßwegen nicht,
Denn wir sind gar bald bewogen,
Und vergessen leicht die pflicht.
Warum habt ihr uns getrauet,
Und nicht besser zugeschauet?

Von

Von der begierde.

1.

Begierde, feindin aller tugend!
Du gifft der alten wassersucht!
Du greul und schandfleck meiner jugend!
Du grab der unbefleckten zucht!
Wo find ich rath an dich zu dencken
Und mich in dir zu kräncken?

2.

Ich war zu schwach dir obzusiegen,
Ich wehrte mich, doch ohne macht,
Drum must ich endlich unten liegen,
Und war in dieß gefängniß bracht,
Hier steckt dein pfeil noch in den wunden,
Hier bin ich angebunden.

3.

Zwar klebt die schwachheit unsern sinnen,
Uns allen von der wiegen an,
Doch kan manch hertze noch gewinnen,
Wenns nur zu kräfften kommen kan,
Wenn aber alle lüste stürmen,
Wer kan sich da beschirmen?

4.

Hier lieg ich nun mit schmach gefangen,
Und bin nicht mehr mein eigen ich;
Ich wünsch, und kan doch nichts erlangen,
Ich plage selbst und foltre mich;
Ich bin ein hencker meiner seelen
Und übe mich im quälen.

5.

Ich trau, und weiß mir nicht zu rathen,
Ich sehne mich und weiß nicht wie,
Ich möchte stets vor liebe braten,
Doch friert mich mitten in der müh.

Ich bin ein lust-spiel meiner lüste,
Und auch ihr traur-gerüste.

6.

Ihr menschen! wolt ihr glücklich leben,
So wehrt euch, weil der athem währt;
Bemüht euch nur, nicht nachzugeben,
Und thut nicht, was die lust begehrt,
Denn, den sie einmal überwunden,
Der ist und bleibt gebunden.

Liebe will was eignes haben.

* * *

1.

Wer liebet solchen mund,
Dem alle küsse schmecken
Und iederman mag lecken,
Und machen ungescheut die heissen flammen kund,
Der heut mit diesem schertzet,
Und morgen jenen hertzet,
Ja der mit tausenden macht einen liebes-bund?
Wer liebet solchen mund?

2.

Da sitzt die biene nicht,
Wo wilde hummeln sitzen;
Sie sucht die süssen ritzen,
Da noch das wespen-heer nicht honig draus gekriegt.
Auch wo vergiffte spinnen
Den geiffer lassen rinnen,
Und wo die raupe schon ihr nest hat eingericht,
Da sitzt die biene nicht.

3.

Was nützt das rosen-blat
Worunter würme hecken?

Sein purpur setzet flecken,
Und wenn es nun nicht mehr die schönen farben hat,
So mag es keiner sehen,
Der wind muß es verwehen,
Sein stengel gönnet selbst ihm endlich keine statt.
Was nützt das rosen-blat?

4.

Die recht geliebt will seyn,
Muß sich zu einem halten,
Sonst wird die lieb erkalten,
Sonst reisset zorn und haß den heissen vorsatz ein.
Denn welche jede ehren,
Davon mag keiner hören,
Darum diejenige lieb einen nur allein,
Die recht geliebt will seyn.

Er entsaget der liebe.

I.

Springt, fessel, entzwey!
Brecht, ketten und schlösser!
Ich hab es itzt besser,
Die seele wird frey.
Komm, stilles vergnügen! komm küsse mich nu,
Und setze mich wieder in vorige ruh!

2.

Was hab ich darvon?
Das flüchtige lieben
Würckt schweres betrüben,
Verzweiffeln und hohn.
Komm, stilles vergnügen! komm küsse mich nu,
Und setze mich wieder in vorige ruh!

3.

Weg quelle der noth!
Weg zunder des schmertzens!
Weg folter des hertzens!
Weg langsamer tod!
Komm, stilles vergnügen! komm küsse mich nu,
Und setze mich wieder in vorige ruh!

4.

O närrischer geist!
Der seine gedancken
Bey straucheln und wancken
Mit aberwitz speist.
Komm, stilles vergnügen! komm küsse mich nu,
Und setze mich wieder in vorige ruh!

5.

Vor bin ich recht kranck
Und traurig gewesen,
Jtzt aber genesen;
Dir himmel sey danck!
Dein sanfftes vergnügen erquicket mich nu,
Und setzet mich wieder in vorige ruh.

Verhastes kleeblat der wohllust.

1.

Jch habe beschlossen, ich liebe nicht mehr,
Jch gebe der wohllust kein ferner gehör,
Es stürtzt ins verderben hertz, leben und blut,
Drum bleibet die tugend mein höhestes gut.
Wer leiden will meiden, wer kräncken will fliehen,
Der laß sich ins netze der liebe nicht ziehen.
Vor war ich geängstet mit kummer und pein,
Jtzt kan ich befreyt und befriediget seyn.

2.

Ich habe beschlossen, ich sauffe nicht mehr,
Ich gebe den Bacchus kein ferner gehör,
Das sauffen bringt warlich nur schlechten gewinn,
Es schwächet die glieder zerstöret den sinn,
Die wohlfahrt leidt schiffbruch, das gütgen nimmt ab,
Die glieder erzittern, man eilet zu grab;
Ey seht doch die früchte, die trunckenheit giebet,
Drum wird sie von mir nun nicht weiter geliebet.

3.

Ich hab es beschlossen, ich spiele nicht mehr,
Ich gebe nicht würffeln noch charten gehör,
Das spiel macht verbittert, es zielet auf rach,
Gewinnen, verspielen zieht unglücke nach.
Die zeit wird verlohren, die heller dazu,
Des spielers gemüthe kommt nimmer zur ruh.
Wer fluchen, wer schelten, wer lügen nicht kan,
Der binde mit döblern und spielern nur an.

4.

Drum fahre, du kleeblat der wohllust! nur hin;
Die tugend, die bleibet mein bester gewinn,
Ich fliehe die liebe, den Bachus, das spiel,
Mein hertze das sucht sich ein besseres ziel.
Was GOtt nicht erzörnt, das gewissen nicht beist,
Was sorgen hierunten und oben verweist,
Wer lastern will folgen, der irret und fehlt,
Der lebet stets glücklich, der tugend erwehlt.

Das arge weib.

Nichts bessers als ein weib ist, wie mich deucht auf erden,
Auch kan nichts ärgers, als ein weib gefunden werden,
Sie träget beyderley creutz, unglück, glück und heyl,
Milch, honig, gall und gifft, in ihrem busen feil.
Und hat in einer hand, gleich wie die kinder pflegen,
Zu spielen pincke panck, lust, leben, friede, segen,
Und in der andern hand zorn, tod, fluch, haß und zanck,
Ach wie gefährlich ist ein solches pinckepanck!

Wer

Wer diese hand ergreifft, der krieget nicht nur hände,
Ja vielmehr hauß und hof voll angst, qual und elende,
Was sag ich hauß und hof es muß was grössers seyn,
Ist doch dem weiber-zorn die gantze welt zu klein.
Wenn der, wie offt geschicht, hat über hand genommen,
So soll der teuffel selbst aus seiner hölle kommen,
Und holen iedermann, auf den sie böse sind,
Hund, katze, kuh und kalb, knecht, magd, mann, weib und kind.
Da hebt das gantze hauß von keiffen an zu sausen,
Gleich wie die starcken wind im wüsten meere brausen,
Ihr rachen thut sich auf, wirfft feuer aus und gischt,
Die zähne beissen sich, die braune zunge zischt,
Die augen funckeln beyd als einem wilden schweine,
Das über berg und thal und über stock und steine,
Von hunden wird gejagt, die arme schwingen sich;
Lincks, rechts, nach fechter-art, auf streich, schlag, hieb und stich.
Es muß gescholten seyn, giebts auch gleich nichts zu schelten,
So schilt, so schilt sie doch potz hundert tausend velten,
Sie springt, sie hüpfft, sie tantzt, wie ein verliebtes pferd,
Ist gleich die sach offtmals nicht wol drey heller werth.
Wenns hoch kömmt, ist etwa die katz in topff gekrochen,
Und hat den alten topff geleckt, darnach zerbrochen,
Die köchin hat das fleisch versaltzen und verwürtzt,
Auch ist der eßig-krug beym ofen ümgestürtzt.
Ist sonst nichts mehr; so fällt der zorn auf flöh und läuse,
Bald hat der hund das fleisch gefressen, bald die mäuse,
Den schincken und die wurst, brod, butter, käß und speck,
Darzu, o hertzeleid! ist auch das messer weg.
Die schlüssel sind verlegt, da hört man erst schön fluchen,
Der arme mann erschrickt, und hilfft die schlüssel suchen,
Ein iedes sucht und flucht, ein iedes greifft und keifft,
Daß immer mit der naß eins an das ander läufft.
Das ist ein lustig spiel; wer es von ferne siehet,
Wie sich das liebe volck bekümmert und bemühet,
Der meynet, sie sind all unsinnig, thöricht, toll,

Jedoch

Jedoch zum wenigsten von bier und weine voll.
Wenn nun der zarten frau die boßheit ist vergangen,
So kömmt ihr wieder an ein sehnen und verlangen
Nach hoffart; Ist das nicht so eine schöne tracht?
Die frau gevatterin hat sie von Leipzig bracht,
Spricht sie: und ist das nicht so eine liebe mütze?
Ey lieber! sehet doch wie klar ist diese spitze?
Im kram ist neuer zeug, mir mangelt gleich ein rock,
Und zu dem alten peltz ein neuer überzog.
Der rock ist gar zu kahl, ich muß mich drinnen schämen,
Was werd ich immermehr für farbe wieder nehmen?
Blau mourant, nacquara, curang und columbin,
Von diesen muß es seyn, braun, blau, gelb, roth und grün,
Dieß alle mag ich nicht, sie sind gar zu gemeine,
Wenn ich was haben will, so hab ichs gern alleine;
Sonst werff ichs balde weg, ein iede handwercks-frau
Trägt itzo in der stadt gelb, grün, roth, braun und blau.
Dem mann entfällt der muth, und sitzt dort wie auf kohlen;
Was hilffts, sie läst nicht ab, er muß den beutel hohlen,
Ob er sich noch so sehr mit vielen worten wehrt,
So wird er doch damit durchaus gar nicht gehört.
Nun beutel, ducke dich! itzt wirst du müssen schwitzen,
Gieb geld zur neuen tracht, gieb geld zu mütz und spitzen,
Hast du gleich nichts, gieb doch, das weib hält stürmisch an:
Gieb doch, und solten gleich die letzten heller dran.
Dargegen muß der mann etwa von alten stücken,
Die sie hat abgelegt, die hosen lassen flicken;
Es thuts dem herren wol, er ist vorhin bekannt,
Ob gleich zum dritten mal sein kleid wird umgewandt.
Der kauffmann nimmt das geld, dort sitzt die edle tocke,
Und sperrt sich, pralt und prangt in ihrem bunten rocke,
Das maul wacht endlich auf, und will versorget seyn,
Wo ist das beste bier, wo ist der beste wein?
Mein schatz! ey seyd doch nicht ein karger pfennig-trucker,
Gebt geld! ich hätte gern citronen, wein und zucker,
Mir ist fürwahr nicht wohl, wie schauret mir die haut,
Ich aß vorhin zu viel fett fleisch und sauerkraut;
Und hat doch allbereit ein kännlein wein im schrancke,

Wohl

Wohl zugericht, dahin läufft die versoffne krancke
Gar ordentlich, so offt der viertels-zeiger schlägt,
Biß daß durch manchen trunck der himmel sich erregt.
Geht, muhme! lasset mir fluchs ein paar kuchen backen,
Der fromme stehet dort, und krauet sich im nacken,
Doch wenn er freundlich ist, so krieget er den rand
Vom kuchen, und was sonst daran ist angebrannt.
Bißweilen will die frau auf himmel-wagen fahren,
Da geht es eben zu, als wie mit jenen stahren,
Die waren ihres stands im walde müd und satt,
Sie wolten amseln seyn, und flohen in die stadt,
Und sahen hin und her viel amsel-bauer hangen,
In einen krochen sie und wolten dringen drangen,
Die leute lieffen zu, und traten um das hauß,
Und sprachen: lachet doch die groben narren aus.
Dieß alles gienge hin, als keiffen, prangen, trincken,
Wenn nur die schöne frau den hund nicht liesse hincken,
Offt bleckt das reh, offt kreht ein junger, stoltzer hahn,
Es findet sich auch bald ein cammer-capellan.
Da geht es seltzam zu, es ist nicht zu beschreiben,
Denn wer dieß handwerck will lang und verschwiegen treiben,
Der thut es ingeheim, derhalben weiß man nicht,
Von wem, wie oder wenn etwas und was geschicht.
Die kühe lassen offt die fremde kälber saugen,
Ein scharffes beil wird stumpff und kan nicht immer taugen,
Wer ist, der nicht zuletzt dafür ein eckel trägt,
Wenn ihm wird einerley zu essen vorgelegt?
Woraus ein solches weib, das will was neues haben,
Von kleidern, speiß und tranck und andern leibes-gaben,
Sie trachtet meistentheils nach dem, was sie ergetzt,
Wird gleich treu, ehr und zucht weit hinten an gesetzt,
Indessen hat der mann zwar einen grossen löffel,
Ißt aber selten mit, drischt um den zwölfften scheffel,
Er liest die brocken auf, und sticht die neigen ab,
Auch rühret ihn manchmal ein schwerer liebes-tag.
Ist etwa nun ein weib mit boßheit, sauffen, fressen,
Mit hoffart, hader, zanck und geiler lust besessen,
Wohlan, so sage mir mein lieber teutscher mann!

Ob auch auf dieser welt was ärgers leben kan?
Doch endlich gnug gesagt von solchen schlimmen sachen,
Ich möcht euch weiberlein vielleicht gar zornig machen,
Ich bitte, zürnet nicht, seyd fromm und wohlgemuth,
Ich weiß, daß kein' allhier dergleichen dinge thut,
Und fordert mich nur nicht vor euer hals-gerichte,
Es ist nur schimpff und schertz und ein geflickt gedichte,
Es reuet mich der schimpff, itzt ändert sich mein sinn,
Und darum werff ich auch die lose feder hin,
Ein andre feder her, darmit will ich euch preisen,
Und loben und zugleich das widerspiel beweisen.
Es ist mein rechter ernst, ich bleibe nun dabey,
Wie daß auf dieser welt ein weib das beste sey.

Laudatur ab his, culpatur ab illis.

Ruhm des Tobacks.

1.

Wer will, der mag sich so ergetzen,
An tuberosen und jesmin,
Sich gar zur bisams-katzen setzen,
Ich komme nicht auf diesen sinn,
Mir giebt den lieblichsten geschmack,
Ein frisches pfeifgen loth-toback.

2.

Bey pest und andern bösen zeiten,
Auch, wenn der scharbock übel haust,
Bey ungemach der feuchtigkeiten,
Wenn es uns vor den ohren saust,
So thut ein pfeifgen loth-toback
Mehr als zwey büchsen thiriack.

3.

Kommts, daß mir dann und wann was fehlet,
So schick ich nach dem Doctor nicht,
Die briefgen sind schon abgezehlet,
Worinn mein labsal eingericht.

Ich nehm ein pfeifgen in den mund,
Und werd in einem huy gesund.

4.

Will uns die zeit zu lange werden,
So wird sie durch toback verkürtzt,
Er dient auch wieder die beschwerden,
In die uns manche grille stürtzt.
Dem sonst nicht gehn die augen zu,
Befördert er die sanffte ruh.

5

Die asche, die mein pfeifgen zeiget,
Lehrt mich die eitelkeit der welt.
Der rauch, der in die höhe steiget,
Führt meinen geist ins sternen-feld,
Durchs feur, so iede pfeif erneurt,
Wird auch mein geist mehr angefeurt.

6.

Ein pfeiffgen öffnet mir die schrancken
Zu der vergnügung schönsten lentz.
Den allerwichtigsten gedancken
Giebt man beym pfeifgen audientz.
Glaubt, wenn mein liedgen euch steht an,
Daß es mein pfeifgen hat gethan,

7.

Ihr, die ihr als ein schändlich laster,
Aus blödigkeit ein pfeifgen flieht;
Stört mich nur nicht bey meinem knaster,
Den ich verehr durch dieses lied;
Ihr aber, die ihr braucht dieß kraut,
Singt ihm zum ruhm dieß liedgen laut.

Unmäßiger liebe unglücklicher ausgang.

Armselges kind, des unglücks unterthan!

Lebst du annoch, da deine ehre stirbet,
Das unglück schwingt schon über dir die fahn,
Und deine zier, ach! deine zier verdirbet,
Es wird dir gall, was vor war zucker süß,
Ach Rosilis!

Dein Paradieß, das vor verschlossen schien,
Das stehet leider angelweit itzt offen;
Aus deiner blum sog eine honigsbien,
So daß dich auch ihr stachel hat betroffen,
So schadet dir der heisse liebes-biß.
Ach Rosilis!

Doch was sag ich noch viel von deiner noth?
Wilt du von deinem thun gewißheit haben?
O Rosilis! du bist schon lebend tod,
Zwey hertzen sind in deiner brust begraben.
Du stehst nicht mehr, sind gleich bey dir vier füß,
Ach Rosilis!

So muß die lust vermengt mit unlust seyn,
So findt man offt für weitzen taube körner,
Der regen folgt auf klaren sonnenschein:
Bey schönen rosen stehn auch scharffe dörner.
Stoß nur ein glaß, so bricht es gantz gewiß!
Ach Rosilis!

Ach Rosilis! was dir ist hingerafft,
Bekommst du nun und nimmermehr nicht wieder.
Drum so bewein den tod der jungferschafft,
Und wirff den krantz zu seinen füssen nieder,
Denn dieses ist verbotner lust genieß.
Ach Rosilis!

Doch gehe nicht darum so tieff gebeugt.
Ist Jephta doch ein grosser held gewesen,
Ob man ihn gleich hat ausser eh gezeugt:
Denn aus dem schlamm kan man auch perlen lesen.
Wer weiß, ersetzt dein kind nicht deinen Riß?
Ach Rosilis!

Die

Die verkehrte schöne.

1.

O schönstes bild der schönen,
Du wunder der Camönen!
Du bist von allen seiten
Erfüllt von trefflichkeiten.

2.

Das gold der krausen locken
Ist gleich den flachs an rocken,
Die stirn ist schön zerspalten,
Von mehr denn hundert falten.

3

Die purpur-augen funckeln,
Wie mäusgen-feur im dunckeln;
Man sieht auf deinen wangen
Wachs-gelbe quitten prangen.

4.

Dein krummes näsgen stutzet,
Und selbst der adler trutzet,
Dein kinnchen gleicht dem schnabel,
Der halß dem thurm zu Babel.

5.

Lasur sind deine lippen,
Die wie die wellen wippen,
Die zähnchen sind zu preisen,
Die gold aus Ophir weisen.

6.

Du bist fast gleich zu schauen,
An fuß und stimm den pfauen,
Bist gleich in deinem schwätzen,
Dem papagoy zu schätzen.

7.

Die brust ist aufgelauffen,
Von zween maul-wurffs-hauffen,

Die farb an deinen händen,
Gleicht schwartz-beschmutzten wänden.

8.

Alecto muß dir weichen
An gunst und liebes-zeichen.
Nicht ich, nur Mops, dein leben,
Kan dich, wie recht, erheben.

Gedult.

1.

Gedult, das edle kraut,
Hab ich in meinem hertzen
Zum labsal meiner schmertzen
Demüthig aufgebaut.
Sein angenehmes rüchen
Ist meiner schwachheit huld,
Wenn ich fast bin erblichen,
So labet mich gedult.

2.

Bricht gleich der neid herein,
Mit schrecken-vollen zittern
Und falschen ungewittern,
So hält gedult mich ein.
Gedult giebt mir die waffen,
Daß ich im unglück
Mög' ohne sorgen schlaffen,
Und scheuen keine tück.

3.

Gedult beschützet mich,
Wenn Aeols tolles rasen
Mich will zur klippen blasen,
Und stürtzen unter sich.
Ist schon mein mast getroffen
Von donner, hagel, grauß;
So wirfft mit frischen hoffen
Gedult den ancker aus.

4.
Ob schon die göldne sonn
In wolcken liegt verstecket,
Und von dem neid bedecket
In ihrem purpur-thron;
So schafft doch meinem sehnen
Gedult das gnaden-licht,
Auf daß ich mög erkennen
Abwesend ihr gesicht.

5.
Drum weg, melancholey!
Weg jammer, angst und plagen!
Gedult pflegt zu ertragen
Des glückes tyranney.
Gedult jagt alle sorgen
Aus meinem jungen sinn.
Gedult macht aus mir morgen
Was ich nicht heute bin.

Lob der grünen, schwartzen und weissen farben.

1.
Es wird des menschen sein beginnen
Sein leben, wesen und bestand,
Und was er führen mag für sinnen
An seiner farbe bald erkannt,
Wie man den vogel gar behend
An dem gesang und federn kennt.

2.
Die farben seynd zwar unterschieden,
Und ihre deutung ist dabey,
Jedoch gefällt nicht einem jeden
Und einer dame einerley,
Die grüne farbe, schwartz und weiß,
Behält vor andern doch den preiß.

3.
Roth ist die frischte unter allen,
Doch zu soldatisch und gemein,
Drum will mirs eben nicht gefallen,
Und kan nicht meine farbe seyn;
Die grüne farbe, schwartz und weiß
Behält für andern doch den preiß.

4.
Ein scharlach-rock in feyertagen
Steht sauber, niedlich, nett und fein,
Doch läst sichs gar nicht reinlich tragen,
Man bringt bald einen fleck darein;
Die grüne farbe, schwartz und weiß
Behält vor andern doch den preiß.

5.
Der purpur pflegt zwar schön zu zieren,
Leibfarben, wie auch blümorant,
Doch weil sie leicht den glantz verlieren,
Bedeuten sie den unbestand;
Die grüne farbe, schwartz und weiß
Behält vor andern doch den preiß.

6.
Bey bunten farben, braun und blauen
Ist wechsel und verrätherey,
Drum ist denselben nicht zu trauen,
Bey gelben ist nur zanck darbey;
Die grüne farbe, schwartz und weiß
Behält vor andern doch den preiß.

7.
Die andern dunckeln und die bleichen,
Als mäuse-fahl und esel-grau,
Gehören nur für ihres gleichen,
Und zieren keine junge frau;
Die grüne farbe, schwartz und weiß
Behält vor andern doch den preiß.

8.
Die hab ich mir auch auserlesen,
Den dreyen bin ich auch geneigt
Und all mein tage gut gewesen,
Weil keine leuget und be treugt:
Die grüne farbe, schwartz und weiß
Behält vor andern doch den preiß.

9.
Ein grüner platz mit grünen meyen,
Mit weissen liljen ausgeschmückt,
Was kan die jugend mehr erfreuen,
Als wenn der grüne sommer blickt:
Die grüne farbe, schwartz und weiß,
Behält vor andern doch den preiß.

10.
Ein grüner rock in grünem grase,
Und eine dame weiß und glatt,
Das schickt sich über alle masse,
Die schwartzes haar und augen hat,
Die grüne farbe, schwartz und weiß
Behält vor andern doch den preiß.

11.
Was einem jäger hurtig stehet,
Das ist ein grüner hasel-strauß
Wo guter wein zu kauffe gehet,
Da hängt ein grüner krantz heraus:
Die grüne farbe, schwartz und weiß
Behält vor andern doch den preiß.

12.
Was kan uns Teutschen mehr erfreuen,
Als wohl ein grüner römer wein,
Bey grün und weissen libereyen,
Da wird noch gute hoffnung seyn:
Die grüne farbe, schwartz und weiß
Behält vor andern doch den preiß.

13.
Hat man ein blödes angesicht,
Grün ist den augen sehr gesund,
Nicht gar zu bloß, nicht gar zu lichte,
Nicht gar zu schwartz, nicht gar zu bunt,
Die grüne farbe, schwartz und weiß,
Behält vor andern doch den preiß.

14.
Ein ander mag von andern schreiben,
Ich lasse iedem seine wahl,
Grün soll doch meine farbe bleiben,
Deswegen sag ich noch einmal,
Die grüne farbe, schwartz und weiß,
Behält vor andern doch den preiß.

An die hoch aufgeblassene Murmille.

Sonnet.

Prahl sacht! Murmille! sacht! mit deinem stoltzen tollen,
Wormit dein alber haupt so närrisch ist gecrönt,
Der allgemeine ruf hats längstens ausgethönt,
Daß deine glatze sey bedeckt mit fremden krollen,
Und daß die rund und aufgeblasne bänder-rollen
Von einem trödler sind geborget und entlehnt.
Wie billig wirst du denn verlacht und ausgehöhnt,
Ob schon du noch so dick von hoffart aufgeschwollen;
So recht, so muß es gehn den aufgeschwäntzten pfauen,
Die ihren affen-kopff biß in die wolcken bauen,
Und wie viel ellen noch zu ihrer höhe setzen.
Doch wilt du, närrin! dich an hoheit recht ergetzen,
Und höhers ansehn noch, als wie du hast, erjagen?
Darffst du auf deinem kopff nur esels-ohren tragen.

Uber

Ubersetzung der achten Eclogä Virgilii.

Alphesibóus und Damonis hirten-lieder,
Die wilde luchs entzückt, das vieh erstaunt gemacht,
Daß selbes weder graß noch weide hat geacht,
Daß sich die fluth verkehrt, und lieff dem strom zuwider,
Berühmter hirten lied erzehlet itzt mein kiel,
Dieß, wo Timavusstein dich noch behalten will,
Und wo Sclavonien zum schutz dich auserkohren,
Wenn wird doch nur das licht, das süsse licht gebohren,
Daß ich auch deinen ruhm der gantzen welt kan zeigen,
Wie du dem Sophocles in hohen reden gleichst,
Wie du den anfang mir zu hohen sachen zeigst,
Ich hebe bey dir an, und muß auch bey dir schweigen,
Nimm diese reimen hin, die du befohlen hast,
Laß unter deinen ruhm auch einem fremden gast
Das schlechte winter-grün mit lorbeern sich vermählen,
So wird man prächtiger die reichen siege zehlen.
Die kalte finsterniß, die nacht war kaum verstrichen,
Als früh der morgenthau das vieh so hoch ergetzt,
Und Damon hatte sich zum ölbaum hingesetzt,
Da ihm denn dieses lied von lipp und mund geschlichen,
Erschein uns morgenstern, und bring uns doch den tag.
Daß ich von Nisens falsch und meineyd sagen mag,
Wie ihre schnöde gunst mich jämmerlich betrogen,
Ob ich die götter gleich zu zeugen angezogen.
Ich ruffe sie auch noch in meiner sterbe-stunde,
Ertöne pfeiff ein lied, wie das der Mänal singt,
Der Mänal, der viel bäum und grüne fichten bringt,
Die reden ihre brunst noch mit erblaßtem munde
Er hört ohn unterlaß der hirten lieb und glut,
Wenn Pan von flammen brennt und mit gekräncktem muth
In seine pfeile bläst. Auf! singe diese reime,
Die Mänal täglich hört und die verliebten bäume.
Nun Mopsus Nisen kriegt, darff keiner nicht verzagen,
Man spannt itzt greiff und pferd an einen wagen ein,

Das reh wird mit dem hund in guter freundschafft seyn,
Und künfftig gleichen tranck aus einem brunnen tragen.
Mops schneide fackeln zu, die braut kommt in dein hauß,
Und streu nun als ein mann die nüsse hurtig aus.
Es will der abendstern die örter selbst verlassen,
Und meine pfeiffe soll ein volles lied verfassen,
Du bist des mannes werth, hast alle sonst verachtet,
Du warest meiner zieg und meiner pfeiffe gram,
Daß ich mir niemals nicht verschnitt die augenbram.
Das sonst ein sterblich mensch die götter nicht betrachtet,
Ich habe dich gesehn in unsern zäunen gehn,
Die äpffel lesen auf, der mutter gleiche stehn,
Und war auch führer selbst; seit aber dieß geschehen,
Hab ich noch dreyzehn jahr erbärmlich leid gesehen.
Ich konte schon die äst biß an die erde beugen,
Als ich dich angesehn und auch zugleich entbrannt,
Als mir ein falscher wahn dieß lieben zugesandt,
Daß meine pfeiffe nun kan nimmermehr verschweigen.
Nun weiß ich, was es sey in lieb und flammen glühn,
Es muß der Ismarus der liebe kind erziehn.
Die Garamanten selbst die müssen es erzeigen,
Aus unserm fleisch und blut kan dieses kind nicht steigen,
Die ungeheure welt hat mütter offt beweget,
Daß mit der kinder blut sie ihre hand gefärbt,
Und diese grausamkeit hat auch der sohn geerbt,
Der sohn, der feur und glut in unsre hertzen leget,
Er tobt und raset mehr, die mutter ist erhitzt,
Der kleine knabe trägt die pfeile zugespitzt,
Es kan des sohnes grimm der mutter rasen gleichen,
Eh meine pfeiffe schweigt, so will ich selbst verbleichen.
So soll ein hungrig wolff vorm blöden schaf erschrecken,
Itzt trägt ein eichen-baum der äpffel schönstes gold,
Narcissen werden nun der schlancken erle hold,
Und ein veracht gesträuch wird nichts als achtstein hecken,
Die eule trotzt den schwan, und Orpheus gesang
Verlacht der Tytirus, des Orpheus, dessen klang
Die wälder hat entzückt, Arions die Delphinen,
Nur meine pfeiffe fort, du must wir weiter dienen.

Der

Der gantze ball der welt verwandelt sich in wellen,
Ihr wälder! gute nacht, lebt stets in frischer zier!
Ich stürtze mich herab von diesem felsen hier.
Laß dir des sterbenden verwesnen leib zustellen,
Und nimm ihn zum geschenck. Als Damon dieß gesagt,
Hat auch der ander hirt in antwort so geklagt:
Ihr Musen! sagt dieß an: denn niemand ist vollkommen,
Jedweder kan nicht das, was alle vorgenommen,
Bringt eilends wasser raus: die weichen opffer binden,
Gehören zum altar: nimm fettes eisen-kraut
Und weyrauch, den man gantz voll runder körner schaut,
Ich muß durch zauber-kunst den menschen überwinden,
Ihm nehmen sinn und geist, hier mangelt nur ein spruch;
Daß Daphnis kommt zu hauß, und ein gesegnet fluch
Der kan den monden selbst vom hohen himmel führen;
Wie? konte Circe nicht Ulysses volck berühren?
Die kalte schlange wird vom zauber-gifft zerspringen,
Mein sorgen würckt so viel, daß Daphnis wieder kümmt,
Drey faden hab ich schon, so dreymal bunt, bestimmt,
Und selbe sollen dir, ich will das bildniß bringen,
Und tragen ums altar, GOtt liebt ungleiche zahl,
Ach, Daphnis! komme doch auf meine bitt einmal.
Knüpf, Amarillis! nur drey farben in drey knoten,
Sprich: Venus knüpff ich diß, die hat mirs auch geboten.
Führt meinen Daphnis heim ihr zauberreichen stimmen,
Schaut wie die liebe sich in heisses feur ausgeust.
Wie dieser leim verdorrt, wie dieses wachs zerfleust,
In flammen reicher glut erhitzter liebe glimmen.
Streu dieß gereichte mehl, brenn auch den lorbeer an,
Und ob nicht Daphnis brennt, so thu ich was ich kan.
Es wird im lorbeerstrauch zugleich der Daphnis brennen,
Schafft, meine flüche! schafft, daß er muß zu mir rennen.
Ja eine solche lieb entzünde Daphnis hertze,
Wie wann ein junges rind durch tiefe felder schreyt,
Und seinen gatten sucht, bald an des baches seit,
In mooßkraut sich gestreckt, und fleucht vor allem schertze,
Und weichet nicht der nacht. So eine lieb umbringt
Den Daphnis, welche mir die kunst der kräuter bringt.

Ein kind verließ er mir als seiner liebe zeichen,
Das will ich bey der schwell zur rach der erden reichen.
So eine gunst gebührt des Daphnis schnöden pfande,
Die kräuter, diese gifft, so mir nächst Möris gab,
Die er am wilden meer mit fleiß gebrochen ab,
Denn viel desselben giffts wächst an desselben strande,
Die haben Möris offt zu einem wolff gemacht,
Verstorbne seelen aus den tieffen gräbern bracht;
Das ausgesäte korn wo anders hin verleitet,
Daß Daphnis aus der stadt, doch nicht nach hause, schreitet.
Trag, Amoril! die asch in fliessendes gewässer,
Und wirff sie hinter dich, doch siehe nicht zurück,
So greiff ich Daphnis an, so weder GOtt noch strick,
Noch liebe binden kan: kein segen macht ihn besser,
Bemerckt, indem ich mich in etwas nur versäumt,
Und so behände nicht die asche weggeräumt,
So fängt sich selbsten glut, und bey den räuch-altaren
Seh ich ein kriechend feur und helle flamm auffahren.
Wohl das sind meiner lieb erfreute gnaden-blicke,
Ich weiß nicht, was mir ist, billt unser phylax nicht?
So dünckt mich für der thür, wie oder weils geschicht,
Daß die verliebten leut auch nur ein traum erquicke,
Und daß sie ihnen selbst die ankunfft bilden ein.
Last alle zauberey und allen segen seyn,
Ihr stimmen Daphnis! kommt, er kommt, ihr stimmen! schweiget,
Der Daphnis hat nun gunst und brunst mir zugeneiget.

Register,
derer in diesem dritten Theil enthaltenen Gedichte.

Ach fehle mich nur nicht erst wieder p. 74
Ach ich lieb und muß verschweigen 89
Ach ihr anmuthslosen felder 80
Ach möchtest du vor mich 52
Ach Rosilis wie wird 92
Ach weh! ach ewig weh 62
Ach welch ungemeines glücke 66
Alphesiböus und Damonis 357
Als nacht und dunckelheit 109
Als nächst ein schöner tag 63
Als Venus neulich war 6
Arminde bist du kranck 8
Arminde deine brust 54
Arminde glaube nur 59

Arm-

Armselges kind 350
Auf andre gieb zwar acht 130
Auf erkennen, nicht auf 130
Aus allen glauben pflegt 134
Aus kurtzweil fraß ich vor 135
Begierde, feindin aller 340
Behutsam diese bahn 123
Bekenn es, Liebstes kind 170
Bemüht euch immer, wie 63
Berühmte Fulvia 221
Bey den strafen muß man 130
Bey der sonnen töchtern mach ich (ein sonnen-zeiger) 133
Blau sind meiner Aramenen 11
Braucht ihr, mein Herr! 118
Buhler-worte sind nur 338
Chloris wünscht dem schnee 129
Clelie, wenn sie darff küssen 131
Courtesilis kriegt einen 124
Cupido faste nächst B. N. 145
Da Ludewig den Rhein 311
Die sonne, grosser mann ibid.
Daß der Fortuna stirn 123
Daß du sehr wenig seyst 124
Daß eure scheeren weit 116
Daß ich soll verdorben werden (ein feder-bette) 133
Das glücke hat mit mir 113
Das glücke hatte mir 110
Das glücke wird dich bald 111
Das hab ich wohl gedacht 22
Das unglücks. geschlechte 163
Das ziel, so man D. C. v. L. 140
Dein auge das nur steckt 28
Dein eyfer, den du trägst 109
Dem Gallischen Tyber 113
Den lastern must du dich 129
Der eitlen schönheit unbest. 97
Der gärtner reichet fast 120
Der himmel will dir nichts 112
Der himmel würckt mit 337
Der mit dem jüden-spieß 135
Der mund ist ein altar 125
Der Römer ist zu stoltz 115
Der Themis richtbeil J. F. K. 256
Der tod befand J. S. S. 323
Der Ungar schmeichelt sich 117
Des himmels J. J. K. 276
Des scepters G. F. R. 291
Die flotte, die dieß S. R. 238
Die freude dieser welt 131
Die freyheit hat dich selbst 110
Die gaben sah ich mehr 135
Die hoffnung ist der stab 128
Die jungfern sind bey uns 125
Die kayser-blum, der J. F. K. 179
Die lieb ist wie der schnee C. S. 3
Die Michal legte dort 114
Die nacht der eins. A. P. v. R. 151
Die rechte sache will 111
Die schlancke Römerin 120
Dieses, was mir nahrung 129
Dieß ist ein junger Mars 109
Dieß sey auf heut genug 119
Die stoltze Poesie N. S. 318
Die tugend, so mit recht 335
Die zarte Rosilis C. S. 3
Dort war zum strick 126
Du aber stehst und lächelst 107
Du bist erhört Mag. G. 11 329
Du bist nicht Petro J. S. S. 122
Du bist zerstört Mag. G. 11 330
Du fesselst mich leicht nicht 76
Du hast die grosse last 112
Du hochverdientes J. H. 218
Du kennst noch werther 50
Durchlauchtigst-gr. J. B. M. 292
Durchlauchtigst-ho. J. F. K. 249

Du

Du schaust, mein leser 122
Du schickst mir, Gellia 122
Du stehst wie Hercules 109
Du weist dein uhrgen nur 123
Du wilst die weisse brust 1
Du wunder-volles Rom 111
Ein Abt, ein Cardinal 113
Ein alter, der nicht längst 126
Ein auge hatt ich nur 136
Ein geist, der gluth und feuer 260
Ein herr versprach dem 125
Ein könig Galliens 37
Ein langer edelmann 127
Ein nasen-könig gieng 126
Ein papagoy rief aus 126
Einsamkeit, verhaßte plage 168
Ein unverhoffter brief 32
Ein unverhoffter tod 112
Erschallt der Tyberstrom 253
Es hält die schmeicheley 109
Es ist ein breiter steg 129
Es pflegt uns nicht im 131
Es rühmte sich ein artzt 125
Es stellte Venus nächst 155
Es wird des menschen sein 353
Euch beyden räumete 310
Europa sieht in dir 111
Fliehst du, Sonne! nun von 69
Frau, die ihr durch den 119
Gedrücktes Gallien 113
Gedult, das edle kraut 352
Geehrter! laß mich N. S. 228
Geht immer hin ihr rauhen 64
Geld macht kluge 130
Geliebte freundin! wann 235
Glaube nicht, daß ich dich 91
Gleich heute, werthes paar 165
Gleich mitten in der lust 121
Glücke das ist nicht 128
Glück zu! du schöne - - strasse 99
Großmächtigster August 287
Halt ein mit deinem lauf 25
Halt ein! was quälst du mich 101
Hanß Supp fuhr auf der see 127
Herr Gärtner, wie so lahm 116
Hier liegt ein schlauer fuchs 135
Hier schuster, meister Hanß 118
Hier siehst du den August 108
Hier will dein armer knecht 20
Hochwerther Gönner! 159
Hört meister fleder-mauß 118
Hoh, hoh, der schickt sich recht 116
Holdselge Cingaris C. S. 4
Ja so ists, ich will nicht lieben 20
Ich aß und tranck nicht gnug 134
Ich bin eine finstre tochter (der rauch) 132
Ich bin wasser ohne daß (der schnee) 132
Ich dörffte, theures paar 149
Ich eilte in die welt 133
Ich habe beschlossen 343
Ich hab ein wort geredt 74
Ich habe land und reich 112
Ich komme, theurer Graf, 296
Ich kont ein Dietrich seyn C. H. v. H. 121
Ich sehe mit verdacht 119
Ich soll Belissen heut 122
Ich weiß, du weist es nicht 9
Ich wust auf tausend art 134
Ihr auen, bäch und büsche 96
Ihr bürger stiller nacht 49
Ihr, die ihr ohne dem F C R. 194
Ihr, die ihr viel verdruß J. W. P. 224

Ihr frauen derer ruhm J. F. K. 182
Ihr freunde kommt herbey C. A. K. v. R. 263
Ihr männer, derer hertz 106
Ihr Nümphen! kommt und 174
Ist der garten gleich verschlossen 82
Ist es uns erlaubt J. S. S. 313
Ist meine schöne tod C. S. 4
Ist uns, Hochwerthester G. L. 325
Italiänischer signor 117
Kan auch die schwache hand 28
Kan dein Montmelian 112
Kan Pylades noch M. M. R. 232
Kein grösser laster ist 131
Krebs-scheeren kennen wohl 119
Leander schickt dir dieß 43
Leid ob es schon ist schwer 129
Lenora dieses ist 67
Liebstes seelgen! sey zu 90
Manchmal geb ich mich umsonst (eiß) 132
Man kan in einem nu 139
Man saget, daß der geist 112
Man sage, was man N. S. 225
Marolph gieng sehr berauscht 127
Marindgen hat ein solches 85
Marott ein narr gieng einst 125
Mehr kinderchen hatt ich 134
Mein beyleid, theures haupt 221
Mein Dädalus dein sohn 128
Mein engel, gute nacht 93
Mein engel scheu dich nicht 50
Meiner hoffnung blum ist hin 70
Mein freund! du gehest zwar 190
Mein freund! ich dachte 231
Mein glück entdeckt mir zwar 78
Mein hertz, mein schatz, 303
Mein König! da dein knecht 289
Mein könig zörne nicht 242
Meßieurs es war mit mir 172
Nach schwartzer wolcken flor 143
Nach vieler schrifften müh 128
Nichts bessers als ein weib 344
Nichts hat mich auf der welt 135
Nichts ist, Ambrette! das 86
Nichts ist so verliebt 334
Nichts ist über kunst 130
Nicht wundre, Schönste! dich 56
Niemand hat so schöne sitten 87
Nimm dein gerücht in acht 130
Nordländscher bauersmann 119
Nürnbergscher bräutigam 117
Nunmehro tritt bereits 177
Ob ich schon Mercur nicht heisse (seufftzer) 133
Ob ich schon nicht mutter bin (jahr und tage) 132
Ob ich schon nicht sichtbar 133
O grausamkeit, wie daß 102
O Printz! o grosser Printz 261
O schönstes bild der schönen 351
Paris das andre Rom, C. D. 315
Phillis augen brennen mich verstohlen 12
Prahl sacht! Murmille 356
Purgantius ein Mediciner 327
Recht thöricht handelst du 130
Roselle schönstes licht 95
Schaff endlich deiner lieb 27
Scherschleiff, mein herr, scherschleiff 115
Schläfft meine göttin hier 79
Schönste, die betrübten 65
Schwartze augen sind der 89
Seit der bestürtzte Po 113

Seit Donau, Rhein und Po 110
Seit Franckreich diesen stern 110
Seyd tausendmahl begrüßt 18
Sey wieder froh, du mattes 176
Sieht man durch F. C. R. 205
So bald dich Friedrich B. N. 114
So bald ich dich C. H. v. H. 1
So darff ich denn der schrifft 23
So fern der helden haupt 13
So hat der Parcen strenge krafft A. A. v. D. L. 192
So ist die wahrheit ietzt 189
So ists, Erlaucht. Pr. J F K 136
So denn ich nur ungeblendet 77
So löscht du, Grosses licht 214
So soll vernunfft E. N 98
So will, schönste! sie nicht 21
So wird nun endlich H. M. 333
Springt, fessel! entzwey 342
Stax ein pennal wolt auch 127
Strahlt mit ungemeiner 80
Trag mit gedult des creutzes 131
Triumph, mein A B C! H. M 332
Tyranne Solymann B. S. 265
Verachte keinen feind 131
Verzeihe, Schönstes bild 5
Verzeihe, Theures paar, 322
Verzeihet mir, ihr theuresten gebeine J. G. 216
Unglücklichs glück 83
Vor deiner väter schwerdt 110
Vor einem spiegel gieng 123
Warstu, Treuloseste 35
Was bringt die völlerey 129
Was Cäsar abgezielt B. N. 114
Was für dich ist zu hoch 129
Was hilfft euch euer gut 105
Was iedes seculum F. C. R. 210
Was mein großmächtigster 40
Was rüstest du dich noch 113
Was saget man von dir 116
Was wilst du, Alter! dich 128
Was zörnet ihr, mein D. H. M. 10
Weg einsamkeit, du N. S. 166
Weil fischer Thomas Mor, 128
Weil ich im leben war 134
Weltgepriesner Homer B. N. 239
Wenn andre schliefen wohl 135
Wenn man so treulich mich 134
Wer hat vor eurer faust 111
Wer ist wol auf der B. S. 146
Wer liebt, der freye bald 128
Wer liebet solchen mund 341
Wer sich der cronen gold 297
Wer sich nicht gauckeley 110
Wer will, der mag sich 348
Werther engel! laß dich 104
Wie ein ander Paris (spiegel) 132
Wie gehts doch F. C. R. 200
Wie glücklich bist du doch 120
Wie manches groß und klein 117
Wie schwer und J. S. S. 219
Wie stehet ihr so nah 116
Wie wunderlich wird nicht 327
Wir haben neulich J. S. W. 309
Wir legen in der welt F. C. R. 202
Wir menschen wollen nicht 131
Wir narren müssen heut 120
Wir sind mütter wahrer lieb 133
Wo bin ich, H. v. A u. S. 185
Wo eilet ihr so hin 118
Wo iemals Phöbus B. N 246
Zeuch wider Franckreich aus 109
Zigeuner fremdes volck 118
Zum Doctor, der schier 126
Zum leben ist der mund 123
Zum scherenschleifer hat 115
Zwar eile doch nicht sehr 131

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofmann von Hofmannswaldau, Christian, 1617-1679

Herrn Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Teutschen auserlesener und bisher ungedruckter Gedichte ... Theil

Bd.: 3.

Frankfurt ; Leipzig (1737)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.74(2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11432907-8
VD18 15457672-001